Bienchen* und Blümchen* 2.0

Handbuch Sexualität und Gender in der Kinder- und Jugendarbeit

KREISJUGENDRING MÜNCHEN-LAND

bezirks jugendring oberbayern

Inhalt

Vorwort 4
Einleitung 5

1: Sexuelle und geschlechtliche Bildung 8
2: Pubertät 20
3: Unbewusste Denkmuster 28
4: In Beziehung setzen 46
5: Körperkult und Stress 56
6: Gender und digitale Medien 64
7: Diverse Zielgruppen und Perspektiven
7.1: LGBTIAQ* 82
7.2: Sexualität und Behinderung 96
7.3: Internationale Perspektiven 108
7.4: Sexualpädagogik vs. Konservatismus 122
8: Intersektionalität 130
9: Methoden 134

Literaturtipps 152
Glossar 154
Impressum 162

Vorwort

Liebe Leser*innen, Ehrenamtliche und Hauptberufliche der Jugendarbeit,

Ich freue mich, dass du dieses Buch in den Händen hältst und dich mit der Lebenswelt junger Menschen auseinandersetzen möchtest.
Sexuelle Bildung von jungen Menschen ist eine wichtige Aufgabe der Jugendarbeit. Im Sexualunterricht der Schulen wird nach wie vor ein oft sehr konservatives Bild vermittelt, welches von einer vermeintlichen Normalität heterosexueller Männer und Frauen ausgeht. Die Realität junger Menschen sieht aber ganz anders aus. Sie haben viele Fragen und diese Fragen gehen über das heterosexuell-binär-geschlechtlich vermittelte Bild hinaus. Mehr noch, ihre Normalität hat sich verschoben.
Dieses Buch bietet einen Einblick in diverse Perspektiven, die bei der sexuellen Bildung von Jugendlichen Thema sind, oder sein können. Ich sehe es als unsere Pflicht an, uns mit diesen Perspektiven vertraut zu machen, um jungen Menschen da zu begegnen, wo sie stehen.
Viel Spaß beim Lesen!

Franziska Gampenrieder
Beisitzerin des
BezJR Oberbayern

Natur und Kultur stimmen nicht immer überein. Es hilft, einen Blick auf die Natur zu werfen, um natürlichste Dinge, die für manche kulturell gar unnatürlich scheinen, einzuordnen. In diesem Handbuch wird dieser Zusammenhang deutlich. Beispiele aus der Tierwelt ermöglichen neue Betrachtungen für die pädagogische Arbeit sowie für das eigene Verständnis. Junge Menschen sehen Dinge oft anders als Erwachsene, vielleicht auch oft natürlicher? Die Themen Sexualität und Gender sind in der Pubertät zentral. Oft werden sie aufgrund von kulturellen Sichtweisen eingeschränkt dargestellt und vermittelt, jedoch ist heute ein Wandel bemerkbar: Tabus werden diskutiert, sexuelle Orientierungen auch kulturell akzeptiert und entsprechende pädagogische Angebote entwickelt. All diese Themen greift das Handbuch auf und gibt praktische Tipps und Handlungshinweise, speziell für die Arbeit mit jungen Menschen.
Vielen Dank an alle, die mitgewirkt haben.

Marcus Fink
Erster Geschäftsführer
Kreisjugendring München-Land

Einleitung

Fast alle Tiere haben *Sex*. In unterschiedlichen Konstellationen, mit oder ohne Körperkontakt, einmal im Leben oder extrem oft, bei jeder beliebigen Gelegenheit. Unterschiedliche Tierarten haben unterschiedliche Methoden, wann, wie und mit wem es zur Paarung kommt. Bei den Fischen passiert das meistens kontaktlos – die Eizellen werden im Wasser von Samen befruchtet. Manche Männchen bei den Insekten bereiten ein spezielles Samenpaket vor, das sie auf den Boden ablegen und das von einem Weibchen abgeholt und in die Geschlechtsöffnung eingeführt werden kann. Bei den Amphibien werden die Eizellen im Wasser befruchtet. Bei Reptilien, Vögeln, Spinnen und Säugetieren muss es zum Körperkontakt kommen, damit Samen und Eizelle zueinander finden. Manchmal geht es aber auch nicht nur darum, Nachkommen zu zeugen.

Auch das Liebesleben sieht in der Tierwelt ganz unterschiedlich aus, so binden sich z. B. Schwanenpaare für das ganze Leben. Bei einer Gruppe von Höckerschwänen konnte festgestellt werden, dass von den erfolgreich brütenden Tieren 97 % im Folgejahr mit demselben Partner brüteten. Dass sich Paare trennen, ist demnach extrem selten. So wurde beim Zwergschwan, der eine Lebensdauer von bis zu 27 Jahren hat, eine Paarbindung von wenigstens 19 Jahren festgestellt. Dementsprechend ist es schwierig für ältere Schwäne, die ihren Partner verloren haben, einen neuen Partner zu finden.[1]

Die Liebe kommt und geht – sogar bei Schleiereulen. Diese normalerweise *monogamen* Vögel lassen sich manchmal „scheiden" und suchen sich neue Partner. Bei fast 25 Prozent aller Partnerschaften ist das der Fall, heißt es in einer Studie, die im „Journal of Evolutionary Biology" veröffentlicht wurde. Zum Vergleich: In Deutschland lag die menschliche Scheidungsrate 2019 bei knapp 36 Prozent. Obwohl diese „Scheidungen" für die Eulen bedeuten können, dass Qualität zugunsten von Quantität geopfert wird, können beide Geschlechter von der Trennung profitieren. Schleiereulen neigen dazu, sich nur dann zu trennen, wenn das Brüten nicht gut läuft – wenn beispielsweise nur wenige Eier gelegt werden oder nicht viele Küken überleben. Produziert ein Paar hingegen reichlich Nachwuchs, bleiben die Vögel einander ziemlich treu.[2]

Die Rapperin Sookee schrieb einen ganzen Song über *queere* Tiere. In einem Interview mit der Website queer.de bekräftigte sie, dass alle tierischen Referenzen in Queere Tiere recherchiert und nicht „aus der Luft gegriffen" seien. Tatsächlich sind „queere Tiere" Gegenstand des interdisziplinären Forschungsfelds Human-Animal Studies. Ein vielzitiertes Beispiel für die Aufzucht von Jungen durch gleichgeschlechtliche Paare in der Natur ist der Trauerschwan, der auch im Song Erwähnung findet. Daneben nennt der Text des Liedes folgende Beispiele für „queere Tiere": *homosexuelle* Giraffenbullen, promiske[3] Bonobos, nicht *heterosexuelle* Pinguine, homosexuelle Delfinweibchen, homosexuelle Walbullen, *intersexuelle* Organismen am Meeresgrund, hermaphroditische[4] Schnecken, schwangere Seepferdchenmännchen, homosexuelle Schwanenmännchen. homosexuelle Albatrosweibchen und queere Flamingos, Störche, Geier und Möwen.[5]

Den Song „Queere Tiere" von Sookee
findest du auf youtube.de

Auch beim Menschen sind *Sexualität*, Liebe und Partnerschaft so facettenreich und vielfältig wie in der Tierwelt. Spätestens mit der Pubertät wird es so richtig bunt und es beginnt die spannende Zeit der Ausdifferenzierung – jeder Mensch entwickelt seine ganz eigene Identität, Bedürfnisse, Vorlieben, Vorstellungen, Wünsche, Körperlichkeit und Sexualität; kurz gesagt: Es bewegt sich so einiges auf dem Weg vom Kind zum ausgewachsenen menschlichen Exemplar. Da kommt ganz schön viel zusammen und oft auch durcheinander, es gibt Höhen und Tiefen, Begeisterung und Verzweiflung, (Selbst-)Erkenntnis und Verunsicherung, Orientierung und Verwirrung – ein Riesenpotpourri an Gefühls- und Gemütszuständen, Veränderungen und neuen Erfahrungen. Das kann oft ganz schön überfordernd sein, und da hilft meist nur darüber zu reden: mit zugewandten, verständnisvollen, offenen und aufgeschlossenen Menschen, die zuhören, trösten, aufmuntern, ermutigen, begleiten und unterstützen und die sich auskennen, Antworten geben und Orientierung bieten. Schön, wenn solche Menschen dann erreichbar sind – wenn nicht in der Familie, dann vielleicht in der Schule, dem Jugendzentrum, in Fachstellen und Beratungszentren. Je mehr, desto besser, denn der Bedarf und die Nachfrage sind groß! Vielleicht bist auch du solch eine Person, die für die Kinder und Jugendlichen als Ansprechpartern*in infrage kommt?!

Dieses Buch entstand aus der Idee heraus, die sensible Zeit der Pubertät mit all ihren Fragen zu *Geschlecht*, Liebe und Sexualität aus unterschiedlichsten Perspektiven zu betrachten und mit Vorurteilen und Klischees aufzuräumen. Du als lesende Person darfst diese Themen aus verschiedenen Blickwinkeln kennenlernen:

> Wie ist das nun mit der sexuellen und geschlechtlichen Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit? Wer übernimmt hier was und warum? Welche Perspektiven werden miteinbezogen? Gibt die Mehrheitsgesellschaft vor, wie Geschlecht, Liebe und Sexualität auszusehen haben? Wer ist überhaupt die Mehrheitsgesellschaft? Und wenn nicht die, wer dann? An welchen Normen orientieren wir uns? Müssen wir uns überhaupt an Normen orientieren? Sind Liebe und Sexualität nicht überaus intime, schützenswerte und individuelle Angelegenheiten? Und was ist schon normal?

Jedes Kapitel ist von Autor*innen geschrieben worden, die einen fachlichen und/oder privaten Bezug herstellen konnten. Die unterschiedlichen Schreibstile und Haltungen spiegeln die Diversität der Autor*innen wider. Wir sind uns des Dilemmas bewusst, dass wir durch die Benennung von Diversitätsdimensionen und der damit verbundenen Verdeutlichung Zuschreibungen reproduzieren (müssen) und bitten dich, dies an der ein oder anderen Stelle zu entschuldigen.
Die Publikation beschäftigt sich mit Themen rund um geschlechtliche, sexuelle und *amouröse Vielfalt* sowie mit verschiedenen Formen von Diskriminierung und sexuellen Grenzverletzungen. Bitte achte gut auf dich, während du dieses Buch liest, auch das Querlesen einzelner Kapitel bzw. das Überspringen ist möglich. In den Überschriften erfährst du grob, um welche Inhalte es darin geht. Im Glossar am Ende des Handbuchs kannst du einzelne Begriffe, *die in den Texten kursiv gesetzt sind*, nochmal nachschlagen. Dort findest du beispielsweise auch eine ausführliche Erklärung zum * *bzw. Genderstern*, den wir hier als Schreibweise gewählt haben, weil wir ihn für die geeignetste bzw. von der queeren *Community* am meisten unterstützte Form halten. Um zu zeigen, dass Vielfalt in der Natur der Sache liegt, haben wir auch immer wieder Beispiele aus der Tierwelt in die einzelnen Kapitel eingeflochten. Eine nahezu unerschöpfliche Quelle und Inspiration war uns dabei das Buch „Das Liebesleben der Tiere", aus dem die meisten Beispiele stammen und das wir zur weiteren Lektüre wärmstens empfehlen können.[6]
In Kapitel 9 Literatur, Links und Methoden haben wir schließlich noch weitere Informationsquellen für dich zusammengestellt. Du findest dort auch die Methoden, die uns die Autor*innen zu den jeweiligen Themen empfohlen haben.
Zusätzliche Infos und Unterstützung bekommst du jederzeit gerne auch beim Diversity-Referat des KJR München-Land oder beim Fachbereich Vielfalt des Bezirksjugendrings Oberbayern.

Und nun viel Spaß beim Eintauchen in die Lektüre des Handbuchs und bei der Entwicklung und Umsetzung deiner eigenen Ideen, Konzepte und Projekte!

Eliza Skowron und Michael Ponert
Referat Diversity, KJR München-Land

Mona Harangozó
Fachbereich Vielfalt, BezJR Oberbayern

Quellen

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Schwäne#Lebensweise

2 Vgl. https://www.nationalgeographic.de/tiere/2021/01/warum-lassen-sich-schleiereulen-scheiden

3 "Promiskuität: Mit häufig wechselnden Menschen Sex haben. Adjektiv: promisk." https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar

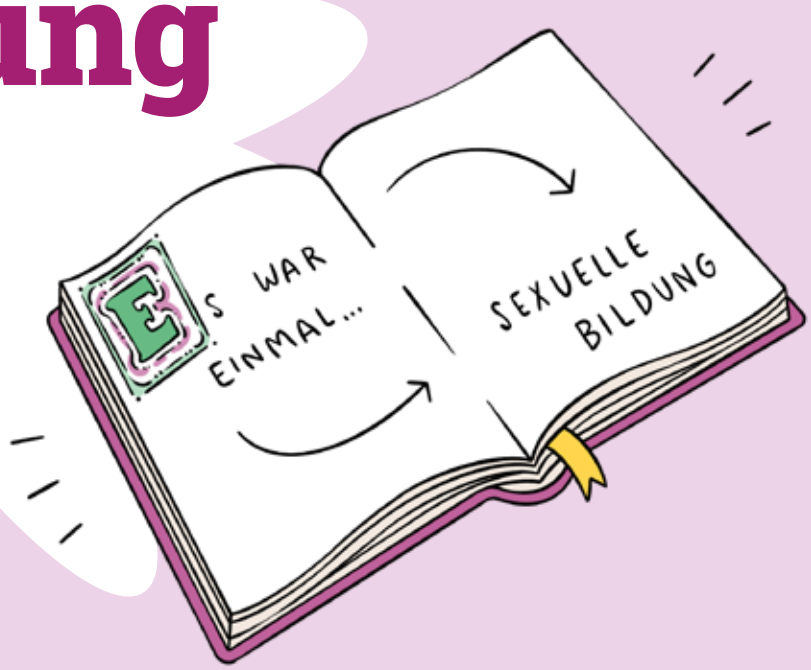
4 Hermaphrodit ist eine veraltete Bezeichnung für inter* Menschen. Sie wurde früher als medizinische Bezeichnung verwendet und ist diskriminierend. […] Manche inter Menschen verwenden allerdings „Herm" als positive Eigenbezeichnung." https://queer-lexikon.net/2017/06/15/hermaphrodit/

5 https://de.wikipedia.org/wiki/Queere_Tiere

6 Katharina von der Gathen und Anke Kuhl: Das Liebensleben der Tiere. Klett Verlag, 2017.

Kapitel 1

Sexuelle und geschlechtliche Bildung



Es war einmal … - so beginnen viele große Geschichten, auch die von Aufklärung, Sexualpädagogik sowie *geschlechtlicher* und *sexueller* Bildung. Deren Veränderung und Entwicklung von damals bis heute, aber auch ein Blick in die Zukunft soll Thema dieses Kapitels sein.

♥ von Michael Ponert, Referat Diversity, KJR München-Land

Mit einem Märchen oder einer Geschichte beginnt auch für viele Kinder oft noch der Weg zur sexuellen Aufklärung. Nicht nur mit der Geschichte von den Bienchen und Blümchen, auch mit dem Märchen vom Klapperstorch, der die Kinder bringt (wie wir aus dem Disneyfilm Dumbo wissen, werden sogar kleine Elefanten vom Storch zu ihren Eltern gebracht). Manchmal wachsen Babys aber auch in Kohlköpfen heran, bevor sie zu ihren Familien kommen, zumindest ist das in Frankreich so.[1] Und dann gibt es ja noch so viele, viele andere Geschichten und Märchen, Gerüchte, Halbwahrheiten, Theorien und Andeutungen rund um *Sex*, Babies, Liebe und so weiter …!

Fragen über Fragen und so viele verwirrende Antworten! Wer soll sich da noch auskennen? Und an wen kann man sich wenden? Erwachsene sind da manchmal ganz schön seltsam, kompliziert und widersprüchlich!

Über Sexualität sprechen

Auch für uns Erwachsene ist es immer noch ein großes Experimentier- und Lernfeld, offen und ehrlich über Sexualität, Beziehung und Partnerschaft zu sprechen und dabei Kindern und Jugendlichen auch noch möglichst konkrete und altersgerechte Antworten zu geben. Da steckt bisweilen viel Verunsicherung, Scham oder Sprachlosigkeit dahinter und die große Sorge, gesellschaftliche Grenzen und Tabus zu brechen. Besonders viel kollektive Erfahrung ist ohnehin noch nicht vorhanden, denn tatsächlich war Sexualität über Jahrhunderte hinweg ein absolutes Tabuthema in Öffentlichkeit und Gesellschaft und somit auch in der Erziehung.

Spätestens seit dem Mittelalter sollte Sexualität ausschließlich der Zeugung von Kindern dienen und hatte demnach nur in der Ehe zwischen Mann und Frau ihren Platz, darüber hinaus war sie ein Tabu. Lust, Leidenschaft, Begehren oder Nacktheit galten über weite Strecken der Geschichte hin als sündhaft, animalisch, verwerflich oder gar gefährlich und wurden dementsprechend mehr und mehr aus der Öffentlichkeit verdrängt. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt jenseits *heterosexueller* Mann-Frau-Beziehungen war politisch und gesellschaftlich die meiste Zeit einem besonders starken Klima der Tabuisierung, Stigmatisierung und Repression ausgesetzt. Wenn Sexualität erzieherisch thematisiert wurde, dann meist in Form von Warnungen, die jungen Menschen in erster Linie als Abschreckung dienen sollten. Erste größere Sexualerziehungskampagnen im 19. Jahrhundert etwa warnten vor allem vor sexuell übertragbaren Krankheiten, vor den schädlichen Folgen von Masturbation oder vor *homosexuellen* Handlungen.[2]

Diese äußerst wirkungsvolle Kombination aus Scham, Verunsicherung, Schuldgefühlen, Repression, Angst und Tabuisierung wirkt in vielerlei Hinsicht bis heute nach und es hat lange gebraucht, die Mauern des Schweigens zu durchbrechen. Genau genommen lernen wir erst seit einigen wenigen Generationen, Sexualität und Vielfalt wieder als etwas Natürliches, Lustvolles und Selbstverständliches wahrzunehmen und darüber auch öffentlich sprechen zu können. Die Grundlagen hierfür liegen vor allem in den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Errungenschaften der letzten hundert Jahre. Zum einen haben die Entwicklung und Verfügbarkeit von Antibiotika, Kondomen und der Anti-Babypille die Liberalisierung und Selbstbestimmung

in Liebe, Sexualität und Partnerschaft mit ermöglicht und auf den Weg gebracht. Zum anderen haben die unermüdlichen Emanzipationsbewegungen von Frauen und *queeren* Gruppierungen über Jahrzehnte hinweg Sexualität, Beziehung, Familie, Partnerschaft(en) und Geschlechterrollen zu öffentlichen, gesellschaftlichen und politischen Themen und damit auch mehr und mehr zu einem grundlegenden Inhalt für Bildung und Erziehung gemacht.[3]

Der Beginn der sexuellen und geschlechtlichen Bildung in Deutschland

Bereits nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Hamburg 1949 erste sexualpädagogische Richtlinien für den Unterricht erarbeitet, andere Bundesländer folgten, und spätestens mit dem Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1977 wurde die Familien- und Sexualerziehung zur gemeinsamen Aufgabe von Erziehungsberechtigten und Schule erklärt. Seitdem ist die Schule neben Eltern und Familie zum wichtigsten Ort für sexuelle Bildung in Deutschland geworden.

Seit 1967 ist die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) vom Bund beauftragt, Kampagnen, Konzepte und Materialien zur sexuellen Aufklärung zu entwickeln. An ihnen lässt sich gut nachvollziehen, wie sich die Themen und Schwerpunkte der sexuellen Bildung über die Jahrzehnte entwickelt und verändert haben und wie das heutige Verständnis von zeitgemäßer sexueller und geschlechtlicher Bildung geprägt wurde.
Der erste Sexualkunde-Atlas, den die BZgA 1969 herausgab, steht ganz im Geiste der ursprünglichen Vorstellung von Sexualaufklärung.[4] Sie beschränkt sich auf die reine Informationsvermittlung zur geschlechtlichen Entwicklung, Körperhygiene, Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt, Empfängnisverhütung und Vermeidung von Geschlechtskrankheiten. In Kombination mit den zahlreichen medizinischen Fotografien und Darstellungen liest sich der Atlas wie ein biologisches Fachbuch – Themen wie Familie, Partnerschaft, Gefühle, Beziehung, *LGBTIQA** oder Gewaltprävention wurden ausgespart, weitere Informationen, Gespräche und Unterrichtsinhalte dazu fanden in der Regel nicht statt. Erst die Überwindung der Aidskrise und die endgültige Aufhebung des §175[5] im Jahr 1994 führten dazu, dass Homosexualität und sexuelle Vielfalt ohne die bisherige Stigmatisierung thematisierbar wurden, neben Ehe und Familie rückten andere Partnerschaftsformen, Beziehungen, Familienformen und Lebensentwürfe in den Blick. 1997 kam die BZgA der Aufforderung nach, über die Rechte von Kindern und Jugendlichen mit Behinderung und deren Familien aufzuklären, 2012 führte sie eine bundesweite Initiative zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs ein.[6]

Hinzu kam die Entwicklung von Fernsehen, Internet und Sozialen Netzwerken, die *Sexualisierung* der Medien, die Verfügbarkeit von Pornografie, aber auch von frei zugänglichen Informationsquellen zu Sexualität und Partnerschaft. Sexualität war bald kein „Geheimnis" mehr, sondern ist inzwischen überall präsent. Es geht also dementsprechend nicht mehr nur darum, Kinder und

Jugendliche aufzuklären, sondern zu begleiten und dabei zu helfen Informationen, Erfahrungen und Eindrücke einzuordnen und eine eigene persönliche Position, Haltung und Reaktion zu entwickeln. Der Umgang mit Informationen und Recherchekompetenz spielen dabei zunehmend eine Rolle. Es sind immer wieder neue Verhaltensweisen und Kompetenzen, Skills und Knowhow gefragt![7]

Neue Überzeugungen und Grundsätze

Damit haben sich auch das Bildungsverständnis und die Rolle der Erwachsenen in der sexuellen und geschlechtlichen Bildung verändert: An die Stelle traditioneller Sexual-Erziehung und Sexual-Aufklärung trat die Idee einer neuen Sexual-Pädagogik. Sie versteht sich nicht mehr nur als einmalige und einseitige Informationsvermittlung und sieht ihren Auftrag weniger in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu bestimmten gesellschaftlichen und moralischen Vorstellungen und Normen, sondern beschreibt eine eher partnerschaftliche, bedürfnisorientierte, begleitende und empowernde Lernsituation. Die Vorstellung einer Sexual-Kunde, ähnlich einem Unterrichtsfach oder einer Wissenschaft, bzw. einer Sexual-Aufklärung, die einmalig stattfindet, ist der Idee einer lebenslangen, ganzheitlichen Bildungsaufgabe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gewichen. Sie hat den Begriff der sexuellen und geschlechtlichen Bildung geprägt.[8]

Sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung, Aufklärung, Beratung und Präventionsarbeit sind aber nicht nur zu wichtigen Bildungsinhalten, sondern vor allem auch zu einem Grund- und Menschenrecht, auch für Kinder und Jugendliche, geworden.[9]

Es geht also dementsprechend nicht mehr nur darum, Kinder und Jugendliche aufzuklären, sondern vielmehr zu begleiten und dabei zu helfen Informationen, Erfahrungen und Eindrücke einzuordnen und eine eigene persönliche Position, Haltung und Reaktion zu entwickeln.

Junge Menschen haben also ein Recht auf sexuelle und geschlechtliche Bildung und Beratung und damit auch einen Anspruch darauf, über ihre Persönlichkeitsrechte in Bezug auf ihre sexuelle und geschlechtliche Entwicklung aufgeklärt und informiert zu werden!

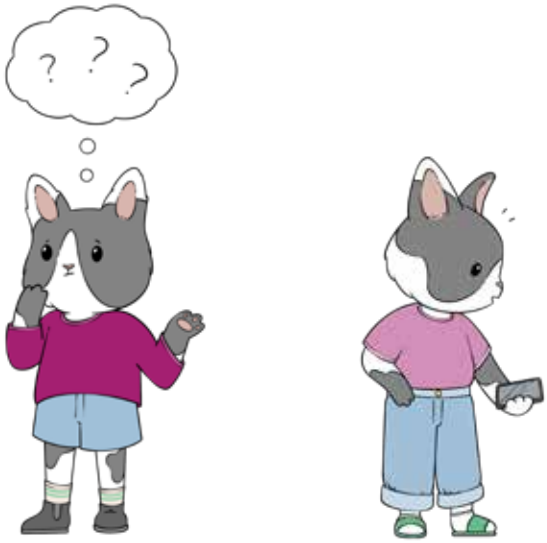
„Ein rechtebasierter Zugang zur umfassenden Sexualaufklärung hat zum Ziel, Kinder und Jugendliche mit dem Wissen, den Kompetenzen, den Einstellungen und den Werten auszustatten, die sie für die Bestimmung und den Genuss ihrer Sexualität benötigen – körperlich wie emotional, individuell und in Beziehungen. Dieser rechtebasierte Ansatz betrachtet ‚Sexualität' ganzheitlich und im Kontext emotionaler und sozialer Entwicklung. Er erkennt an, dass Informationen allein nicht ausreichend sind, denn Kinder und Jugendliche benötigen die Möglichkeit, zentrale Lebenskompetenzen zu erwerben und positive Einstellungen und Werte zu entwickeln."[10]

In diesem Zusammenhang spielt auch das Ziel der sexuellen Gesundheit eine zentrale Rolle: „Sexuelle Gesundheit ist der Zustand körperlichen, emotionalen, geistigen und sozialen Wohlbefindens bezogen auf die Sexualität und bedeutet nicht nur die Abwesenheit von Krankheit, Funktionsstörungen oder Schwäche. Sexuelle Gesundheit erfordert sowohl eine positive, respektvolle Herangehensweise an Sexualität und sexuelle Beziehungen als auch die Möglichkeit für lustvolle und sichere sexuelle Erfahrungen, frei von Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt. Wenn sexuelle Gesundheit erreicht und bewahrt werden soll, müssen die sexuellen Rechte aller Menschen anerkannt, geschützt und eingehalten werden."[11]

Wer macht's? Aufgaben, Aufträge und Herausforderungen

Leider sind diese wesentlichen inhaltlichen und qualitativen Entwicklungen noch nicht sämtlich in den Sexualpädagogik-Konzepten von Schulen und Bildungsstätten angekommen und aufgegriffen worden. In einer BZgA-Studie zur Jugendsexualität 2015 gaben in einer Umfrage unter 14-17-jährigen bis zu 80% an, in der Schule zwar über Geschlechtsorgane, Empfängnisverhütung, Geschlechtskrankheiten, körperliche Entwicklung, Regel und Eisprung unterrichtet worden zu sein, Themen wie Liebe und Zärtlichkeit, Homosexualität, Schwangerschaftsabbruch oder sexuelle Gewalt wurden hingegen nicht mal in 50% der Fälle behandelt![12]

Oft sind auch die verwendeten Materialien veraltet, eher eindimensional gestaltet und repräsentieren nicht annähernd die Vielfalt der heutigen Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen: „Sexualpädagogik soll



informieren, adäquat auf Fragen eingehen und gleichzeitig rundum zugänglich sein. Leider ist dies noch lange kein Standard in der deutschen Schul- und Bildungslandschaft. […] Vor allem für junge Menschen, die in der Gesellschaft behindert werden, deren Körper nicht in die zweigeschlechtliche Vorstellung passen, deren zugewiesene Geschlechterrolle nicht dem gefühlten Geschlecht entspricht und die Schwarz oder of Color sind, besteht ein bis jetzt noch unerfüllter Bedarf an Repräsentation (z. B. in Methoden und Materialien), der ihre Lebensrealitäten abbildet, ohne dabei *Stereotypen* zu reproduzieren."[13]

Seit 2016 gibt es eine neue Handreichung zur Familien- und Sexualerziehung in bayerischen Schulen, die Themen sexueller und geschlechtlicher Bildung in nahezu alle Unterrichtsfächer und Klassenstufen integriert und Beauftragte für Familien- und Sexualerziehung an allen Schulen benennt.[14] Zudem setzen sich immer mehr Lehrkräfte und Schüler*innen dafür ein, Sexualkundeangebote an der Schule moderner und vielfältiger zu gestalten.[15]

Hier besteht also offensichtlich ein Defizit bzw. ein klarer Handlungsbedarf, den die Schule allerdings keineswegs alleine abdecken kann! Kinder und Jugendliche brauchen dringend auch weitere Informationsquellen und Ansprechpartner*innen, wie Eltern, Fachstellen und Vertrauenspersonen, aber auch geeignete digitale Informationsangebote im Internet. Eltern werden dabei von

Kindern und Jugendlichen immer noch als die wichtigsten Vertrauenspersonen und Ansprechpartner*innen genannt. Sie sind meist die ersten Personen der Sexualaufklärung, also besonders für die wesentlichen Aufklärungsgespräche von Bedeutung. Mit Eintritt in die Pubertät erschwert sich in der Regel dieses Eltern-Kind-Verhältnis, die Jugendlichen lösen sich ab und suchen sich andere Informationsquellen und Gesprächspartner*innen (siehe dazu auch Kapitel 2 Pubertät). In der Altersgruppe der 21-25-jährigen entspannt sich die Gesprächssituation bei den Themen Sexualität, Beziehung und Partnerschaft in den Familien meist wieder.[16] Viele Kinder und Jugendliche berichten aber auch, dass sie innerhalb der Familie keine für sie geeigneten Ansprechpartner*innen finden, Sexualität daheim tabuisiert ist bzw. darüber zuhause nicht gesprochen wird (siehe Kapitel 7.4 Konservatismus).

Mit zunehmender Selbständigkeit und Abgrenzung zu den Eltern wird für viele das Internet als Informationsquelle und Kommunikationsplattform immer interessanter.[17] Hier treffen junge Menschen vor allem auch eine weitere wichtige Bezugsgruppe, wenn es um Gespräche über Sexualität, Beziehung, Geschlecht und Partnerschaft geht: die Peergroup! Man kann sich mit Freunden, Gleichaltrigen oder Gleichgesinnten zu Themen informieren und austauschen, die daheim oder im Unterricht nicht zur Sprache kommen. Das bildet einerseits in nie dagewesener Form eine Vielfalt an Sexualitäten, Körpern, Themen und Perspektiven etc. ab. Andererseits kursieren aber auch viele problematische Inhalte, falsche oder verwirrende Informationen und letztlich auch die Gefahr sexueller Übergriffe durch andere Nutzer*innen. Vielfach werden Körper- und Rollenbilder vermittelt, die Kinder und Jugendliche zunehmend verunsichern und unter Druck setzen können. (siehe dazu Kapitel 5 Körperkult und Stress) Die Medienwelt ist zum Teil sehr unübersichtlich geworden und es braucht dringend entsprechende Kompetenzen, sich zu orientieren und zurechtzufinden und sich vor Übergriffen, Beeinflussungen oder Falschinformationen zu schützen (siehe dazu auch Kapitel 6 Gender und digitale Medien)!

Der erste wichtige Schritt ist die Wahrnehmung und Reflexion der eigenen Haltung, Meinung, Denkmuster und Werte in Bezug auf Geschlecht und Sexualität.

In diesem Spannungsfeld zwischen Eltern, Schule, Freunden und Internet wächst oft der Bedarf nach mehr individueller und professioneller Unterstützung. Dann gewinnen Fachstellen und Expert*innen an Bedeutung, sowie persönliche Vertrauenspersonen in der Sozialarbeit bzw. Kinder- und Jugendarbeit. Dies ist meist der Fall bei Wissensdefiziten, die sonst nicht beantwortet werden oder bei Problemen, die Unterstützungs- und Beratungsbedarf erfordern.

Damit bekommt die Kinder- und Jugendarbeit eine ganz besondere Aufgabe im Bereich der sexuellen und geschlechtlichen Bildung: Sie kann die Aufklärungsangebote in Familie, Schule und Internet ergänzen und den jungen Menschen dabei helfen, Informationen, Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse einzuordnen und eigene, persönliche Perspektiven und Handlungsstrategien zu entwickeln. Außerdem ist sie zum wichtigen Kooperationspartner geworden, um an Schulen die Unterrichtsinhalte mit externen Bildungsangeboten, vor allem zu Vielfaltsthemen, zu erweitern. Dabei bewegt sich die Kinder- und Jugendarbeit aber oft auch in einem besonders schwierigen Feld zwischen Information, Prävention und Intervention (siehe dazu auch weiter unten: „Sexuelle Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt"). Zudem ist das Verhältnis zwischen Sozialpädagogik und Sexualpädagogik eher diffus und nicht klar definiert. Sexualpädagogik wird mal als Teil der Sozialen Arbeit, mal als eigene Disziplin angesehen.[18]

Die grundlegende Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe lässt sich allerdings auch auf den Bereich der sexuellen und geschlechtlichen Bildung klar anwenden und kann damit als Orientierung und Argumentationshilfe dienen, um den eigenen Auftrag und die Rolle gegenüber Eltern, Schule und Kindern und Jugendlichen zu definieren und zu vertreten:
„Das Sozialgesetzbuch XIII (Kinder- und Jugendhilfegesetz) verpflichtet pädagogische Einrichtungen, Kinder und Jugendliche zu fördern und vor der Gefährdung ihres Wohls zu schützen. Darüber hinaus sollen sie dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen zu entwickeln und zu erhalten. […] Der normative Rahmen eröffnet der Kinder- und Jugendhilfe also inzwischen verschiedene Möglichkeiten, Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in die pädagogische Praxis zu integrieren […]"[19]

Seit der Novellierung des SGBVIII im Juni 2021 hat dieser grundlegende Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe u.a. in §9 nochmal eine präzisierte Perspektive und Ausrichtung bekommen: Wie bisher auch sind in allen Angeboten die sozialen, religiösen und kulturellen Eigenarten der jungen Menschen und ihrer Familien zu beachten. Daneben sind die Lebenslagen von Mädchen und Jungen, nun ausdrücklich aber auch von *„transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen* jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern" sowie „die gleichberechtigte Teilhabe von jungen Menschen mit und ohne Behinderungen umzusetzen und vorhandene Barrieren abzubauen." [20] (siehe dazu auch Kapitel 7.1. LGBTIAQ* und Kapitel 7.2. Sexualität und Behinderung).

Ganzheitlicher Ansatz und diversitätssensible Angebote

Hier kommt also eine besondere Erwartung an die Kinder- und Jugendarbeit zum Ausdruck, in allen ihren Angeboten

die Vielfalt und Heterogenität der Zielgruppen zu beachten, Ausgrenzungs- und Diskriminierungspotenziale abzubauen, zunehmend *intersektionale* Perspektiven einzunehmen und diese auch verstärkt in die sexuelle und geschlechtliche Bildungsarbeit hineinzutragen (Siehe dazu auch Kapitel 7.1-7.4 und Kapitel 8: Intersektionalität).[21]

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, müssen sich Mitarbeitende in der Kinder- und Jugendarbeit mehr und mehr mit Geschlechterrollen, Sexualität und Vielfalt auseinandersetzen; zum einen persönlich und individuell, aber auch in Zusammenarbeit mit dem Team und anderen Kooperationspartner*innen.

Der erste wichtige Schritt dabei ist die Wahrnehmung und Reflexion der eigenen Haltung, Meinung, Denkmuster und Werte in Bezug auf Geschlecht und Sexualität. Wesentlich ist die Auseinandersetzung mit persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen, die Berücksichtigung von Widerständen, Unsicherheiten und Vorbehalten und die Selbstreflexion über die eigene Person, Nähe und Distanz und die Rolle gegenüber den Kindern und Jugendlichen (siehe dazu Kapitel 3 Unbewusste Denkmuster und Kapitel 4 In Beziehung setzen).

„Unabhängig davon, wer die umfassende Sexualaufklärung durchführt, es sollten idealerweise Menschen sein,

- die über geeignete Informationen, Ausbildung, Werkzeuge, Kompetenzen und Eigenschaften verfügen;
- die junge Menschen und deren Agenda verstehen;
- die die Absicht haben, andere Menschen aufzuklären und vorzubereiten;
- denen junge Menschen Vertrauen entgegenbringen und in deren Gegenwart sie sich wohl fühlen;
- die eine förderliche Lernumgebung schaffen;
- die Wissen vermitteln und die Entwicklung neuer Kompetenzen ermöglichen;
- die zugänglich sind und nicht wertend;
- die keine persönliche Agenda haben, die sie anderen aufoktroyieren möchten.

Um wirksam zu sein, benötigen diejenigen, die umfassende Sexualaufklärung durchführen – ob im Rahmen einer Einzelberatung oder in Gruppen – die erforderlichen Informationen, Kompetenzen und Einstellungen. Fort- und Weiterbildung, kontinuierliche Unterstützung und Supervision sowie Zugang zu Ressourcen und Materialien sind hierbei unerlässlich.“[22]

Der zweite Schritt ist der Austausch und die Zusammenarbeit im Team, die gemeinsame Auseinandersetzung mit der Verteilung von Aufgaben, Rollen, Aufträgen, Zuständigkeiten, Offenheit und Abgrenzung. Idealerweise entwickelt sich daraus ein Konzept, dass auch die Zusammenarbeit mit weiteren Kooperationspartner*innen mit einbezieht und beschreibt. Denn der Auftrag und die Verteilung von Aufgaben und Zuständigkeiten in der sexuellen und geschlechtlichen Bildungsarbeit sind oft nicht klar genug formuliert, es gibt wenig konkrete Konzepte und so werden die Verantwortung und Kompetenzen gerne von einer Stelle zur anderen weitergereicht, in der Folge finden oft genug gar keine Angebote statt. Hier gilt es gegenzusteuern und mitzugestalten, denn:

„Jugendliche benötigen sowohl schulische als auch außerschulische Sexualaufklärung, die einander ergänzen: Einerseits brauchen Jugendliche in ihrem gewohnten sozialen Umfeld Liebe, Freiräume und Unterstützung, um ihre sexuelle Identität zu entwickeln; auf der anderen Seite müssen sie bestimmte Kenntnisse, Haltungen und Fähigkeiten erwerben – Expertinnen und Experten spielen dabei eine wichtige Rolle. Die wichtigsten professionellen Informations- und Bildungsangebote werden durch Schulen, durch Sachbücher, Broschüren, CD-ROMs, Internetseiten mit Bildungsangeboten, Bildungsprogramme und -initiativen in Radio und Fernsehen sowie Anbieter von (medizinischen) Dienstleistungen vermittelt. Die Standards konzentrieren sich auf die schulische Sexualaufklärung, was aber nicht bedeutet, dass Schule die einzige wichtige Vermittlungsinstanz ist.“[23]

Das vorliegende Handbuch soll diese Entwicklung unterstützen und einen Anstoß schaffen, sich mit der eigenen Perspektive, den persönlichen Erfahrungen, der eigenen Rolle und den individuellen Herausforderungen und Entwicklungspotenzialen auseinanderzusetzen und dabei auch neue oder fremde Positionen, Lebensrealitäten und Sichtweisen mit einzubeziehen – persönlich, aber auch im Team!

Als weiteren Einstieg und zur vertiefenden Recherche eignet sich besonders www.sexalog.de, das Internetportal der profamilia für Fach- und Lehrkräfte in der sexuellen Bildung. Dort findest du neben stets aktuellen Methoden, Materialien und Tipps zur sexuellen Bildung zahlreiche weitere Informationen zu gesetzlichen, qualitativen und inhaltlichen Rahmenbedingungen, Begrifflichkeiten, Standards und Basics, sowie Fort- und Weiterbildungen für die sexuelle und geschlechtliche Bildungsarbeit.

So machen es die Tiere

So oft:

Bonobos: ständig
Bettwanzen: 200 Mal am Tag
Löwen: bis zu 40 Mal am Tag
Tauben: 7 Mal am Tag
Pandas: 1 Mal im Jahr
Aale: 1 Mal im Leben

So lange:

Bonobos: 5 Sekunden
Nashörner: 1 Stunde
Mehlkäfer: 4 Stunden
Klapperschlangen: 22 Stunden
Präriewühlmäuse: 40 Stunden
Stabheuschrecken: 10 Wochen

Und: Sex geht auch allein!

Viele Tiere verschaffen sich auch selbst Lust. Mit Händen, Pfoten, Flossen, Rüsseln oder durch Reibung ihrer Geschlechtsteile an Gegenständen. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.64)

Quellen

1 vgl. https://www.weltderwunder.de/woher-kommt-die-idee-dass-der-storch-die-kinder-bringt/ und https://www.mein-krefeld.de/krefeld/frankreich-hautnah-storys-aus-dem-prallen-leben_aid-36322795

2 vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Sexualität_des_Menschen

3 vgl. ebd.

4 vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Sexualkunde-Atlas

5 Der §175, der seit 1871 speziell Homosexualität zwischen Männern unter Strafe stellte, wurde erst 1994 gänzlich aus dem deutschen Strafgesetzbuch gestrichen. (https://www.lsvd.de/de/ct/1022-Paragraph-175-StGB-Verbot-von-Homosexualitaet-in-Deutschland) Bis ins Jahr 1990 stand Homosexualität zudem als Krankheitsbild im Diagnoseschlüssel der Weltgesundheitsorganisation. (https://de.wikipedia.org/wiki/Internationaler_Tag_gegen_Homo-,_Bi-,_Inter-_und_Transphobie)

6 vgl. www.bzga.de

7 vgl. WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA: Standards für die Sexualaufklärung in Europa, S.10-12, https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung.

8 vgl. Lange, Maier: Sexualpädagogik in Bildungseinrichungen – ein umkämpftes Feld? Wissenswertes zur Begleitung Sexueller Bildung – nicht nur bei Angriffen von (extrem) rechter oder religiös-konservativer Seite; MBT Hamburg 2019, S. 11. https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/mbt_hamburg_sexualpdagik_vielfalt_medithek.de.pdf

9 vgl. WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA: Standards für die Sexualaufklärung in Europa, S.19f., https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung

10 s. profamilia: Eine Welt voller Möglichkeiten durch Selbstbestimmung – Rahmenkonzept für umfassende Sexualaufklärung; 2013; S. 7. https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/IPPF-Hintergrund-140129-WEB.pdf

11 vgl. WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA: Standards für die Sexualaufklärung in Europa, S.19, https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung

12 vgl. BZgA 2015: Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung, Die Perspektive der 14-25-Jährigen; S. 36-38. https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/studien/jugendsexualitaet-2015/

13 s. Initiative Intersektionale Pädagogik: FUCKtencheck - Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik; 2021; S. 4. https://i-paed-berlin.de/project/fuck-tencheck

14 Bayerisches Kultusministerium: Handreichung Familien- und Sexualerziehung in den bayerischen Schulen; 2016. http://www.isb.bayern.de/download/22502/isb_familien__und_sexualerziehung.pdf

15 vgl. Stadtschülervertretung München: Aktion Moderne Sexualkunde – Let´s do it!; 2021. https://www.ssv-muenchen.de/wp-content/uploads/2021/07/Moderne-Sexualkunde-Lets-do-it-Flyer-web.pdf

16 vgl. BZgA 2015: Jugendsexualität – Repräsentative Wiederholungsbefragung, Die Perspektive der 14-25-Jährigen; S. 26-33. https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/studien/jugendsexualitaet-2015/

17 ebd. S. 57-63.

18 Vgl. Klein, Tuider (Hrsg.): Sexualität und Soziale Arbeit; 2017; Schneider Verlag Hohengehren.

19 s. Queerformat Berlin: Handreichung „Geschlechtliche Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen"; 2012; S. 10. https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/Handreichung-KJH-2012-Druckfassung.pdf; vgl. auch https://www.sexalog.de/fachwissen/gesetze.

20 s. SGB VIII §9 in: http://www.buzer.de/gesetz/7514/al148423-0.htm

21 Siehe dazu etwa: Tuider, Müller, Timmermanns, Bachmann, Koppermann: „Sexualpädagogik der Vielfalt"; Beltz Verlag 2012. oder: Initiative Intersektionale Pädagogik: FUCKtencheck - Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik; 2021. https://i-paed-berlin.de/project/fuck-tencheck

22 s. profamilia: Eine Welt voller Möglichkeiten durch Selbstbestimmung – Rahmenkonzept für umfassende Sexualaufklärung; 2013; S. 9. https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/IPPF-Hintergrund-140129-WEB.pdf

23 vgl. WHO-Regionalbüro für Europa und BZgA: Standards für die Sexualaufklärung in Europa, S.10f., https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung

Exkurs

Sexuelle Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt

von Beate Steinbach, Prätect, BJR // Im Interesse der Jugendlichen und der Jugendarbeit sollte der Diskurs über Sexualität nicht auf sexualisierte Gewalt reduziert werden. Denn Jugendliche brauchen beides: Schutz und Freiräume.

In der Jugendarbeit ist in den letzten 25 Jahren die Befassung mit Sexualität von Kindern und Jugendlichen überwiegend zu einem Gefährdungsdiskurs geworden. Sexualpädagogische Angebote und die Beschäftigung mit der Alltagssexualität von Kindern und Jugendlichen sind stark zurückgegangen, das Thema „Prävention sexualisierter Gewalt" ist in der Ausbildung von Jugendleiter*innen aber verpflichtend verankert worden.

Dieses Ungleichgewicht bzw. die Konkurrenz der beiden Themen ist dabei nicht nur in der Jugendarbeit zu beobachten – bis heute ist ein gewisses gegenseitiges Misstrauen zwischen den Disziplinen erkennbar. Aus sexualpädagogischer Sicht sind die Gefährdungsdiskurse, die im Zeichen des Kinderschutzes allenthalben geführt werden, tendenziell sexualfeindlich, da sie zu einer Tabuisierung von Sexualität beitragen können. Demgegenüber steht die Kritik an der Sexualpädagogik, das Risiko sexualisierter Gewalt zu verharmlosen und Schutzaspekte zu vernachlässigen.

Das Dilemma im Spannungsfeld der beiden Professionen entspricht dem ambivalenten Alltagserleben der meisten Jugendlichen. Sexualität ist eines der wichtigsten, interessantesten Themen für Kinder und Jugendliche, in dem sie aber oft über wenig Wissen und Ausdrucksmöglichkeiten verfügen. Viele Erwachsene, wie Eltern oder Lehrer*innen, haben Hemmungen/Scham über Sexualität zu sprechen. Umgekehrt haben auch viele Kinder und Jugendliche Scham und Hemmungen, mit diesen Personen sexuelle Themen zu besprechen. Eine angemessene, detaillierte und konkrete Sprache im Themenfeld der Sexualität ist aber Voraussetzung, um über sexualisierte Gewalt oder Grenzverletzung zu sprechen. Wer gelernt bzw. erfahren hat, dass man über Sexualität und sexuelle Gewalt offen sprechen kann, kann sich leichter Hilfe holen.

Sexuelle Begegnung heißt Verschiebung von Grenzen. Wenn Beziehungen entstehen und/oder sexuelle Begegnungen stattfinden, werden Grenzen verschoben. Damit Jugendliche lernen, sich in diesem Feld sicher, also Grenzen achtend, zu verhalten, muss Sexualpädagogik vor allem eine Haltung vermitteln, d. h. grundlegende Orientierung zu Sexualität geben. Dies beinhaltet einerseits Sensibilität, andererseits auch klare Botschaften wie z. B.:

- **Rechte**: Sexualität ist ein existentielles Grundbedürfnis des Menschen und ein

zentraler Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sexualität muss somit Thema in Erziehung und Bildung sein.

- **Sexuelle Selbstbestimmung**: Alles, was mit Sexualität zu tun hat, ist freiwillig - mit der Verpflichtung, andere durch das eigene Verhalten nicht zu schädigen. Daraus folgt, dass die Teilnahme an allen sexualpädagogischen Angeboten freiwillig ist.
- **Vielfalt**: Akzeptanz und Sensibilisierung gegenüber kultureller Vielfalt sowie der Vielfalt sexueller Orientierungen, Lebensweisen und geschlechtlicher Identitäten. Ein wichtiges Ziel ist es, Menschen zu vermitteln, andere nicht zu diskriminieren, sondern anzuerkennen.[1]

In der Sexualpädagogik findet immer der Dreischritt aus Fakten—Emotionen—Verhalten statt: Sexualpädagogik liefert zunächst einmal biologisches und psychologisches Fachwissen zur „Aufklärung" über die körperlichen Vorgänge im Zusammenhang mit Sexualität. Darüber hinaus befasst sie sich damit, welche Gefühle dadurch ausgelöst werden und wie damit umgegangen werden kann, also welche angemessenen Verhaltensoptionen bestehen. Wissen über körperliche Vorgänge, das Wahrnehmen der eigenen Wünsche, das Kenntlichmachen und Respektieren der eigenen Grenzen und der Grenzen anderer, Empathie und eine ausgeprägte Verhandlungsmoral sind wichtige Bausteine von Sexualpädagogik. Diese wirkt präventiv, wenn sie dazu befähigt, sich auch mit problematischen Aspekten von Sexualität und Beziehungen auseinanderzusetzen, statt diese zu tabuisieren.

Barbara Kavemann fasst das Verhältnis von Sexualpädagogik und Prävention folgendermaßen zusammen: „Es kann hier nicht um Entweder-oder gehen – entweder Sexualpädagogik oder Prävention sexueller Gewalt –, es kann auch nicht heißen Sexualpädagogik statt Gewaltprävention. Nur im Verbund miteinander geben sie die Informationen, die Kinder brauchen. Von größter Bedeutung sind allerdings gesprächsbereite, sprachfähige, interessierte Erwachsene".[2]

Quellen

1Vgl. pro familia Schleswig-Holstein: Sexuelle Bildung. Konzept. S. 11 ff https://www.profamilia.de/fileadmin/landesverband/lv_schleswig-holstein/pro_familia-S-H-Sexuelle_Bildung-Konzept-web.pdf

2 Kavemann, Barbara: Sexualpädagogik oder Gewaltprävention? - Sexualität vor dem Hintergrund sexueller Gewalterlebnisse. In: Forum Gemeindepsychologie, Jg. 21 (2016), Ausgabe 1, S. 4

Kapitel 2

Pubertät

Wann geht´s los?

Und wann hört es wieder auf?

♥ von Marion Seidl, Referat Diversity, KJR München-Land

Phasen der Pubertät

Die Voraussetzungen für den Beginn der Pubertät sind:
- genetische Veranlagung
- genügendes Gewicht
- weitere, unbekannte Faktoren

Passt alles, startet der Körper einen komplexen Vorgang: Der Hypothalamus, eine wichtige Steuerzentrale des Gehirns, sendet chemische Signale an die benachbarte Hypophyse. Diese Drüse schüttet Botenstoffe aus. Unter deren Einfluss produzieren Eierstöcke und Hoden mit Hochdruck Sexualhormone und pumpen sie in die Blutbahn. Parallel dazu steigt auch der Spiegel anderer Botenstoffe und Hormone. Sie lassen Pickel auf der Haut und Haare unter den Achseln sowie im Genitalbereich wachsen. Dank Wachstumshormonen legen Jugendliche in dieser Zeit bis zu 9,5 cm Körperlänge pro Jahr zu.

Wann genau die Pubertät einsetzt, wird von vielen Faktoren bestimmt. Jedenfalls beginnt sie 'immer früher'! Expert*innen zufolge, hat das vor allem mit der Ernährung, der Hygiene, dem Körpergewicht und einem guten Gesundheitsstatus zu tun. 1900 hat in Deutschland die Pubertät mit ca. 15-16 Jahren begonnen. Heute geht es schon mit 11-12 Jahren los.

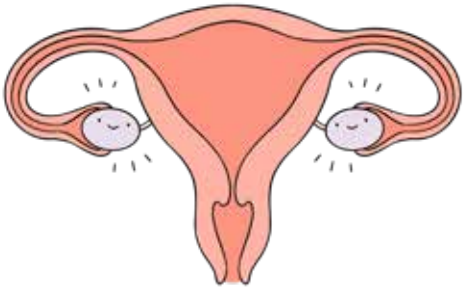
Vorpubertät

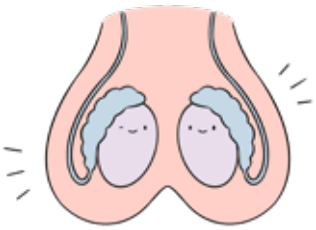
Der Eintritt in die Vorpubertät beginnt, wenn sich die ersten Entwicklungen der Geschlechtsmerkmale andeuten. Der Körper des Kindes beginnt sich zu verändern. Dies löst bei manchen Jugendlichen eine große Verunsicherung aus. Wie sich diese auswirkt, ist individuell sehr verschieden. Mädchen* starten oft bis zu zwei Jahre früher in diese erste Phase der Pubertät.

Manche Kinder freuen sich und zeigen ihre Veränderung, andere leiden darunter und versuchen sie zu verstecken oder dagegen anzukämpfen. Mit der ersten Regelblutung bzw. dem ersten Samenerguss endet die Zeit der Vorpubertät.

Frühe Pubertät

Von der Frühen Pubertät spricht man nach Ende der Vorpubertät, mit dem Beginn der Geschlechtsreife. Sie kündigt sich durch eine starke Stimmungslabilität an.





Diese lässt sich durch ein zunehmendes kognitives Ungleichgewicht erklären, das in dieser Lebenszeit auftritt und durch ein Wechselspiel von Hormonen und Gehirn begründet ist. Dies hat Konsequenzen für das psychische und emotionale Erleben. Die Jugendlichen beschäftigen sich stark mit sich selbst und spüren, dass sie aus der Beziehung zu ihren Eltern immer mehr herauswachsen. Das Bedürfnis, einerseits das beschützte, behütete Kind zu bleiben, aber zugleich der Wunsch, erwachsen, selbstständig und frei zu werden, koexistieren im Wechsel. Die Jugendlichen befinden sich auf dem Weg der Loslösung und Individuation, das heißt sie werden immer unabhängiger von ihren Eltern und suchen nach einer ganz eigenen, individuellen Identität. Gleichzeitig haben sie selbst meist noch keine Beziehungspartner*innen und eigenständige Lebensmodelle zur Verfügung. Sie suchen sich neue Bezugspersonen, außerhalb der Familie (Peergroup), an denen sie sich stark orientieren.

Eigentliche Pubertät

Ausgelöst durch die körperliche Entwicklung und durch die hormonellen Einflüsse, verändert sich nun verstärkt auch das Denken. Für die Familie, aber vor allem für die Heranwachsenden, beginnt eine spannende und zugleich spannungsgeladene Zeit. Die Jugendlichen müssen viele verschiedene Ablöseprozesse bewerkstelligen, was mit einer Reihe von Krisenherden wie Trauer, Unsicherheit und Ängsten verbunden ist. Andererseits

fühlen sie sich aber auch voller Energie und Tatendrang. „Himmelhoch jauchzend" und „zu Tode betrübt" bestimmen das Gefühlsspektrum. Mittelwege, Kompromisse und Stabilität sind in dieser Phase eher selten. Das Loslösen von den Eltern und das Streben nach Autonomie sind Konflikte, die die Jugendlichen mit offenem Streit, Provokation und Aggression zeigen. Es kommt hier zu psychischen, emotionalen und sozialen Veränderungen. Auf der Suche nach Identität, nach einer erwachsenen Persönlichkeit, experimentieren die Jugendlichen mit Meinungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen, um hoffentlich irgendwann das Eigene zu finden.

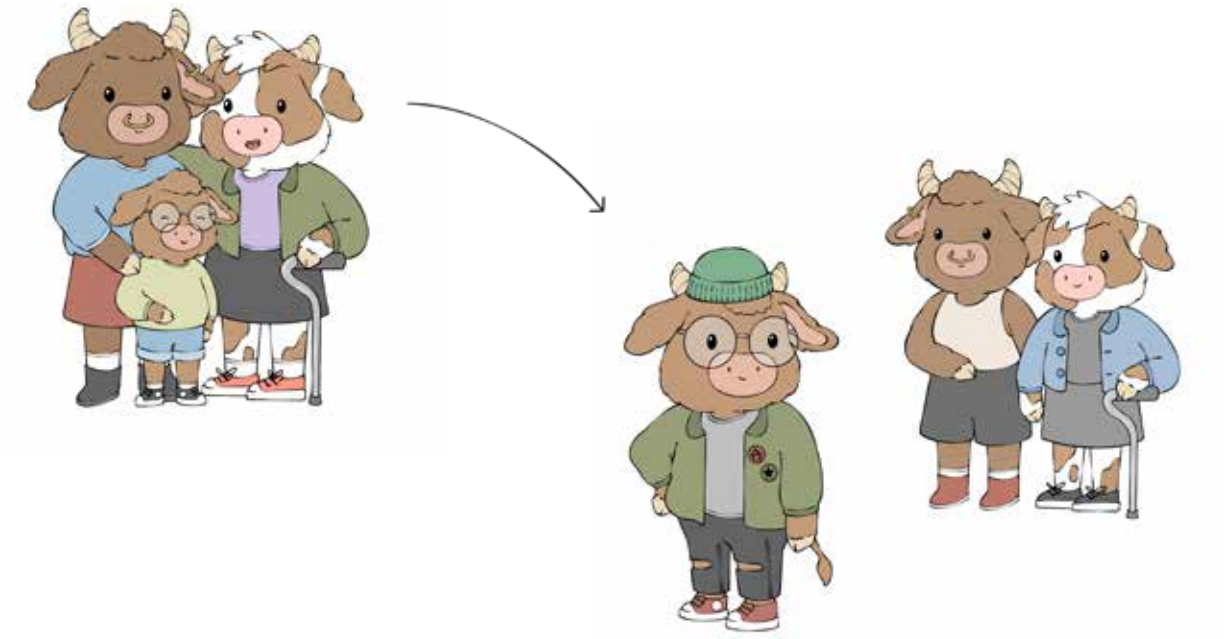
Dieser Abschnitt wird als der heftigste, turbulenteste und gefährlichste beschrieben. Die Jugendlichen haben ein deutliches Kraftgefühl und oft wenig Gespür für Konsequenzen und Grenzen. Das hängt mit dem Umbau im Gehirn zusammen und führt manchmal zu Verhaltensweisen, die riskant sind und von den Erwachsenen oft nicht verstanden werden.

Spätpubertät

Mit dem Eintritt in die Spätpubertät setzt sich die Suche nach der eigenen Persönlichkeit weiter fort. Die jungen Erwachsenen fragen sich: Wie will ich leben? Wer will ich später sein? Das geschieht nun oft nicht mehr so stark über die Abgrenzung von den Eltern. Die Spätpubertät und der Umbau im Gehirn dauern bis zum 25. Lebensjahr, je nach Lebensumständen auch noch länger. In dieser Zeit geht es um die Umgestaltung der Beziehung zu den Eltern, das Hineinwachsen in die Gesellschaft. Die Heranwachsenden verlassen nun oft das elterliche Nest, übernehmen Verantwortung für ihre Ausbildung und in ihrem Beruf, leben ihren eigenen Alltag. Die Eltern-Kind-Beziehung erlebt vielleicht eine Wiederannäherung. Im Idealfall verändert sie sich zu einer partnerschaftlichen, gleichwertigen Beziehung.

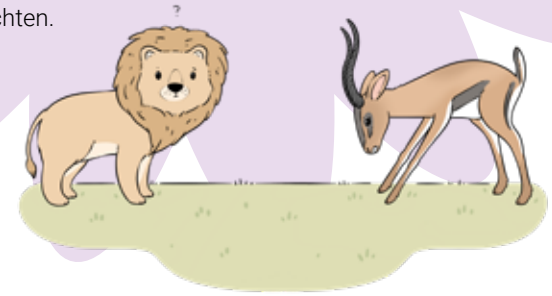
Postpubertät und verlängerte Pubertät

Die Postpubertät, die sich oft über das gesamte dritte Lebensjahrzehnt erstreckt, wird als weitere Phase der Pubertät diskutiert. Demnach ist der Eintritt in das Erwachsenenleben mit all seinen Konsequenzen und Verantwortlichkeiten für manche junge Menschen nicht mehr zwingend notwendig und/oder auch nicht mehr so erstrebenswert. Sie bleiben in der Peergroup und haben wenig Kontakt zur „Erwachsenenwelt" außerhalb von Familie und Ausbildung. Sie arbeiten nicht mehr unbedingt in Vollzeit, da dies ihren Vorstellungen, was ein gutes Leben ausmacht, nicht entspricht. Sie wohnen noch bei den Eltern, weil es schön und bequem ist oder aber, weil es keinen bezahlbaren Wohnraum gibt. Sie reisen um die Welt, weil sie neugierig sind und etwas erleben möchten oder aber, weil die vielen Optionen zur Gestaltung ihres Lebens sie überfordern.



Pubertät im Tierreich

Auch für jugendliche Tiere ist der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenstadium anstrengend, aufregend, verunsichernd und voller Risiken. Die Veränderungen, die halbwüchsige Affen, Hunde, Gazellen, Ratten, Katzen oder Meerschweinchen erfahren, lassen sich in einiger Hinsicht mit denen menschlicher Pubertierender vergleichen. So wissen wir aus der Forschung im Tierreich, dass sich die Vorgänge im Gehirn heranwachsender Affen und Menschen ähneln. In beiden Fällen handeln die Jugendlichen besonders häufig impulsiv und unüberlegt. Das könnte am Umbau der neuronalen Verbindungen im Gehirn liegen. Während dieser Umbauten herrscht eben Chaos im Kopf und so laufen zum Beispiel halbwüchsige Thomson-Gazellen auf hungrige Geparden oder Löwen zu, anstatt zu flüchten.



Zusammenfassung

Die psychische Integration des körperlichen Wachstums und der hormonellen Veränderungen, die Umbauaktionen im Gehirn, die weitere Loslösung und Individuation von den Eltern, die Entwicklung der abstrakten Denkfähigkeit, die Fähigkeit zu einer intimen Beziehung, Gewissensentwicklung, reifere Ich-Ideale und eine Reduzierung kindlicher Größenphantasien – zum Beispiel die Vorstellung, alles zu erreichen und zu bekommen was man nur will –, werden als Entwicklungsaufgaben in der Pubertät benannt. Die gewaltigen Veränderungen, die sich zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter ereignen, sind für viele Heranwachsende eine traurige und schwierige, aber auch eine aufregende, intensive und spannende Zeit. Bedeutsame körperliche Herausforderungen und psychische Entwicklungsschritte müssen gemeistert werden. Das Ende der Pubertät ist heutzutage in der westlichen Welt schwer auszumachen.

Krisenherde in der Pubertät: Selbstwertgefühl - Selbstwirksamkeit

Die Regulierung des Selbstwertgefühls unterliegt in der Pubertät großen Schwankungen. Eine langsame oder eine schnelle körperliche Entwicklung haben Einfluss auf das Gefühl „richtig“ zu sein. Im Verlauf der frühen und mittleren Pubertät ist der Selbstwert stark abhängig von äußerlichen Attributen, während die Innenwelt erst gegen Ende der *Adoleszenz* besonders bedeutsam für die Selbstwertregulierung wird. Das Urteil von Gleichaltrigen, aber auch von Erwachsenen außerhalb der Familie, wird wichtiger als das der Eltern. In der Spätpubertät gibt es eine deutliche Zunahme des Selbstbewusstseins. Das Selbsterleben und Selbstempfinden stabilisieren sich.

Trauer und Depression in der Pubertät

Trauer hat in der Pubertät eine große Bedeutung. Nur ein einigermaßen gelungener Trauerprozess führt zu einer wirklich gefestigten Erwachsenenidentität. Ein Großteil der Schwierigkeiten, der manischen Aufschwünge und verzweifelten Abstürze der Jugendlichen in dieser Phase hat mit dem Abschied von den Eltern zu tun. Könnten Eltern hier leichter verstehen, dass es sich um einen langwierigen und schmerzhaften Prozess handelt, könnten sie empathischer mit sich selbst und den Kindern umgehen und müssten sich und ihre Erziehungsleistung nicht ständig in Frage stellen. Der junge Mensch muss in dieser Zeit seine liebevollen Gefühle auf vorerst nur in Tagträumen existierende Beziehungsrealitäten projizieren. Dabei kann es zu ungeheuren Idealisierungen, aber auch zu Phasen intensiver Einsamkeit kommen. Gleichzeitig drängt der Reifungsprozess danach, Menschen außerhalb der Familie zu finden, mit denen intime Beziehungen möglich sind. Die Veränderungen im Körper und die Gefühle, die oft ganz neu und verunsichernd sind, machen manchen jungen Menschen Angst. Sie würden gerne noch ein bisschen länger den vertrauten Körper und die Gewohnheiten aus der Kindheit behalten. Sie verdrängen alles Neue, wollen mit dem „Pubertätskram“ nichts zu tun haben und versuchen dadurch, den Abschied von der Kindheit und den Eltern hinauszuschieben. Das wird von einigen Fachleuten als „Pubertätsaskese“ beschrieben.
Im Verlieben und Sich-Trennen üben Jugendliche den Umgang mit diesen schmerzlichen Gefühlen und dies hilft ihnen dabei, den Trauerprozess um die Eltern besser durchzustehen.

Verlust der inneren und äußeren Harmonie

Tatsächlich ist bei den Pubertierenden kaum mehr etwas ausgeglichen. Plötzliche Ausbrüche wütender, verzweifelter, entwertender oder fordernder Natur sind

17 Jahre Kindheit und Pubertät

Eine amerikanische Zikadenart erlebt die längste Kindheits- und Pubertätszeit unter den uns bekannten Insekten. 17 Jahre lang kriechen sie unter der Erde als Larven, bis sie während einer Nacht reif genug werden und auf die Oberfläche kommen, um dort eine Verwandlung zu durchleben. Sie schlüpfen aus der Larvenhülle als geschlechtsreife Zikaden mit Flügeln und haben nun nur ein paar Wochen, um eine Partnerin zu finden. Nachdem die Eier befruchtet wurden, werden diese in den Boden gelegt. Diese Generation kann nun sterben, denn für den Nachwuchs wurde gesorgt. Die nächsten 17 Jahre fangen nun für die Kinder an. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.45)

an der Tagesordnung. Äußere und innere Einheit zerbrechen und der Wandlungsprozess, der sich in den Veränderungen zeigt und zu einer neuen, individuellen Ausdrucksweise drängt, entspricht einem inneren Bruch mit den gewohnten Verhaltensweisen aus der Kindheit. Nichts ist mehr so, wie es einmal war, gleichzeitig darf auch nichts mehr so sein wie früher. Alles muss neu und hoffentlich besser werden. Dieses Gefühl der Selbstentfremdung kann zu Depression und Instabilität führen. Die Verunsicherungen werden häufig in Form von Aggression, Selbstverletzung und Sucht aus dem Bewusstsein gedrängt.

Spieglein, Spieglein an der Wand…? – die Katastrophe der Pickel

Ein wirklich wichtiges Thema in der Pubertät ist die Frage: Bin ich attraktiv, komme ich an? Ankommen bezieht sich dabei nicht nur auf andere, potenzielle Partner*innen, sondern gerade auch auf die kritischen gleichgeschlechtlichen Freund*innen. Eine große Rolle spielen hierbei die Medien, die quasi vorgeben, wie ein attraktiver Mensch auszusehen hat. Sie setzen den Maßstab, an dem viele junge Menschen zu verzweifeln drohen.

Es muss etwas laufen – Gier und Maßlosigkeit

Bei Pubertierenden muss „etwas laufen". Bewegung ist Leben, und das muss farbig, dynamisch, dramatisch sein. Dabei ist es in unserer aktuellen Welt nicht mehr so wichtig, ob das in der Realität oder im virtuellen Raum passiert. Pubertierende suchen über ihre Sinne extreme Grenzerfahrungen, die ihnen ein Gefühl von Identität vermitteln. Maßlosigkeit ist das Maß: Genug ist nie genug!

Alles zu viel! – wohin mit den Gefühlen?

Die Gefühlswelt in der Pubertät ist extrem – ganz oben, ganz unten, aggressiv, ausfallend, depressiv, weinerlich, anklagend und all das in raschem Wechsel. Jugendliche ziehen sich zurück, lassen niemand an sich heran – am wenigsten ihre Eltern.

Bloß keine Angst zeigen – aber wo finde ich Sicherheit?

Angst ist für Pubertierende das Gefühl, das vor allem als peinlich und beschämend empfunden wird. Pubertierende würden gerne selbstsicher, cool und gelassen sein und sich nicht von Gefühlen hin und her reißen lassen. Sie haben das Bedürfnis, den schönen Schein zu wahren. Doch dieser Schein gibt weder Sicherheit noch Halt und Geborgenheit. Das riesige Angebot an Möglichkeiten, die unsere Gesellschaft den jungen Menschen bietet, und die Botschaft „Wenn du nur willst, dann schaffst du es auch!" tragen wesentlich zur Verunsicherung bei.

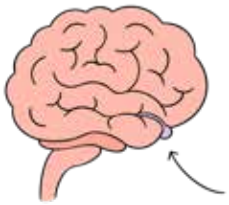
No risk no fun! – die Risikobereitschaft als Gefahrenpotential

Das Verhalten von vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist oft gekennzeichnet durch eine hohe

Risikobereitschaft und Lust am Austesten ihrer Grenzen. Dies schlägt sich auch in den Statistiken nieder, die zeigen, dass riskantes Verhalten in der Pubertät mit einem erhöhten Gesundheitsrisiko verbunden ist. So machen in Deutschland tödliche Verletzungen 62 % aller Todesfälle bei Jugendlichen zwischen 15 und 20 Jahren aus.

Egozentrismus - alles dreht sich um mich!

Jugendliche stellen sich gerne vor, dass sie vor einem immer präsenten, imaginären Publikum stehen. Egozentrisch wird diese Vorstellung deshalb genannt, weil die eigene Aufmerksamkeit auf sich selbst anderen Menschen unterstellt wird und dadurch zu einer ängstlichen Befangenheit gegenüber Mitmenschen führen kann. Dazu kommt noch die Vorstellung von der persönlichen Einzigartigkeit. Das bedeutet, dass es den Jugendlichen schwerfällt sich vorzustellen, dass ihre Eltern bzw. andere Menschen ähnliche Gefühle wie sie selbst empfinden können.



Veränderungen im Gehirn

Erst seit es die technischen Möglichkeiten dazu gibt (erste Studien ab ca. 2006) werden Veränderungen in den Gehirnen Jugendlicher untersucht. Mithilfe von bildgebenden Verfahren werden aus den gewonnenen Daten 3-D-Grafiken erstellt, die zeigen, wie sich das jugendliche Gehirn in der Pubertät verändert. Die graue Substanz des Gehirns – aus ihr besteht vor allem die Großhirnrinde – bekommt in den Jahren vor der Pubertät einen regelrechten Wachstumsschub. Danach schrumpft die Zellmasse allerdings wieder um ca. 20 %. Hinter der Zunahme des Volumens vermutet die Wissenschaft das Entstehen neuer Verzweigungen der Nervenzellen und die Bildung von Kontaktstellen zwischen ihnen. Anschließend beschneidet das Gehirn aufgrund seiner Gewohnheiten diese Menge wieder. Verknüpfungen, die häufig benutzt werden, bleiben erhalten und werden verstärkt. Die, die kaum benutzt werden, bilden sich zurück und verschwinden. Hierbei kann man sich das Gehirn wie eine Baustelle vorstellen, an der an unterschiedlichen Stellen gearbeitet wird. Dies führt immer wieder zu Störungen und Verzögerungen. Am stärksten beeinflusst ist hiervon das sogenannte Präfrontalhirn. Es ist zuständig für:

- Planen
- Prioritäten setzen
- das Abwägen von Konsequenzen
- das Unterdrücken von Impulsen

Das kann dazu führen, dass Jugendliche Anweisungen oft nicht so verstehen, wie wir es von ihnen erwarten. Es fehlen noch abschließende Arbeiten und Verschaltungen im Gehirn.

Tests haben ergeben, dass Jugendliche das Verhalten und die Gefühle ihrer Mitmenschen nicht sicher erkennen können. Zusätzlich reagieren Teenagerhirne nicht nur anders, sondern oft auch langsamer als in anderen Lebensphasen.

Quellen

Peer Wüschner, Pubertät – Das Überlebenstraining für Eltern
Peer Wüschner, Grenzerfahrung Pubertät
Peter Blos, Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation
Barbara Sichtermann, Pubertät – Not und Versprechen
Christiane Lutz, Ich krieg die Krise: Pubertät trifft Wechseljahre
Oggi Enderlein, Große Kinder. Die aufregenden Jahre zwischen 7 und 13
Jesper Juul, Pubertät
Barbara Strauch, Warum sie so seltsam sind

Interessante Fakten

- Die Pubertät als Lebensphase gibt es noch gar nicht sehr lange. Der amerikanische Psychologe Granville Hall schreibt 1904 ein Buch über Jugendkultur und Adoleszenz. Er ist überzeugt davon, dass die Zeit zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter ein eigenständiger Lebensabschnitt ist.

- Mitte des 20. Jahrhunderts gehen immer mehr Jugendliche zur Schule und bilden eine eigene Bevölkerungsgruppe mit eigenen Aufgaben und Gepflogenheiten. Bis dahin haben Kinder ab 10 Jahren gearbeitet...für Pubertät war keine Zeit!

- Sexualhormone – Testosteron, Östrogen und Progesteron – lösen körperliche Veränderungen bei Jugendlichen aus. Sie sind bereits seit der Geburt im Körper vorhanden, werden aber erst im Alter von ca. 10 Jahren durch einen oder mehrere Auslöser „aufgeweckt". Sie sind besonders im limbischen System aktiv, dem emotionalen Zentrum des Gehirns.

- Jugendliche reagieren auf diesen Hormonspiegel sehr empfindlich. Sie sind besonders anfällig für Stress und damit auch für stressbedingte Symptome wie Bauchschmerzen, Migräne, Ängste, Panikattacken, Nägelkauen etc.

- Doch die Hormone sind nicht ausschließlich verantwortlich für das, was uns an den Pubertierenden manchmal stresst. Ihre Baustelle im Gehirn mit all ihren neuen Verbindungen, den Botenstoffen und Neurotransmittern trägt wesentlich zu ihrem "Warum sind die so komisch??" bei.

- Das Gehirn von Teenagern ist noch nicht vollständig ausgereift. Es ist erst zu 80 % verknüpft.

- Teenager können sich nur schwer mehrere Dinge gleichzeitig merken, am besten immer eine "Anweisung" nach der anderen geben oder noch besser aufschreiben.

- Jugendliche sind nicht gut in „sich selbst Grenzen setzen", hier sind tatsächlich Eltern und andere Erziehende gefragt.

- Jugendliche Gehirne können negative Informationen schlechter verarbeiten als positive, sie lernen also nicht so aus ihren Fehlern wie Erwachsene.

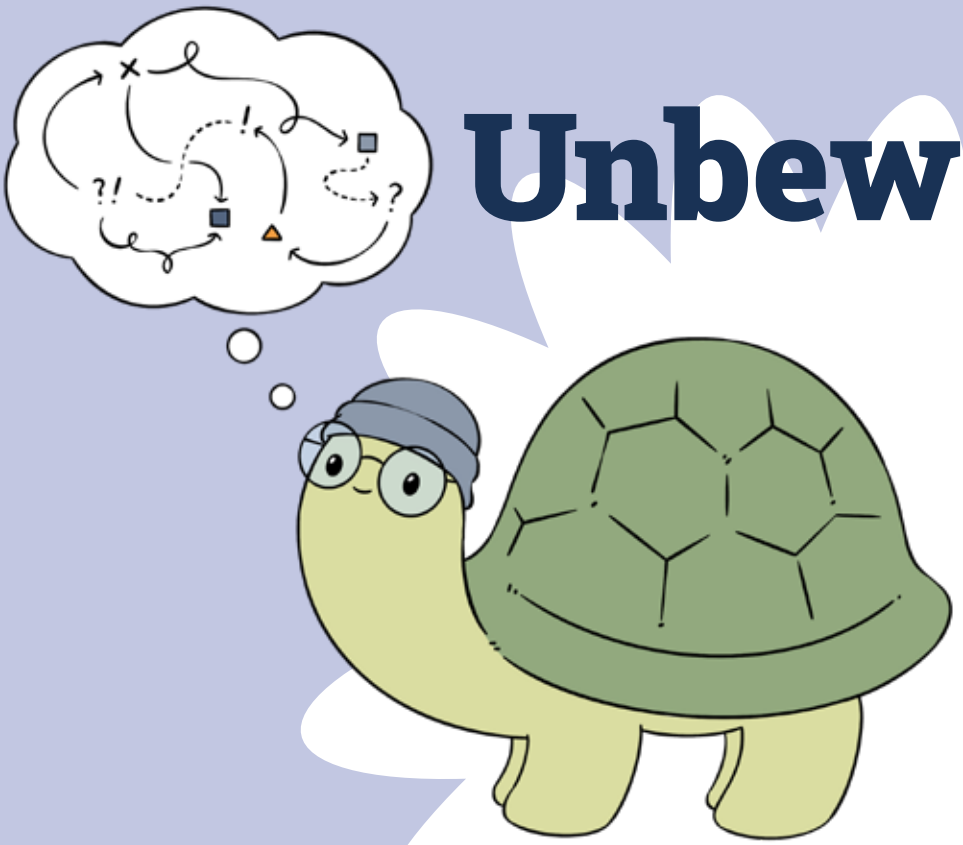
- Die innere Uhr, die für den Schlafrhythmus zuständig ist, verschiebt sich nach der Kindheit um ca. 2 Std. Zuständig dafür ist das Melatonin, ein Schlafhormon. So werden Jugendliche erst 2 Std. später müde als Erwachsene. Zusätzlich bleibt das Hormon länger im Körper, was dazu führt, dass sie am Morgen nicht munter werden.

- Jugendliche bräuchten eigentlich 9 Std. Schlaf. Sie bekommen in der Regel aber nur 6,5 Std. Das führt zu einem chronischen Schlafdefizit.

- Zwei Stunden vor einem erleuchteten Bildschirm lässt den Melatoninspiegel um 22 % sinken, d. h. viel vor dem Computer sitzen verhindert Müdigkeit.

Kapitel 3

Unbewusste Denkmuster



♥ von Eliza Skowron, Referat Diversity, KJR München-Land

Was denkst du zu folgenden Aussagen über Geschlechterrollen bzw. Geschlechterverhältnisse?[1]

	einverstanden	teilweise einverstanden	ich weiß nicht	teilweise nicht einverstanden	nicht einverstanden
Männer sind für Führungspositionen besser geeignet als Frauen.	○	○	○	○	○
Ich fühle mich von Frauen am Arbeitsplatz weniger eingeschüchtert als von Männern.	○	○	○	○	○
Frauen haben tendenziell einen besseren Teamgeist als Männer.	○	○	○	○	○
Frauen sind von Natur aus bessere Gastgeber*innen als Männer.	○	○	○	○	○
Bei einer Operation würde ich mich lieber in die Hände eines Chirurgen als einer Chirurgin begeben.	○	○	○	○	○
Ein Mann sollte niemals vor einer Herausforderung zurückschrecken.	○	○	○	○	○
Eine Frau soll die Kontrolle über ein erstes Date nicht übernehmen. Das ist die Aufgabe des Mannes.	○	○	○	○	○
Frauen sollten weniger Sexualpartner*innen haben als Männer.	○	○	○	○	○
In einer Beziehung sollte der Mann den *Sex* einleiten.	○	○	○	○	○
In einer Beziehung soll der Mann mehr verdienen als die Frau.	○	○	○	○	○
Mädchen und Jungen neigen von Natur aus ihrem *Geschlecht* entsprechend zu bestimmten Verhaltensweisen und Interessen.	○	○	○	○	○
Einen *heterosexuellen* Mann „*schwul*“ zu nennen, sehe ich als Beleidigung.	○	○	○	○	○
*Trans**-frauen/Trans*-mädchen sind keine echten Frauen/Mädchen.	○	○	○	○	○
Es gibt eigentlich in der Natur nur Männer und Frauen. Alles andere „dazwischen“ ist die Erfindung unserer liberalen Neuzeit.	○	○	○	○	○
Eine gleichgeschlechtliche Beziehung ist nicht so vollwertig wie eine heterosexuelle.	○	○	○	○	○
Ich würde mich unwohl fühlen, wenn mein kleiner Sohn Kleider tragen möchte.	○	○	○	○	○

Exkurs

Was sollten wir vorab verstehen? Ein paar Definitionen

Stereotyp, Vorurteil, Voreingenommenheit – diese Begriffe haben wir oft gehört, aber wissen wir wirklich was sie bedeuten und wodurch sie sich voneinander unterscheiden? In diesem Kapitel liegt der Schwerpunkt auf unbewussten Denkmustern, allerdings ist es auch hilfreich, weitere Begriffe aus diesem Themenfeld voneinander unterscheiden zu können.[2]

Stereotyp (stereotype) – ein festes, vereinfachtes, verallgemeinertes Bild zur Charakterisierung bestimmter Gruppen von Menschen, das weit verbreitet ist.[3] Stereotype können negativ oder positiv besetzt sein und je nach Einzelfall manchmal sogar zutreffen, sie sind in ihrer Summe aber unzulässige Verallgemeinerungen, die oft unbewusst entstehen. „Das Problem mit Stereotypen ist nicht, dass sie unwahr sind, sondern dass sie unvollständig sind. Sie machen eine Geschichte zur einzigen Geschichte."[4] Stereotype sprechen unsere kognitive Ebene an.

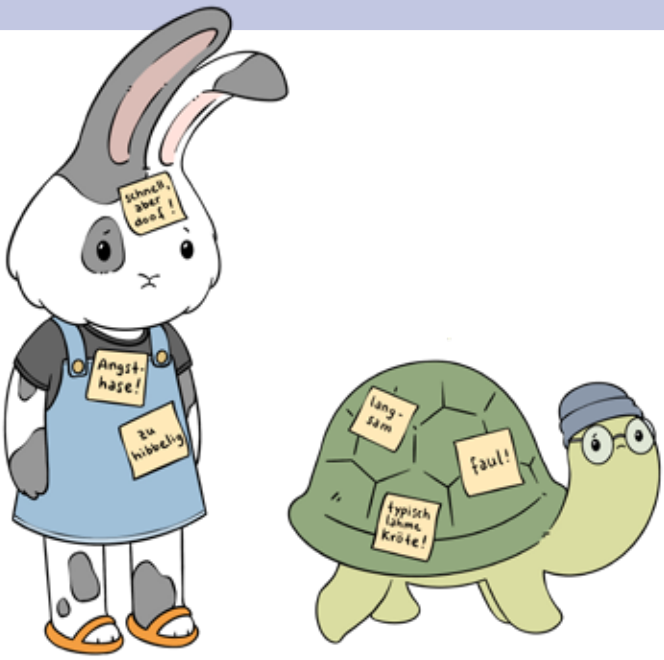
Beispiele: Frauen sind emotionaler als Männer, Frauen können sich von Natur aus besser um die Kinder kümmern als Männer.

Vorurteil (prejudice) – eine wenig oder gänzlich unreflektierte Meinung, ein vorab wertendes Urteil, das ohne Beachtung aller relevanten Eigenschaften eines Sachverhaltes oder einer Person/Gruppe entsteht und zudem übergeneralisiert. Es ist meist abwertend und wird vornehmlich als eine negative Einstellung gegenüber Gruppen verwandt.[5] Vorurteile sprechen unsere Emotionen an. Stellt man sich mit einem Vorurteil über die andere Person, konstruiert man dadurch ein ungleiches (Macht-)Verhältnis, das einen selbst bevorteilt bzw. privilegiert. In so einem Fall sprechen wir von verinnerlichter Dominanz. Wenn allerdings ein Vorurteil dazu führt, dass man sich selbst unterschätzt und Privilegien anderer als Normalzustand akzeptiert, dann ist das ein Zeichen von verinnerlichter Unterdrückung.[6]

Beispiele: Frauen können keine Mathe, Männer können besser Auto fahren als Frauen.

Klischee (cliché) – eine übernommene, unreflektierte Vorstellung, ein eingefahrenes Denkschema oder eine abgedroschene Redensart, die gewissen Personen oder Gruppen eine typische, allgemeingültige Eigenschaft zuschreibt. Es ist etwas geistig oder sprachlich Schablonenhaftes.[7]
Beispiel: Mit Hunden fängt man Hasen, mit Lob die Narren und mit Geld die Frauen.

Voreingenommenheit (bias) – ein unverhältnismäßiges Gewicht zugunsten oder gegen eine Idee oder Sache, normalerweise in einer Weise, die

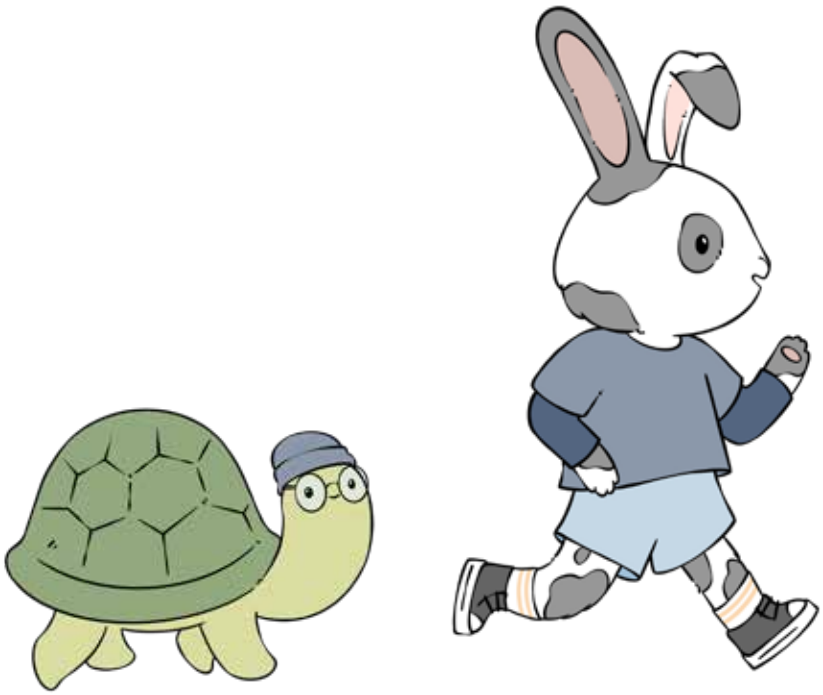


engstirnig oder unfair ist und die in ihrer Folge zu falschen Ergebnissen führt. In Naturwissenschaften und Technik kann Voreingenommenheit systematische Fehler verursachen. In der Statistik können Verzerrungen z.B. aus einer unfairen Stichprobenziehung einer Grundgesamtheit resultieren.[8] In der Sozialpsychologie kann eine gewisse (positive oder negative) Einstellung gegenüber Personen/Gruppen voreingenommene Interpretationen von Verhaltensweisen hervorrufen.

Beispiel: Frauen mit Kopftuch werden bestimmt unterdrückt, weil keine Frau sich freiwillig verschleiern will.

Unbewusste Denkmuster (unconscious bias, implicit bias) - sind Denkmechanismen, die auf sozialen Stereotypen über bestimmte Personengruppen basieren, und die Menschen unbewusst entwickeln. Jede*r hat unbewusste Ansichten über das Vorhandensein und Bestehen verschiedener sozialer Identitätsgruppen. Diese Bilder entstehen aus dem persönlichen Bestreben, die soziale Umwelt durch Kategorisierung zu vereinfachen und zu ordnen und sind gleichzeitig von gesellschaftlichen Verhältnissen beeinflusst. Menschen handeln aufgrund von Vorurteilen und Stereotypen, ohne dies unbedingt zu beabsichtigen. Diese Verkürzungen im Denken können Menschen von der Teilnahme am Arbeitsplatz, in der Gemeinschaft, in der Gesellschaft oder anderswo ausschließen.[9]

Unbewusste Denkmuster sind uns nicht bewusst und trotzdem (oder gerade deswegen) haben sie einen enormen Einfluss auf unsere Wahrnehmung, Kommunikationsart, Wortwahl, Verhaltensweisen und Reaktionen. Egal, wie gutmütig wir sind, wie stark wir unser bewusstes Denken anstrengen, unbewusste Denkmuster bleiben (meistens) außerhalb unserer Denkreichweite. Es gibt aber doch etwas, was wir tun können, um sie ans Licht zu bringen.



Neurokognitive Erklärung: Wie funktionieren unsere Denkmuster?

Der schnelle Hase

Alle Menschen haben zwar einen Kopf, aber zwei Denksysteme – das schnelle und das langsame.[10] Das schnelle Denken ist automatisch, mühelos, sehr ergiebig, kostet uns wenig Energie, es ist millisekunden-schnell, aber dadurch eben auch unbewusst und unüberlegt. Wir haben keinen Einfluss auf die schnellen Denkprozesse, sie sind wie ein Autopilot, der uns die meiste Zeit durch die Flut der Informationen im Alltag lenkt, ohne dass wir die Orientierung verlieren oder uns anstrengen müssen. Das schnelle Denken ist wie ein Hase in unserem Kopf – sehr aktiv, sehr schnell, immer aufmerksam auf jegliche Signale, aber eben auch außerhalb unserer Kontrolle. Dank dem Hasen können wir ohne große Mühe Routineaufgaben meistern oder auswendig gelernte Inhalte schnell aus dem Kopf heranbringen. Der Hase ist auch für den sog. „gesunden" Menschenverstand oder die „Intuition" zuständig, die auf Gefühlen und Erfahrung basieren. Er beeinflusst unsere Emotionen, ohne die wir nicht fähig wären, Entscheidungen zu treffen. In unserem Alltag treffen wir sehr viele Entscheidungen, über die wir uns nicht bewusst sind und um die sich unser Hase kümmert. Mit welchem Kuli schreibe ich mir etwas auf? Auf welchem Papier? Welche Straßenseite wähle ich? Aus welchem Becher trinke ich meinen Kaffee? Nach welchem Löffel greife ich? usw. Von Emotionen ist der Weg zu Vorurteilen und Voreingenommenheit sehr kurz und das schnelle unbewusste Denken ist eben auch dafür ursächlich.

Die langsame Schildkröte

Das langsame Denken ist das, was wir bewusst als Denken wahrnehmen. Wenn wir langsam denken, dann sind wir konzentriert, brauchen viel Zeit und Energie, sind analytisch und haben das Gefühl, rational zu sein. Das langsame Denken ist wie eine schläfrige Schildkröte in unserem Kopf, die geweckt werden muss, damit sie

anfängt zu arbeiten. Die Schildkröte wird aktiv, wenn wir komplexe Zusammenhänge bewältigen müssen, logische Aufgaben lösen oder etwas planen. Meistens wird sie nicht von uns selbst geweckt, sondern von Impulsen und Rückmeldungen aus unserer Umgebung, z. B. durch Feedback oder Reflexionsfragen, die an uns herangetragen werden.

Unser Gehirn braucht beide Systeme, um zu funktionieren. Um all die Informationen zu verarbeiten, Entscheidungen zu treffen und im Alltag funktionieren zu können, brauchen wir den Hasen. Die schläfrige Schildkröte wird geweckt in Situationen, wo der Hase überfordert ist. Langsames Denken kostet viel Energie und Zeit, aber unser Körper will schnell und effizient arbeiten. Nach heutigem Wissensstand nimmt man an, dass es nicht möglich ist, dass unser Gehirn beide Denksysteme gleichzeitig aktiviert. Der Wechsel zwischen dem einen und dem anderen kann allerdings sehr schnell passieren und wir bekommen davon bewusst nichts mit.

Kognitive Dissonanz

Weil der Hase und die Schildkröte unterschiedliche Interessen haben, für unterschiedliche Situationen und Aufgaben zuständig sind und vor allem nichts voneinander mitbekommen, befinden sich unsere Denksysteme in einem Konflikt. Der Hase ist für unsere Reaktionen, Handeln oder Wahrnehmung verantwortlich. Die Schildkröte für unser Selbstbild, unsere Werte, wofür wir stehen möchten und was wir von uns selbst halten. Nun kommt es immer wieder zu Situationen, in denen unser Verhalten nicht mit unserem Selbstbild übereinstimmt. Um das zu bemerken, brauchen wir meist Rückmeldung von außen. Dann werden wir in kognitive Dissonanz versetzt, in psychischen Stress, der dazu führt, dass die geweckte Schildkröte nun versucht, sich dafür zu verteidigen, was der unkontrollierte Hase gemacht hat.

Ein Beispiel: Deine Schildkröte hält dich für eine völlig anti-*sexistische* Person. Wenn es dir aber passiert, dass du, veranlasst durch deinen Hasen, unbewusst einen sexistischen Kommentar machst und jemand gibt dir Feedback dazu, kann es sein, dass du dich in der Situation angegriffen fühlst. Schnell kommt als Reaktion ein „Ja, aber…" und deine geweckte Schildkröte sucht nach Rechtfertigungen und Erklärungen dafür, was dein Hase gerade verursacht hat.

Diskussionskultur

Kognitive Dissonanz meint also die sich widersprechenden Gedankengänge, aus denen dann unangenehme Emotionen entstehen. Kognitive Dissonanz führt dazu, dass der Diskurs zu dem Thema sehr polarisiert ist, Personen oder ganze Gruppen werden in „Angreifende" und „sich Verteidigende" geteilt. Dies ist allerdings auf die Dauer nicht konstruktiv. Jede*r von uns wird von unbewussten Denkmustern geleitet und jede*r von uns hat schon einmal darunter gelitten. Wir alle sind hier potenzielle Opfer und Täter*innen, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Situationen heraus agieren. Daher ist es wichtig, anderen nicht besserwisserisch Feedback zu geben, und, falls unser Hase etwas Diskriminierendes oder Stigmatisierendes macht, offen für das Feedback von anderen zu sein.

Drei Diskriminierungsebenen

Unbewusste Denkmuster haben ihren Einfluss nicht nur auf Individuen, sondern auch auf ganze Organisationen und Gesellschaften. Sie begegnen uns auf unterschiedlichen Ebenen und werden im Zusammenleben zum Teil durch diskriminierende Normen, Gesetze und Strukturen bestätigt, verfestigt und vervielfältigt. Es lassen sich allgemein drei Ebenen

von Diskriminierung[11] unterscheiden, die miteinander verbunden sind. Wenn wir etwas ändern möchten, müssen wir also versuchen, das Thema auf allen drei Ebenen anzusprechen.

Kulturelle/gesellschaftliche Ebene

Es geht hier um unsere Sozialisierung und darum, mit welchen Selbstverständlichkeiten wir im Alltag in der jeweiligen Gesellschaft zu tun haben. Das können Traditionen (auch religiöse), kulturelle Normen, Standards in der Sprache, gängige Bilder und Symbole, Stereotype, Glaubenssätze, Umgangsnormen, Essen, Aussehen, usw. sein. Zum Beispiel:

- Gängige Männer*attribute: stark, entschieden, interessiert sich für Sport, Beschützer, verantwortlich für Finanzen, sachlich und direkt kommunizierend, intelligent, kompetent, Karriere beißt sich nicht mit Familie…
- Gängige Frauen*attribute: zart, weich, nachgiebig, emotionell, verantwortlich für die Beziehung, erste Bezugsperson vom Kind, sanft und harmonisch kommunizierend, unter Karriere der Mutter leidet ihre ganze Familie…
- *Sexualisierte* Bilder der Frauen in Werbung
- Nicht *gegenderte Sprache*
- Konzept der Liebe und Beziehung wird standardmäßig heterosexuell dargestellt, es sei denn, man will explizit über homosexuelle Liebe und Beziehung sprechen.

Organisationale/strukturelle Ebene

Hier geht es um Gesetze, Regelungen am Arbeitsplatz, den Aufbau des Schulsystems, die Studienordnung, die Gestaltung von Freizeiträumen, Ablaufprozesse in Organisationen usw. Es müssen nicht immer festgeschriebene Regeln sein, es kann sich auch um festgefahrene Abläufe handeln, die sich im Laufe der Zeit etabliert haben und die nicht mehr hinterfragt werden. Diese festgeschriebenen Abläufe ergeben sich durch die strukturellen Rahmenbedingungen und durch dominierende Vorstellungen wie Gesellschaft organisiert sein sollte. Zum Beispiel:

- Frauen in Deutschland verdienen durchschnittlich immer noch weniger für dieselbe Leistung als Männer.
- Frauen in Führungspositionen sind in der Minderheit, Beförderungsprozesse favorisieren Männer, es gibt dazu bislang keine strukturellen Lösungen.
- Kein Adoptionsrecht für homosexuelle Paare, es sei denn, das Kind wird in die Beziehung hineingeboren oder mitgebracht.
- Das Angebot und die Gestaltung der Freizeiteinrichtungen sprechen oft eher Jungen an, oft gibt es keine Angebote für Transkinder/Transjugendliche.
- Im StGB regelt § 180 die Förderung sexueller Handlungen Minderjähriger – der sog. „Kuppelparagraph". Die häufigste Auslegung des Gesetzes führte dazu, dass bei Jugendlagern, Ferienreisen, Schulreisen usw. Kinder und Jugendliche in gleichgeschlechtlichen Zimmern untergebracht werden, und somit Heterosexualität angenommen wird. Homosexualität unter den Jugendlichen wird in dem Kontext verschwiegen.

Zwischenmenschliche Ebene

Hier geht es um die direkte Interaktion zwischen Menschen, um Wahrnehmungen, Reaktionen, Annahmen, Glaubenssätze, stigmatisierende Fragen. Es geht um die Kommunikationsart, je nachdem, wer unser Gegenüber ist. Es geht darum, ob und wann gestarrt wird, um "Witze" oder (unüberlegte) Kommentare, um die Unterschätzung von Kompetenzen, verinnerlichte Machtverhältnisse, usw. Zum Beispiel:

- Verinnerlichte Unterdrückung der Mädchen/Frauen: Mädchen/Frauen bewerben sich für Stipendien/Stellen auf der Führungsebene viel seltener als Jungen/Männer, da sie ihre Kompetenzen unterschätzen.
- Verinnerlichte Unterdrückung von *LGBTIQA+*-Personen: Manche Menschen outen sich nicht, weil sie glauben, sie hätten kein Recht auf all das, was heterosexuelle *cis-Menschen* haben. Ihr Selbstwertgefühl ist so niedrig, dass sie glauben, sie seien nicht normal.
- In Meetings werden Ideen von Mädchen/Frauen unbewusst als Ideen von ihren Kollegen wahrgenommen. Wenn sich z. B. ein Kollege mehrfach sehr lang unterstützend zu einer Idee äußert, länger als die ursprüngliche Ideengeberin.
- Stigmatisierende Fragen/Kommentare: An Frauen zu Heirat, Kindern, „Wer kümmert sich um deine Kinder, wenn du so viel arbeitest?"; Fragen, die Heterosexualität annehmen: „Hast du eine Freundin?", gerichtet an Jungen, „Hast du einen Freund?", gerichtet an Mädchen, usw.
- Frauen werden öfter unterbrochen: In einer Diskussion im Arbeitskontext wurde exemplarisch gemessen, wie häufig Frauen und wie häufig Männer unterbrochen

Aufgrund unbewusster Denkmuster [...] nehmen wir Mädchen* und Jungen* unterschiedlich wahr und reproduzieren im Umgang mit ihnen die verschiedenen Standards für Geschlechter, die uns geprägt haben.

wurden. Frauen unterbrachen Männer im Durchschnitt nur einmal. Doch Männer unterbrachen Frauen 2,6-mal. Auch Frauen unterbrachen sich gegenseitig – 2,9-mal pro Gespräch.[12]

Kulturelle/gesellschaftliche Ebene

Was hat die Auseinandersetzung mit unbewussten Denkmustern nun mit dir und deiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu tun?

Ein Beispiel: Geschlecht und *Gender*: Zahlreiche Studien haben bis dato gezeigt, dass Kinder und Jugendliche allein aufgrund ihres Geschlechts von Erwachsenen unterschiedlich behandelt werden. Aufgrund unbewusster Denkmuster, mit denen wir aufgewachsen sind, nehmen wir Mädchen* und Jungen* unbewusst unterschiedlich wahr und reproduzieren im Umgang mit ihnen die verschiedenen Standards für Geschlechter, die uns geprägt haben. Auch wenn wir uns denken, „Das trifft auf mich nicht zu, das sind die anderen", zeigen Studien klar, dass wir alle, die in patriarchalisch aufgebauten Gesellschaften aufgewachsen sind, unwissentlich und ungewollt zur Reproduktion von herrschenden Standards beitragen. Unabhängig davon, mit welchem Geschlecht wir uns identifizieren.

Ist Mathe männlich?

Zwei voneinander unabhängige Studien[13] haben ergeben, dass Eltern (vor allem auch Mütter) mit Jungen zwei- bis dreimal häufiger über Zahlenkonzepte sprachen als mit Mädchen. Der eine veröffentlichte Bericht basierte auf Aufzeichnungen von Müttern, die mit ihren Kleinkindern im Alter von 20-27 Monaten sprachen, der andere hatte Eltern von Kindern zwischen 14-30 Monaten im Blick. Selbst wenn ihre Kinder erst 22 Monate alt sind, machten amerikanische Eltern Jungen viel häufiger auf numerische Konzepte aufmerksam als Mädchen, z. B.: „Hier sind fünf Rosinen" oder „Schau dir diese zwei Kissen an".

Kinder in diesem Alter bauen schnell ihren Wortschatz auf und machen sich dabei auch mit Zahlwörtern vertraut. Das prägt später ihr Interesse an Mathematik und fördert das Grundverständnis von mathematischen Konzepten wie Kardinalzahlen.[14]

Wer ist intelligenter: Mädchen oder Jungen?

Eine Studie, die 2017 von Forscher*innen der New York Universität und der Universität of Illinois und Princeton[15] durchgeführt wurde, hat deutlich gezeigt, dass Mädchen im Alter von 6 Jahren viel weniger Intelligenz mit ihrem eigenen Geschlecht in Verbindung bringen und eher Aktivitäten vermeiden, die Brillanz erfordern, als gleichaltrige Jungen. Die von Lin Bian, einer Doktorandin, und dem Psychologieprofessor Andrei Cimpian geleitete Forschung zeigt, wie sich frühe Geschlechterstereotype durchsetzen, und weisen auf das Potenzial ihrer lebenslangen Wirkung hin. An der Studie nahmen Kinder im Alter von 5-7 Jahren teil. Sie hörten eine Geschichte über eine Person, die „wirklich, wirklich klug" war, und wurden

dann gebeten, zu erraten, welcher von vier unbekannten Erwachsenen (2 Männer, 2 Frauen) der*die Protagonist*in war. Sie wurden auch gebeten zu raten, welche*r Erwachsene in einer Reihe von gepaarten Erwachsenen unterschiedlichen Geschlechts „wirklich, wirklich schlau" war. Während die Ergebnisse zeigten, dass sowohl Jungen als auch Mädchen im Alter von 5 Jahren ihr eigenes Geschlecht positiv bewerteten, war die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen im Alter von 6 und 7 Jahren Intelligenz mit ihrem Geschlecht assoziierten, signifikant geringer als bei Jungen. Diese Altersunterschiede waren bei Kindern unterschiedlicher sozioökonomischer Herkunft weitgehend ähnlich.

In einer anschließenden Studie ging es darum, herauszufinden, ob diese Wahrnehmungen die Interessen und Verhaltensweisen von Kindern prägen. Einer anderen Gruppe von Jungen und Mädchen im Alter von 6 und 7 Jahren wurden zwei Spiele vorgestellt – eins „für Kinder, die wirklich, wirklich schlau sind" und das andere „für Kinder, die sich wirklich, wirklich sehr anstrengen". Inhalt und Regeln von den Spielen waren ansonsten sehr ähnlich. Anschließend wurden den Kindern vier Fragen gestellt, um ihr Interesse an diesen Spielen zu messen (z. B. „Magst du dieses Spiel oder magst du es nicht?"). Mädchen waren am Spiel für kluge Kinder deutlich weniger interessiert als Jungen; es gab jedoch keinen Unterschied zwischen dem Interesse von Jungen und Mädchen am Spiel für fleißige Kinder. Die Ergebnisse unter den 5-jährigen Kindern zeigten, wie bei früheren Aufgaben, keinen Geschlechtsunterschied.

Sozialisierung

Nun, was ist in dem einen Jahr bei den Kindern passiert? Warum beobachtet man so einen großen Unterschied in der Selbstwahrnehmung zwischen den 5- und 6-jährigen Kindern in der Studie? Eine Ursache sehen die Expert*innen u. a. darin, dass Kinder in den USA ab dem Alter von 6 Jahren zur Schulvorbereitung verpflichtend für ein Jahr in den Kindergarten gehen, während sie früher meistens von den Eltern zu Hause betreut wurden. Noch häufigerer und intensiver Kontakt mit unterschiedlichen Kindern, gängigen Stereotypen und den Einflüssen der Mehrheit führt u. a. dazu, dass sich das Selbstbild der Mädchen stark ändert.

„Auch wenn das Klischee, das Intelligenz mit Männern gleichsetzt, nicht der Realität entspricht, könnte es dennoch die Ambitionen von Mädchen und ihre spätere Karriere beeinträchtigen"[16], bemerkte Cimpian.

Auch wenn das Klischee, das Intelligenz mit Männern gleichsetzt, nicht der Realität entspricht, könnte es dennoch die Ambitionen von Mädchen und ihre spätere Karriere beeinträchtigen.

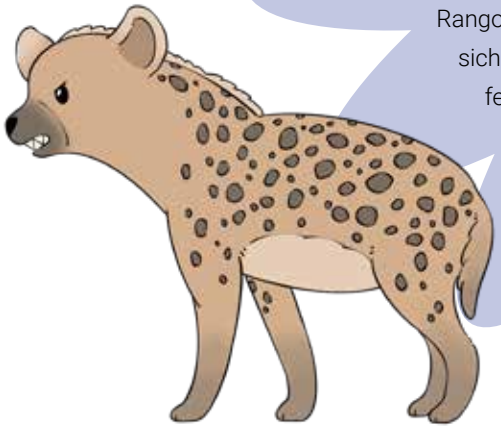
Prägung und Erziehung

In der Wissenschaft ist man sich auch in Deutschland darüber einig, dass das Verständnis von Geschlechterrollen und -stereotypen viel mit Prägung und Erziehung zu tun haben. Ab dem 18. Lebensmonat etwa werden sich Kinder über ihr Geschlecht bewusst. Einige Forscher*innen gehen davon aus, dass die geschlechtsspezifischen Eigenschaften und Interessen durch Bestätigung entstehen. Beispielsweise wird dem Sohn ein Trecker oder ein Fußball geschenkt, und wenn der Kleine damit spielt, freuen sich die Eltern und ermutigen das Kind dadurch. Spielt der Sohn mit einer Puppe, bekommt er üblicherweise nicht so viel Zuspruch.

Andere Wissenschaftler*innen vertreten die Position, dass weibliche und männliche Verhaltensmuster angeboren sind. Klar ist aber, dass sich die Gehirne von

Wer hätte das gedacht?

Wild und aggressiv geht es in einer Tüpfelhyänenherde zu: Ständig wird gekämpft, gebissen und gestritten. Wenn man es nicht besser wüsste, könnte man meinen, dass da mal wieder Männchen am Werk sind, die herausfinden müssen, wer denn nun der Stärkste und Größte ist. Doch bei den Tüpfelhyänen ist das anders. Die Weibchen sind die angriffslustigen Anführerinnen des Rudels, sie halten den Clan zusammen. Selbst das kraftvollste Männchen muss sich allen Weibchen unterordnen. Wenn ein Tier gemeinsam gejagt wurde, wird die Beute streng nach Rangordnung geteilt. Die Anführerin mit ihren Kindern erkämpft sich zuerst das Recht und darf sich satt essen, danach dürfen die anderen Weibchen ran, und erst zum Schluss ist vielleicht noch etwas für die Männer übrig. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.129)



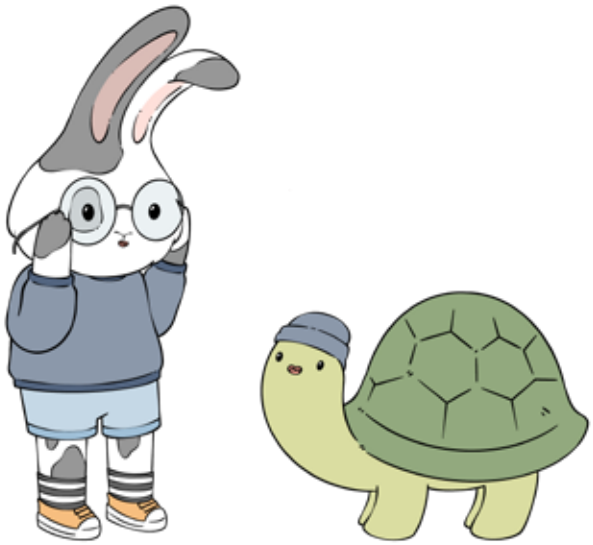
Mädchen* und Jungen* leicht abweichend entwickeln, weil sie schlicht anderen Sozialisierungen, Erfahrungen und Kommunikationsarten ausgesetzt werden.[17]

Leise Mädchen*, laute Jungen*

Es gibt viele Studien, die zeigen, dass Eltern, Erzieher*innen oder Lehrer*innen unterschiedlich kommunizieren, je nachdem, ob sie mit Mädchen oder Jungen interagieren. Auch ihre Toleranz variiert, was die Lautstärke der Kinderstimmen beider Geschlechter angeht. Eine Studie in Schweden, einem Land, wo seit 1998 versucht wird, eine gender-neutrale Erziehung der Kinder umzusetzen, hat gezeigt, dass in Kindergärten und Grundschulen Mädchen viel schneller durch das Personal zur Ruhe gebracht werden als Jungen. Als die Jungen sich austobten und laut wurden, war die Toleranz für die Lautstärke ihrer Stimmen viel höher und somit die Reaktion der Erwachsenen langsamer.[18] Es gibt weitere Studien,[19] die zeigen, dass Lehrer*innen in allen Schulstufen unbewusst unterschiedliche Kommunikationsarten gegenüber Mädchen und Jungen anwenden. Dabei ist nicht das Geschlecht der Lehrkraft relevant, sondern das der Schüler*innen. Jungen bekommen mehr Aufmerksamkeit von der Lehrkraft, werden bei Meldung öfter zum Wort aufgefordert und bekommen mehr Sprechzeit. Fragen, die ihnen gestellt werden, sind öfter offen formuliert, veranlassen zum kritischen und abstrakten Denken. Sie bekommen kaum Kommentare zu ihrem Aussehen (im Gegensatz zu Mädchen), aber sie erhalten generell mehr Aufmerksamkeit: Sie werden öfter gelobt oder getadelt und ihr Verhalten wird öfter korrigiert und dasselbe Missverhalten strenger bestraft als bei Mädchen. Mädchen wiederum werden öfter ignoriert, weil sie durch ihr selbst auferlegtes Schweigen und Zurückhaltung als „pflegeleichter“ abgestempelt werden – und sollte das hin und wieder nicht der Fall sein, wird ein Mädchen für ihr „Jungenverhalten“ schnell zurechtgewiesen.

Was kannst du tun? Zwischenmenschliche und organisationale Ebene

Im Umgang mit unbewussten Vorurteilen ist es wichtig, bei sich selbst anzufangen, bevor man das Thema mit Kindern/Jugendlichen anspricht. Sie sind sehr gute Beobachter*innen, und wenn wir nicht als glaubwürdig und authentisch wahrgenommen werden, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema entsprechend belastet. Außerdem ist es sehr wichtig eine aufgeschlossene, neugierige Haltung zu entwickeln, damit man eine offene Diskussion führen kann. Ohne Schuldstigmata und Oberlehrerhaftigkeit. Wir alle haben unbewusste Denkmuster in uns und es kann sein, dass sie sich in unterschiedlichen Momenten und zu unterschiedlichen Themen zeigen; wir alle sind potenzielle Täter*innen und Opfer.



1. Entdecke den Hasen in dir, lerne ihn kennen.
Akzeptiere, dass der Hase in deinem Kopf außerhalb deiner Kontrolle ist. Egal, wie stark du dich anstrengst, unbewusstes Denken liegt eben jenseits des Bewussten. Werde dir klar, mit welchen Bildern, Stereotypen, Vorbildern du in deinem Leben konfrontiert wurdest, denn diese Sozialisierung prägt deinen Hasen. Wie waren die Geschlechterrollen bei deinen Eltern, in deiner Familie, in deiner Umgebung, in den Geschichten, Büchern und Filmen, die du kennst? Die Bewusstwerdung ist wichtig, um zu verstehen, wie stark dein Hase davon beeinflusst wurde. Dabei ist es erstmal irrelevant, dass du diese Stereotype heutzutage für falsch halten magst, denn das sagt dir deine Schildkröte, die eben keinen Einfluss auf den Hasen hat.

Eine weitere gute Methode, die eigenen unbewussten Denkmuster zu entdecken, ist es, Überraschungsmomente zu sammeln. Wenn du eine Geschichte oder eine Tatsache über eine Person oder eine Gruppe von Menschen hörst und dabei überrascht bist, könnte das ein Zeichen dafür sein, dass deine Erwartungen gegenüber der Person oder der Gruppe nicht erfüllt werden. Nutze die Situation und frage dich: Woher kommen diese Erwartungen, Stereotype, Bilder oder (vorgefertigten) Meinungen zu diesen Personen und Gruppen?
Willst du noch mehr über deinen Hasen erfahren? Die Harvard Universität führt den längsten und ausführlichsten Online-Test „Project Implicit" zu unbewussten Denkmustern durch. Auf der Webseite https://implicit.harvard.edu/implicit/germany/ stehen unterschiedliche Themen zur Auswahl, wie z. B. Geschlecht-Wissenschaft, Geschlecht-Karriere oder *Sexualität*. Im Test werden Millisekunden deiner Reaktionen gemessen, sorge also dafür, dass du konzentriert und nicht abgelenkt bist. Sollte das Ergebnis des Tests für dich enttäuschend sein und du anfängst, es zu hinterfragen, denke an die kognitive Dissonanz und deine geweckte Schildkröte!

2. Sorge für Perspektivenwechsel, sammle Gegenbeispiele.
Nachdem du dich mit den Geschlechterrollen in deiner Kindheit, Umgebung und Sozialisierung bewusst auseinandergesetzt hast, versuche für einen Perspektivwechsel

zu sorgen. Sammle Bilder, Fotos, Geschichten, Gegenbeispiele, die eben diesen Stereotypen widersprechen. Hänge sie in deiner Sichtweite auf, oder verwende sie als Fotohintergrund auf deinen Geräten. Auch wenn du das Gefühl hast, sie nicht mehr wahrzunehmen, wirken sie unbewusst auf deinen Hasen.

3. Lerne mit dem Hasen umzugehen

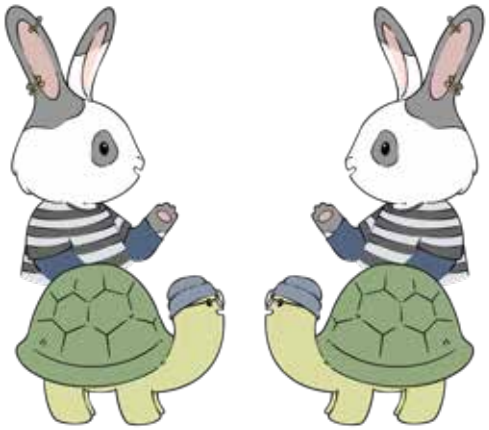
Sollte es dir passieren, dass dein Hase eine unüberlegte Bemerkung tätigt, einen Witz macht oder eine stigmatisierende Frage stellt und du dazu Feedback von deinem Gegenüber bekommst – rechtfertige dich nicht, argumentiere nicht dagegen. Denk daran, du wurdest wahrscheinlich in kognitive Dissonanz versetzt und deine geweckte Schildkröte will dich verteidigen. Stattdessen entschuldige dich im ersten Schritt für deine Unüberlegtheit und frage nach der Perspektive deines Gegenübers. So kannst du an deinen unbewussten Denkmustern arbeiten, statt sie zu verteidigen. Solltest du danach noch Anmerkungen oder Fragen haben, stelle sie im nächsten Schritt, wenn du merkst, eine offene und nicht konfrontative Diskussionskultur ist geschaffen.

4. Hol dir einen Spiegel

Du kannst deine unbewussten Denkmuster besser kennenlernen, indem du eine Person deines Vertrauens bittest, deine Kommunikationsart, Verhaltensweisen und Reaktionen zu beobachten und dir darüber Rückmeldung zu geben. Wie ein Spiegel, in dem du dich selbst beobachten kannst. Die Aufgabe soll eure gute Beziehung nicht gefährden, besprecht also miteinander, in welcher Form und in welchem Moment du das Feedback bekommen möchtest. Informiere die Person auch über die kognitive Dissonanz, die dich evtl. in defensive Stellung bringen könnte. Eine zweite Person als Gegenüber zu haben ist unabdingbar, um den Hasen in dir zu entdecken.

5. Denke an selbsterfüllende Prophezeiung

R. Rosenthal und L. Jacobson waren die ersten Wissenschaftler*innen, die in einem Lehrer*in-Schüler*in-Experiment die Korrelation zwischen Erwartung und Leistung entdeckt haben. Der Pygmalion-Effekt zeigt, wie Vorurteile direkt und indirekt negative Auswirkungen auf eine Gruppe oder ein Individuum haben, beispielsweise im Bereich der kognitiven Leistung oder des Selbstwertgefühls. Wissenschaftliche Experimente



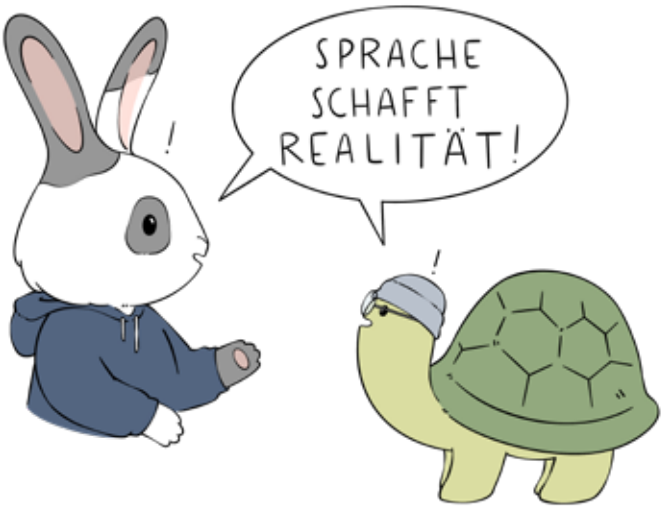
haben gezeigt, dass sowohl Kinder als auch Erwachsene und sogar manche Tierarten[20] (sic!) deutlich bessere Leistungen erzielen, wenn sie mit Personen zu tun haben, die ihnen positiv gegenüber eingestellt sind und an ihre Fähigkeiten glauben. Genauso verschlechtern sich ihre kognitiven, physischen und psychischen Ergebnisse, wenn sie mit Menschen zu tun haben, die ihnen gegenüber negativ voreingenommen sind, auch wenn diese Menschen versuchten, sich möglichst neutral, professionell und höflich zu verhalten.[21] Diese Art von selbsterfüllender Prophezeiung ist besonders wirksam in Zusammenhängen, die Geschlechterrollen betreffen. Was traust du Mädchen/Frauen nicht zu? Was traust du Jungen/Männern nicht zu? Warum eigentlich nicht?

6. Akzeptiere, dass „Sprache Realität schafft."

Diesen Satz hat Prof. Dr. Baumeister geäußert und sich jahrzehntelang mit viel wissenschaftlichem Engagement dem Thema Sprache gewidmet. Hast du von Prof. Dr. Baumeister gehört? Kennst du seine Arbeit in dem Feld? Oder vielleicht ihre Arbeit? Vielleicht ist Prof. Baumeister eine Frau? Hand aufs Herz – wen hast du dir zuerst vorgestellt?

Tatsächlich stammt der Satz gar nicht von Prof. Baumeister und eigentlich wurde diese einleitende Geschichte erfunden, um zu verdeutlichen, wie wichtig geschlechtssensible Berufsbezeichnungen sind.

In einer Studie[22] mit deutschen und belgischen Kin-



dern zwischen sechs und zwölf Jahren wurden 16 Berufsbezeichnungen vorgestellt. Präsentiert wurden überwiegend männlich konnotierte Berufe (Maurer, Astronaut) sowie typisch weiblich (Kosmetikerin) und neutral (Sänger) codierte Berufe. In der Kontrollgruppe nutzte der*die Lehrer*in das *generische Maskulinum* („Ärzte heilen Krankheiten"). In der Experiment-Gruppe verwendete er*sie die geschlechtergerechte Paarform („Ärzte und Ärztinnen heilen Krankheiten"). Im ersten Teil der Studie wurden die Kinder befragt, wie sie Status und Gehalt des jeweiligen Berufes einschätzen; im zweiten Teil sollten sie beantworten, ob sie sich zutrauen, diesen Beruf später einmal auszuüben. Wurden für typische Männerberufe auch die weiblichen Bezeichnungen verwendet, konnten sich mehr Mädchen vorstellen, diesen Beruf zu ergreifen. Bei Jungen war es mit typischen Frauenberufen auch so, sobald die männliche Form verwendet wurde.[23]

Um diese Freiheit geht es eben, selbst entscheiden zu können, was man tun möchte, statt dem Mainstream und Gruppendruck nachzugeben. Auch wenn deine Schildkröte dir sagt, männliche Bezeichnungen können doch für beide Geschlechter stehen, dein Hase bekommt Bestätigung nur für die männliche Form, denn das entspricht dem gängigen Stereotyp.

Noch eine Übung: Stell dir vor, im Flugzeug sitzen zwei Homosexuelle. Hast du das Bild vor Augen?
Nun sagt die eine zur anderen: "Wahrscheinlich haben die meisten an zwei *Schwule* gedacht."
Darauf die Co-Pilotin: "Ja, und zwar an zwei Passagiere."[24]
Auch diese kurze Übung zeigt, wie stark unser Autopilot in seinen Annahmen ist und sich nach der Mehrheit richtet. Bei Homosexualität denken viele erst einmal an Schwule, sie sind in der öffentlichen Wahrnehmung meist präsenter als *lesbische* Frauen*. Bei Personen im Flugzeug denken wir zunächst eher an die Passagiere, da diese gegenüber Pilot*innen und Bordpersonal in der Mehrheit sind.
All diese Beispiele verdeutlichen, wie wichtig es ist, die unterrepräsentierten Gruppen in der Gesellschaft explizit (mit) zu (be-)nennen, ihnen endlich Existenz in unserer Sprache zu geben, wo sie bisher einfach nicht sichtbar waren. Es geht hier nicht nur um Frauen, sondern auch um *non-binäre, genderfluide, intergeschlechtliche, queere Personen*, für die die *binäre* Aufteilung in Mann oder Frau einfach zu kurz greift. Sie verdienen ihren Platz und ihre Existenz in der Sprache genauso wie die anderen. Umso wichtiger ist es, Kinder und Jugendliche dafür zu sensibilisieren, damit ihre Hasen mit dem Thema möglichst früh in Berührung kommen. Der Kreisjugendring München-Land und der Bezirksjugendring Oberbayern haben sich auch deshalb für die Schreibweise mit dem *Gender*Stern*[25] entschieden, dies ist allerdings ein offener Prozess und es kann sein, dass in ein paar Jahren eine andere Schreibweise passender wird.

7. Schau dich bei euch im Team um

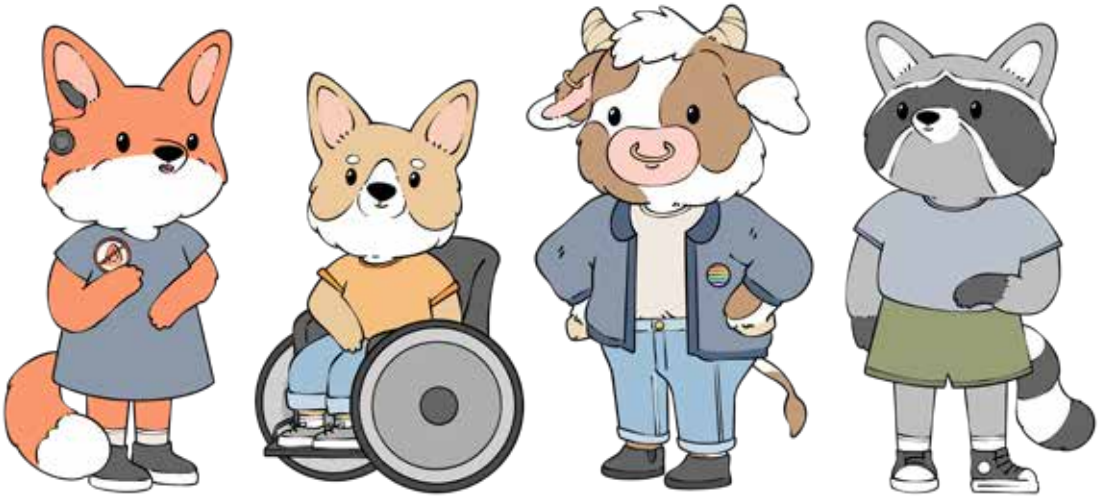
Nicht nur durch die Sprache schaffen wir eine Änderung, auch durch aktives Tun. Schau dir dein Team an und analysiere, wie hier die Geschlechterrollen verteilt sind.

Wer ist wofür verantwortlich? Welche Kleidung tragen deine Kolleg*innen, was signalisiert diese?
Oft tappen wir selbst in die Stereotypen-Falle: In gemischten Teams werden den Männern* geschlechtstypische Aufgaben wie Handwerkstätigkeiten oder das Durchführen von Sport- und Bewegungsangeboten zugeteilt – vielleicht würde der Kollege* aber auch basteln und eine Kollegin* etwas Sportliches anbieten? Männer* erhalten außerdem oft einen Sonderstatus im Team. Sie sprechen häufiger im Namen vom Team, machen wichtige Ansagen, usw. Damit wird den Kindern und Jugendlichen indirekt vermittelt, Männer* hätten das Sagen.[26] Kinder und Jugendliche orientieren sich bei der Suche nach geschlechtstypischen Verhaltensweisen an den Erwachsenen in ihrem Umfeld. Daher ist es wichtig, ihnen unterschiedliche Ausprägungen geschlechtstypischer und -untypischer Merkmale zu zeigen.

Vielleicht noch wichtiger ist hier das Thema der Vielfalt sexueller Identitäten und Orientierungen. Hast du in deinem Team geoutete Kolleg*innen aus der LGBTIQA+-Community? Ist das ein Thema in deinem Team? Falls ihr selbst nicht zur *Community* gehört, was macht ihr, um eure Unterstützung und Verbundenheit zu zeigen? Werde dir bewusst, dass es sehr wichtig ist, explizit zu kommunizieren und mit klaren Signalen pro-aktiv zu zeigen, dass du Verbündete*r bist. Denn selbstverständlich ist es nicht, denk an den Autopiloten aus dem 6. Punkt![27]

8. Hinterfrage traditionelle Geschlechterrollen in der Kinder- und Jugendarbeit, Binarität in der geschlechtlichen Identität und Heterosexualität als Grundeinstellung

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist eine reflektierte Haltung gegenüber dem, was als normal und nicht normal gilt, ebenso wichtig, wie das Maß an Aufmerksamkeit, das wir dem Thema Geschlecht widmen.
Kindern und Jugendlichen, die sich in geschlechtsuntypischen Verhaltensweisen, Rollen oder Spielen ausprobieren, sollte man nicht das Gefühl vermitteln, dass sie etwas Besonderes oder Unnormales tun. Dieses Gefühl kann auch entstehen, wenn du mit den besten Intentionen lobende Worte aussprichst wie etwa: „Das ist ja toll, dass du als Mädchen mit dem Werkzeug umgehen kannst!". Auf diesem Weg signalisierst du, dass das jeweilige Verhalten nicht der Norm entspricht. Lass sie einfach unkommentiert ausprobieren, was sie möchten – egal, ob es sich dabei um "geschlechtskonformes" Verhalten handelt oder nicht. Somit läufst du nicht Gefahr zu „verschlimmbessern". „Generell beugt man [bei Kindern] Sexismus vor, indem man das Geschlecht möglichst wenig thematisiert. […] Nicht zu sortieren und nicht zu bewerten, kann man im Alltag gut üben. Am Spielplatz z. B. ‚das Kind möchte auch mal schaukeln' sagen statt ‚der Junge'."[28]



Mit Jugendlichen kann man das Thema Geschlecht und Sexualität expliziter ansprechen und eingehender von Konzepten wie Liebe und Beziehung sprechen, wenn auch über Non-Binarität und Homosexualität gesprochen wird.

Mit Jugendlichen kann man das Thema Geschlecht und Sexualität expliziter ansprechen und eingehender von Konzepten wie Liebe und Beziehung sprechen, wenn eben auch über Non-Binarität und Homosexualität gesprochen wird. Sehr wichtig ist es, das Ganze nicht in einer stigmatisierenden Art als etwas „Besonderes" oder „Anderes" zu thematisieren.

Hinterfrage auch geschlechtsspezifische Farben, Rosa und Blau. Vielleicht denkst du: „Was ist die große Sache?" Das Zuweisen von Farben zu Babys erzwingt eine Rolle, in die Kinder und Jugendliche wachsen und in die sie passen sollen. Es werden nur zwei Farben als möglich erachtet, was auch erzwingt, nur an zwei mögliche Geschlechter zu denken, die sie beanspruchen dürfen. Wenn du ein Mädchen bist, sollst du Pink mögen, und das bedeutet auch, dass du ansonsten nicht mädchenhaft bist. Wenn du ein Junge bist, sollst du Blau mögen, und du KANNST rosa NICHT mögen, sonst wärst du nicht männlich genug. Wenn du ein Mädchen bist und Blau magst, bist du ein Wildfang und wirst nicht als starke Frau angesehen, sondern als Mädchen, das nicht weiß, wie man ein richtiges Mädchen ist. Zusammenfassend lässt sich sagen, wenn wir eine Welt mit weniger Stereotypen, weniger Sexismus und insgesamt weniger Vorurteilen wollen, dann sollten wir aufhören, Kindern Farben aufzudrängen.

Quellen

1 Folgende Fragen kommen aus dem Gender Role Test. Der ganze Test umfasst 130 Fragen und ist viel komplexer, hier dient er ausschließlich dem Gedankenanstoß, nicht zur Analyse. Abrufbar unter:

https://testyourself.psychtests.com/sphider/search.php?query=gender+test&pt_search.x=0&pt_search.y=0&search=1 , (Stand August 2021)

2 Da der ganze Diskurs und die meisten sozialpsychologischen Theorien dazu aus dem englischsprachigen Raum stammen, wird in Klammern auch die möglichst nahe englische Entsprechung angegeben. Wie es aber mit abstrakten Konzepten oft ist, ist es nicht immer möglich, eine 1:1-Übersetzung zu liefern.

3 „Heute schon gehetzt? Rechtspopulismus erkennen – verstehen – begegnen. Ein Handbuch für die Jugend(sozial)arbeit", 2019, KJR, S. 34

4 TED-Talk von Chimamanda Adichie (2009): ² „The danger of a single story", abrufbar unter: https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story (Stand Juni 2021)

5 „Heute schon gehetzt?...", 2019, S. 34

6 Nach: Trisch, O. (2013): Der Anti-Bias-Ansatz. Beiträge zur Theoretischen Fundierung und Professionalisierung der Praxis. Stuttgart, ibidem Verlag. S. 50f

7 Ebd.

8 Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Bias

9 Vgl. University of San Francisco: https://diversity.ucsf.edu/resources/unconscious-bias

10 Folgende Theorie ist vereinfacht und kommt aus dem Buch von Daniel Kahneman, (2012): „Schnelles Denken, Langsames Denken. "

11 Nach: Trisch, O. (2013): Der Anti-Bias-Ansatz. Beiträge zur Theoretischen Fundierung und Professionalisierung der Praxis. Stuttgart, ibidem Verlag. S. 46ff

12 Watson, S. (2017): "The Unheard Female Voice. Women are more likely to be talked over and unheeded. But SLPs can help them speak up and be heard.", https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0051216 , Jacobi, T., Schweers, D., (2017): "Justice, Interrupted: The Effect of Gender, Ideology and Seniority at Supreme Court Oral Arguments", in: Northwestern Law & Econ Research Paper No. 17-03, https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=2933016

13 Vgl. Artikel über die Studien: „Mother-Daughter Talks Need More Math" von Tom Jacobs, 2017, abrufbar unter: https://psmag.com/education/study-mother-daughter-talks-need-more-math-39904 (Stand Juni 2021) und „Why It's Important to Talk Math With Kids" von Annie Murphy Paul, 2012, abrufbar unter: https://www.kqed.org/mindshift/19260/why-its-important-to-talk-math-with-kids (Stand Juni 2021)

14 Vgl. „Some types of parent number talk count more than others: relations between parents' input and children's cardinal-number knowledge" von Elizabeth A. Gunderson, Susan C. Levine, 2011, abrufbar unter: https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1111/j.1467-7687.2011.01050.x (Stand Juni 2021)

15 Vgl. Bian, L., Leslie, S-J., Cimpian, A. (2017): „Gender stereotypes about intellectual ability emerge early and influence children's interests", abrufbar unter: https://science.sciencemag.org/content/355/6323/389 (Stand Juni 2021)

16 Ebd.

17 Eine gute Zusammenfassung zu dem Thema bietet in ihrer wissenschaftlichen Publikation Doris Bischof-Koehler „Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede", Kohlhammer, 2011. In dem Kapitel wird der Schwerpunkt auf die sozialpsychologischen Aspekte gelegt, denn das ist das Feld von Jugend(sozial)arbeit.

18 Vgl. Vice-Reportage „Raised Without Gender", 2017, Abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=4sPj8HhbwHs (Juni 2021)

19 Vgl. Donald K. Freedheim, Irving B. Weiner, Gloria J. Miller, William M. Reynolds, Gloria E. Miller (Hg.), (2003): Handbook of Psychology, Vol.7., Educational Psychology, New Jersey, S. 264 f

20 Die uneingeweihten Wissenschaftler*innen, denen im Vorfeld gesagt wurde, dass die Ratten besonders intelligent seien, verhielten sich den Versuchstieren gegenüber wertschätzender als die Wissenschaftler*innen, denen im Vorfeld gesagt wurde, die Ratten seien unintelligent. Die „intelligenten" Ratten haben im Endeffekt tatsächlich bessere Ergebnisse erzielt, was daran lag, dass mit ihnen sanfter und besser umgegangen wurde. Vgl. Rosenthal, R., Lawson R., (1963): A longitudinal study of the effects of experimenter bias on the operant learning of laboratory rats. in: J. Psychiat. Res. Nr. 2, S. 61-72.

21 Skowron, E. (2016): "Im Garten der Vielfalt: Bunt wächst gut! Diversity in der Kinder- und Jugendarbeit", KJR München-Land, S. 99, Abrufbar unter: https://kjr-ml.de/fachthemen/diversity/, (Stand Februar 2021)

22 Vervecken, D., Hannover, B. (2015): Yes I can! Effects of gender fair job descriptions on children's perceptions of job status, job difficulty, and vocational self-efficacy. In: Social Psychology Nr. 46, S. 76–92.

23 Anna-Lena Scholz, „Kinder und Stereotype" in: Tagesspiegel online, 07.07.2015, abrufbar unter: https://www.tagesspiegel.de/wissen/studie-zu-gender-in-der-sprache-kinder-und-stereotype/12023190.html (Stand Juli 2021)

24 „Heute schon gehetzt?...", 2019, S. 98

25 Als andere gängige Varianten gibt es momentan noch den Gender_Gap und den Gender:Doppelpunkt. Eine gute Erklärung zu den Unterschieden bietet der Artikel von Marie Hecht „Doppelpunkt statt Gendersternchen?" an, in: Supernova vom 11. Mai 2020, abrufbar unter: https://www.supernovamag.de/doppelpunkt/ (Stand Mai 2021)

26 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher. 5. Aufl. S. 22

27 Mehr dazu, was man konkret als Verbündete*r tun kann, findest du im Kapitel zu LGBTIQA+.

28 Tonder, M., (2018): „Toben im Prinzessinenkleid. Praxisheft zu gendersensiblen Pädagogik in der KiTa", Abrufbar unter: https://www.lkclp.de/uploads/client/pms/files/toben_im_prinzessinnenkleid.pdf (Stand August 2021), S. 13

Empfehlungen

Publikationen:

- Banaji, Mahzarin R., Greenwald, Anthony G., (2015): **„Vor-Urteile. Wie unser Verhalten unbewusst gesteuert wird und was wir dagegen tun können.“**, dtv Verlag

- Budde, Jürgen, Debus, Katharina, Krüger, Stefanie, (2011): **„Ich denk nicht, dass meine Jungen einen typischen Mädchenberuf ergreifen würden“** in: Intersektionale Perspektiven auf Fremd- und Selbstrepräsentationen von Jungen in der Jungenarbeit. GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, 3(3), S. 119-127. Abrufbar unter: https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-395812 , (Stand August 2021)

- Fine, Cordelia, (2012): **„Die Geschlechterlüge. Die Macht der Vorurteile über Frau und Mann.“**, Klett-Cotta Verlag

- Gümüşay, Kübra, (2020): **„Sprache und Sein“**, Hanser Berlin Verlag

- Hubrig, Silke, Rieken, Anne, (2015): **„Spiele für Jungen – Spiele für Mädchen. Praxisangebote für die bewusste Mädchen- und Jungenförderung in der KiTa“**, Ökotopia-Verlag

- Kahneman, Daniel, (2012): **„Schnelles Denken, langsames Denken. Wie wir Entscheidungen treffen und was das mit Wirtschaft zu tun hat.“**, Siedler Verlag

- Richter, Martin, Engelmann, Markus, (Red.): **„gender. Gendermainstreaming in der Jugendarbeit.“**, LJR Niedersachsen e.V., Abrufbar unter: https://www.ljr.de/fileadmin/product-downloads/GENDER2007.pdf (Stand August 2021)

- Rutka, Manuela, Mielenz, Christine (Red.), (2013): **„Mädchen FIRM gemacht in Berufs- und Lebensplanung. Ein Methodenhandbuch für die Jugendarbeit.“**, KJR Esslingen

Videos/ Filme:

- **„A Class Divided“** (USA, 1970), ein Dokumentarfilm von William Peters über Jane Elliot, abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=yHpWzZh2xA4 (Stand August 2021)

- **„Girl toys vs boy toys: The experiment“** von BBC Stories, 2017, abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=nWu44AqF0iI (Stand August 2021)

- **„Die Gefahr der einzigen Geschichte“**, ein TED-Talk von von Chimamanda Adichie, 2009, abrufbar unter: https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story (Stand August 2021)

- **„Liebe stellt keine Bedingungen“**, ein TEDMED-Talk von Andrew Solomon, 2013, abrufbar unter: https://www.ted.com/talks/andrew_solomon_love_no_matter_what (Stand August 2021)

- **„What does my headscarf mean to you?“**, ein TEDx-Talk von Yassmin Abdel-Magied, 2014, abrufbar unter: https://www.ted.com/talks/yassmin_abdel_magied_what_does_my_headscarf_mean_to_you (Stand August 2021)

Webseiten:

- **„Project Implicit“**: Die Harvard Universität führt den längsten und ausführlichsten Online-Test zu unbewussten Denkmustern durch: https://implicit.harvard.edu/implicit/germany/ (Stand August 2021)

- **Gendergerechte Sprache am Beispiel des Gendersterns**: https://www.netzwerk-iq.de/fileadmin/Redaktion/Downloads/Fachstelle_IKA/Trainings/FS_IKA_Infopapier_Sprachsensibel_Gender.pdf (Stand August 2021)

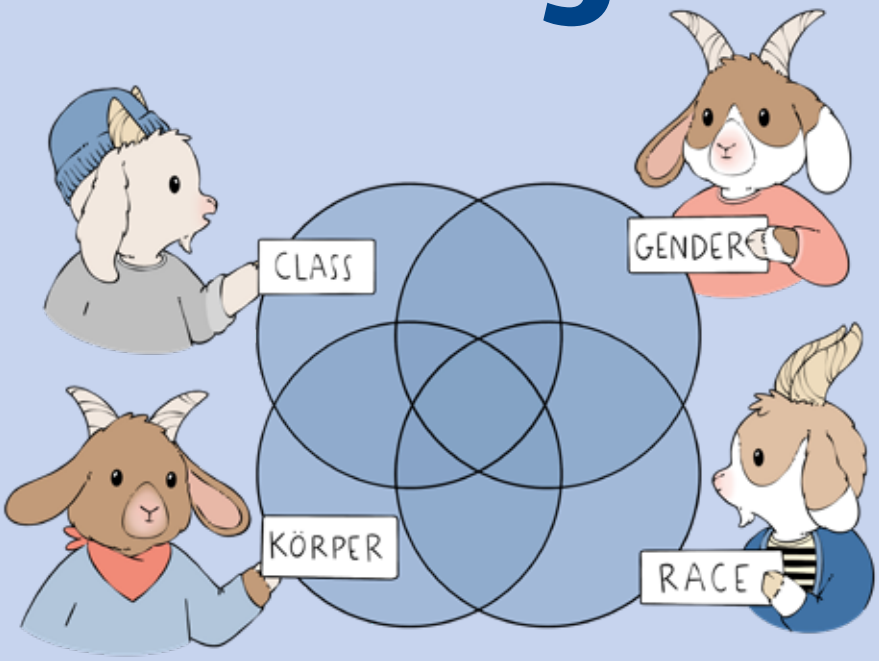
- **Inklusive, stigmatisierungsfreie Sprache von den Neuen Deutschen Medienmacher*innen**: https://neue-medienmacher.de/ (Stand August 2021)

- **Inklusive und diversityfördernde Bücher aus dem Zuckersüß Verlag für Kinder und Jugendliche**: https://www.zuckersuessverlag.de/pages/bucher (Stand August 2021)

- **Buuu.ch**: Ein Gemeinschaftsblogprojekt mit Podcasts, Artikeln und Buchempfehlungen rund um das Thema Diversity und Inklusion für Kinder und Jugendliche: https://buuu.ch/ (Stand August 2021)

Kapitel 4

In Beziehung



setzen

Es gibt vielfältige Ansätze und Vorstellungen darüber, wie *Geschlecht* und Gesellschaft zustande kommen und zusammenwirken. Es ist notwendig, sich mit ihrem Zusammenspiel auseinanderzusetzen, denn die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Geschlechtern ist Realität.[1]

♥ von Ronja Fischer-Buschmann, Studierende der Sozialen Arbeit

Geschlechterverhältnisse, Queerness, Feminismus, Kinder- und Jugendarbeit.

Wir sind Teil einer Gesellschaft, die vielmals *heteronormativ* ausgerichtet ist und in der es *intersektional* zu sozialen Ungleichheiten kommt.[2] Mit Blick auf die Menschenrechte ergibt sich daraus die Verantwortung, in unserer pädagogischen Praxis Kritik zu ermöglichen und Bedingungen, die strukturelle Benachteiligungen oder Diskriminierungen hervorrufen, zu verändern.[3]

Intersektionalität: Klasse, Gender, „race", Körper – die Verwobenheit der Machtverhältnisse

Dazu soll der Begriff „Intersektionalität" erklärt werden, der für den hier vertretenen Ansatz wichtig ist: „Intersektionalität" meint das Zusammenspiel von Herrschaftsverhältnissen (wie sie z. B. aufgrund *sexistischer* und rassistischer Strukturen entstehen) und deren Wirkungen auf uns.[4] Soziale Ungleichheiten ergeben sich in Verbindung mit und in der Überschneidung von Klasse, *Gender*, „race" und Körper.

Mit Klasse wird darauf hingewiesen, dass einer Gruppe von Menschen eine gemeinsame ökonomische Position zukommt (durch Besitzlosigkeit, Arbeitslosigkeit oder eine abhängige Beschäftigung etwa im Niedriglohnsektor).[5]

Mit dem Verweis auf Gender wird darauf aufmerksam gemacht, dass wir in Geschlechtskategorien eingeteilt werden und diese Tatsache (gesellschaftlich) auf uns wirkt. Denn Gesellschaft ist (oftmals) auf Zweigeschlechtlichkeit, also Mann*/Frau*, und auf *Heterosexualität,* also heteronormativ, ausgerichtet.

„Race" verweist auf die Wirkung von rassistischen Gesellschaftsverhältnissen. Mit der Frage nach „race" soll also in den Blick genommen werden, welche Folgen die Vorstellungen von unterschiedlichen „Rassen" und „Kulturen" haben (z. B. indem Menschen als „Andere" positioniert und von Teilhabe ausgeschlossen werden).[6] Dabei ist stets zu beachten, dass "Rasse" eine erfundene Kategorie ist, die eine gewaltvolle Wirkung für Betroffene hat.[7]

Körper meint, dass die Verfasstheit des Körpers in gesund/nicht gesund, alt/jung, beeinträchtigt/nicht beeinträchtigt eingeteilt wird. Im Zusammenspiel der Herrschaftsverhältnisse führt das zu spezifischen sozialen Positionen und Erfahrungen. Beispielsweise hat eine weiße Frau im Rollstuhl andere Teilhabemöglichkeiten als eine von Rassismus betroffene Frau in derselben Situation.[8] (siehe dazu Kapitel 8 Intersektionalität)

Was ist Geschlecht?

Geschlechtervorstellungen veränder(te)n sich. Um dagegen zu argumentieren, dass Geschlechterbiografien rein durch die Biologie bestimmt sind, wurde die Unterscheidung zwischen „*sex*" als biologisches Geschlecht und

Wer sich abseits der Heteronormativität positioniert bzw. positioniert wird, ist von Abwertungen und Diskriminierung betroffen.

„gender" als soziales Geschlecht eingeführt.[9] Das soziale Geschlecht sei kulturell geformt, es fasse „Wertungen, Deutungen, Verwendungen usw." des biologischen ‚natürlichen' Geschlechts.[10] Diese These erhält aber Widerspruch. Es stellt sich beispielsweise die Frage, was eine Frau* biologisch ausmacht. Anzunehmen, es seien Gebärfähigkeit, Brüste, Eierstöcke oder die Stimme etc. ist falsch, weil dadurch beispielsweise Frauen*, die nicht gebärfähig sind, nicht als Frauen gelten würden.[11]

Welches Geschlecht bin ich? „Doing Gender" und die soziale Praxis der Unterscheidung

Statt einer Sex/Gender-Unterscheidung wird in der Forschung diskutiert, dass Geschlecht immer in der alltäglichen Praxis geformt und hergestellt wird. Das heißt, wir treten als Geschlecht auf. Das tun wir durch Kleidungsstücke, Gestik, Körperbewegungen, (kontextbedingte) Verhaltensweisen, zum Beispiel indem wir Brüste darstellen oder es nicht tun. Wir stellen Geschlecht ohne Unterlass her. Zum Beispiel auch durch biografische Erzählung (…damals als kleines Mädchen*kleiner Junge*…). Wir werden durch diese Praxis als Geschlecht erkannt. Geschlecht wirkt dann ‚natürlich' und Grundlage hierfür sind Geschlechtsvorstellungen und -anforderungen.[12]

Geschlechternormen und intersektionale Machtverhältnisse

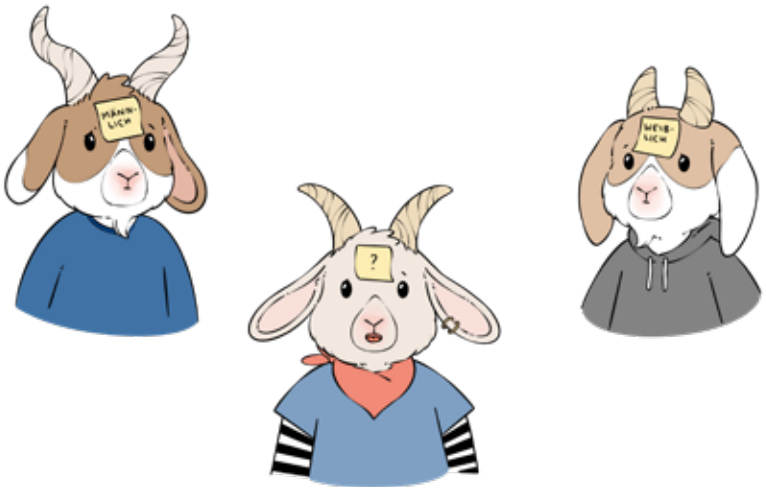
Der Zugang zu Geschlechterwissen (z. B. über bestehende Bedeutungen von Gesten) und zu benötigten Dingen (z. B. Kleidung oder Schminke), die wir brauchen, um als „normal" wahrgenommen zu werden, ist dabei ungleich verteilt.[13] Normalitätsvorstellungen von Körpern stehen nicht nur mit Klasse, sondern auch mit Rassismus und Gesundheitsvorstellungen (Körper) in Beziehung – denn wer kann eigentlich normal sein?[14] Körper werden nicht nur als weiblich*/männlich* sondern auch als „anders", „gesund" oder „nicht gesund" erklärt.[15] Bei Geschlecht geht es also immer um die (Un)Möglichkeiten, an Normsetzungen anzuknüpfen. Wer sich abseits der Heteronormativität positioniert bzw. positioniert wird, ist von Abwertungen und Diskriminierung betroffen.[16]

Binäre Logik

Diese gesellschaftliche Geschlechterlogik folgt (nach wie vor) einer *binären* Logik. Wer „männlich" ist, ist nicht „weiblich", wenn jemand „normal" ist, müssen andere „nicht normal" sein, wenn die einen „natürlich" wirken, tun es andere nicht. Binäre Kategorien wie „Mann"/"Frau" sind also mit Ein- und Ausschluss sowie Auf- und Abwertungen verbunden. Wer zu der Gruppe der „Normalen", „Natürlichen" „Männlichen" gehört, wird aufgewertet. Wer als „nicht normal", „unnatürlich" oder „weiblich" gilt, wird gleichzeitig abgewertet. „Normal" zu sein, wird zur Norm, die niemals alle erreichen können und die allein deswegen zum Privileg wird.[17]

Zum Geschlecht werden – Sprache als Handeln

„Normal"/„nicht normal"/Frau*/Mann* ist man nicht einfach. Indem wir gewisse Wörter benutzen, bestimmen wir auch die Bedeutung und Einordnung von Dingen und Personen.[18] Spricht uns jemand mit einer Kategorie an, wirkt dies als Anforderung, sich mit einer bestimmten



Bedeutung z. B. als Mann*/Frau* zu identifizieren.[19] Als „Frau" angesprochen zu werden, heißt nicht nur, dass wir von unserem Gegenüber als „Frau" erkannt werden, sondern wirkt gleichzeitig als Aufforderung, sich „als Frau" zu verstehen und sich also nicht als „Mann" zu identifizieren.[20] Die Sprache selbst ist also eine Form des Handelns und hat (Aus-)Wirkungen.[21]
Nun stellt sich die Frage, wie Geschlecht in der pädagogischen Praxis thematisiert wird.

Die Aufforderung ein Geschlecht zu sein

Es wird permanent an Kinder, Jugendliche und Erwachsene herangetragen ein konkretes Geschlecht, Mann*/Frau*, Junge*/Mädchen* zu sein.[22] Auch in der pädagogischen Praxis geschieht das meist in einer zweigeschlechtlichen Logik.[23] Ob bei Anmeldungen zu Angeboten der Jugendarbeit das Geschlecht angegeben werden muss, Toiletten gegendert sind, Fußballangebote implizit oder explizit an Jungen* gerichtet werden oder wir unser Gegenüber mit einem Pronomen ansprechen – Geschlecht wird zur umfassenden gesellschaftlichen Anforderung. Dieser Geschlechtsanforderung zu entsprechen, wird als Kraftakt diskutiert. Bspw. wenn als Frau* durch Schminken, Sport oder Diäten versucht wird, als „normal" anerkannt zu werden.[24] (Ausführlicher in Kapitel 5 - Körperkult und Stress)

Undoing Gender

Die Einteilung vielfältiger Körper in binäre Geschlechtskategorien wird als Diskriminierung diskutiert und angesichts unterschiedlicher Lebensentwürfe und -vorstellungen auch als gewaltvoll beschrieben.[25] Vor diesem Hintergrund wird „Undoing Gender" zur situationsbezogenen Handlungsperspektive. Geschlecht soll demnach kein Thema sein (müssen), z. B. indem Angebote ohne Geschlechtsadressierung ausgeschrieben werden. Oder indem Geschlecht in Gesprächen nicht zwingend relevant sein muss, gleichzeitig Adressat*innen mit ihren unterschiedlichsten Lebensformen anerkannt und in ihrer Handlungsfähigkeit unterstützt werden. Es gilt parallel zu fragen, ob in der Organisation z. B. durch Richtlinien eine spezifische Geschlechtszuordnung erforderlich wird, wer an Angeboten teilnehmen kann/will bzw. teilnimmt, und wer nicht.[26] Was könnten Gründe

Allzeit bereit

Bonobos gehören zu den Menschenaffen. Sie leben in Familiengruppen und sind als überaus friedliebende und entspannte Tiere bekannt. Der wichtigste Grund dafür ist: Sie haben ständig Sex.
Während es bei anderen Säugetieren, die in Gruppen zusammen leben, immer darum geht, wer der Stärkste und Größte von allen ist, sind bei den zierlichen Verwandten der Schimpansen solche Machtkämpfe nicht nötig. Bonobos verständigen sich vor allem über körperliche Zuwendung. Immer wieder tauschen sie Zungenküsse aus, streicheln sich gegenseitig, haben auf verschiedenste Arten Sex und verschaffen sich lustvolle Gefühle. Wenn es einmal Streit um Nahrung gibt oder wenn Reibereien entstehen, dann lösen sie augenblicklich den Ärger mit Hilfe körperlicher Lust. Dabei ist es ziemlich egal, um wen es sich bei dem Gegenüber handelt. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.47)

sein, wenn bspw. *queere* Personen oder Personen, die von Rassismus betroffen sind, nicht teilnehmen? Die Analysekategorien der Intersektionalität können bei der Beantwortung der Fragen hilfreich sein.[27]

„Uneindeutigkeit“ nicht als Teilhabe-Voraussetzung

Die Abwesenheit geschlechtlicher Einordnung sollte aber keine Voraussetzung dafür sein an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit teilzunehmen. Für manche Menschen ist es nämlich für eine Selbstermächtigung/ein Empowerment sogar wichtig, sich eindeutig als weiblich oder männlich zu definieren und/oder die Geschlechtskategorien werden wegen Diskriminierungserfahrungen relevant: So kann es für *Trans**-Personen wichtig sein, als dezidiert männlich oder weiblich angesprochen zu werden. Oder es werden spezifische Schutz- oder Empowermenträume (z. B. Mädchentreffs oder Angebote für queere Menschen) notwendig, um Diskriminierung zu begegnen.[28] Wir können mit Kindern und Jugendlichen aktiv über die Kategorien und ihre Wirkungen ins Gespräch kommen. Mit welchen Anforderungen sind wir konfrontiert, um als *genderfluid*, Mann*Frau*Trans* *Inter** oder *divers*-geschlechtliche Person anerkannt zu werden? Von wem möchte ich anerkannt werden? Was brauchen wir dafür? Warum? Was sind die Maßstäbe der Person, von der ich anerkannt werden möchte? Von welchen Diskriminierungsformen bin ich betroffen und wie können solidarische Wege des Umgangs gefunden werden? Hierüber ergeben sich Bildungs- und Empowermenträume und die vielen Unterschiede werden

sichtbar, die zwischen den binären Kategorien liegen.[29] Zum Konzept des Empowerments und zu Möglichkeiten des solidarischen Umgangs mehr unter Punkt 3.

Geschlechterverhältnisse

Gleichberechtigung wird zwar als erstrebenswerte Norm diskutiert, aber meist nur auf Männer* und Frauen* bezogen und soziale Ungleichheiten, die (weiterhin) bestehen, sind schwer zu identifizieren.[30] So wird es notwendig, sich dieser gesellschaftlichen Ordnung zu widmen, um Kinder und Jugendliche in ihren Lebensentwürfen zu unterstützen sowie Diskriminierung aufzudecken, die mit Geschlechtszuweisungen verbunden ist. Dies eröffnet die Perspektive Queerness, *Feminismus* und Geschlechterverhältnisse in Beziehung zu setzen.

Organisation der Erwerbsarbeit in binärer Logik

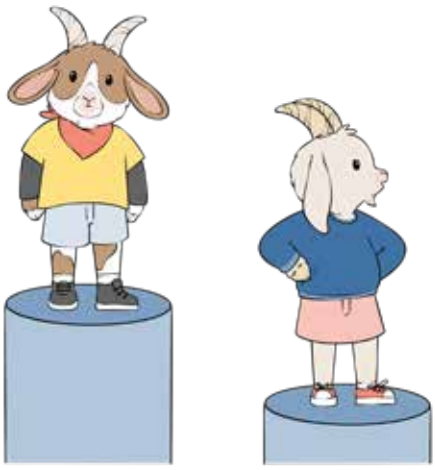
Die verschiedenen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind mit Geschlechtlichkeit verknüpft.[31] So gelten die Arbeitsstellen im sozialen Bereich als „Frauenberufe".[32] Ganz im Gegensatz zur Wirtschaft oder dem Militär. Die Verknüpfung mit Geschlecht geht mit Auf- bzw. Abwertungen sowie wirtschaftlicher Besser- oder Schlechterstellung einher.[33] Aber auch innerhalb der „Frauenberufe" besetzen Frauen* nicht automatisch Leitungspositionen. In der Sozialen Arbeit stieg in der Vergangenheit der Anteil der Männer* je nach Höhe der Position tendenziell an.[34] Trotz weitaus größerem Frauen*anteil ergibt sich für die Jahre 2011/12 ein Gender Pay Gap[35] von 569 € bei Vollzeittätigkeit.[36] Analysen zur Position von Menschen, die sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit positionieren, sind dagegen nach wie vor schwer zu finden. [37]

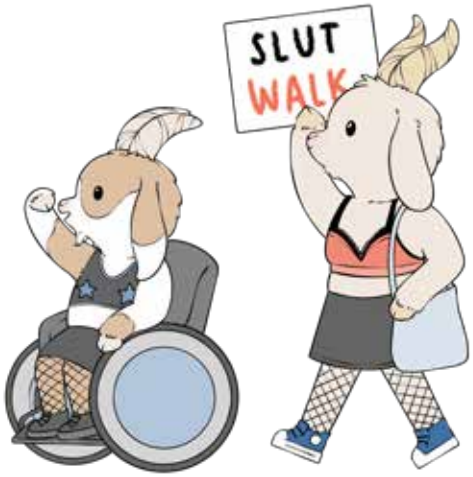
Ungleiche Verhältnisse

Die Jugendlichen in unserer Praxis müssen sich ab einem gewissen Alter mit dem vergeschlechtlichten Arbeitsmarkt auseinandersetzen.[38] Denn unabhängig davon, wieviel unbezahlte Sorgearbeit übernommen wird – ob sich in der *Community* füreinander verantwortlich gefühlt wird, Kind(er) zuhause sind, sich um einen kranken Angehörigen gekümmert wird oder um Nachbar*innen –, wirkt – abhängig von den Besitzverhältnissen – der Druck sich in den Arbeitsmarkt einzugliedern, der in „männliche" und „weibliche"/besser und schlechter bezahlte Bereiche gegliedert ist.[39] Dies bedeutet nicht nur unterschiedliche Gehaltsaussichten. Für viele Jugendliche kann das verstärkt zu Situationen führen, die eigene Tätigkeit in einem bestimmten Berufsfeld rechtfertigen zu müssen, wenn sie nicht den allgemeinen Geschlechtererwartungen entspricht.[40]

„Privat", „öffentlich"

Die angesprochene Problematik gerät durch die (vermeintliche) Trennung von öffentlich und privat aus dem Blick. So führt die Unterscheidung in öffentlich (dem vermännlichten* und aufgewerteten Bereich der Organisationen mit Vergütungen) und privat (dem verweiblichten* abgewerteten Bereich der Sorgearbeit und der Lebensgestaltung abseits der Erwerbstätigkeit) in der binären Logik zu gesellschaftlichen Ungleichheiten.[41] Dies häufig für Frauen*: Sie leisten in der Regel 52,4 % mehr unvergütete Sorgearbeit pro Tag (vgl. Daten des Bundesministeriums zu Gender Care Gap), 88% unter den Alleinerziehenden sind Mütter*. Sie sind häufig noch zusätzlich erwerbstätig und dennoch von Armut bedroht.[42] Leben Kinder und Jugendliche in Einelternfamilien, so hat die finanzielle Situation auch Einfluss auf ihren Zugang zu Ressourcen oder die anfallende Sorgearbeit verstellt eine Teilhabe an (Bildungs-)Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit. Die Trennung öffentlich/





privat und die Auf- und Abwertungen von (Berufs- und Sorge-)Tätigkeiten müssen also in ihrem (binären) Zusammenspiel betrachtet werden. Denn ohne Abwertung keine Aufwertung.[43] Und ohne sich selbst im „Privaten" zu erholen, ohne dass sich umeinander und um Kinder gekümmert wird, ist auch keine Kraft für Erwerbsarbeit da.[44]

Kritische Haltung und Veränderung

In der Zusammenschau wird erkennbar, dass eine separate Betrachtung von Feminismus, Queerness und Geschlechterverhältnissen zu kurz greift. Wir stehen innerhalb einer Gesellschaft alle miteinander in Beziehung. So gibt es auch solidarische Wege der Veränderung.[45] Ein Mittel dazu ist die (sprachliche) Praxis:

Sprache ist Praxis – Praxis ist Veränderung

Wenn wir Sprache benutzen, müssen wir uns auf bereits bestehende Begriffe, Bedeutungen und Kategorien beziehen. Das trifft auch dann noch zu, wenn wir mit einem binären Geschlechterdenken brechen. Die Begriffe *nonbinär, homosexuell,* genderfluid oder trans* beziehen sich schlussendlich auch wieder auf die Kategorien der (Zwei-)Geschlechtlichkeit.[46] Es besteht somit aber bspw. die Möglichkeit zur Veränderung, indem wir neue Begriffe einführen oder bereits bestehende umdeuten.[47] „Queer" hat bspw. seine ursprünglich abwertende Bedeutung verloren, indem sich Menschen den Begriff angeeignet und positiv besetzt haben.[48] Ein anderes Beispiel stellt der „Slutwalk" dar. Frauen* demonstrierten dezidiert in knapper Bekleidung, um zu kritisieren, dass von *sexualisierter* Gewalt betroffenen Frauen* Schuldzuweisungen entgegengebracht werden, wenn sie zum Zeitpunkt des Übergriffs kürzere Röcke tragen. Die Bezeichnung „Slut" (engl. für „Schlampe") wird sich auf diesen Demonstrationen („walks") angeeignet. Sie wird verändert, indem die beleidigende Wirkung durch Aneignung genommen wird und mit ihr gegen Diskriminierungsverhältnisse auf die Straße gegangen wird.[49]

Raum für Kritik

Diese Umdeutungsprozesse finden innerhalb von Machtverhältnissen statt. Denn wer hat aus welcher Position welche Möglichkeiten, Begriffe umzudeuten? Wo liegen Barrieren? Entscheidend ist, aus welcher Position heraus mit welchen Ressourcen jemand etwas verändern will.[50] Auch die Reichweite der Worte ist zu bedenken.[51]

Um Jugendlichen Raum für Kritik an den diskriminierenden Ein- und Ausschließungen durch (Geschlechts-) Kategorien und den damit zusammenhängenden Strukturen zu bieten, können wir Ressourcen und Räume zum Empowerment (er-)öffnen.

Empowerment als Prozess der Selbstermächtigung

Empowerment, aus dem englischen „(Selbst-)Ermächtigung/Befähigung", fand als Widerstandskonzept sozialer Bewegungen nach 1945 seit den 1990er Jahren in Deutschland breite Anwendung, zunehmend auch in der pädagogischen Praxis.[52] Wesentliche Merkmale für diese Prozesse sind:

- Eigene Ressourcen und Möglichkeiten werden als Grundstein zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen.[53]
- Empowerment in der pädagogischen Praxis soll die Handlungsfähigkeit der betreffenden Personen unterstützen, ohne den Prozess defizitorientiert oder bevormundend zu gestalten.[54]
- Es geht darum, Räume für Betroffene zu schaffen, sich gegenseitig, in wechselseitiger Akzeptanz, über diskriminierende Erfahrungen bedingungslos mitteilen zu können.
- Diskriminierungserfahrungen werden als strukturelles Problem und nicht als eigenes Fehlverhalten betrachtet.
- Im solidarischen Miteinander werden im Rahmen der Empowermentprozesse das eigene Denken und Handlungsmöglichkeiten erweitert.

Durch das Empowerment soll die Möglichkeit eröffnet werden, sich aus bestehenden Herrschaftsverhältnissen zu befreien und gesellschaftliche Veränderung zu erreichen.[55] Zu bedenken ist, dass auch die Kinder- und Jugendarbeit nicht frei von Machtverhältnissen ist. An „Empowerment-Angebote" geknüpfte Voraussetzungen und Ziele sollten deshalb transparent und kritisierbar gemacht werden. Denn diese Voraussetzungen und Ziele wirken für Kinder und Jugendliche als Anforderung, Maßstäbe zu erfüllen und nicht als Gelegenheit, Kritik an jenen zu üben. Es gilt also Möglichkeiten zu bieten, Themen zu setzen und Empowermentprozesse zu gestalten. Außerdem ist die Verantwortung zur Veränderung nicht einfach jenen zuzuschreiben, die zuvor als hilfsbedürftig identifiziert wurden.[56]

Wir stehen innerhalb einer Gesellschaft alle miteinander in Beziehung. So gibt es auch solidarische Wege der Veränderung.

In Beziehung setzen - Solidarität mit queer-intersektionaler Perspektive

Auch wenn Kinder- und Jugendarbeit nicht frei von Machtverhältnissen ist, gibt es die Möglichkeit Herrschaftsverhältnisse und Diskriminierung zu kritisieren, ausgrenzende Normalitätsverhältnisse (wie Sexismus, Queerenfeindlichkeit, Rassismus und/oder Körpernormen) zu erkennen und mithilfe solidarischer Beziehungen zu verändern.[57] Denn Gesellschaft ist durch verschiedene Beziehungen organisiert. Durch engere Beziehungen z. B. unter Freund*innen, Kolleg*innen oder Adressat*innen. Aber auch durch fernere menschliche Beziehungen, z. B. durch das Wirken rechtlicher oder bürokratischer Beziehungen.[58] Diese Beziehungen müssen transparent und Machtverhältnisse, soziale Ungleichheiten sowie Ziele offengelegt werden. Das heißt, erst wenn uns bewusst ist, welche nahen und fernen Beziehungen wir mit wem führen, können wir in diesen Beziehungen gemeinsam aktiv und solidarisch auf diese Einfluss nehmen und gemeinsam entscheiden, wie diese ausgestaltet werden sollen. Vorhandene Privilegien

können verantwortungsvoll, transparent, kritisch und gemeinsam genutzt werden, um diskriminierenden (Normalitäts-)Verhältnissen mit einer solchen solidarischen Beziehung entgegenzuwirken.[59] Mit den Menschenrechten im Blick bedeutet das, gemeinsam Verhältnisse zu fokussieren, in denen ein „gutes Leben für alle" möglich ist.[60] Zu bedenken ist, dass wir bestimmte asymmetrische Machtverhältnisse zwar solidarisch verändern, aber nicht aufheben können, wie das Machtverhältnis zwischen Kindern/Jugendlichen und Erwachsenen, das so gestaltet sein muss, dass Abhängigkeiten nicht ausgenutzt werden können und nicht negiert werden.[61]

Lücken schließen, Perspektiven erweitern, gemeinsam gestalten

Solidarische Beziehungen haben ein enormes Potential für unsere pädagogische Praxis:

- Indem Perspektiven geteilt werden, können wir gemeinsam Unerkanntes aufdecken.[62]
- Indem das Zusammenwirken von strukturellen und persönlichen Beziehungen thematisiert wird, kann auch die separate Betrachtung von öffentlich und privat überwunden und spezifische Problemstellen erkannt werden.
- Wir können dann Logiken, die, nicht thematisiert, eine Unterordnung verlangen, sichtbar machen, aufdecken und versuchen, diese mit dem Verfügbaren solidarisch und gemeinsam zu verändern.
- Was sonst als „privates" Problem betrachtet wird, kann dann öffentlich angesprochen und mit den verfügbaren Privilegien und Ressourcen angegangen werden.[63]
- Der gemeinsam entwickelte Weg kann beispielsweise darin liegen, dass in der Praxis Plattformen für die Thematisierung der Problematik genutzt und Alternativen gesucht werden.

Durch unterschiedliche Positionen können Konflikte auftreten, die wir gemeinsam aushandeln müssen. In gemeinsamer Reflexion von Unterschieden und Nutzung von Privilegien können so verantwortungsvoll und solidarisch neue Perspektiven eröffnet werden.[64]

Quellen

1 Vgl. Offen, Susanne (2013) Achsen adoleszenter Zugehörigkeitsarbeit. Geschlecht und sexuelle Orientierung im Blick politischer Bildung [online]. Wiesbaden: Springer, S. 24 ff. ; vgl. Groß, Melanie (2021) Die ›Dritte Option‹. Gendertrouble im Gefüge des Sozialen und die Herausforderungen für die Soziale Arbeit. In: Groß, Melanie und Niedenthal, Katrin (Hrsg.) Geschlecht: divers. Die »Dritte Option« im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die Soziale Arbeit [online]. Bielefeld: Transcript. S. 45 ff.

2 Vgl. Groß 2021, S. 45 ff.; vgl. Götsch, Monika und Menke, Katrin (2020) Intersektionale Ungleichheiten: Die Ökonomisierung des deutschen Wohlfahrtsstaates und seine Folgen. In: Mauer, Heike und Leinius, Johanna (Hrsg.) Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht [online]. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. S. 161-180, S. 165 ff.

3 Vgl. Groß 2021, S. 54 f.; vgl. Riembach, Anne (2021) Die Dritte Option und ihre Relevanz in Jugendarbeit und Jugendkulturforschung. In: Groß, Melanie und Niedenthal, Katrin (Hrsg.) Geschlecht: divers. Die »Dritte Option« im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die Soziale Arbeit [online]. Bielefeld: Transcript. S. 185-200, S. 186

4 Vgl. Heite, Catrin und Vorrink, Andrea J. (2013) Soziale Arbeit, Geschlecht und Ungleichheiten – die Perspektive Intersektionalität. In: Sabla, Kim-Patrick und Plößer, Melanie (Hrsg.) Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Obladen, Berlin, Toronto: Babara Budich. S. 237-253, S. 240 ff.

5 Vgl. Heite und Vorrink 2013, S. 240 ff.; vgl. Götsch und Menke 2020, S. 165; vgl. Weyand, Jan (2014) Klasse, Klassenkampf, Geschichte. In: Artus, Ingrid, Krause, Alexander, Nachtwey, Oliver (Hrsg.) Marx für Sozialwissenschaftler: eine Einführung. [online]. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 51-81, S. 57 f.

6 Vgl. Götsch und Menke 2020. S. 165 f.

7 Vgl. Mecheril, Paul und Melter, Claus (2010) Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Mecheril, Paul, Castro Varela, María do Mar, Dirim, İnci, Kalpaka, Annita und Melter, Claus (Hrsg.) Migrationspädagogik [online]. Weinheim, Basel: Belz. S. 150-178, S. 150 f.

8 Vgl. Götsch und Menke 2020. S. 166 f.

9 Vgl. Villa, Paula-Irene (2011) Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper [online]. (4) Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer. S. 75 ff.

10 Villa 2011, S. 76

11 Vgl. Villa 2011, S. 78 ff., S. 187 ff.

12 Vgl. Villa 2011, S. 45 ff., S. 97 ff., 113 ff.; vgl. Hirschauer, Stefan (2013) Die Praxis der Geschlechter(in)differenz und ihre Infrastruktur. In: Graf, Julia, Ideler, Kristin, Klinger, Sabine (Hsrg.) Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven [online]. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budich. S. 153-171.

13 Vgl. Villa 2011, S. 45 ff., S. 98 ff., 113 ff.

14 Vgl. Mohr, Laura (2020) Queere Intersektionalität? Kritik und Transformation gesellschaftlich-kapitalistischer Verhältnisse. In: Mauer, Heike und Leinius, Johanna (Hrsg.) Intersektionalität und Postkolonialität. Kritische feministische Perspektiven auf Politik und Macht [online]. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. S. 67-89, S. 78.

15 Vgl. Götsch und Menke 2020, S. 166 f.

16 Vgl. Groß 2021, S. 47.

17 Vgl. Plößer, Melanie (2010) Differenz performativ gedacht. Dekonstruktive Perspektive auf und für den Umgang mit Differenzen. In: Kessl, Fabian und Plößer, Melanie (Hrsg.) Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: Springer. S. 218-232, S. 219 ff.

18 Vgl. Villa 2011, S. 152 ff.

19 Vgl. Villa 2011, S. 161 ff.

20 Vgl. Villa 2011, S. 163.

21 Vgl. Plößer 2010, S. 219 ff.

22 Vgl. Villa 2011, S. 97 f.

23 Vgl. Groß 2021, S. 45.

24 Vgl. Offen 2013, S. 31 ff.; vgl. Plößer, Melanie (2013) Die Macht der (Geschlechter-)Norm. Überlegungen zur Bedeutung von Judith Butlers dekonstruktiver Gendertheorie für die Soziale Arbeit. In: Sabla, Kim-Patrick und Plößer, Melanie (Hrsg.) Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Obladen, Berlin, Toronto: Babara Budich. S. 199-216, S. 203 f.

25 Vgl. Mohr 2020, S. 76 f.; vgl. Bereswill, Mechthild und Ehlert, Gudrun (2017) Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung. In: Scherr, Albert, Al-Mafaalani, Aladin und Yüksel, Emine Gökcen (Live) Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer. S. 5.

26 Vgl. Offen 2013, S. 31 ff.; vgl. Micus-Loos, Christiane (2013) Herausforderungen genderbezogener Sozialer Arbeit. In: Sabla, Kim-Patrick und Plößer, Melanie (Hrsg.) Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Obladen, Berlin, Toronto: Babara Budich.S. 179-197, S. 191.

27 Vgl. Görtsch und Menke 2020, S. 163 f.

28 Vgl. Micus-Loos 2013, S. 193; Mohr 2020, S. 76 ff.

29 Vgl. Plößer 2013, S. 206 ff.; Micus-Loos 2013, S. 191, S. 193.

30 Vgl. Görtsch und Menke 2020, S. 161 ff.; vgl. Groß 2021, S. 48.

31 Vgl. Jung, Tina (2012) Feminismus, wo steckst du? Oder: Mit Regina Becker-Schmidt zu einer feministischen Gesellschaftskritik. In: Graf, Julia, Ideler, Kristin, Klinger, Sabine (Hrs.) Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven [online]. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budich. S. 48 ff.

32 Vgl. Ehlert, Gudrun (2013) Profession und Geschlecht. Hierarchie und Diferenz in der Sozialen Arbeit. In: Sabla, Kim-Patrick und Plößer, Melanie (Hrsg.) Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Obladen, Berlin, Toronto: Babara Budich. S. 117-130, S. 117.

33 Vgl. Jung 2013, S. 47 ff.; Ehlert 2013, S. 119 f.

34 Vgl. Ehlert 2013, S. 119 f.

35 Der Gehaltsunterschied, der sich zwischen den Geschlechtern ergibt

36 Vgl. Ehlert 2013, S. 119 f.

37 Vgl. Groß 2021, S. 48.

38 Vgl. Görtsch und Menke 2020, 161 ff.

39 Vgl. Görtsch und Menke 2020, 163 f.; vgl. Weyand 2014, S. 63 f.

40 Vgl. Görtsch und Menke 2020, 172 ff.

41 Vgl. Jung 2013, S. 47 ff.

42 Vgl. Daten des Bundesministeriums zu Gender Care Gap: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2019) Unbezahlte Sorgearbeit. Gender Care Gap – ein Indikator für Gleichstellung. Verfügbar über: https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gender-care-gap/indikator-fuer-die-gleichstellung/gender-care-gap-ein-indikator-fuer-die-gleichstellung-137294 [letzter Zugriff: 21.01.2022]; vgl. Bertelsmann Stiftung zu Alleinerziehenden und Armutsrisiko: Bertelsmann Stiftung (2021) Trotz Arbeit abgehängt: Armutsrisiko von Alleinerziehenden verharrt auf hohem Niveau. Verfügbar über: https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/themen/aktuelle-meldungen/2021/juli/armutsrisiko-von-alleinerziehenden-verharrt-auf-hohem-niveau [letzter Zugriff: 21.01.2022]

43 Vgl. Jung 2013, S. 51.

44 Vgl. Vogel, Lise (2019) Hausarbeit neu gedacht. In: Candeias, Mario (2021) Klassentheorie. Vom Making und Remaking. Hamburg: Argument Verlag. S. 362 ff.

45 Vgl. Mohr 2020, S. 80 ff.

46 Vgl. Villa 2011, S. 154 f.

47 Vgl. Villa 2011, S. 164.

48 Vgl. Villa 2011, S. 160.

49 Vgl. Internetpräsenz der Feministischen Initiative „Slutwalk". Verfügbar über: https://www.slutwalk-muenchen.de [letzter Zugriff 22.01.2022]

50 Vgl. Villa 2011, S. 45 ff.

51 Vgl. Villa 2011, S. 194 ff., S. 200.

52 Vgl. Mohseni, Maryam (2020) Empowerment-Workshops für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Theoretische Überlegungen und biographisch-professionelles Wissen aus der Bildungspraxis [online]. Wiesbaden: Springer. S. 103 f.; vgl. Meza Torres, Andrea und Can, Halil (2013): Empowerment und Powersharing als Rassismuskritik und Dekolonialitätsstrategie aus der People of Color-Perspektive und People of Color-Bewegungen in Deutschland und Europa. In: Heinrich Böll-Stiftung (Hrsg.): Online-Portal: Migration-Integration-Diversity, Dossier: Empowerment. Verfügbar über: https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/dossier_empowerment.pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2022)

53 Vgl. Kechaja, Maria (2020) Was ist Empowerment? In: Prasad, Nivedita, Muckenfuss, Karin und Foitzik, Andreas (Hrsg.) Recht vor Gnade. Bedeutung von Menschenrechtsentscheidungen für eine diskriminierungskritische (Soziale) Arbeit [online]. Weinheim, Basel: Belz Juventa. S. 15-16, S. 15.

54 Vgl. Bastian, Pascal (2017) Empowerment und Aktivierung. In: Kessl, Fabian, Kruse, Elke, Stövesand, Sabine und Thole, Werner (Hrsg.) Soziale Arbeit. Kernthemen und Problemfelder [online]. Opladen, Toronto: Barbara Budrich. S. 242-252. S. 242 f.

55 Vgl. Kechaja 2020, S. 15 f.

56 Vgl. Bastian 2017, S. 243 ff.; vgl. Enggruber, Ruth (o.J.): Sozialstaatliche Verstrickungen des Empowerment-Konzepts in der Sozialen Arbeit. Verfügbar über: https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/personen/enggruber/Documents/document(4).pdf (Letzter Zugriff: 22.01.2022). S. 5 f.

57 Vgl. Mohr 2020, S. 80.

58 Vgl. Mohr 2020, S. 81 ff.

59 Vgl. Mohr 2020, S. 81 f.

60 Groß 2021, S. 54.

61 Vgl. Windheuser, Jeannette (2014) Die symbolische und generationale Ordnung der sexuellen Gewalt in der Missbrauchs-Debatte. In: Budde, Jürgen Thon, Christine und Walgenbach, Katharina (Hrsg.) Männlichkeiten. Geschlechterkonstruktionen in pädagogischen Institutionen (online). Barbara Budrich: Obladen, Berlin & Toronto. S. 201-222, S. 204.

62 Vgl. Mohr 2020, S. 80 ff.

63 Vgl. Mohr 2020, S. 81 ff.

64 Vgl. Mohr 2020, S. 80 ff.

Kapitel 5

Körperkult und Stress

Den Endgegner im Hard-Mode besiegen. So in etwa muss es sich anfühlen, sich in Zeiten von TikTok, YouTube und Instagram als heranwachsender Mensch im eigenen Körper wohl zu fühlen. Statistiken zeigen: Jede zweite Zwölfjährige ist unzufrieden mit ihrem Körper, jede Vierte wurde schon wegen ihres Aussehens gemobbt und fast vier von fünf Jugendlichen glauben, dass „beliebt sein" eng mit „dünn sein" zusammenhängt.[1]

♥ von Anuschka Rees, Autorin, Bloggerin, Feministin

Wer bin ich und wer will ich sein?

Natürlich hadern oftmals auch Erwachsene mit ihrem Aussehen. Während der Pubertät wird das eigene Spiegelbild für viele jedoch zur echten Identitäts-Frage. „Als Teenager beginnt man sich zu fragen, wer man eigentlich ist und wer man als Erwachsener einmal sein möchte. Man schaut sich seine Umwelt an und sucht nach Normen, die zeigen, was es bedeutet, eine Frau oder ein Mann zu sein.“ [2]

Diese Normen sind schnell gefunden. Schon im Kleinkind-Alter werden Mädchen immer noch fürs „Hübsch-Sein“ und ihre Kleidung gelobt, während Jungen zu hören bekommen, wie groß und stark sie doch sind. Die Verhaltensweisen der Eltern und anderer Erwachsener prägen die Weltanschauung der Heranwachsenden intensiv. Bekommt die Mutter beispielsweise ständig Komplimente für ihr Aussehen, verinnerlichen Kinder ganz automatisch, dass Attraktivität etwas Gutes ist und dafür sorgt, dass andere nett zu einem sind. Kritisiert der Vater Menschen im Fernsehen für ihre Optik oder macht sich die ältere Schwester über ihre Mitschüler*innen lustig, lernen Kinder, dass „falsches“ Aussehen dazu führen kann, dass man gehänselt wird.

Welche Rolle spielen digitale Medien?

Natürlich ist das persönliche Umfeld nicht die einzige Quelle gesellschaftlicher Normen. Spätestens ab der Grundschule versorgen digitale Medien auch unsere Jüngsten mit einem stetigen Strom anschaulicher Beispiele der aktuellen Schönheitsideale und demonstrieren außerdem, was genau passiert, wenn jemand diesen Schönheitsidealen entspricht oder nicht.

Kinder und Jugendliche lernen, dass gutes Aussehen gefeiert wird – als sei es eine erstrebenswerte und außergewöhnliche Leistung. Die erfolgreichsten weiblichen Popstars entsprechen größtenteils gegenwärtigen Schönheitsidealen, männliche Sportidole auf Instagram werden gerne für ihre „Muckis“ bewundert. In TV-Serien werden schmächtige Männer oft als “Loser”-Typen dargestellt, während Mädchen die durchtrainierten Jungs anhimmeln. In Social-Media-Kommentaren werden Mädchen wegen Pickeln oder fünf Kilo mehr öffentlich abgewertet.

All das sagt Kindern und Jugendlichen: Wie du aussiehst, beeinflusst alles – Erfolg, Liebe und wie du von anderen behandelt wirst.

Was bedeutet Body Image?

Unser *Body Image* – oder Körperbild – ist der Teil unseres Selbstwertgefühls, der mit unserem Aussehen zusammenhängt. Es beinhaltet all unsere Gedanken und Emotionen in Bezug auf unser gesamtes Äußeres (nicht nur unseren „Body”). Außerdem umfasst es auch alles, was wir wegen unseres Aussehens tun oder nicht tun – zum Beispiel Gewichte stemmen, auch im Hoch-

sommer nur lange Hosen tragen, weil man sich für seine Beine schämt, oder sich hinter Freund*innen verstecken, sobald eine Kamera auf uns gerichtet ist. Unter einem positiven Body Image versteht man ein wertschätzendes Verhältnis zum eigenen Aussehen. In Deutschland wird auch oft der Begriff „selbstbewusst" verwendet.

Wichtig: Ein positives Verhältnis zum eigenen Körper bzw. Aussehen hat nur wenig damit zu tun, wie wir uns selbst in Bezug zu Attraktivitätsanforderungen sehen. Egal was unsere Meinung über unser Aussehen ist: Ein positives Verhältnis zum eigenen Körper hat jemand dann, wenn diese Meinung keinen übermäßigen Einfluss auf den persönlichen Alltag hat.

Beispiel: Endlich Sommerwetter! Laura und Lisa probieren das erste Mal nach dem Winter ihre Bikinis an. Beide denken: „Oh, na der hat schon mal besser an mir ausgesehen." Laura radelt daraufhin wie geplant an den Badesee, genießt das Wetter, geht schwimmen – und denkt nicht mehr an ihren Bikini. Lisa geht auch an den See, aber bleibt auf ihrem Handtuch sitzen, fühlt sich den ganzen Tag unwohl – und startet am darauffolgenden Montag eine Diät.

Beide Personen haben ihren Körper gleich bewertet. Dennoch hatte diese Bewertung einen sehr unterschiedlichen Effekt auf ihren Alltag.

Wie wirkt sich ein negatives Körperbild auf unser Leben aus?

Ein angeschlagenes Body Image ist kein Luxusproblem, sondern kann ernsthafte Konsequenzen haben – und das schon in sehr jungen Jahren. So zeigen beispielsweise ein Viertel aller zwölfjährigen Mädchen* und sogar mehr als ein Drittel aller 16-Jährigen Anzeichen von Essstörungen.[3] Aber auch immer mehr Jungen* entwickeln Essstörungen, zudem greifen viele von ihnen zu illegalen Steroiden, um das Muskelwachstum zu beschleunigen, und riskieren damit heftige Nebenwirkungen und langfristige Schäden.[4] Sorgen und Scham wegen des eigenen Körpers können also bei allen *Geschlechtern* zu Depressionen, Angst- und Zwangsstörungen führen, oder auch zur sogenannten körperdismorphen Störung, bei der sich die Selbstwahrnehmung verschiebt und Betroffene sich beharrlich mit ihren vermeintlichen „Defekten" beschäftigen.

Abgesehen von den klinischen Effekten beeinträchtigt ein wackliges Body Image auch die anderen Aspekte des Lebens: Negative Gedanken über den eigenen Körper fressen Zeit und Energie und blockieren uns mental. Wir schneiden bei Mathe-, Logik-Tests und im Sport schlechter ab. Es kann uns in die Selbstzensur führen, wenn wir aus Scham oder

Disco-King

Dunkle Kulleraugen, ein knallbunt-gemustertes Hinterteil, farbig behaarte Beine – damit können die Männchen der Pfauenspinne, einer Springspinnenart, bleibenden Eindruck hinterlassen. Gutes Aussehen allein reicht aber leider nicht aus. Sie sollten auch noch so gut tanzen können, dass die kritischen Weibchen für einen Moment innehalten und sich das Schauspiel ansehen. Da wird mit den Hinterbeinen gewedelt, mit den Vorderbeinen rhythmisch geklopft, im Zickzack getanzt und wie beim Einweisen eines Flugzeugs gewunken.

Zum großen Finale stellt das Spinnenmännchen seinen schillernden Hinterleib vibrierend und zuckend wie ein Pfauenrad auf. Aber wehe, der Spinnenmann ist nicht genug! Dann kann es auch schon mal vorkommen, dass das Weibchen ihn lieber zum Abendessen verspeist, als ihn als Liebhaber gewähren zu lassen. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.20)

Angst vor Kommentaren von vornherein auf bestimmte Aktivitäten verzichten bzw. Seiten von uns verbergen, die wir eigentlich schön finden.

Was ist Body Positivity?

Body Positivity wird mittlerweile als Überbegriff für die mediale Kritik an gängigen Schönheitsidealen verstanden. Dabei ist Body-Positivity ursprünglich der Name einer ganz spezifischen Gruppierung, die sich aus der Fat-Acceptance-Bewegung in den USA der 1960er Jahre entwickelt hat. Damals war es das Ziel, systemische Diskriminierung zu reduzieren und für Repräsentation und Inklusion zu kämpfen. Und bis zu einem gewissen Grad ist das auch gelungen.

Eine Welt vor Body Positivity

Vor Body Positivity sah die Medienlandschaft noch sehr anders aus. Es war komplett normal, dass dort kaum Personen zu sehen waren, die nicht weiß, jung und schlank bzw. sportlich waren. Es war auch komplett normal, dass in Werbeanzeigen, in Modekatalogen oder auf Werbeplakaten bis zur Unkenntlichkeit retuschiert wurde. Es gab so gut wie keine modische Frauenkleidung über Größe 42 zu kaufen. Und körperliche Aspekte, die nicht dem Schönheitsideal entsprachen, wurden ganz offen als Makel, als ein Problem, das es zu lösen gilt, bezeichnet. Heute wird diese Normalität durch Body Positivity mehr und mehr irritiert.

Partner in Crime: Die sozialen Medien

Die Erfolgsgeschichte der Body-Positivity-Bewegung ist auch eine Erfolgsgeschichte der sozialen Medien. Denn bevor Social Media existierte, entschieden einzig und allein große Konzerne darüber, wer im Fernsehen und in anderen Medien zu sehen war. Myspace, Facebook und Instagram gaben erstmals JEDER*M eine Stimme und demonstrierten, dass Menschen ohne Model-Figuren sehr wohl erfolgreich und populär sein können. Erst nachdem die sozialen Medien diese (eigentlich

Auch wenn sich jemand ungesund verhält, gibt uns das kein Recht sie oder ihn zu verurteilen.

offensichtliche) Tatsache bewiesen hatten, trauten sich die Medien-Bosse ihre Werbekampagnen, Filme und Fernsehsendungen auch mit Menschen zu besetzen, die noch wenige Jahre zuvor als „nicht kameratauglich" gegolten hätten.

„Body Positivity schön und gut – Übergewicht ist nun mal ungesund, das sollte man nicht noch bestärken." Wenn das Stichwort Body Positivity fällt, dominiert der Gesundheitseinwand als vermeintliches Gegenargument leider immer noch viel zu sehr die Kommentarspalten großer Online-Magazine. Besonders, wenn eine weibliche, mehrgewichtige Person abgelichtet ist.

Diese Kommentatoren vergessen: Bei Body Positivity geht es um Respekt. Nicht um Gesundheit, nicht um Schönheit. Es geht darum, dass jeder Mensch Respekt verdient und nicht aufgrund seines Aussehens diskriminiert werden darf.

Die Frage, ob Übergewicht zwangsläufig ungesund ist, ist in diesem Fall irrelevant und heuchlerisch. Auch wenn sich jemand ungesund verhält, gibt uns das kein Recht sie oder ihn zu verurteilen. Das tun wir auch nicht bei anderen erwiesenermaßen ungesunden Verhaltensweisen, zum Beispiel Alkohol trinken, wenig schlafen oder zu viel arbeiten.

Durch Kritik zu mehr Gesundheit zwingen?

Außerdem: Was genau ist der Vorschlag der „Aber die Gesundheit"-Fraktion? Plädieren sie dafür, dass wir Menschen mit einem höheren Gewicht aus der Öffentlichkeit verbannen und ruhig weiter abwerten, damit sie sich hoffentlich irgendwann schlecht genug fühlen, um abzunehmen? Mal abgesehen von der moralischen Fragwürdigkeit dieser Strategie, funktioniert sie auch ganz einfach nicht.

Gewichtsbasierte Kritik und Abwertung führen nur zu noch mehr Scham, Essstörungen und Gewichtszunahme.

Eine Langzeitstudie hat zum Beispiel gezeigt, dass 66 Prozent der Mädchen, denen im Alter von zehn Jahren

ein „zu dick" an den Kopf geworfen wurde (unabhängig von ihrem tatsächlichen Gewicht), mit neunzehn tatsächlich stark übergewichtig sind.[5]

Das Problem mit Body Positivity

Wir haben der Body Positivity-Bewegung viel zu verdanken – sie hat immens viel in Bezug auf Repräsentation und Inklusion bewegt und die ganze Diskussion über Schönheitsideale überhaupt erst ins Rollen gebracht. Was sich allerdings nicht geändert hat: Der extreme Stellenwert von Schönheit an sich. Ein Grund hierfür: Body Positivity hat sich (jedenfalls in den Mainstream-Medien) in eine neue Richtung entwickelt – und diese ist leider sogar kontraproduktiv, wenn es um Body Image geht.

Der Fokus, der ja ursprünglich auf Respekt und der Abschaffung systemischer Diskriminierung lag, liegt nun auf einem individuellen Schönheitsgefühl und der Diskussion um Schönheitsideale. Deshalb nehmen viele Menschen mittlerweile an, dass es bei Body Positivity darum geht, sich selbst schön zu finden und seinen Körper zu feiern. Mal abgesehen davon, dass diese Perspektive so gar nicht mehr der Original-Bewegung entspricht, ist sie problematisch aus psychologischer Sicht. Denn das Ziel sich selbst attraktiv zu finden, schürt nur noch den Hyperfokus auf unser Spiegelbild. Und das ist genau das Gegenteil von dem, was ein positives Body Image ausmacht.

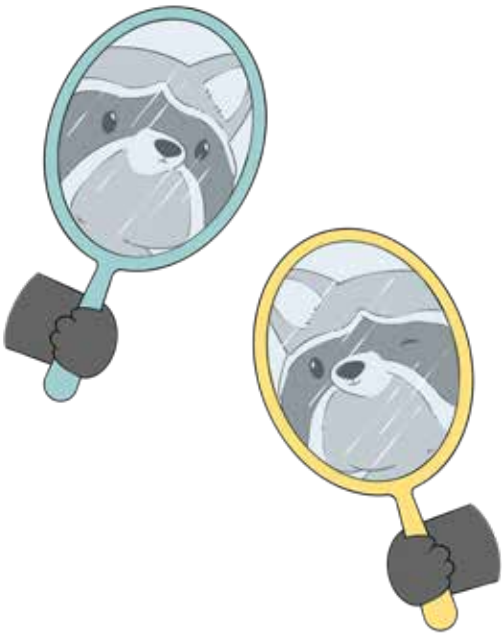
Warum „Du bist schön" nicht hilfreich ist

Natürlich ist der Slogan gut gemeint. Leider untermauert er aber gleichzeitig auch die grundsätzliche Überzeugung, die uns den ganzen Schlamassel überhaupt erst eingebracht hat: nämlich, dass wir uns schön fühlen müssen, um glücklich zu sein. Die Konsequenz: Auf der Suche nach Glück und Zufriedenheit bleiben wir weiterhin vor dem Spiegel kleben.

Selbstverständlich sollten wir lernen, uns selbst zu respektieren und akzeptieren. Aber wenn es unser Ziel ist, glücklich und selbstbewusst zu werden, müssen wir vor allem eines verstehen: Unser Körper ist nur ein kleiner Teil vom großen Ganzen und wir sind als Individuum so viel mehr wert als unsere äußere Verpackung – so attraktiv diese auch sein mag.

Schon mal von Body Neutrality gehört?

Body Neutrality beruht auf denselben Grundwerten der originalen Body-Positivity-Bewegung aus den Sechzigerjahren. Allerdings signalisiert der neue Begriff eine



Abgrenzung zur aktuellen, kommerzialisierten Version von Body Positivity und dient als Anlass, noch einmal klarzustellen: Das Ziel ist nicht, dass du dich super schön findest. Das Ziel ist, dass dein Aussehen nicht mehr so einen riesigen Einfluss auf dein Leben hat.

Dieser Perspektivenwechsel ändert einiges im Umgang mit dem Thema Body Image.

Body Neutrality für uns persönlich

Wir wenden uns ab vom eigenen Spiegelbild. Wir akzeptieren, dass sich unser Körper stetig verändert und wir immer einige Aspekte an uns attraktiv und andere weniger attraktiv finden werden. Wir haben verstanden, dass all das nichts über unseren Wert als Mensch aussagt. Deshalb wird es uns auch nicht länger davon abhalten, unser Leben so zu gestalten, wie wir es möchten. Wir fangen an, unsere Alltagsentscheidung unabhängig von ihren potenziellen Auswirkungen auf unser Aussehen zu treffen. Zum Beispiel:

- Wir wählen Sportarten danach aus, wie viel Spaß sie uns machen, statt danach, wie effektiv sie unseren Körper trainieren.
- Wir essen, worauf wir Lust haben und was uns guttut, statt auf Kalorien, Proteine oder Kohlenhydrate zu achten.
- Wir tragen Klamotten, die uns gefallen und bequem sind, unabhängig davon, wie gut sie uns vermeintlich „stehen" oder wie „schmeichelhaft" sie sind.
- Komfort und Bewegungsfreiheit sind uns wichtiger als optimiertes Aussehen. Das kann bedeuten, dass man im Sommer nur im Sport-BH und kurzen Shorts joggen geht, auch wenn man kein Fan der eigenen Körpermitte ist. Es kann bedeuten, T-Shirts gegen schicke Hemden zu tauschen. Für Menschen mit sensitiver Haut kann es bedeuten, dass sie sich seltener oder auch gar nicht rasieren.

Body Neutrality im Umgang mit anderen

Die Medien haben einen immensen Einfluss darauf, wie wir uns mit unserem Körper fühlen. Aber erst durch

die Erfahrungen, die wir im realen Leben machen, verankern sich mediale Botschaften tief in unserem Unterbewusstsein. Nur ein einziger Kommentar einer Vertrauensperson kann das Körperbild einer heranwachsenden Person für immer prägen.

Als Erwachsener trägt man deshalb eine ganze Menge Verantwortung, hat aber auch die Chance, ein positiver „Influencer" zu sein. Und zwar auch, wenn man selbst nicht zur selbstbewusstesten Sorte gehört. So kann's funktionieren:

- Absolut keine aussehensbezogenen Kommentare, auch keine positiven oder witzig gemeinten.
- Darauf achten, Komplimente nicht für Äußerlichkeiten zu verteilen, sondern für persönliche Qualitäten, die die Selbstwirksamkeit der Person bestärken.
- Vermeiden, über das eigene Aussehen zu reden, egal ob positiv oder negativ.
- Nicht preisgeben, dass die eigenen Unsicherheiten das individuelle Handeln beeinflussen. Nicht die Pizza ausschlagen, weil man „unbedingt die überschüssigen Pfunde loswerden muss". Wenn ein Foto gemacht wurde, nicht das Ergebnis prüfen und eine Wiederholung verlangen mit den Worten „Da bin ich nicht gut getroffen". Wenn ein Kind fragt, warum man statt Bikini einen Badeanzug trägt: „Damit kann ich besser schwimmen" statt „Weil ich nicht so schön schlank bin wie du". Sonnencreme ist ein Muss, um Hautkrebs vorzubeugen, nicht Falten. Und so weiter.
- Sich wie selbstverständlich und ohne Kommentar über Geschlechternormen stellen. Zum Beispiel: Als Mann zugeben, dass man nicht besonders sportlich ist oder als Frau Körperhaare nicht entfernen.

Quellen

1 https://www.presseportal.de/pm/13440/3233207, Stand 01/16

2 Zitat von Dr. Gail Dines in Beyond Beautiful (2019), Dumont, Köln, S. 51.

3 https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/GPA_Daten/Essverhalten.pdf?__blob=publicationFile

4 https://www.aerzteblatt.de/archiv/67215/Aufklaerung-Doping-bei-Kindern-und-Jugendlichen

5 https://plan-uk.org/act-for-girls/society-needs-a-makeover

Kapitel 6

Gender und digitale Medien

Wenn wir den Blick auf junge Menschen im 21. Jahrhundert richten, können wir die Themen *Gender* und *Sexualität* unmöglich losgelöst von digitalen Medien betrachten. Auf den folgenden Seiten soll es ganz konkret um die Bedeutung digitaler Medien für die Themen Gender, Sexualität und, in diesem Zusammenhang, Identität gehen. Außerdem wird betrachtet, was die Kinder- und Jugendarbeit unbedingt im Blick haben muss.

♥ von Carina Lange, Jugendkultur und Medien , KJR München-Land

Lebenswelt junger Menschen

Mit der Einführung des iPhones, dem ersten Smartphone mit einem revolutionären Betriebssystem (IOS), im Jahr 2007 hat sich unsere Gesellschaft grundlegend verändert. Mit der Generation Z haben wir die erste Generation, die eine Welt ohne Internet und Smartphone nicht kennt. Deswegen überrascht es nicht, dass 97 Prozent der 12- bis 19-Jährigen laut JIM Studie[1] im Jahr 2020 täglich oder mehrmals die Woche das Smartphone nutzen. Dabei sind sie im Schnitt 258 Minuten täglich online. Eine strikte Trennung zwischen analog und digital gibt es nicht mehr. Zumindest machen junge Menschen diese Trennung nicht. Jugendliche sind immer online und es ist falsch nur dann von „echten" oder „realen" Erfahrungen zu sprechen, wenn sie offline bzw. analog erlebt werden. Eine Unterhaltung auf WhatsApp ist in gleichem Maße bedeutsam wie ein Face-to-face-Treffen. Dies zeigt sich auch in der Nutzung von Messenger-Diensten: WhatsApp ist die wichtigste App für junge Menschen, wenn es um Kommunikation geht. „So nutzen 94 Prozent der Jugendlichen WhatsApp mindestens mehrmals in der Woche, um sich mit anderen auszutauschen (86 % täglich)." (JIM 2020, S. 39).

Sich digital zu unterhalten, verändert auch die Art, wie wir kommunizieren. Wir sprechen von einer Visualisierung der Sprache: mit Emojis, Memes, Gifs und Videos. Durch diese Art der Kommunikation können Kinder und Jugendliche besonders gut erreicht werden und auch Aufklärung kann so funktionieren. Ebenso grundlegend, um Phänomene und Trends zu verstehen, ist der Blick auf die Lieblingsangebote der Generation Z. In der JIM Studie wurde festgestellt, dass YouTube im Jahr 2020 von 63 Prozent der Befragten am liebsten genutzt wurde. Gefolgt von Instagram, Netflix, Google, Snapchat und TikTok. Erfolgreich sind also Soziale Netzwerke, die vor allem der Kommunikation und Unterhaltung dienen. Netflix ist eines der zahlreichen Streaming-Angebote, welche Einzug in über 80 Prozent der befragten Haushalte gehalten haben (JIM 2020, S. 6). Informationen werden gerne über die Suchmaschine Google gesucht. Und YouTube? Die Videoplattform ist ein Alleskönner: Junge Menschen finden hier vor allem Unterhaltung und Informationen, sie finden ihre *Community*, mit der sie sich austauschen, erhalten Einblicke in das Leben von Gleichgesinnten oder Vorbildern und können selbst kreativ werden.

Wie wird das Internet inhaltlich insgesamt genutzt? Die JIM Studie 2020 stellt fest, dass der Aspekt Kommunikation in den vergangenen Jahren immer mehr an Bedeutung im Netz verloren hat. Im Jahr 2010 wurde das Internet noch zu 46 Prozent zur Kommunikation genutzt, im Jahr 2020 sind es nur noch 27 Prozent (vgl. S. 34). Dafür wird das Netz immer häufiger für Unterhaltung (34 Prozent) und Spiele (28 Prozent) genutzt. Elf Prozent der Online-Zeit verbringen Jugendliche mit der Informationssuche. Aber nicht jede*r Nutzer*in legt die gleichen Schwerpunkte im Internet. Die Shell-Studie[2] aus dem Jahr 2019 definiert fünf Typen der Internetnutzer*innen unter den 12- bis 25-Jährigen. Die Unterhaltungskonsument*innen sind meist jünger, verbringen viel Zeit im Internet und sind überdurchschnittlich aktiv in sozialen Medien und Unterhaltungsangeboten. Von den 2.572 Befragten teilt die Studie 33 Prozent diesem Nutzungstypus zu. 24 Prozent sind sogenannte Funktionsnutzer*innen, die

den Fokus auf Messenger Dienste, Informationssuche und Nutzung des Internets für Schule, Ausbildung o. ä. legen. Sie sind oft weiblich und bewegen sich vorsichtig und kritisch im Netz. Gefolgt von 19 Prozent der Intensiv-Allrounder. Sie sind mit rund 4,3 Stunden täglich viel online und verspüren den Druck, das Internet mit all seinen Facetten kennen und breit gefächert nutzen zu müssen. Dem gegenüber stehen die Zurückhaltenden, immerhin 12 Prozent der Befragten, die die sozialen Netzwerke und Messenger-Dienste nur selten nutzen. Ebenfalls 12 Prozent werden den sogenannten Uploader*innen zugeordnet, die im Durchschnitt 4,3 Stunden online sind. Für sie steht die Selbstinszenierung im Vordergrund. Sie posten eigene Fotos, Videos und/oder Musik. Die Shell-Studie stellte fest, dass es sich dabei überdurchschnittlich häufig um Jugendliche aus den unteren sozialen Herkunftsschichten und Jugendliche mit Migrationshintergrund handelt.

Junge Menschen lesen natürlich noch Bücher, hören Radio oder schauen Fernsehen. Allerdings haben die digitalen Angebote die Klassiker schon lange eingeholt bzw. überholt. Digitale Medien nehmen demnach auch einen entsprechenden Einfluss auf die Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Ein Medium, das bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen die vergangenen Jahre ebenfalls immer beliebter wird, ist der Podcast. Die Audio-Beiträge treffen den Nerv der jungen Generation, da sie thematisch und genrespezifisch für jede*n etwas bieten. Das Internet ist schon lange nicht mehr der Ort der unsichtbaren Konsument*innen, die ihre Meinung für sich behalten. Die jungen Nutzer*innen machen ihre Standpunkte deutlich und meist offenbaren sie schon in ihren Social-Media-Profilen, ihre aktuelle Meinung zu den unterschiedlichsten Themen. Das Internet ist so auch ein Ort, wo man sich eben nicht von Anfang an auf eine Identität festlegen muss. Statt bestimmten Zuschreibungen und *Stereotypen* entsprechen zu müssen, kann ich selber wählen, wer ich bin oder sein will. So öffnet das Internet nicht nur einen Raum für sog. identity nomads, sondern bspw. auch für *genderfluide*[3] Personen, die sich dort vergleichsweise freier bewegen können als in anderen Kontexten.[4]

Der digitale Raum ist spannungsgeladen und voller Widersprüche bzw. jede noch so kleine Gruppe findet ihren Platz, ihre Nische und viel wichtiger: Gleichgesinnte. Das macht das Thema „Gender & digitale Medien" so komplex und vielfältig.

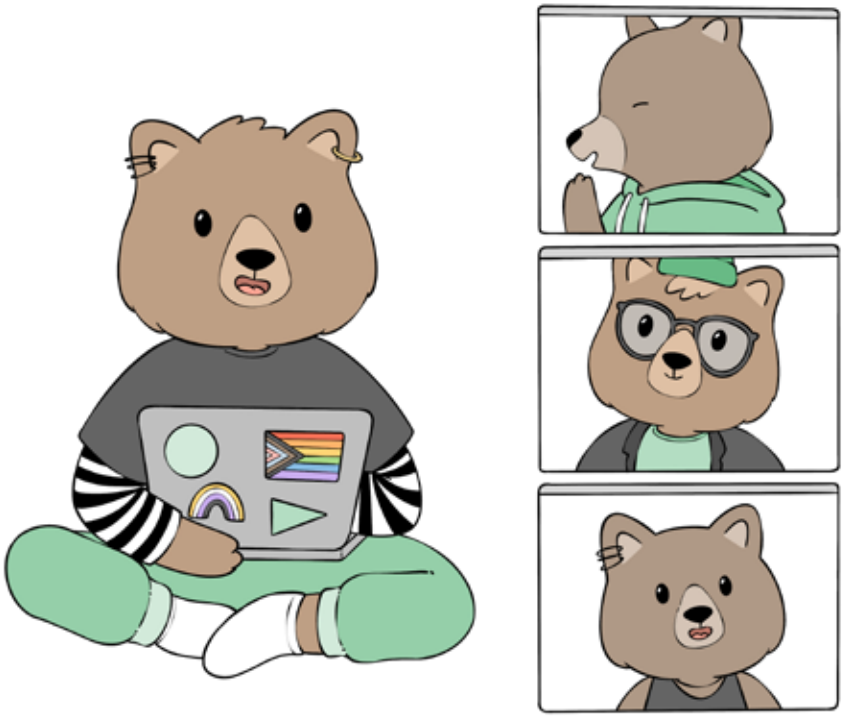
Soziale Netzwerke: Zwischen Gleichgesinnten und Hatern

Wie du vielleicht bemerkt hast, ist die Mutter der sozialen Netzwerke, Facebook, in den einleitenden Worten nicht einmal erwähnt worden. Das liegt daran, dass die Plattform für Jugendliche und junge Erwachsene zunehmend keine Rolle mehr spielt. Nur vier Prozent der 12- bis 19-Jährigen zählen Facebook noch zu den wichtigen Apps in ihrem Alltag (vgl. JIM 2020, S. 38). Am Beispiel Facebook wird deutlich, wie sehr sich die Welt der Social Media gewandelt hat: Zu Beginn wurden Facebook und Co. vor allem genutzt, um Kontakt zu Freund*innen und Bekannten aufzunehmen bzw. den Kontakt zu halten. Die Freund*innen-Liste bestand meist aus Personen, die wir tatsächlich persönlich getroffen haben, die wir auch außerhalb des digitalen Raumes kannten. Bei der jungen Generation sind soziale Netzwerke allerdings zu Orten

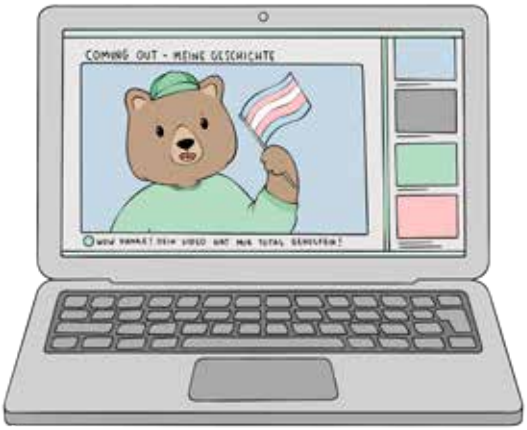
geworden, an denen sie sich mit Gleichgesinnten austauschen. Die Generation Z ist eine digitale, vernetzte und globalisierte Generation. D. h. Verbindungen entstehen nicht mehr allein dadurch, dass man zur selben Schule geht oder im selben Dorf lebt, sondern auch, weil man Erfahrungen und Geschichten online miteinander teilt. Denn soziale Netzwerke bieten jeder Person die Möglichkeit, ihre persönliche Geschichte mit all ihren Höhen und Tiefen zu erzählen. Und das kann anonym geschehen, ohne Angst davor zu haben, vom direkten Umfeld verurteilt zu werden. Allein durch das Teilen im Internet fühlt man sich nicht mehr allein. Es ist zu vermuten, dass Jugendliche im digitalen Raum häufiger auf Menschen treffen, die ähnliches durchgemacht haben wie sie selbst, als beispielsweise in der Schule oder im Sportverein. Besonders wenn wir über Genderidentität(en) bzw. *Geschlechtsidentität(en)* sprechen, können wir zahlreiche Beispiele dafür in den sozialen Netzwerken finden. So öffnen sich junge Menschen teilweise erst in ihrer Online-Community und trauen sich zunächst dort über ein Thema zu sprechen. Neben dem Zusammenkommen mit wohlgesonnenen Gleichgesinnten erleben junge Menschen in sozialen Medien auch Momente der Selbstbestimmung, -wirksamkeit und des Empowerments. Hier haben Plattformen wie Instagram und YouTube dem ursprünglichen sozialen Netzwerk Facebook den Rang abgelaufen. Das liegt auch daran, dass sie vor allem mehr Kreativität und Individualität fördern und visuelle Erfahrungen bieten.

Ich erzähle dir meine Geschichte

Wer Soziale Netzwerke nutzt, folgt also schon lange nicht mehr nur seinen*ihren „echten" Freund*innen. Wir alle suchen nach Personen, mit denen wir uns identifizieren können, deren Lebensweg oder Lifestyle uns fasziniert, die wir vielleicht auch gerne (mal) wären bzw. die uns sehr ähnlich sind. Dabei faszinieren zum Beispiel Menschen, die mutig sind, die zu ihren Schwächen und Ängsten stehen oder einfach nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen (wollen). Hier ein Beispiel, das aus einer kleinen Nische des Internets kommt, die vielleicht nicht jede*r kennt: Auf der Video-Plattform YouTube ist es die vergangenen Jahre ziemlich häufig passiert, dass bekannte YouTuber*innen, zum Teil auch aufgrund des Drucks der Community, ihre sexuelle Orientierung thematisieren. So kommen auch immer wieder sogenannte *Coming Out*-Videos vor. Dabei wird oft auf jahrelange Spekulationen reagiert, um das Thema endlich abzuhaken. Einige YouTuber*innen geben tiefe Einblicke in ihr Leben



Junge Menschen, die ihre Geschichte teilen, selbstbewusst Identitäten wechseln und ihre Standpunkte lautstark im Netz vertreten, sind nicht unverwundbar.



und erzählen von ihrem ganz persönlichen Weg. Auch auf dem englischsprachigen Kanal „Graysons Projects" mit fast 200 000 Abonnent*innen erzählt die Youtuberin (she/they)[5] ihre ganz persönliche Geschichte. Ihr Kanal ist auf den ersten Blick eine bunte Mischung aus Alltagsvideos (Vlogs), Reaktionsvideos (auf popkulturelle Ereignisse) und Beauty und Fashion. Die 20-Jährige Grayson thematisiert aber auch ihre Genderidentität. In ihrem Video „I'm Detransitioning - My struggle with Gender and Self Acceptance" gibt sie nicht nur tiefe Einblicke in ihre Gedanken, sondern es wird auch der Einfluss der Community bei der Identitätsfindung deutlich. In weniger als 10 Minuten bekommen ihre Abonnent*innen einen Abriss ihres Lebens: Grayson ist als Mädchen geboren, war aber schon als kleines Kind eher an den Aktivitäten interessiert, die die Gesellschaft für das männliche Geschlecht reserviert. Mit 14 Jahren entdeckte sie die *LGBTIAQ**-Szene, im speziellen die *Trans*-Communitiy im Internet. Mitten in der Pubertät sah sie ihre Unsicherheiten (mit ihrem eigenen Körper) als Anzeichen, dass sie im falschen Körper steckt, und entschied sich, sich als Transgender zu outen. Den Prozess dokumentierte sie auf Video und öffnete sich der YouTube-Community. Nachdem sie sechs bis sieben Jahre mit einer männlichen Genderidentität gelebt hat, entschied sie sich mit 20 Jahren zum „Detransitioning" bzw. dem Rückgängigmachen der geschlechtlichen Transition[6], d. h. in ihrem Fall von der männlichen Geschlechtsidentität erneut zur ursprünglichen weiblichen Identität zu wechseln. Im Video berichtet sie von Selbstzweifeln und Schamgefühlen der Trans-Community gegenüber. Eine Erkenntnis für Grayson ist auch, dass sie sich nicht so schnell für „weiblich" oder „männlich" entscheiden kann. Mit den *Genderpronomen* „she/they" testet sie, wie es sich anfühlt, sich nicht für eine Seite entscheiden zu müssen. Sie erkennt außerdem, dass die Trans-Community und die Vorbilder, denen sie damals folgte, sie heute unter Druck setzen. Für sie entstand der Eindruck, dass eine Umwandlung

(transitioning) einem festen Regelwerk folgen müsse. So und nicht anders. Es gab keinen Raum für Unsicherheiten und Experimente. Hier beginnt das Video, auch die Schattenseiten des Internets zu beleuchten: Nicht nur, dass zum Teil die eigene Community, die einem vorher viel Halt und Zustimmung entgegengebracht hat, jetzt die Entscheidung der Detransition verurteilt. Nein, auch transphobe Gruppen instrumentalisieren Graysons Geschichte, um Transgender-Identitäten infrage zu stellen. Mit ihren öffentlichen Videos wird Graysons Genderidentität außerdem ständig thematisiert („Bist du ein Junge oder [ein] Mädchen?") und sie setzt sich anonymem Hass und Beleidigungen in den Kommentaren aus. Grayson prangert an, dass Selbstfindungsprozesse nicht kritisch beäugt werden sollten und als richtig oder falsch bewertet werden können. Denn „who cares?" Am Ende muss es die Person, die sich finden will, glücklich machen.

Diese neun Minuten geben die Essenz wieder, was digitale Medien für junge Menschen bei der Identitätsentwicklung bedeuten können. Es geht zunächst um Selbstzweifel und die Suche nach Orientierung in einer Phase des Lebens, in der vieles durcheinander gerät. Aber auf den zweiten Blick wird der Einfluss von sozialen Netzwerken auf ihre Entwicklung deutlich: YouTuber*innen haben Grayson mit 14 Jahren Orientierung gegeben. Sie womöglich aufgeklärt und Unsicherheiten beseitigt. Sie haben ihr das Gefühl gegeben, dass sie nicht allein ist. Die Trans-Community hat sie bestärkt, auch ihre Geschichte im Internet zu teilen. Jetzt sitzen tausende Menschen (das Video wurde bereits über eine Million Mal angeklickt) vor dem Bildschirm, hören ihr zu und verlieren eventuell die Angst, offen über ihre Geschlechtsidentität zu sprechen. Grayson hat übrigens den Mut gefasst, über ihre Detransition zu berichten, weil sie sich durch die Detrans-Community bei TikTok bestärkt gefühlt hat. Und so schließt sich der Kreis.

Die wohlgesonnenen Gleichgesinnten sind das eine, aber wie bereits angedeutet, gibt es auch unerwünschte Zaungäste. In den sozialen Netzwerken stehen leider auch Hasskommentare auf der Tagesordnung. Junge Menschen, die ihre Geschichte teilen, selbstbewusst Identitäten wechseln und ihre Standpunkte lautstark im Netz vertreten, sind nicht unverwundbar. Den Mut zu haben, sich im sozialen Netzwerk zu öffnen ist das eine, mit als Kritik verpackten Anfeindungen und Beleidigungen umzugehen, das andere. Dafür müssen Jugendliche vorbereitet bzw. sensibilisiert werden. Dabei muss auf verschiedene Fragen eingegangen werden: Wie bewerte ich anonyme Kommentare? Ist der Hass tatsächlich auf meine Person bezogen? Sind es vielleicht nur Internet-Trolle, die sich einen Spaß machen? Jede Plattform bietet mittlerweile auch Funktionen, andere Nutzer*innen zu melden oder zu blockieren. Man kann das eigene Profil privat stellen bzw. sich eine Internet-Identität zulegen, um persönliche Daten zu schützen. Leider ist es ein Spiel mit dem Feuer, sich und sein Innerstes im Internet Preis zu geben: Je mehr Zuspruch man erhält, je größer die Community um einen wächst, desto größer sind auch die Gefahren und Risiken, die das Netz mit sich bringt. Darüber muss die Kinder- und Jugendarbeit aufklären. Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung zu fördern, ist nicht nur für die Schule wichtig. Natürlich kann nie garantiert werden, dass beispielsweise das Coming Out bei YouTube nur

die Gleichgesinnten finden. Und apropos Schule: Bei öffentlichen Postings besteht immer die Möglichkeit, dass auch – egal wie anonym das eigene Profil ist – das direkte Umfeld davon erfährt. Was online geschieht, kann direkten Einfluss auf die analoge Welt haben und umgekehrt.

Wie divers sind soziale Netzwerke?

Diversität ist auch im digitalen Kontext Schlagwort aktueller Debatten. Die Digital Content Agentur „House of Yas" aus Köln hat im April 2021 eintausend Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren befragt, wie wichtig ihnen die gesellschaftspolitische Positionierung von Marken ist.[7] „Laut unserer Umfrage würden rund 66 Prozent eher von Marken kaufen, die in ihrer Kommunikation auf Diversität achten, also eine Vielfalt an Sexualität, Gender und Herkunft der Gesellschaft zeigen." (vgl. „Ok Zoomer", S. 34).

Dabei sind derartige Statements Mädchen bzw. Frauen mit 73 Prozent wichtiger als Jungen bzw. Männern (58 Prozent). Insgesamt wird von der Generation Z stärker gefordert, dass sich Unternehmen, Organisationen, Politiker*innen usw. deutlicher positionieren. Es ist anzunehmen, dass auch digitale Plattformen, die von jungen Menschen genutzt werden, sowie ihre Influencer*innen, dieser Forderung gerecht werden müssen. Dabei stehen die Themen Rassismus, Klimawandel und Tierschutz ganz oben. Aber auch Diversität im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit und Gleichberechtigung ist der Generation Z wichtig, die über die sozialen Netzwerke so offen wie keine Generation vor ihr über Gender und Sexualität spricht. So positionieren sich die Nutzer*innen mit Hashtags, Regenbogen-Filtern und den bereits genannten Genderpronomen. Letztere halten momentan Einzug in die breite Öffentlichkeit: Was in der LGBTIAQ*-Community nichts Neues ist, wird nun auch in Mainstream-Medien besprochen. Auch Instagram hat die Bedeutung der Genderpronomen für seine Zielgruppe erkannt. Beim Bearbeiten des Profils gibt es seit Mai 2021 ein eigenes Eingabefeld für Pronomen. Die Genderpronomen geben Orientierung und ersparen das Nachfragen nach der richtigen Ansprache, was besonders für *nichtbinäre* Geschlechtsidentitäten erleichternd sein kann. In der englischen Sprache gibt es mit „they/their" eine gute Möglichkeit sich weder dem weiblichen (she/her) noch dem männlichen Geschlecht (he/him) zuzuordnen. In der deutschen Sprache ist das schwieriger. „Die gewohnten 3.-Person-Einzahl-Pronomen auf Deutsch sind sie, er und es. Für Personen werden meist sie und er verwendet, und die sind beide einem Geschlecht zugeordnet […]. Manche nichtbinären Personen, also Menschen, die weder männlich noch weiblich sind, möchten deshalb nicht mit „er" oder „sie" bezeichnet werden. Es gibt also keine verbreitete Möglichkeit, über einen Menschen zu sprechen, ohne ihr*sein Geschlecht als männlich oder weiblich anzudeuten. Deswegen suchen viele nach Lösungen, das doch zu tun." Eine umfassende Sammlung solcher Lösungen findet sich im Netz im sogenannten Nichtbinär-Wiki[8]. Auch für die Kinder- und Jugendarbeit lohnt ein Blick auf Entwicklungen wie dem Genderpronomen: Selbst, wenn sich Jugendliche eindeutig einer

Schritte hin zu mehr Gendergerechtigkeit […] in unserer Gesellschaft werden durch die zahlreichen, im Internet erzählten Geschichten und Online-Communities ermöglicht und gefördert.

männlichen oder weiblichen Geschlechtsidentität im Netz zuordnen, drücken sie durch die Verwendung der spezifischen Genderpronomen aus, dass ihnen das Thema wichtig ist. Sie positionieren sich auf gewisse Weise, wenn sie die Pronomen öffentlich in ihren Social-Media-Profilen sichtbar machen und sensibilisieren aktiv andere. Digitale Medien und ihre Verwendung durch die jungen Generationen haben einen großen Anteil an der veränderten gesellschaftlichen Diskussion über Gender und Sexualität. Schritte hin zu mehr Gendergerechtigkeit und einer sichtbaren Vielfalt der Genderidentitäten in unserer Gesellschaft werden durch die zahlreichen im Internet erzählten Geschichten und Online-Communities ermöglicht und gefördert. Generell spielt die gesellschaftspolitische Positionierung im digitalen Raum für viele Jugendliche und junge Erwachsene eine wichtige Rolle. Der sogenannte „Hashtag-Aktivismus" meint die Teilnahme an gesellschaftlichen und politischen Diskursen durch die Verwendung bestimmter Hashtags. Prominente Beispiele sind #metoo oder #blm („black lives matter"). Auch hier kommt es zu einer Vermischung von online und offline. Die Mobilisierung im Internet führt oft zu Demonstrationen auf der Straße oder einer Face-to-Face-Diskussion in der Peer Group.

Frauen sind schön, Männer sind lustig

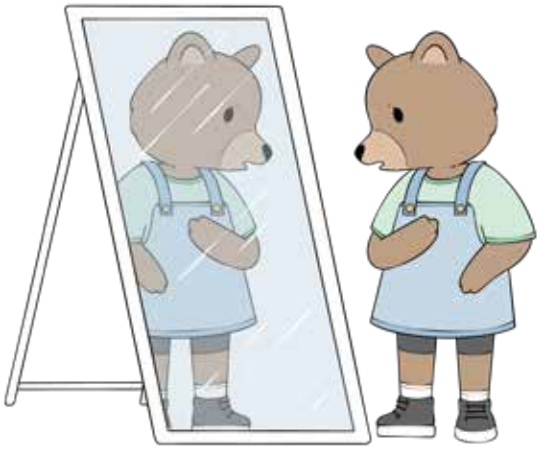
Neben den weltoffenen, demokratischen und bunten Communities im Internet gibt es auch sehr konservative bis hin zu *homo-/transphoben*, frauenfeindlichen, *sexistischen* und/oder rassistischen Gruppierungen, die die sozialen Netzwerke für sich nutzen. Betrachtet man das Auftreten von Influencer*innen der verschiedenen sozialen Netzwerke fällt auf, dass die Aufrechterhaltung und Verbreitung, die Reproduktion von Geschlechterstereotypen keine Sache von gestern ist und auch heute noch auf offene Ohren stößt. Durch die Plattformen selbst und ihre Algorithmen werden zudem Welt- und Rollenbilder sowie Erwartungshaltungen an die Einzelnen geprägt und verstärkt. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn man sich nur in seiner Filterblase bewegt, da der Algorithmus dem*der Nutzer*in ausschließlich ähnliche Inhalte anzeigt. Vielfalt bleibt einem dann verborgen. Diese Mechanismen werden auch von rechtsradikalen Gruppen genutzt, wie "Correctiv – Recherchen für die Gesellschaft" feststellte. Die Organisation ist der Frage nachgegangen, wie die rechte Szene Instagram benutzt, um junge Menschen zu rekrutieren.[9] Um erste Berührungspunkte mit den Nutzer*innen zu schaffen, wird auf sehr konservative Rollenbilder zurückgegriffen und vor allem weibliche Influencerinnen der rechten Szene spielen hier eine Rolle: „[…] bei unserer Analyse der rund 50 ausgewählten, relevanten Instagram-Accounts sahen wir häufig Fotos von Frauen in traditionellen Kleidern, mit geflochtenen, langen Haaren, in freier Natur, teilweise mit Bezügen zur nordischen Mythologie. Laut Katrin Degen, die zu Geschlechterrollen in der rechten Szene an der Universität Bamberg promoviert, gibt es zunehmend rechte Frauen, die ein anderes Bild von sich vermitteln und durchaus feministisch anmutende Themen vertreten. Das mache die Szene in ihren Augen sogar noch anschlussfähiger für junge Frauen. Dennoch sei das traditionelle, naturverbundene Bild der Frau als Mutter in der rechten Szene auch heute noch weit verbreitet."

Stereotype Geschlechterrollen sind auf Social Media-Plattformen generell keine Seltenheit. Die Reproduktion dieser Bilder verspricht Erfolg – besonders bei den jüngeren Zielgruppen. Schauen wir uns YouTube an: Welche Eigenschaften werden mit erfolgreichen Youtuber*innen in Verbindung gebracht? Bei Frauen sind es ihr Aussehen, ihr Sinn für Mode und ihre Make-Up-Kenntnisse. Bei BibisBeautyPalace und Dagi Bee kommt aktuell noch das Leben als Ehefrau bzw. Partnerin und als junge Mutter dazu. Männliche YouTuber sind in den Bereichen Comedy, Reisen und beispielsweise Gaming erfolgreich. Werden also oft wegen ihrer Charaktereigenschaften, ihres Humors und (finanziellen) Erfolgs abonniert. Ihr Körper und ihr Aussehen sind nebensächlich. Damit werden stereotype Geschlechterbilder weiter aufrechterhalten. Die Studie „Geschlechterdarstellung auf YouTube" des Instituts für Medienforschung der Universität Rostock kommt ebenfalls zu dem Schluss: „Erstaunlich traditionell sind die Themen und Formate, mit denen Frauen und Männer auftreten. Youtuberinnen werden überwiegend mit traditionellen Themen (Beauty) und serviceorientierten Formaten (How-to) sichtbar. Männliche Youtuber dagegen sind bei einer Vielfalt von Themen und einer breiten Palette von Formaten aktiv." (Prommer, et al. 2019, S. 19)[10] Als Vorbilder für Kinder prägen die YouTube-Stars so schon sehr früh die Erwartungshaltung an das weibliche und männliche Geschlecht. Dabei „[…] zeigt sich fast ein Frauenbild der 1950er Jahre: Die Frau bleibt im Privaten, ist emotional und zuständig für Schönheit und Service. Sie überlässt dem Mann den öffentlichen Raum, in dem er professionell agiert" (vgl. ebd. S. 20), resümieren Elizabeth Prommer, Direktorin des Instituts für Medienforschung an der Universität Rostock, Claudia Wegener, Professorin für Audiovisuelle Medienwissenschaft an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf, und Christine Linke, Professorin für Kommunikationsdesign und Medien an der Hochschule Wismar, in ihrer Studie „Geschlechterdarstellungen auf YouTube. Das enge Spektrum der YouTuberin und das weite Feld der Männer".

In den sozialen Medien bewegen wir uns zwischen diesen zwei Welten: Den woken[11] Jugendlichen, die sich für eine gleichberechtigte und vielfältige Gesellschaft einsetzen und denjenigen, die bewusst veraltete Geschlechterrollen reproduzieren, das heißt aufrechterhalten und weitervermitteln. Innerhalb dieses Spektrums wird jede Nische im Internet bedient, sei es in den sozialen Netzwerken, über Podcasts, Blogs oder Serien. In der Kinder- und Jugendarbeit sollten wir uns dieser komplexen und vielseitigen digitalen Welt bewusst werden. Unter Kolleg*innen sowie Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollte der Blick aus der eigenen bequemen Bubble gelingen, damit wir uns selbstsicherer und reflektierter durch das Netz bewegen.

Körperideale in sozialen Netzwerken

Instagram ist neben WhatsApp die beliebteste Plattform bei Jugendlichen. Sie hat die Körperideale der vergangenen Jahre stark geprägt. Das Klischee, dass Instagram vor allem oberflächlich, hochpoliert und künstlich ist und nichts mit der Realität seiner Nutzer*innen zu tun



hat, kommt nicht von ungefähr. Influencer*innen setzen durch stark bearbeitete und inszenierte Bilder unerreichbare und unrealistische Maßstäbe für ihre Follower*innen. Bei YouTube finden sich mittlerweile aber auch viele Videos, die Photoshop-Künste, bewusste Posen und Belichtung auf den Fotos von Influencer*innen entlarven und damit die Scheinwelt vieler Instagram-Stars kritisieren. Nach wie vor gibt es aber viele Videos, die die unrealistischen Schönheitsideale aufrechterhalten und weiterverbreiten. Beispielsweise präsentieren Fitness-Influencer*innen Körper, die für junge Menschen erstrebenswert sein sollen bzw. werden, aber kaum erreichbar sind. Jugendliche vergessen dabei oft, dass Influencer*innen mit Content ihr Geld verdienen. Geht es in ihren Beiträgen nur um ihren Körper, ihre Ernährung und Sport, dann beschäftigen sie sich den ganzen Tag damit, denn ihr Aussehen und seine Vermarktung ist ihr Kapital. Ebenfalls problematisch ist, dass die Inszenierung des perfekt trainierten Körpers und auch das omnipräsenten Themas „Essen" in den sozialen Netzwerken, speziell Instagram, den Selbstoptimierungswahn fördern. Katrin Döveling von der Hochschule Darmstadt (Fachbereich Gesellschaftswissenschaften) fand in einer Studie heraus, dass der ständige soziale Vergleich auf Instagram mit Minderwertigkeitsgefühlen bei den Befragten in Zusammenhang steht.[12]

Viele Jugendliche in der Pubertät fühlen sich von Körper- bzw. Schönheitsidealen besonders unter Druck gesetzt. Ihr Körper verändert sich, sie fühlen sich eventuell nicht wohl im eigenen Körper und Vergleiche mit Gleichaltrigen sind an der Tagesordnung. In einer von Unsicherheit geprägten Phase werden sie über alle Medien mit unrealistischen Körperidealen konfrontiert. Das Besondere in den sozialen Netzwerken: Sie können dank Filter und Bildbearbeitungs-Apps plötzlich an diese Ideale heranreichen. Sie können sich selbst digital optimieren. Im Jahr 2019 forderte der britische Fotograf Rankin 13- bis 19-Jährige dazu auf, Fotos von sich so lange zu bearbeiten, bis sie sich als „schön" empfanden. Der Vorher-Nachher-Vergleich der Fotografien zeigt: Die Jugendlichen veränderten die Originalaufnahmen zum Teil extrem. Rankin stellt über die sozialen Netzwerke und ihren Einfluss auf Menschen in einem Interview[13] fest: „Man wird dazu gebracht zu denken, dass man nicht gut genug ist, wenn man nicht wie die Influencer aussieht, denen man folgt." Und beobachtet bei den Teilnehmer*innen, dass sie sich durch ihre Bildbearbeitung alle sehr homogen gemacht hätten, d. h. größere Augen, dünneres Kinn, hellere Haut. Diese Homogenität und Konformität sind bei Instagram gut zu beobachten. Vergleicht man die Profile von Influencer*innen und ihren Fans miteinander, erkennt man schnell, was bei ihnen als schön gilt.

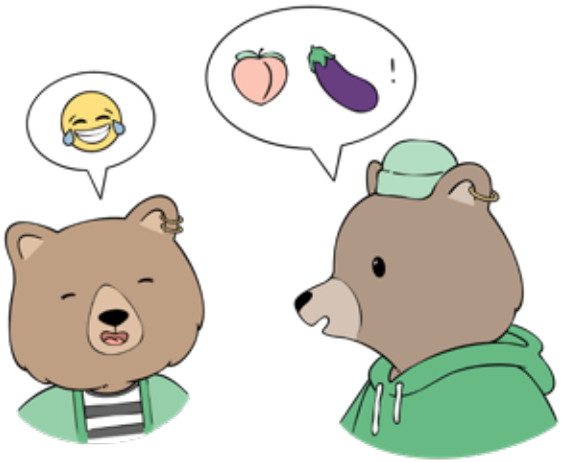
Körperideale bei Instagram

Die nun genannten Beispiele zeigen allerdings erneut das Spektrum der digitalen Medien und ihrer Nutzer*innen. Es handelt sich um drei Influencerinnen, eine Vielfalt an Körperidealen im Netz lässt sich aber sicher für alle Geschlechter feststellen.

Kylie Jenner. Stellvertretend für die genannten Phänomene und das aktuelle Körper-/Schönheitsideal, das in der breiten Öffentlichkeit am gegenwärtigsten ist und viele junge Menschen anspricht, möchte ich Kylie Jenner erwähnen, die diese im Besonderen transportiert. Sie hat bei Instagram 260 Millionen Follower*innen, ist die jüngste Schwester der Reality-TV-Familie Kardashian und galt 2014 und 2015 laut Times Magazine als einflussreichster Teenager der Welt. Kylie Jenner veränderte ihren Körper und ihr Gesicht durch zahlreiche Schönheits-OPs. Außerdem wird immer wieder diskutiert, dass ihre Fotos bei Instagram bearbeitet wären. Ihre Erscheinung verstärkt sie durch zusätzliche Bildbearbeitung. Mit ihrem Auftreten entspricht sie populären Instagram-Filtern und vermittelt ein unerreichbares Aussehen für ihre Gleichaltrigen als must have. Dabei setzt sie nicht nur für sich selbst Maßstäbe, sondern auch für Millionen von Mädchen. Es gibt jedoch auch Beispiele, dass es anders geht:

Billie Eilish. Sie ist mit ihren 19 Jahren eine der gefragtesten Popstars unserer Zeit mit fast 90 Millionen Follower*innen bei Instagram. Neben ihrer Musik begeistert sie ihre Fans mit ihrem Style, der sich von dem Kylie Jenners unterscheidet. Ein Style, der ihren Körper teilweise dekonstruiert, da durch die übergroßen Shirts und Hosen keine Körperkonturen mehr erkennbar sind. Indem sie sich den Erwartungshaltungen an junge weibliche Popstars nicht beugte, erreichte sie, dass man nicht über ihren Körper und ihr Liebesleben sprach, sondern über ihr Talent, ihre Persönlichkeit und ihr Leben mit Depressionen und Tourette-Syndrom. Damit rückte sie die für sie wichtigen Themen in den Vordergrund und ließ sich nicht auf ihr Äußeres reduzieren.

Celeste Barber. Wie man humorvoll mit seinen Makeln umgehen und ein realistisches Bild von Körper, Weiblichkeit und Muttersein zeichnen kann, zeigt Celeste Barber. Die australische Schauspielerin und Komikerin hat 8,3 Millionen Abonnent*innen bei Instagram. Besonders erfolgreich sind ihre Parodien von Fotografien bzw. Videos von Supermodels, Schauspielerinnen und Influencerinnen. Sie trifft einen Nerv bei ihren Follower*innen und erhält viel Zuspruch. Wenn sie beispielsweise tanzt, sieht das nicht für jede*n Betrachter*in sexy, sondern eher tollpatschig aus. Ihre Follower*innen können sich mit ihr identifizieren, da sie eben nicht perfekt ist. Sie führt ihnen vor, welche unrealistischen Maßstäbe ihnen in den sozialen Netzwerken vorgesetzt werden und wie lächerlich diese Welt verglichen mit der Realität erscheint. Damit ist sie ein perfektes Beispiel für *Body Positivity* bzw. sogar *Body Neutrality*. Mit Body Positivity ist Selbstliebe gemeint, besonders die Liebe zum eigenen Körper mit all seinen von der Gesellschaft definierten „Makeln". Die Bewegung der Body Neutrality hingegen, sagt aus, dass es völlig ok ist, seinen Körper mal nicht toll zu finden (eine genauere Ausführung zu Body Positivity und Body Neutrality findest du auch in Kapitel 5). In beiden Fällen geht es um die Akzeptanz des eigenen Körpers. Somit können Instagram-Accounts wie der von Celeste Barber wunderbar als Einstieg in Gespräche mit Jugendlichen dienen, um Körperideale in sozialen Netzwerken zu hinterfragen und zu diskutieren. Was ist realistisch und warum gilt jemand als schön? Denn der Druck sich als perfekt im Internet darzustellen, ist für Jugendliche real und muss ernst genommen werden. Hier spielt auch das sogenannte *Body Shaming* durch andere Nutzer*innen und die Medien eine Rolle. Ausführlichere Informationen zu den „Body-Phänomenen" im digitalen Raum beschreibt Alina Krätschmer (nächste Doppelseite).



Jugendliche trauen sich Fragen zu stellen, die sie in ihrem Umfeld nicht stellen würden.

Sexualität und digitale Medien

Wenn es um das Thema Sexualität[14] geht, wenden sich Jugendliche vor allem an Gleichaltrige. Antworten auf ihre Fragen suchen sie aber auch gezielt im Internet. Was schätzen sie an den Informationen im Netz? Der Elternratgeber „Sexualität und Internet" fasst es gut zusammen: Die Informationen sind leicht und anonym zugänglich, „[…] aus erster Hand von jenen, die angeblich wissen, wie ‚es' geht – emotionale Betroffenheit und Aufregung inkludiert." (S. 6) Jugendliche trauen sich Fragen zu stellen, die sie in ihrem Umfeld nicht stellen würden, und sie finden Antworten zum Thema *Sex* „[…] ohne langatmige Werte-Diskussionen, ohne Zeigefinger und ohne langweilige biologische Details, die oftmals völlig unverständlich sind. Die Frage nach dem WIE wird direkt und unkompliziert beantwortet." (S. 6). Wie in Österreich gibt es auch in Deutschland Online-Plattformen, die sich gezielt an Jugendliche wenden, wenn es um Aufklärung geht. Ein Beispiel ist die Webseite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung www.loveline.de. Auch bei TikTok finden sich immer mehr Aufklärungs-Clips, die von jungen Menschen häufig angeklickt werden. Missverständnisse oder Fehlinformationen sind vor allem in den sozialen Netzwerken nicht ausgeschlossen.

Oft diskutiert wird der zu leichte Zugang zu Pornografie im Internet. „In den 1980er-Jahren musste man noch aufwändig nach Videos oder Zeitschriften suchen, deren Erwerb Jugendliche vor so manches Problem stellte. Heute reicht eine schnelle Internetverbindung, um anonym (Anonymity), kostengünstig (Affordability), sowie ohne große Hürden und Hemmschwellen (Accessibility) Pornografie zu konsumieren. Diese ‚Triple A' genannten Merkmale haben laut der Redaktion der Webseite www.klicksafe.de […] wesentlich zur Verbreitung und damit zur Popularität von Pornografie beigetragen."[15] Obwohl der Umgang mit Pornografie in Deutschland rechtlich streng geregelt ist, reicht auf den meisten Internet-Plattformen ein Klick, der das Alter über 18 Jahre bestätigt, um an die gewünschten Inhalte zu gelangen. Es gibt aber auch oft ungewollten Kontakt mit pornografischen Inhalten.[16] Dazu zählt auch das Zeigen der Inhalte durch z. B. Gleichaltrige – auf dem Schulhof, über WhatsApp usw. Jungen sind oft jünger beim Erstkontakt mit Pornografie im Internet. In der Studie wird festgestellt: „[Die Befunde] verdeutlichen, dass es sich nicht um ein randständiges Mediennutzungsphänomen handelt. Es ist vielmehr eine weit verbreitete Form der jugendlichen Mediennutzung."

Welche Auswirkungen hat der Pornografie-Konsum? Hier gibt es Antworten im Elternratgeber (2014): Es entstehen Unsicherheiten bei der Wahrnehmung des eigenen Körpers und speziell der Geschlechtsorgane, es entsteht zum Teil ein sexueller Leistungsdruck, Jugendliche werden verwirrt und verunsichert, was die sexuelle Anbahnung und eigenen sexuellen Wünsche angeht (vgl. S. 13).

Exkurs

Body Shaming und Körperbild in sozialen Medien

von Alina Krätschmer // Wenn jemand aufgrund seines Aussehens abgewertet wird oder negative Kommentare bekommt, nennt man das „Body Shaming". Body Shaming kann eindeutig, zum Beispiel als fieser Kommentar unter einem Bild in sozialen Medien, aber auch versteckt, zum Beispiel als „gut gemeinter" Diät-Ratschlag der Tante daherkommen. Es kann eher unterschwellig stattfinden oder sich zu Mobbing entwickeln. Egal wie, eins ist sicher - es verletzt.

Die Betroffenen leiden sehr darunter und üben in der Folge oft selbst die größte Kritik an ihrem Körper. Schönheitsideale sind bei Jugendlichen zwar milieuabhängig und können sich geringfügig unterscheiden, soziale Medien spielen jedoch gegenwärtig eine zentrale Rolle bei der Bildung und der Präsentation eines Selbstbilds und der Vorstellung von Schönheit. Vor allem die Plattform Instagram ist dabei von Bedeutung. In dem sozialen Netzwerk scheint den jungen Menschen ein Marktwert aufgestempelt zu werden, der sehr stark von zugeschriebener „körperlicher Attraktivität" bestimmt wird. Vor allem Frauen und Mädchen sind davon betroffen. Um dem Schönheitsideal auf Instagram zu entsprechen, kommen beim Posten von Bildern in der App diverse „Filter" zum Einsatz, die größere und kleinere „Makel" wegzaubern. Negative Kommentare von User*innen beziehen sich fast ausschließlich auf das Aussehen anderer Nutzer*innen, primär auf Bilder, in denen sich Frauen leicht bekleidet zeigen. Body Shaming wird von vielen als Teil der Nutzung sozialer Medien hingenommen, vor dem man sich nur durch Abstinenz schützen könne. Aber es gibt auch Wege, sich selbst zu schützen und sein Selbstwertgefühl nicht von unrealistischen Schönheitsidealen abhängig zu machen.

Im Folgenden findest du Tipps, die du Jugendlichen zum Umgang mit Body Shaming in den sozialen Medien mitgeben kannst:

Privatsphäre. In Instagram kannst du eine Vielzahl von Privatsphäre-Einstellungen vornehmen. Stelle dein Profil auf privat. Von nun an müssen andere Nutzer*innen dir erst eine Anfrage schicken, um dir folgen zu können und Zugriff auf deine Inhalte zu haben. Überlege dir einen Namen für dein Konto - es muss nicht dein echter Name sein. Andere können dich dann nur finden, wenn sie den Namen deines Accounts kennen. Wenn du ein öffentliches Konto haben möchtest, kannst du Kommentare zu deinen Bildern deaktivieren und dich so

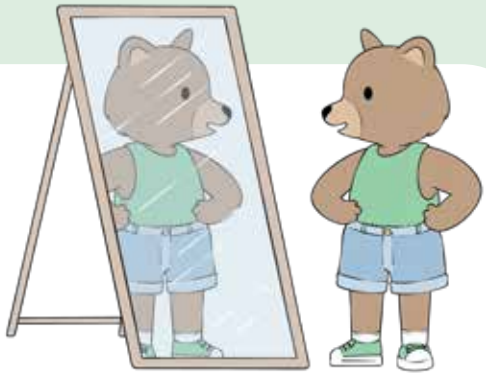
vor Anfeindungen schützen. Du kannst auch einstellen, ob anderen angezeigt wird, wann du zuletzt aktiv warst und ob du ihre Nachrichten gelesen hast. Bei den Storys, die du postest, kannst du auswählen, wer diese nicht sehen kann, oder Storys nur für „enge Freunde" posten.

Filter. Achte bei Storys, die du dir anguckst, darauf, ob die Person einen Filter nutzt. Wenn die Story direkt in der App aufgenommen wurde, wird mitangezeigt, welche Filter benutzt wurden. So lässt du dich nicht täuschen und weißt, dass das Aussehen der Person eventuell nicht der Realität entspricht. Versuche auch selbst keine Filter zu nutzen, die dein Gesicht/Aussehen verändern. Vielleicht hilft es auch anderen, wenn du keine Filter benutzt. Denn durch Filter wird eine falsche Vorstellung von Körperlichkeit und ein Schönheitsideal vermittelt, dem niemand entsprechen kann. Das kann dazu führen, den eigenen Körper anzuzweifeln oder sogar abzuwerten. Auch du kannst also dabei helfen, die unrealistischen Vorstellungen nicht weiterzutragen und ein positives Selbstbild befördern.

Hashtags. Folge Hashtags, die ein positives und realistisches Körperbild vermitteln.

Hier einige Beispiele:

#bodypositive oder *#bodypositivity:* Diese Hashtags wurden ins Leben gerufen, um verschiedenste Körper zu zelebrieren und ein gutes, selbstbewusstes Körpergefühl zu transportieren.



#bodyneutrality: Hier geht es darum, den Körper nicht abfeiern zu müssen, sondern eine möglichst neutrale Einstellung zu ihm zu haben, zu akzeptieren, was man nicht ändern kann und vor allem zu erkennen, dass man mehr ist als nur ein Körper.

#weartheshorts: Egal wie heiß es ist, viele Menschen tragen lange Kleidung, weil sie das Gefühl haben, ihren Körper verstecken zu müssen. „Das kann ich nicht tragen" hat wahrscheinlich jede*r schon mal gehört. Das will dieser Hashtag ändern, denn alle sollen tragen, was sie möchten!

#nofiltermovement: Der Name sagt es - Fotos ohne Filter, für mehr Realität.

Achte auf dich. Folge nur Menschen, mit denen du dich gut fühlst! Gestalte alles so, wie es für dich passt, lass dich inspirieren und motivieren und bestimme selbst den Einfluss, den soziale Medien auf dich haben.

Den Kontakt zu pornografischen Inhalten im Internet können Erwachsene weder verhindern noch verbieten. Aufgrund des immer früheren Erstkontakts ist es für Eltern wichtig, mit ihren Kindern „[…] vor der Pubertät über reale Sexualität zu sprechen – so können diese pornografische Inhalte später eigenständig einordnen" (S. 14). In der Kinder- und Jugendarbeit können wir zudem einen positiven Zugang zum eigenen Körper und die Medienkompetenz der Zielgruppe fördern.

Nicht unerwähnt soll das sogenannte Sexting bleiben. Damit ist das Versenden von selbstaufgenommenen, freizügigen Motiven von sich selbst über Messenger-Dienste gemeint. Die „neue Form der Intimkommunikation" wird beispielsweise zur Selbstdarstellung, als Liebesbeweis, zur Beziehungspflege, zur gegenseitigen sexuellen Erregung oder zum Kennenlernen und Flirten genutzt.[17]

Beim Sexting tauschen die Empfänger*in und Sender*in die Fotos einvernehmlich und freiwillig aus. Sollten die Fotos weitergeleitet werden, wird es zur Straftat und zum sogenannten sekundären Sexting.

Eine weitere, besorgniserregende Entwicklung, die Gefahren für Kinder und Jugendliche im Internet birgt, ist das Cyber Grooming. Hier nutzen Erwachsene anonyme bzw. Fake-Profile, zur „[…] Anbahnung von sexueller Gewalt gegen Minderjährige im Internet. Das englische Wort „Grooming" bedeutet ‚Striegeln' und steht metaphorisch für das subtile Annähern von Täter*innen an Kinder und Jugendliche."[18] Auch hier ist es wichtig, dass die Kinder- und Jugendarbeit für solche Vorgänge sensibilisiert und die üblichen Täter*innen-Strategien transparent macht.

Weitere Informationen zu Pornografie, Sexting und Cybergrooming findest du hier:

- Themenseite „Pornografie" mit Informationen, Beratungsangeboten, Materialien und Tipps für Pädagog*innen: www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/pornografienutzung/
- Themenseite „Sexting" mit Informationen, Beratungsangeboten, Materialien und Tipps für Pädagog*innen: www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/sexting/
- Informationsseite der Polizei für Jugendliche zur rechtlichen Einordnung von Sexting: www.polizeifuerdich.de/deine-themen/sexuelle-selbstbestimmung/sexting/
- Themenseite „Cybergrooming" mit Informationen, Beratungsangeboten, Materialien und Tipps für Pädagog*innen: www.klicksafe.de/cybergrooming
- Informationen, Beratung, Projekte, Fortbildungen für Jugendliche und Erwachsene zu sexuellen Übergriffen im Internet: www.innocenceindanger.de/

Neue Identifikationsfiguren in den digitalen Medien

Bisher lag der Fokus stark auf den sozialen Netzwerken bzw. Messenger-Diensten. Im Folgenden richtet sich der Blick auf zwei weitere digitale Medien: Serien und digitale Spiele.

Die JIM Studie 2020 zeigt, dass Video-Streaming-Dienste bei jungen Menschen zwischen 12 und 19 Jahren immer beliebter werden. So geben 35 Prozent an, mehrmals die Woche Dienste wie Netflix, Amazon

Prime Video, Sky etc. zu nutzen. Weitere 35 Prozent tun dies sogar täglich (vgl. JIM 2020, S. 14). Netflix wird von 16 Prozent als ihr liebstes Internetangebot angegeben (vgl. S. 37). Die Streaming-Dienste haben nicht nur das Konsumverhalten verändert, sie haben zum Teil auch die Medien Film und Serie selbst verändert bzw. neue Formate hervorgebracht. Auch im Bereich der fiktionalen Jugendserien hat sich viel getan und sie gewinnen dank Netflix & Co. wieder an größerer Beliebtheit. Die Serien begleiten ihre Protagonist*innen bei der Suche nach ihrer sexuellen und geschlechtlichen Identität und tragen zum Erfolg des beliebten Genres „Coming-of-age" in Film und Fernsehen bei. Der Unterschied zu vielen High-School-Dramen der 1980er - 2000er-Jahre: Die dargestellten Optionen sind – zumindest auf den ersten Blick – vielfältiger. In der Auseinandersetzung mit der Netflix-Serie „Sex Education" stellt Moritz Stock fest (2021)[19], dass Jugendserien eine bedeutsame mediale Form für die Verbreitung von Wissen rund um Sexualität seien (vgl. ebd. S. 10). Und nicht nur das, durch die dargestellten Figuren und eine „Gleichzeitigkeit unterschiedlicher geschlechtlicher Identitäten" (vgl. S. 16) werden heteronormative Ansätze hinterfragt sowie „[…] gesellschaftliche Geschlechtsbilder und Sexualskripte […] in der Serie kontinuierlich neu evaluiert und befragt" (vgl. ebd. S. 16). Das gelingt durch ein sehr diverses Figurenensemble. Zwar stehen oft noch *heterosexuelle* Figuren im Vordergrund, aber parallel finden sich Erzählstränge, die ein weitaus vielfältigeres Bild von Sexualität und Gender zeichnen. Somit steht dem Publikum nicht allein die weiße, heterosexuelle Identifikationsfigur gegenüber. Stock (2021) resümiert: „Mit Blick auf die sexuellen Entwicklungen von Jugendlichen können Unsicherheiten thematisiert, die Vielfalt sexueller Praktiken sichtbar und Möglichkeiten des Auslebens der eigenen Sexualität vorgeführt werden. Filmische Jugendmedien sind so als idealtypischer Möglichkeitsraum zu begreifen" (vgl. ebd. S. 16).

Über popkulturelle Trends, also beispielsweise sehr erfolgreiche Netflix-Serien oder Podcasts, Bescheid zu wissen, erleichtert den Einstieg ins Gespräch mit Jugendlichen zu bestimmten Themen. Serien, wie „Sex Education" zu thematisieren ist eine hervorragende Möglichkeit, um die Reflexionsfähigkeit zu fördern. Auch hinter den Netflix-Produktionen steckt eine gigantische Industrie. Obwohl „Sex Education" ein sehr positives Beispiel ist, sei an dieser Stelle das Phänomen des „Queerbaitings" erwähnt. Ein queeres Publikum wird hier bewusst durch Marketing angesprochen bzw. „gelockt", obwohl beispielsweise eine Serie sich schlussendlich doch auf die heterosexuellen Beziehungen fokussiert oder die queeren Figuren aus der Werbung kaum oder gar nicht im finalen Schnitt erscheinen. Das Jugendmagazin Bravo hat sich mit dem Phänomen auseinandergesetzt und zeigt den jungen Leser*innen, worin die Gefahr von Queerbaiting liegt: „Queere Figuren in Film und Fernsehen nur auf diese Weisen [angedeutet, ermutigt, aber niemals realisiert] zu sehen, suggeriert, dass Queerness etwas sei, dass man besser verberge, höchstens einmal andeuten dürfe".[20]

Wenn wir über Identifikationsfiguren in der Popkultur sprechen, müssen wir auch die Gaming-Branche betrachten. Denn die Bedeutung von digitalen Spielen für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wird in

Blinkend

Wer schon einmal in einer lauen Sommernacht Glühwürmchen gesehen hat, der weiß, wie faszinierend diese neongrün-tanzenden Punkte sind, die da zu Hunderten in der Luft schwirren. Leuchtkäfer (es sind gar keine glühenden Würmer) tun dies nicht nur aus purem Vergnügen, sondern haben dabei Wichtiges im Sinn: Sie suchen eine Partnerin oder einen Partner. Bei Tageslicht gesehen sind diese schwarz-braunen Käfer nicht unbedingt die schönsten Krabbler am Erdboden, aber im Dunkeln erstrahlen sie zu geheimnisvoller Schönheit. Meistens können nur die Männchen fliegen. Die Weibchen sitzen derweil am Boden, schauen sich von dort aus die Lichtshow an und blinken fleißig zurück. Jede Leuchtkäfer-Art kann sich durch ganz eigene Licht-Morsezeichen, die sich in Länge und Rhythmus unterscheiden, finden und verständigen. Doch aufgepasst: Die Weibchen einer bestimmten nordamerikanischen Leucht-Sorte sind gut in Fremdsprachen! Sie wenden einen fiesen Trick an, indem sie genauso blinken wie die Weibchen anderer Arten. Ein so angelocktes Männchen erwartet leider kein Liebesakt. Es landet vielmehr als Abendessen zwischen den gierigen Mundwerkzeugen einer Betrügerin.
(Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.16)

zahlreiche Studien belegt. „Nur acht Prozent der Zwölf- bis 19-Jährigen spielen keine digitalen Spiele“, wird zum Beispiel in der JIM Studie geschrieben (JIM 2020; S. 53). Zuallererst ermöglichen digitale Spiele den Spieler*innen die Möglichkeit in andere Welten abzutauchen und der*die zu sein, der*die man sein will. Das heißt, man kann in der digitalen Welt der Spiele in verschiedene Identitäten schlüpfen und sich beispielsweise von Rollenerwartungen, Geschlechtsbildern, Stereotypen frei und somit andere Erfahrungen machen als vielleicht in der realen Welt. Aber sind digitale Spiele frei von Erwartungshaltungen und stereotypen Geschlechterrollen? Hier beginnt die Diskussion. Man muss verschiedene Ebenen betrachten: Das Spiel, die Mitspieler*innen bzw. die Community und die Industrie sowie Programmierer*innen. Spieleentwickler*innen sind meistens männlich und weiß, somit ist die Sichtweise vieler Spiele oft heteronormativ, männlich geprägt. Bei YouTube analysiert Anita Sarkeesian über den Kanal „Feminist Frequency“ Computerspiele auf stereotype Darstellungen von Frauen.[21] Dabei stellt sie fest, dass das Klischee von der unselbständigen Frau reproduziert wird, das Aussehen, der Körper sowie die Kleidung von weiblichen Figuren oft unrealistisch und/oder *sexualisierend* dargestellt werden und weibliche Charaktere nicht als Heldinnen, sondern als Trophäen präsentiert werden. Allerdings ist bei den Spielestudios ein Bewusstseinswandel erkennbar und auch die Fangemeinschaften fordern vermehrt Veränderung. Im Jahr 2020 wurde das Videospiel „The Last of us Part II“ bei den internationalen Gaming Awards zum Spiel des Jahres gekürt – die Protagonistin ist eine lesbische Frau. Mit Veröffentlichung des Spiels entfaltete sich eine tiefgreifende Debatte über Sexismus in der Gaming-Szene. Das Spiel wurde nicht von allen Gamer*innen gefeiert, sondern deckte auch die verhärteten bis homophoben Erwartungshaltungen an digitale Spiele auf. Dass die Mitspieler*innen einen Einfluss darauf ausüben, welche Geschlechterbilder (re-) produziert werden, genauso wie das Spiel und seine Entwickler*innen an sich, darf nicht vergessen werden.

Die virtuelle Welt verändert sich ständig und wir blicken täglich auf neue Trends, die Einfluss auf die Mediengeschichte und somit Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen nehmen. In meinen Beobachtungen habe ich versucht, beide Seiten der Medaille darzustellen.

Die Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit liegt darin, einen selbstsicheren, kritischen sowie reflektierten Umgang mit digitalen Medien zu fördern. Es ist wichtig, die Bedeutung digitaler Inhalte für Kinder- und Jugendliche ernst zu nehmen und den oftmals erzeugten Druck – sei es bezogen auf Aussehen, politische Positionierung, sexuelle Orientierung usw. – nicht leichtfertig wegzuwischen. Die digitale Welt ist für junge Menschen ebenso real und bedeutsam wie die analoge. Wir können Kinder und Jugendliche im Umgang mit digitalen Medien pädagogisch am besten begleiten und unterstützen, wenn wir sie als Expert*innen sprechen lassen, aber auch selbst in der Lage sind mitreden zu können. Das gelingt, indem wir digitalen Medien und den zahlreichen Geschichten, die darin erzählt werden, mit viel Offenheit, Neugier und Sensibilität begegnen.

Quellen

1 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Hg (2020): „JIM 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland", Stuttgart

2 Albert, Mathias, Hurrelmann, Klaus, Quenzel, Gudrun et al. (2019): 18. Shell Jugendstudie - „Jugend 2019", Beltz Verlag, Weinheim

3 „Bei genderfluiden Personen ändert sich die Geschlechtsidentität über einen Zeitraum oder auf bestimmte Situationen bezogen. Das Geschlecht kann zwischen allen möglichen Geschlechtern wechseln, z. B. von männlich zu weiblich, aber auch von weiblich zu nonbinary, von nonbinary zu agender etc. Im Unterschied zu einer genderqueeren Identität ändert sich die Identität und ist nicht unbedingt zu jedem Zeitpunkt außerhalb der Geschlechterbinarität zu verorten." URL: https://queer-lexikon.net/2017/06/15/genderfluid/ (Stand: Februar 2022)

4 „For Gen Zers, the key point is not to define themselves through only one stereotype but rather for individuals to experiment with different ways of being themselves and to shape their individual identities over time […] Gender fluidity may be the most telling reflection of 'undefined ID,' […]" (Tracy Francis, Fernanda Hoefel; URL: https://www.mckinsey.com/industries/consumer-packaged-goods/our-insights/true-gen-generation-z-and-its-implications-for-companies, Stand: August 2021)

5 „she/they" sind sogenannte Genderpronomen. „graysons projects" gibt damit an, mit welchen Pronomen man über sie/they spricht.

6 „Transition: Als Transition wird der Prozess bezeichnet, in dem eine trans Person soziale, körperliche und/oder juristische Änderungen vornimmt, um die eigene Geschlechtsidentität auszudrücken. Dazu können Hormontherapien und Operationen gehören, aber auch Namens- und Personenstandsänderungen, ein anderer Kleidungsstil und viel anderes." URL: https://queer-lexikon.net/2017/06/08/transition/ (Stand: Juli 2022)

7 House of Yas GmbH (Hg.) (2021): „Ok Zoomer. Marketing für die Gen Z", Köln

8 Nichtbinär-Wiki, URL: https://nibi.space/pronomen (Stand: August 2021)

9 Quelle: https://correctiv.org/top-stories/2020/10/06/kein-filter-fuer-rechts-instagram-rechtsextremismus-frauen-der-rechten-szene/ (Stand: August 2021)

10 Prommer, Elisabeth, Wegener, Claudia, Linke, Christine (2019): „Geschlechterdarstellungen auf YouTube. Das enge Spektrum der YouTuberin und das weite Feld der Männer", in: FORUM – Sexualaufklärung und Familienplanung. Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Thema „Social Media", 1 – 2019, Köln.

11 „Als woke werden seit den späten 2010er-Jahren Menschen bezeichnet, die ihrem Bewusstsein für Ungerechtigkeiten, Ungleichheit und Unterdrückung von Minderheiten Ausdruck verleihen möchten und in den intersektionellen Feldern Rassismus, Sexismus und Klimawandel gut informiert sind.", URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Woke (Stand: August 2021)

12 Ich nehme hier Bezug auf einen Vortrag von Prof. Dr. Katrin Döveling im Rahmen der BLM Fachtagung „#followme – Bedeutung von Influencern und anderen Vorbildern für Kinder und Jugendliche" am 7. November 2019 zum Thema „#nofilter. Selbstdarstellung und Selbstbild in Social Media- Angeboten. Schöne Scheinwelt!?"

13 Interview mit jetzt.de vom 07.02.2019, URL: https://www.jetzt.de/glotzen/das-fotoprojekt-selfie-harm-von-rankin (Stand: August 2021)

14 Im folgenden Abschnitt werde ich Phänomene, die man bei den Themen Sexualität und Pubertät im digitalen Zeitalter im Blick haben sollte, nur oberflächlich anschneiden. Für einen ausführlichen Einblick gibt es zahlreiche Literatur – auch online. Zum Beispiel den Elternratgeber „Sexualität & Internet" (2014). Eine Veröffentlichung der österreichischen Plattform saferinternet.at, URL: https://www.saferinternet.at/fileadmin/categorized/Materialien/Elternratgeber_Sexualitaet_und_Internet.pdf (Stand: August 2021)

15 Quelle: https://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/pornografie-nutzung/pornografie-im-netz/#s|pornografie (Stand: August 2021)

16 Vgl. Quandt, Thorsten, Vogelgesang, Jens: Jugend, Internet und Pornografie: Eine repräsentative Befragungsstudie zu individuellen und sozialen Kontexten der Nutzung sexuell expliziter Inhalte im Jugendalter, in: Rössler, Patrick, Rossmann, Constanze (Hg.): Kumulierte Evidenzen. Replikationsstudien in der empirischen Kommunikationsforschung, Springer VS 2018, X, Seite 91-118

17 Vgl. https://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/sexting/sexting-worum-gehts/ (Stand: August 2021)

18 Vgl. https://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/cyber-grooming/was-ist-cybergrooming/#s|cyber%20grooming (Stand: August 2021)

19 Stock, Moritz (2021): „Die filmische Reflexion sexualpädagogischer Praktiken und jugendlicher Sexualitätsentwicklung in der Serie ‚Sex Education'", in: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, 65. Jahrgang, Nr. 3, Juni 2021, kopaed verlagsgmbh München

20 Bravo online, Quelle: https://www.bravo.de/queerbaiting-was-ist-das-391754.html (Stand: August 2021)

21 Quelle: https://www.youtube.com/watch?v=X6p5AZp7r_Q&list=PLn4ob_5_ttEaA_vc8F3fjzE62esf9yP61 (Stand: August 2021)

7. Diverse Zielgruppen und Perspektiven

Kapitel 7.1

Die *Adoleszenz* ist eine besonders anstrengende Phase. Nicht nur müssen Jugendliche neue Aufgaben bewältigen und Erwartungen gerecht werden, vielmehr verknüpfen sich auch neue Synapsen im Gehirn. Dass diese Phase stressig sein kann, ist wahrscheinlich allen bewusst. Bei *queeren* Jugendlichen kommt nun noch hinzu, dass sie sich häufig nicht an Vorbildern aus ihrem näheren Umfeld orientieren können und es schwerfallen kann, eine Identität zu entwickeln.

♥ von Chris Brandt und Lysander Wöhler, diversity München e.V.

Viele queere Jugendliche entwickeln ein Gefühl des 'Andersseins' und 'Nichtdazugehörens'. Sie merken, dass sie den *cis-heteronormativen*[1] Erwartungen der Gesellschaft, von Freund*innen und Familie, aber auch an sich selbst, nicht gerecht werden können. Auf dem Weg zur Selbstakzeptanz stehen queeren Jugendlichen besondere Hürden im Weg. So fühlen sich nur 64,4 % der Schüler*innen an Münchner Realschulen, Gesamtschulen und Orientierungsstufen in Hinblick auf ihre *Sexualität* akzeptiert, vor allem *non-binäre* Personen erleben dort besonders häufig soziale Diskrepanz aufgrund ihrer *Geschlechtsidentität*.[2] In einer Studie von 2011 gaben 90% der befragten Fachkräfte aus der Kinder- und Jugendhilfe an, dass ihrer Einschätzung nach an jugendtypischen Orten wie Schulen oder Jugendzentren ein sozial unfreundliches Klima für *homosexuelle* Jugendliche herrsche; 82 % der Fachkräfte gaben an, dass dort *homophobe* Vorkommnisse immer noch verbreitet sind.[3]

Deswegen ist es für queere Jugendliche häufig besonders wichtig Personen zu haben, die sie unterstützen und sie verstehen können. Es ist daher super, dass du dir die Zeit nimmst, die folgenden Seiten liest und die Inhalte hoffentlich in deine tägliche Arbeit integrieren kannst.

Labels und ihre Bedeutungen

Die *LGBTIAQ**-Community ist groß und vielfältig. Daher ist es wichtig, zu Beginn die verschiedenen Begriffe und ihre Zusammenhänge untereinander genauer zu beleuchten. Wenn von der gesamten Community, also von allen nicht *cis-geschlechtlichen*[4] und *heterosexuellen* Menschen, gesprochen wird, werden hauptsächlich zwei Begriffe verwendet: LGBTIAQ* und queer. Das Akronym LGBTIAQ*[5] steht für *lesbian, gay, bisexual, trans*, inter*, asexual/aromantic* und queer und das Sternchen repräsentiert alle weiteren Labels, die zur Community gehören. Der Sammelbegriff queer wurde früher als diffamierender Begriff verwendet, jedoch seit den 1990ern von der *Community* als empowernde Selbstbezeichnung neu besetzt. Er kann auch als *Label* für die eigene Identität verwendet werden, falls Kategorien z. B. einengend wirken oder eine Spezifizierung durch Unterlabels für die Person nicht notwendig ist.

Alle Identitäten, die unter die beiden Begriffe fallen, lassen sich zum besseren Verständnis in Kategorien unterteilen. Im Folgenden soll zunächst auf die Labels eingegangen werden, die das *Geschlecht* betreffen, darauffolgend dann auf jene, die sich mit Sexualität beschäftigen.

Vorab ist noch wichtig klarzustellen, dass die Unterteilung in verschiedene Labels auch kritisch betrachtet werden sollte, da das Einordnen in Schubladen mitunter stark generalisiert und einengend wirken kann. Auch wenn in diesem Kapitel eine Definition vorgenommen wird, sind Labels nicht als festgeschriebene Kategorien zu verstehen und können von jeder Person leicht unterschiedlich ausgelegt oder umgedeutet werden!

Labels sind vielmehr Hilfsmittel, um sich selbst auszudrücken, sich selbst zu definieren und eine Community zu finden. Wichtig ist, dass es immer die Entscheidung der Person selbst ist, welche Labels sie verwenden will. Labels sollten deshalb nie von außen zugewiesen werden!

Geschlecht. Im Deutschen steht der Begriff Geschlecht für zwei sehr unterschiedliche Dinge. Zum einen für das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht, das anhand von biologischen Faktoren von Ärzt*innen bestimmt wird. Diese Faktoren sind äußere und innere Geschlechtsorgane und -merkmale sowie Hormone und der Chromosomensatz. Jede Person fällt dabei in all diesen Kategorien auf einen Punkt auf einem Spektrum. Liegt dieser in allen Kategorien im weiblichen bzw. männlichen Normalbereich, spricht man von einem weiblichen bzw. männlichen Phänotypen. Unterscheiden sich die Merkmale auf verschiedenen Ebenen, spricht man von inter*.

Zum anderen steht Geschlecht auch für das Geschlecht, mit dem sich eine Person identifiziert. Die eigene Geschlechtsidentität kann nur von der Person selbst festgestellt werden und ist meist entscheidend für das Geschlecht, mit dem die Person in der Gesellschaft lebt. Die *binären* (lat.: binarius = zweifach) Geschlechtsidentitäten sind Mann und Frau. Alles, was darüber hinaus geht, wird unter dem Label nicht-binär (oder non-binär) zusammengefasst. Hierunter fallen beispielsweise das Label *genderfluid*, welches eine sich über die Zeit verändernde Geschlechtsidentität beschreibt, und das Label *agender*, welches etwa von Personen benutzt wird, die eine Zuordnung nach Geschlecht für sich ablehnen. Eine Person, bei der die Geschlechtsidentität mit

dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt wird als Cis-Person bezeichnet. Weichen die Kategorien bei einer Person voneinander ab, spricht man von einer Trans-Person.

Äußerlich zeigt sich ausschließlich der Geschlechtsausdruck. Wie dieser Ausdruck in Kleidung, Frisuren, Sprechweise und weiteren Ebenen empfunden und gedeutet wird, hängt stark von der individuellen Wahrnehmung, *Stereotypen* und kulturellen Unterschieden ab. Hieran wird häufig von außen versucht, die Geschlechtsidentität einer Person zu erkennen. Der Ausdruck ist jedoch komplett unabhängig von der Identität einer Person und sollte auch so betrachtet werden.

Sexualität. Die Sexualität einer Person bestimmt, von welchen Geschlechtsidentitäten sich eine Person sexuell angezogen fühlt. So empfindet ein heterosexueller Mann Frauen als sexuell anziehend. Homosexualität bedeutet, dass ein Mensch Personen der gleichen Geschlechtsidentität begehrt. Es existieren zudem verschiedene Labels für Personen die sich zu mehreren Geschlechtern hingezogen fühlen. Historisch gesehen existiert das Label bisexuell am längsten und bedeutet, sich zu zwei Geschlechtern hingezogen zu fühlen. Durch die zeitliche Veränderung des Geschlechtsbegriffs hat sich dieses Label erweitert und beschreibt nun die Anziehung zu meist dem eigenen und mindestens einem anderen Geschlecht. Parallel ergaben sich weitere Labels, um verschiedene Arten der Anziehung zu mehreren Geschlechtern weiter zu differenzieren. Das bekannteste, *pansexuell*, beschreibt die Anziehung zu Personen unabhängig ihres Geschlechtes.

All diese Identitäten beschreiben eine vorhandene sexuelle Anziehung. Neben *allosexuellen* Personen, also Personen, die sexuelle Anziehung verspüren, gibt es auch asexuelle Personen, also Personen, die keine sexuelle Anziehung verspüren. Alles, was zwischen diesen zwei Extrempunkten liegt, wird auf dem Asexuellen Spektrum zusammengefasst. Hierunter fällt z. B. *Demisexualität*. Demisexuelle Menschen empfinden sexuelle Anziehung erst, nachdem eine emotionale Verbindung aufgebaut wurde.

Ein wichtiges Thema in der Asexuellen Community ist, dass Anziehung nicht nur auf der sexuellen, sondern z. B. auch auf der romantischen Ebene existiert. Diese Ebenen sind unabhängig und so kann eine Person bspw. heterosexuell und *biromantisch* sein. Genauso kann zwar eine sexuelle Anziehung empfunden werden, aber keine romantische. Dann ist die Person z. B. aromantisch und bisexuell.

Coming Out

Der Prozess des *Coming Outs* ist die wohl prägendste Phase im Leben von queeren Jugendlichen. Sie ist sehr individuell und kann zu unterschiedlichen Zeiten sehr unterschiedlich verlaufen. Bei vielen queeren Menschen beginnt der Prozess damit, dass ein Anderssein erlebt wird, das nicht mit den cis-heteronormativen Erwartungen der Gesellschaft und des direkten Umfelds

übereinstimmt. Durch das oft nicht greifbare Gefühl des Andersseins wird der Prozess des inneren Coming Outs angestoßen. Hierbei reflektiert die Person über die eigene Identität, ihre Bedürfnisse und Gefühle. Diese Phase kann durchaus schwierig sein, vor allem in einem queerfeindlichen Umfeld, in dem bewusst oder unbewusst negative Bilder queerer Identitäten oder Sexualitäten durch die Gesellschaft vermittelt werden. In dieser Phase ist es sehr hilfreich, Anlaufstellen (siehe unter "Weiterführende Beratungsstellen") zu kennen, Labels der LGBTIAQ*-Community vermittelt zu bekommen und mit Personen in Kontakt zu sein, die sich mit ähnlichen Labels identifizieren.

Nachdem die eigene Identität akzeptiert wurde, kommt ein weiterer wichtiger Schritt hinzu, der zwar nicht zwingend erforderlich, aber für viele queere Menschen persönlich wichtig ist: das äußere Coming Out. Hier vertrauen sich queere Jugendliche wichtigen Bezugspersonen wie Freund*innen, Lehrkräften oder Eltern an. Hierdurch kann ein extremer Druck abfallen, da nicht länger der Zwang zum dauerhaften Verstellen sowie die Angst vor dem Entdecktwerden bestehen. Dieser Schritt kann und sollte nur in einem Umfeld gegangen werden, in dem mit Akzeptanz gerechnet werden kann.

Speziell für trans* Personen ist der Coming-Out-Druck oft dahingehend erhöht, dass ohne ein Coming Out *Missgendern*[6] nicht vermieden werden kann. Trans* Personen müssen im Alltag vergleichsweise häufiger erwägen, ihre (Geschlechts-)Identität offenzulegen, um vom Umfeld mit dem als richtig empfundenen Personalpronomen angesprochen zu werden – sei es im privaten Kreis oder auch in den so vielfach präsenten öffentlichen Lebensbereichen, wie z. B. beim Einkauf in der Bäckerei.

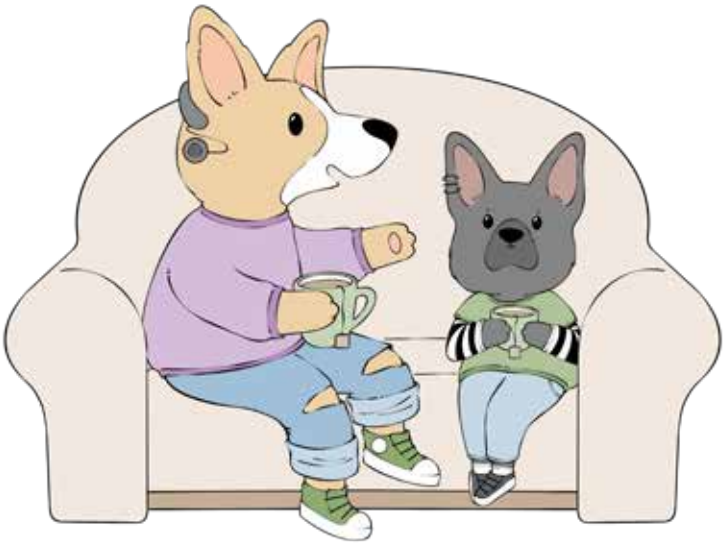
Psychosoziale Situation

Hier soll vor allem auf zwei zentrale Punkte der psychosozialen Situation eingegangen werden. Zum einen auf den Minoritätenstress, von dem auch queere Personen betroffen sind, zum anderen auf das Impostersyndrom.

Minoritätenstress wird definiert als der vermehrte Stress, dem Angehörige von stigmatisierten sozialen Gruppen aufgrund ihrer Minderheitenposition ausgesetzt sind. Er setzt sich zusammen aus gesellschaftlicher Stigmatisierung, der Erfahrung von Diskriminierung und Gewalt sowie verinnerlichten negativen Einstellungen gegenüber der eigenen Gruppe.[7] Diese zusätzlichen Stressoren erhöhen die Anfälligkeit für psychische Krankheiten. So ist für queere Personen die Wahrscheinlichkeit an Depressionen und Burnout zu erkranken, dreimal so hoch wie für cis-heterosexuelle Menschen.[8]

Zusätzlich erleben Jugendliche allgemein oft Situationen, in denen sie sich nicht zugehörig fühlen und den Eindruck gewinnen, dass die eigene Identität oder Leistung nicht ausreichen, um als Teil der sozialen Gruppe angenommen und akzeptiert zu werden. Bei queeren Jugendlichen sind diese Erfahrungen oftmals noch ausgeprägter, da sie das Gefühl entwickeln können, aufgrund der eigenen Queerness nicht der Norm des Umfelds und der Gesellschaft zu entsprechen. Infolgedessen können die Erfahrung, sich ständig zu verstellen, und die Angst davor, enttarnt zu werden, zu einem Impostersyndrom führen. Betroffene Personen fühlen sich, als wären sie Hochstapler*innen, obwohl dies keinesfalls zutrifft.

Im queeren Kontext bezieht sich das Phänomen des Impostersyndroms auch darauf, nicht queer genug zu sein. Dies hat oftmals mit gesellschaftlichen Erwartungen oder bestimmten Bildern von Queer-Sein zu tun. Wenn eine Person bestimmte Erfahrungen nicht gemacht hat oder selbst denkt, einem Label nicht gerecht zu werden, kann dieser Umstand zu einem queeren Impostersyndrom führen.[9] Ein Beispiel hierfür wäre eine Person, die sich als bi labelt, aber bisher nur Erfahrungen mit einem Geschlecht gesammelt hat und infolgedessen die eigene bisexuelle Identität anzweifeln könnte.



Welchen Raum kannst/möchtest Du schaffen?

Nach dem Überblick über Grundbegriffe und Situation von queeren Personen widmet sich dieser Abschnitt der Frage, welche Art von Raum du für queere Personen schaffen willst. Viele Räume haben das sehr allgemeine Ziel, möglichst offen zu sein, was konkret ganz Unterschiedliches bedeuten kann. Eine wichtige Überlegung ist, ob der Raum sich rein an queere Jugendliche richtet, diese in besonderer Weise ansprechen soll oder queere Jugendliche den gleichen Zugang haben sollen wie alle. All diese Räume sind auf ihre eigene Art und Weise wichtig, da sie verschiedene Aufgaben erfüllen. In einer idealen Welt sollten alle Räume für queere Personen ohne besondere Hürden zugänglich sein. Da dies noch nicht der Realität entspricht, ist es erst einmal wichtig, zu reflektieren, welche Hürden konkret existieren, diese abzubauen und so einen möglichst diskriminierungsarmen Raum zu schaffen. Insbesondere Räume, die sich speziell an die queere Community richten, sind in einer Gesellschaft, in der LGBTIAQ*-Themen häufig untergehen, als Ausgleich wichtig. Sie bieten queeren Personen die Chance, mit den eigenen Lebenserfahrungen nicht immer alleine dazustehen, sondern einen Raum zu haben, in dem die gemeinsamen und individuellen Erfahrungen jederzeit und uneingeschränkt im Mittelpunkt stehen können. Vor allem für Jugendliche sind Schutzräume, die nur für queere Personen zugänglich sind, besonders wichtig. Hier entstehen nochmals eine viel sicherere Atmosphäre für die Jugendlichen und ein Raum, um sich selbst zu finden und auszuprobieren. Auch, um sich mit der eigenen Identität und negativen Erfahrungen beschäftigen zu können, ist die Sicherheit eines geschlossenen Raumes für viele essenziell. Dabei sollte beachtet werden, dass auch Gruppen innerhalb der queeren Gemeinschaft, wie z. B. die trans* Community, eine Minderheit darstellen. So kann es sinnvoll und wichtig sein, für einzelne Identitäten explizite Schutzräume zu schaffen.

Damit queere Personen sich in deinem Raum wohlfühlen und nicht ausgeschlossen sind, bedeutet der gleiche Zugang meist trotzdem, dass du dich extra mit bestimmten queeren und *inklusiven* Themen beschäftigen, diese mitdenken und umsetzen musst. Deshalb im Folgenden ein paar wichtige Situationen, auf die du dich vorbereiten solltest. Zuerst wird auf die persönliche Ebene und im Anschluss auf den strukturellen Bereich eingegangen.

Persönliche Ebene

Der erste Schritt auf der persönlichen Ebene ist immer die Selbstreflexion. Es ist wichtig, die eigenen erlernten Vorurteile und Denkmuster zu erkennen, um diese nicht unterbewusst weiter zu vermitteln (siehe dazu auch Kapitel 3 Unbewusste Denkmuster). Das heißt nicht nur konkrete problematische Sichtweisen wahrzunehmen,

sondern auch zu merken, wenn Personengruppen in der eigenen Perspektive nicht vorkommen. Kommen dir, wenn du z. B. über Familien nachdenkst, nur Familien nach dem Bild "Mutter, Vater, Kind" in den Sinn, ist es wichtig, zu erkennen, dass dies keine getreue Abbildung der Realität darstellt. Dass viele trotzdem solch ein Bild im Kopf haben, hängt auch mit der alltäglichen Darstellung von Familie zusammen, mit der wir beispielsweise in Büchern oder im Fernsehen konfrontiert werden. Wir können Einfluss auf diese Darstellung nehmen und etwas ändern, wenn wir in unserer Arbeit unsere Homepage oder einen Flyer für ein Angebot gestalten und dabei Personengruppen miteinbeziehen, die sonst nicht gezeigt oder vergessen werden. Dies baut Ungleichheiten ab und schafft eine *diversere* Realität. Wichtig ist zudem, dass du deine eigenen Kompetenzen reflektierst. Wenn du an bestimmten Punkten oder allgemein das Gefühl hast, deine Kompetenzen sind überschritten, teile das mit und verweise auf Anlaufstellen. Lass das jeweilige Thema nicht beendet sein, sondern erkenne trotzdem die Wichtigkeit des Themas an und schenke der Person weiterhin ein offenes Ohr.

Neben einer allgemein offenen persönlichen Einstellung zu queeren Themen ist es aber auch sehr wichtig, dich auf bestimmte konkrete Situationen vorzubereiten, in denen du sehr wahrscheinlich in Kontakt mit queeren Themen in der Jugendsozialarbeit kommen wirst. Situationen wie das Coming Out von Jugendlichen sollten pädagogische Fachkräfte nicht unvorbereitet treffen. Sich im Vorfeld Gedanken über eine sinnvolle Reaktion zu machen, kann hier immens hilfreich sein. Im Folgenden wird eine Auswahl an möglichen Situationen in der Jugendarbeit beschrieben und damit zusammenhängende Do's und Dont's.

Vor allem für Jugendliche sind Schutzräume, die nur für queere Personen zugänglich sind, besonders wichtig. Hier entstehen nochmals eine viel sicherere Atmosphäre für die Jugendlichen und ein Raum, um sich selbst zu finden und auszuprobieren.

Coming Out. Wie oben beschrieben beinhaltet das Coming Out sehr viel mehr als nur das äußere Coming Out. Auch stellt es häufig einen wichtigen Schritt in der Selbstakzeptanz dar und viel psychischer Druck kann dadurch abfallen. Häufige Antworten, die sehr verletzend sein können, sind: „Das ist vielleicht nur eine Phase!" oder „Schau erstmal, vielleicht bist du dir noch nicht sicher!". Diese Aussagen vermitteln die Botschaft, dass man die Person nicht ernst nimmt und ihr nicht zutraut, die eigene Identität sicher zu kennen. Tatsächlich ist die Person aber die einzige, die ihre Identität kennen kann. Egal ob man selbst das Gefühl hat, die Person trifft gerade vorschnell eine Entscheidung oder nicht, ist es extrem wichtig, dass sie den offenen Raum hat und die Fragen zur eigenen Identität selbst beantwortet.

Ein Coming Out ist etwas Vertrauensvolles. Frage also die Person, wer davon wissen darf, und behandle die Information vertraulich. Es gibt keinen Grund, warum Erziehungsberechtigte davon erfahren müssen.

Gib der Person Zeit, höre aufmerksam zu, teile deine Meinung nur mit, wenn dir dazu aktiv der Raum gegeben wird. Lass das Thema bei der Person und mache es nicht zu Deinem Thema.

Für ein mögliches Coming Out bei anderen Menschen, wie Eltern oder Geschwistern, kannst du die Person auf negative Kommentare vorbereiten. Dabei sollte im Vordergrund stehen, dass diese nicht okay sind! Ein Beispiel wäre die Reaktion der Eltern, das Thema zum eigenen zu machen, wenn etwa die größte Befürchtung nach dem Coming Out ausbleibende Enkelkinder sind.

Wichtig ist noch zu erwähnen, dass, wenn jemand Deine Unterstützung in einem Coming-Out-Prozess möchte, du darauf achten solltest, nicht selbst das Tempo vorzugeben, sondern die sich dir anvertrauende Person die Geschwindigkeit und auch die einzelnen Schritte selbst bestimmen zu lassen. Damit förderst du Autonomie und Selbstwirksamkeit dieser Person.

Allyship. In Gruppensituationen gibt es häufig aufgrund des fehlenden Wissens die Belastung, dass die queere Person selbst erstmal sehr viel Aufklärungsarbeit leisten muss. Hier kannst du als Ally, wenn von der Person gewünscht, viel Unterstützung beim Coming-Out-Prozess leisten. So kannst du zum Beispiel einen Workshop organisieren oder bereits allgemeiner LGBTIAQ* als Thema besprechen. Dies sollte im Idealfall auch unabhängig vom Coming Out einer Person passieren. Das Wissen über queere Lebensweisen ist nämlich nicht nur wegen „der queeren Person" für die Gruppe wichtig, sondern weil das Thema eine gesellschaftliche Relevanz besitzt, die auch in der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen Platz finden muss.

Ganzheitlichkeit der Queerness. Die eigene Queerness beeinflusst als Teil der Identität weit mehr Bereiche des persönlichen Lebens als oft von außen wahrgenommen wird. Sie spielt nicht nur bei Themen wie Dating eine

Große Pandas

Pandas haben fast immer keine Lust! Vor allem nicht auf Sex. Und so sitzen sie die meiste Zeit ihres Lebens auf dem Boden und kauen und kauen und kauen... Bambusblätter, Bambusblätter, Bambusblätter. Bis zu 16 Stunden am Tag. Das ist anstrengend und reicht ihnen vielleicht als einzige Beschäftigung aus. An ungefähr zwei Tagen im Jahr zeigen Pandabär-Weibchen ihren Männchen, dass sie sich vielleicht doch für sie interessieren. Das ist nicht viel. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass es nur so wenige Pandas gibt auf der Welt. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.43)

Rolle, sondern auch bei Ärzt*innen- oder Behördengängen. Wie unter dem Punkt psychosoziale Situation bereits erwähnt, stellen vor allem mögliche negative Erfahrungen und der Druck, die eigene Identität geheim halten zu müssen, eine hohe Belastung dar. Hier ist es wichtig, sich bewusst zu sein, dass für queere Personen diese Hürden existieren, und gegebenenfalls unterstützend zur Seite zu stehen. Es kann für queere Personen schwer sein zu erkennen, dass ihnen hier Hürden begegnen, die andere Menschen nicht meistern müssen. Diese gemeinsam aufzudecken, kann eine Form der Unterstützung sein. Am wichtigsten ist jedoch, im Gespräch den jeweiligen Erfahrungen und Befürchtungen Raum zu geben und sie ernst zu nehmen. Befürchtungen können bspw. eine Ablehnung von Gesprächspartner*innen oder Ämtern oder das Absprechen eigener Identität oder Erfahrungen sein. Denn auch wenn die Person selbst vielleicht nie negative Erfahrungen gemacht hat und sie in dieser Situation unwahrscheinlich sind, lasten die Position in der Gesellschaft und der ausgelöste Minoritätenstress weiterhin auf der Person.

Queerfeindliche Aussagen. Es kommt häufig vor, dass Worte wie *„schwul"* als Schimpfwort verwendet werden. In so einer Situation kann es besonders schwierig sein einzugreifen, wenn der Moment schnell vergeht und die Äußerung nicht groß genug wirkt, um weit auszuholen und einen Vortrag über Toleranz und Akzeptanz zu halten.

Hier empfiehlt es sich, eine schnelle, aber auch klare Antwort parat zu haben und den Moment nicht einfach verstreichen zu lassen. Falls das Ausmaß von Queerfeindlichkeit in Deinem Arbeitsumfeld größer ist, sollte das Thema in der ganzen Gruppe angesprochen werden. Ansonsten reicht oft auch ein Vier-Augen-Gespräch mit der beleidigenden Person, um die Bedeutung eines Worts klarzustellen und klarzumachen, dass menschenfeindliche Äußerungen in Deiner Einrichtung keinen Platz haben.

Es ist außerdem besonders wichtig, queerfeindlichen Aussagen nicht nur in Anwesenheit geouteter Personen etwas entgegenzusetzen. Dein Raum sollte immer sicher und offen sein und queerfeindliche Aussagen treffen hier auch ungeoutete Personen (und Allies). Deshalb ist vor allem Kontinuität wichtig: Auch wenn es anstrengend sein kann, immer wieder in die Auseinandersetzung zu gehen, angelernte Verhaltens- und Denkmuster können nur mit kontinuierlicher Auseinandersetzung verändert werden.

Namen und Pronomen. Wenn sich Personen als trans* oder nicht-binär outen, kann dies mit einer Namens- und/oder Pronomensänderung einhergehen.

Dabei ist wichtig, der Person nicht das Gefühl zu geben, dass dies für eine*n sehr schwer und anstrengend sei. Die Namens- oder/und Pronomensänderung war sehr wahrscheinlich ein langer Prozess und die Person, die diese Änderungen vornehmen will, hat sich das gut überlegt. Dieser Prozess geht mit einer potenziell starken psychischen Belastung einher. Als Pädagog*in kannst du hier viel von diesem psychischen Druck abnehmen, zumindest in der direkten Beziehung zwischen dir und der Person, die dir von diesen Änderungen erzählt. Eine Nichtverwendung des richtigen Namens oder Pronomens ist diskriminierend, betroffene Personen werden sich nicht akzeptiert fühlen. Diese Personen fühlen sich dadurch schnell ausgeschlossen. Deshalb ist es unumgänglich, auf die korrekte Verwendung von Namen und Pronomen zu achten. Auch die Verwendung von *Neopronomen*[10], wie 'xier' oder 'en' kann schnell erlernt werden. Am besten schaust du dir die Neopronomen, die jemand verwendet sowie die Flexion[11] dieser Pronomen im Internet an, damit du sie richtig verwenden kannst.

Sprache sollte Personen aller Geschlechter abbilden, denn Sprache schafft immer auch Realität und kann diese verändern oder aufrechterhalten.

Geschlechtssensible Sprache. Sprache ist zu einem gewissen Grad ein Abbild der Realität. Trotzdem wird häufig nur im *generischen Maskulinum* gesprochen. Sprache sollte jedoch Personen aller Geschlechter abbilden, denn Sprache schafft immer auch Realität und kann diese verändern oder aufrechterhalten.

Wenn wir in der Jugendarbeit Angebote schaffen, adressieren wir eine bestimmte Zielgruppe. Das tun wir, indem wir gewisse Begriffe oder Schreibweisen verwenden. So schafft Sprache Ein- und Ausschluss, begrenzt und eröffnet Beteiligungsmöglichkeiten. Verwende bestenfalls gegenderte Sprache wie „Schüler*innen“ oder das binäre „Schüler und Schülerinnen“ um männliche, weibliche, aber auch nicht-binäre Menschen anzusprechen. Achte bei Themen, bei denen Körpermerkmale und -funktionen vorkommen, darauf, dass nicht alle Personen cis sind, sondern auch trans* und inter* Körper in der Sprache mitgedacht werden müssen. So sind nicht alle Personen mit einer Periode weiblich!

Damit schaffst du Sichtbarkeit für nicht cis-binäre Personen und baust zudem auch Diskriminierung durch Sprache ab.

Austausch über Sprache findet aber natürlich nicht nur auf der persönlichen Ebene statt, sondern z. B. auch im Internetauftritt oder auf Flyern. Auch auf dieser strukturellen Ebene ist *inklusive Sprache* mitzudenken.

Strukturelle Ebene

Um den Zugang zu Räumen zu schaffen, müssen queere Personen auch auf der strukturellen Ebene mitgedacht werden.

Geschlechtssensible Sprache. Auf struktureller Ebene lässt sich geschlechtssensible Sprache in verschiedenen Situationen konkret umsetzen.

Zum einen ist sie beim Mitdenken von nicht-binären, trans* und inter* Personen bei Auswahloptionen zur Angabe von Geschlecht oder der Anrede, E-Mails sowie beim Umgang mit Geburtsnamen in Systemen umsetzbar. Formulare brauchen die Auswahloption *“divers”* bei der Geschlechtsangabe. Ein freies Auswahlfeld extra ist häufig noch geeigneter. Dadurch wird der Person Individualität eingeräumt und er*sie kann die für sich passende Geschlechtsidentität eintragen. Bei der Anrede sollte eine neutrale Option wie “Hallo Vorname Nachname” oder “Hallo Vorname” verwendet und bei der Anrede für eine größere Personengruppe zum Beispiel auf “Hallo zusammen” oder “Sehr geehrte Mitarbeitende/Schüler*innen” gewechselt werden. Der Umgang mit dem Geburtsnamen, also dem Namen, der für eine Person bei der Geburt ausgesucht wurde, sollte sensibel stattfinden. Ein diskreter Umgang sollte jederzeit gewahrt bleiben und der Geburtsname bestenfalls in nicht notwendigen Kontexten auch nicht verwendet werden. Niemals sollte der Geburtsname ungefragt in Gruppensituationen sichtbar sein. Ist es für rechtliche Dinge notwendig, den Geburtsnamen einer Person zu verwenden (dazu mehr im weiteren Verlauf), gibt es trotzdem selten einen Grund, den Namen mündlich zu nennen. Hier solltest du lieber zweimal darüber nachdenken, ob das wirklich notwendig ist. Im Englischen spricht man auch vom “dead name”, also ‘toten Namen’. Der Name ist metaphorisch auch für die Person gestorben und sollte nicht unnötig hervorgebracht werden.

Zugang ermöglichen. Hierbei ist es besonders wichtig, klar nach außen zu kommunizieren, dass es sich um

Männer unter sich

Immer wieder finden sich Delfine auch in männlichen Paaren zusammen. Dann kann man beobachten, dass zwei Männchen besonders oft Seite an Seite schwimmen, sich liebkosen, ihren Partner mit der Schnauze oder dem Penis erregen, oder auch einander pflegen, wenn einer von beiden krank oder verletzt ist. Um Nachkommen zu zeugen, machen sie sich schließlich gemeinsam auf die Suche nach einem Weibchen, mit dem sie sich paaren können. Nach dem Sex ist aber völlig klar, dass das Weibchen nicht mehr interessant ist und die eigentliche Partnerschaft zwischen den beiden Männchen besteht. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.85)

einen queer-sensiblen Raum handelt, in der Bewerbung auch explizit queere Personen mit anzusprechen. Dies kann bspw. durch Thematisierung queerer Themen auf der Website, Social Media, im Schaukasten etc. geschehen. Auch Infomaterial zu queeren Vereinen in der Nähe auszulegen kann das Signal senden, dass es sich um einen queer-sensiblen Raum handelt.

Konkrete Umsetzungsideen. Allgemein ist es empfehlenswert, ein Antidiskriminierungskonzept und/oder ein Leitbild zu entwickeln, sodass auch innerhalb des Teams/Kollegiums gleich vorgegangen werden kann. Dazu ist es hilfreich, eine feste Ansprechperson zu haben, die sich mit LGBTIAQ*-Themen und *Intersektionalität* besonders gut auskennt. Das kann ein*e Kolleg*in sein oder eine externe Person, die leicht zu kontaktieren ist. Die beste Lösung wäre allerdings die Einführung einer *diversity*-beauftragten Person, die auch für die Jugendlichen als Anlaufstelle fungieren könnte. Allein durch die Einführung einer solchen Person werden Offenheit und Toleranz signalisiert.

Weitere Ideen sind das Einführen von Projekten, die sich u. a. mit queeren Themen beschäftigen, das Zur-Verfügung-Stellen von Raum und Zeit für Gruppen, oder auch ein transparentes Beschwerdemanagement. So können Mitarbeitende und Jugendliche kooperativ mit möglichen oder auftretenden Problemen umgehen und diese konstruktiv bearbeiten. Eine feste Anlaufstation oder eine Art Kummerkasten signalisieren die Hilfsbereitschaft und das Engagement bei Problemen. Danach sollte auf die betroffene Person eingegangen werden, um ihr Problem bestmöglich zu lösen.

Örtliche Gegebenheiten. Bei Räumen, die meist binär geschlechtlich getrennt werden, wie Toiletten oder Umkleiden, sollte überlegt werden, ob es geschlechtsneutrale Alternativen gibt. Viele trans*, inter* oder nicht-binäre Personen werden hier falsch zugeteilt und fühlen sich dementsprechend unwohl. Nicht wenige dieser Personen trinken tagsüber sehr wenig, um eine unangenehme Toilettensituation zu vermeiden. Hilfreich wäre hier eine Beschilderung ohne binäre Geschlechtszuweisung, also bspw. eine Toilette, als "Toilette mit Urinal" zu beschildern und die andere ohne.

Rechtliche Rahmenbedingungen

Coming-Out. Eltern müssen nicht informiert werden, wenn sich Kinder und Jugendliche bei dir outen! Du bist weder dazu verpflichtet, noch solltest du dies gegen den Willen der Jugendlichen machen. Dazu gilt die Schweigepflicht, die ein Weitergeben von vertraulichen Gesprächen an Dritte verbietet.

Namensänderung. Nach einer gerichtlichen Namensänderung muss der neue Name verwendet werden. Das gilt insbesondere für alle Dokumente, wie Zeugnisse und Listen. Davor spricht juristisch nichts dagegen, es handelt sich auch nicht um Urkundenfälschung! Es ist pädagogisch gesehen sogar sehr ratsam.[12]

Örtliche Begebenheiten. Es gibt keine rechtliche Grundlage, die es intergeschlechtlichen und trans* Personen verbietet, die Toiletten, Umkleidekabinen etc. ihres Identitätsgeschlechts zu benutzen. Die Person sollte hierbei selbst entscheiden dürfen. Auch die Zimmereinteilung bei Fahrten kann in der Regel nach Geschlechtsidentität erfolgen.[13]

Checkliste

- Ich frage mich regelmäßig in meinem pädagogischen Alltag, ob ich queere Menschen mitdenke und einbeziehe.
- Ich kenne verschiedene Identitäten und Sexualitäten.
- Ich bin in meiner Arbeit offen für verschiedene Identitäten und Sexualitäten.
- Ich habe Materialien, um queere Jugendliche zu unterstützen.
- Ich kenne Stellen, Personen etc., an die ich mich wenden kann, falls ich Fragen habe bzw. meine Kompetenzen überstiegen wurden.
- Ich habe Infomaterial über queere Themen.
- Ich denke verschiedene Identitäten und Sexualitäten mit.
- Ich repräsentiere queere Vielfalt in Aushängen, Bücherschränken o. ä.
- Ich versuche inklusive Sprache zu verwenden.
- Ich interveniere bei Diskriminierungen.

Weiterführende Beratungsstellen

Die nachstehenden Anlaufstellen befinden sich in München, können aber auch online oder/und telefonisch erreicht werden.

- diversity München e. V.: https://diversity-muenchen.de/ LGBTIQ*-Jugendorganisation mit Jugendgruppen und Beratungsangebot
- Trans*Inter*Beratungsstelle: https://www.trans-inter-beratungsstelle.de/de/
  Beratungsstelle für trans* und inter* Personen und Fachkräfte
- LeTra e. V.: https://www.letra.de/
  Beratungsstelle für lesbische und bisexuelle Frauen
- SUB e. V.: https://www.subonline.org/
  Beratungsstelle und Kommunikationszentrum für schwule, bisexuelle, trans* Männer
- IMMA e. V.: https://imma.de/
  Beratungsstelle für Mädchen* und junge Frauen*, Gruppenangebot „Julez" für lesbische und bisexuelle Mädchen* und junge Frauen*
- TransMann e.V.: http://transmann.de/
  Anlaufstelle für trans* Männer
- vivaTS: https://www.vivats.de/
  Anlaufstelle für trans* Personen
- Rainbow Refugees: https://www.rainbowrefugees-munich.net/
  Hilfe für queere Geflüchtete
- Koordinierungsstelle zur Gleichstellung von LGBTI*: https://stadt.muenchen.de/rathaus/verwaltung/direktorium/lgbtiq-stelle.html Fördert die Gleichstellung und Antidiskriminierung von queeren Menschen
- Pro Familia: https://www.profamilia.de
  Beratungsstelle und sexualpädagogische Angebote

Quellen

1 Cis-Heteronormativität bezeichnet eine Weltanschauung, welche die Heterosexualität und cis-Geschlechtlichkeit als soziale Norm postuliert.

2 Schulklimabefragung München 2018: https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Bildung-und-Sport/Schule/schulklimabefragung.html, Stand 11/2021, S. 47ff.

3 Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen: Da bleibt noch viel zu tun! Schulklimabefragung: Allgemeiner Ergebnisbericht. München, 2011.

4 Eine Person ist cis-geschlechtlich, wenn ihre Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.

5 Im Deutschen: LSBTIAQ* - lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, asexuell/aromantisch und queer.

6 Missgendern bezeichnet den Fall, wenn eine Person nicht mit dem Geschlecht, mit dem sie sich identifiziert, angesprochen wird.

7 Bundeszentrale für politische Bildung: Diskriminierung Homo- und Bisexueller: https://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38863/diskriminierung, Stand 11/2021

8 DIW Berlin: https://doi.org/10.18723/diw_wb:2021-6-1, Stand 11/2021

9 Queer-Lexikon.net: https://queer-lexikon.net/2020/04/19/queeres-im-poster-syndrom-bin-ich-queer-genug/#:~:text=Und%20queeres%20Imposter%2DSyndrom%3F,Community%20selbst%20sein%20zu%20d%C3%BCrfen, Stand 11/2021

10 Neopronomen sind neu geschaffene Pronomen als geschlechtsneutrale Alternative zu 'sie' oder 'er'.

11 Änderung in der Form eines Wortes zum Ausdruck seiner grammatischen Merkmale [Anm. d. Red. (https://de.wikipedia.org/wiki/Flexion)]

12 Weitere Informationen finden sich auf: „Zur Situation transsexueller Kinder in der Schule vor der offiziellen (gerichtlichen) Vornamensänderung" – Rechtsanwältin Maria Sabine Augstein (März 2013), nachzulesen auf www.trans-kinder-netz.de, Stand 11/2021

13 Weitere Informationen finden sich in: Spahn, A. & Wedl J. (2018): „Schule lehrt/lernt Vielfalt", Waldschlösschen Verlag, Göttingen, S. 64-66 und S.142f.

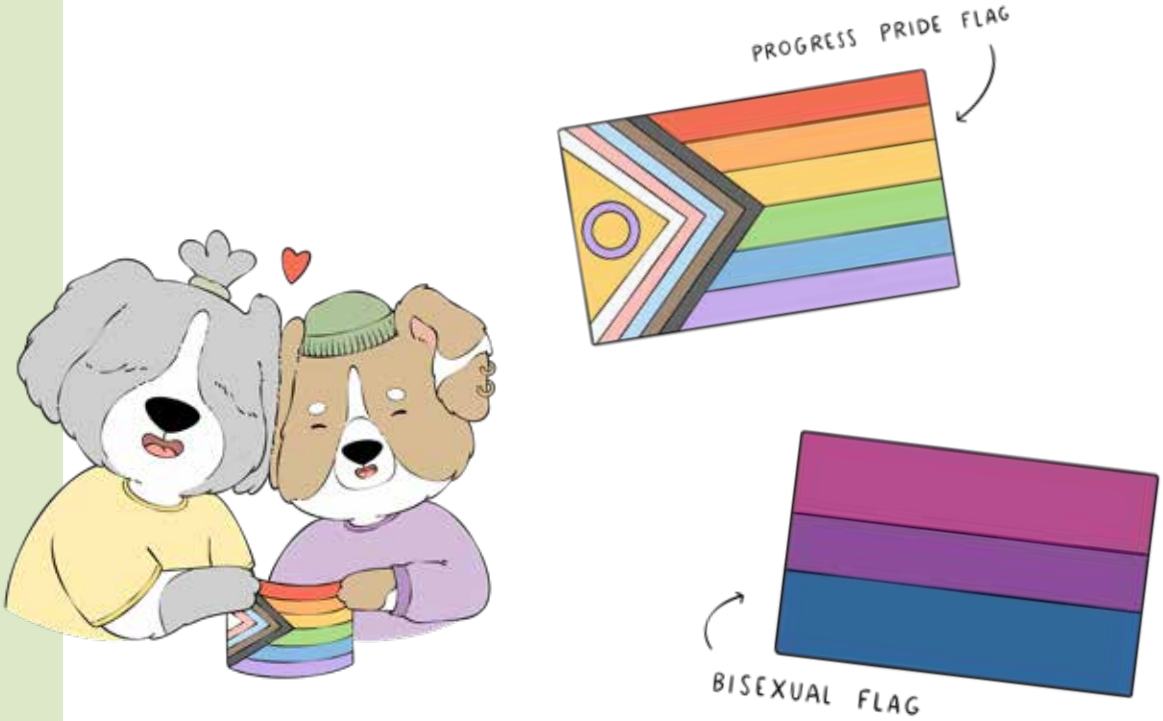
Exkurs

Pride Flags

von Mona Harangozò // Die LGBTIAQ+ Pride Flag ist die bekannteste aller Symbole für die queere Community. Die Farben des Regenbogens stehen als Zeichen für Toleranz, Vielfalt und Stolz. Die erste Regenbogenfahne entstand 1978 in San Francisco, als Harvey Milk, der erste geoutete schwule Mann, der in den USA ein öffentliches Amt ausführte, Gilbert Baker damit beauftragte, der queeren Community ein positives Symbol zu designen.

Seitdem wurden immer wieder andere Farben zur Flagge hinzugefügt, um das Flaggendesign zu ergänzen, so zum Beispiel Schwarz-Braun für People of Color im Jahr 2017 und Weiß-Pink-Blau für trans* Menschen im Jahr 2019, jüngst kam der lila Kreis auf gelbem Hintergrund dazu, der für inter* Personen steht.

Aber natürlich möchte jedes Label auch ihre eigene Pride Flag als optisches Zeichen der Verbundenheit besitzen. In den 80er Jahren fanden Menschen mit gleicher sexueller Orientierung zusammen, indem sie passende Tücher wie Codes erkannten, die z. B. aus der hinteren Jeanstasche lugten. So gibt es eine Vielzahl von Flaggen mit unterschiedlichen Farbkonstellationen, diese können sich verändern und weitere dazu kommen, wir zeigen hier eine kleine Auswahl an aktuellen Flags:



PANSEXUAL FLAG
NONBINARY FLAG
ASEXUAL FLAG
AROMANTIC FLAG
TRANS PRIDE FLAG
LESBIAN FLAG
GAY MEN FLAG
INTERSEX FLAG

7. Diverse Zielgruppen und Perspektiven

Kapitel 7.2

Sexualität und Behinderung

Menschen mit Behinderungen sind genauso vielfältig wie Menschen ohne Behinderungen. Es gibt *cis* Männer und Frauen, *trans Personen, *schwule*, *lesbische*, *bi* und *pansexuelle* Menschen mit verschiedenen Vorlieben und auch Menschen, die sich nicht *sexuell* zu einer anderen Person hingezogen fühlen.**

♥ von Lena Schreiber, Referat Diversity, KJR München-Land und
Caro Eberl, Mona Harangozò, Fachbereich Vielfalt, BezJR Oberbayern

Es gibt Paarbeziehungen zwischen zwei Menschen mit Behinderung oder zwischen einer Person ohne und einer Person mit Behinderung, es gibt *monogame* und offene Beziehungsmodelle, es gibt Familien mit und ohne Kinder und es gibt bezahlte Unterstützung in Form von Sexualassistenz bzw. Sexualbegleitung. Die *Diversität* ist genauso groß wie im Rest der Gesamtgesellschaft.

Oft wird Menschen mit Behinderungen Sexualität entweder abgesprochen oder sie wird überdimensioniert und ausschließlich als unzivilisierter Trieb dargestellt. Hier treffen mindestens zwei Tabuthemen der Gesellschaft aufeinander, und Behinderung scheint dabei über Sexualität und *Gender* zu stehen. Menschen mit Behinderungen werden oft unmittelbar und direkt auf ihre Sexualität angesprochen und dadurch diskriminiert. Sätze, wie „Kannst du *Sex* haben?" oder „Wie geht das dann so bei dir?" sind alltägliche Fragen, mit denen sich Menschen mit verschiedenen Behinderungen konfrontiert sehen. Wer spricht dich direkt nach dem Kennenlernen darauf an, ob und wie du „es" machst?

Außerdem können Jugendliche aufgrund ihrer Behinderungen Ablehnung durch Mitmenschen erfahren, weil sie nicht einem vermeintlichen Schönheitsideal entsprechen. Oder weil sie weniger in der Lage sind, gängige und von der Gesellschaft geprägte Geschlechterrollen zu erfüllen – oder ihnen das durch andere Menschen pauschal abgesprochen wird.[1] Um dem entgegenzuwirken, kann mit Jugendlichen ganz allgemein gesprochen werden: Was sind *Stereotype*, was bedeuten sie für einzelne Menschen, aber auch für Personengruppen? Was sind Schönheitsideale in unserer Gesellschaft und wie werden sie durch die Medien geprägt? Ist unsere Unzufriedenheit das Kapital der Beauty- und Fitness-Industrie?

Denn diese idealisierten Vorstellungen setzen viele Jugendliche mit oder ohne Behinderungen unter Druck. Einen kritischen Umgang damit kennenzulernen und darüber ins Gespräch zu kommen, kann hilfreich sein. Aufgrund der Über- oder Unterschätzung sexueller Aktivität von Menschen mit Behinderungen oder aufgrund von Berührungsängsten mit diesem Thema werden Kinder und Jugendliche mit Behinderungen leider oft zu wenig aufgeklärt. Aber Aufklärung und Wissen über Sexualität sind für alle Menschen so wichtig, dass sogar die Weltgesundheitsorganisation (=WHO) sich damit beschäftigt. Ganz konkret sagt die WHO: „Aufgrund ihres präventiven Charakters ermöglicht die sexuelle Bildung, negative Folgen von Sexualität zu vermeiden; zugleich trägt sie zu einer Verbesserung der Lebensqualität, der Gesundheit und des allgemeinen Wohlbefindens bei."[2]

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen erhalten wenig altersgemäße Materialien und/oder Gespräche, stattdessen werden sie häufig noch immer präventiv mit Verhütungsmitteln „ausgestattet", um eine ungewollte Schwangerschaft zu verhindern, und sich mit allen weiteren Belangen rund um Sexualität dann selber überlassen. Das birgt leider ein großes Potenzial für Negativerfahrungen, bis hin zur erhöhten Gefahr von sexueller Gewalt.

Gerade in der Pubertät ist es wichtig, jungen Menschen eine Auseinandersetzung mit ihrer Identität als Frau*, Mann*, *inter** oder trans* Person und ihrer

Ob mit oder ohne Behinderung ist Sex nicht gleich Sex, denn Menschen haben unterschiedliche und vielfältige Bedürfnisse.

Entdeckung von körperlicher, sowie emotionaler Anziehung zu anderen Menschen zu ermöglichen. Diese Auseinandersetzung unterscheidet sich nicht von der anderer Teenies, außer dass man den Fokus leider noch stärker auf die Prävention von sexueller Gewalt und Missbrauch setzen muss, weil faktisch ein deutlich höheres Risiko besteht. Deshalb gelten auch für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen die anderen Kapitel dieses Buches. Hin und wieder braucht es eine Anpassung der Materialien, um sie ggf. lesen, hören und verstehen zu können, doch der Inhalt bleibt der gleiche.

Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf eine adäquate Aufklärung und eine selbstbestimmte Sexualität.

Selbstbestimmung:

- Die Möglichkeiten und Fähigkeiten eines Menschen, aus freiem Willen heraus, also ohne Zwang, Entscheidungen zu treffen und sein Leben zu gestalten.[3]
- Selbstbestimmung muss im Laufe des Lebens erlernt werden – und umfasst das Recht auf „unkluge" Entscheidungen.
- Selbstbestimmung endet dort, wo die Selbstbestimmung anderer Menschen verletzt wird.
- Selbstbestimmte Sexualität erfordert Barrierefreiheit:
  - Zugang zu Wissen
  - Möglichkeit, andere Menschen zu treffen (auch Zugang zu Transportmitteln)
  - Möglichkeit für Privatheit und Intimität
  - Zugang zu Aufklärung, Gesundheitsleistungen, …
  - Zugang zu Hilfsmitteln, Assistenzleistungen, …
  - Finanzielle Mittel[4]

Alle Kinder und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen sind von ihren Erfahrungen und ihrer Persönlichkeit geprägt. Manchmal spiegeln sich Eigenschaften und Wesenszüge, die Behinderungen mit sich bringen, in der individuellen Sexualität. So suchen z. B. Menschen mit Down-Syndrom häufig körperliche Nähe zu ihnen vertrauten Personen (insbesondere, wenn es sich um betreuende Personen handelt). Hier sollte das Thema Nähe und Distanz nochmal ausführlicher behandelt werden (siehe Methoden). Die Sexualität von Menschen mit Autismus kann hingegen mitunter distanziert und weniger emphatisch wirken. Und auch körperliche Besonderheiten können die Sexualität beeinflussen. Vielleicht wird der Körper bei der Einschränkung bestimmter Körperregionen beispielsweise auf andere erogene Zonen sensibilisiert, wenn physisch nicht (mehr) alles möglich ist, so wie wir es aus dem Film „Ziemlich beste Freunde" kennen. Jedoch gibt es immer auch andere, manchmal gegenteilige Beispiele und sicherlich keinen Stempel auf der Stirn, an dem man die geschlechtliche Identität und die sexuellen Vorlieben eines Menschen ablesen kann. Auch ist die Qualität der Sexualität eines Menschen nicht äußerlich erkennbar. Ob mit oder ohne Behinderung ist Sex nicht gleich Sex, denn Menschen haben unterschiedliche und vielfältige Bedürfnisse. Sexualität ist nicht immer nur der reine Geschlechtsverkehr, sie hat viele Facetten, lebt von Neugier, Respekt, Vertrauen und gewinnt durch einen entspannten und humorvollen Umgang mit der Erkenntnis, nicht perfekt zu sein. Das gilt für Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen.

Nähe und Distanz

Das wichtige Thema Nähe und Distanz ist in Bezug auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen besonders zu beachten. Das sollte sowohl in den haupt- und ehrenamtlichen Teams als auch mit den Kindern und Jugendlichen besprochen werden. Praktische Ansätze hierzu führen wir im Methodenteil aus.

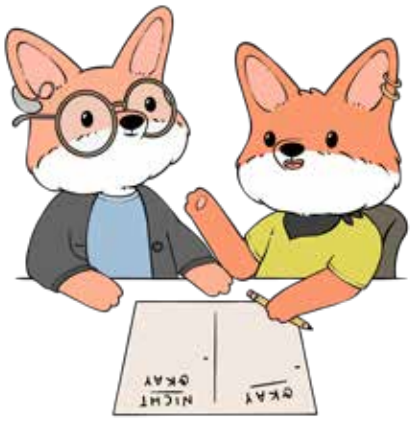
Wichtig ist das Wissen, dass jeder Mensch ein individuelles Verständnis von Nähe und Distanz hat, das unterschiedlich sein kann. Es ist unter anderem geprägt von Sozialisation, Vorerfahrungen und persönlichen Eigenschaften. Die eigenen, individuellen Grenzen zu kennen, zu kommunizieren und zu wahren ist wichtig, besonders für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Das ist unter anderem ein Baustein der Prävention von sexualisierter Gewalt und eine Grundlage der Selbstbestimmung.

Kinder und Jugendliche mit Behinderungen sind häufig auf Unterstützung in bestimmten Situationen angewiesen, die Nähe erfordern. Außerdem besteht hier oft eine besondere Vertrauens- und Autoritätsstellung durch die unterstützende Person, die bewusst sein sollte – und die niemals ausgenutzt werden darf.

Eine besondere Herausforderung zeigt sich in der Pflege, da hier leicht Grenzen der Privatsphäre überschritten werden können. Dazu gehört beispielsweise die Unterstützung beim An- und Ausziehen, beim Duschen, beim Windelnwechseln, beim Esseneingeben, im Einzelfall beim Übernachten durch Betreuer*innen im selben Zimmer (beispielsweise, wenn eine 24/7 Betreuung erforderlich ist, wie bei ausgeprägten Formen der Epilepsie) und in anderen Alltagskontexten. In diesen Situationen ist es besonders wichtig sensibel zu sein.
Hör auf dein Bauchgefühl und achte auf die verbalen und non-verbalen Reaktionen des Kindes oder der*des Jugendlichen. Sei transparent und verbalisiere, was du gerade machst. Wenn du das Gefühl hast, dass sich das Kind oder die*der Jugendliche unwohl fühlt, dann frag nach, ob es als unangenehm empfunden wird. Und wenn sich ein ungutes Gefühl bei dir einstellt oder du eine Situation nicht richtig einschätzen kannst, dann sprich mit deinem Team oder einer Vertrauensperson darüber.

Bei dem Thema Nähe und Distanz geht es immer auch um Grenzen auf beiden Seiten: Setze konsequent Grenzen und wahre diese. Grenzen geben Halt, Struktur und Orientierung. Auch die Kinder und Jugendlichen selbst sollen klar verständlich machen, wo ihre eigenen Grenzen liegen. Kinder und Jugendliche, die ihr Leben lang gepflegt werden, haben sich manchmal noch nicht richtig mit ihren eigenen Grenzen auseinandergesetzt. Ermuntere sie dazu. Sie dürfen und sollen ein Bewusstsein entwickeln. Sie dürfen und sollen „Stopp!" sagen (verbale Aussagen) oder zeigen (non-verbale Reaktionen), wenn sie sich in ihrer Privatsphäre gestört fühlen. Achte darauf, dass ihnen Möglichkeit gegeben wird, dies zu artikulieren, bspw. durch ein bedarfsgerechtes Beschwerdemanagement.

Vor Freizeiten oder Aktionen kann außerdem das Erarbeiten einer Schutzvereinbarung sinnvoll sein. Diese kann eine Orientierungshilfe bieten, was noch in Ordnung ist und was schon in die Tabu-Zone gehört. Eine



solche Vereinbarung kann außerdem helfen, ein gemeinsames Verständnis für die Einschätzung von Situationen zu entwickeln und eine Grundlage sein, um nicht nur nach individuellen Maßstäben zu handeln. Zudem sind gemeinsame Regeln wichtig, die Kindern und Jugendlichen sowie Haupt- und Ehrenamtlichen gleichermaßen bekannt sind.

Prävention sexuelle Gewalt

Kinder und Jugendliche mit Behinderung sind statistisch gesehen 3-mal öfter von sexuellem Missbrauch betroffen als Kinder und Jugendliche ohne Behinderungen.[5] Dies liegt zum einen am Abhängigkeitsverhältnis von Kindern und Jugendlichen zu den betreuenden Personen in z. B. Einrichtungen, auf Maßnahmen etc. – in der täglichen Pflege kommen sich die beiden Parteien körperlich sehr nah, diese Tatsache kann unter Umständen zum Übergriff genutzt werden. Aber zum anderen liegt es auch an mangelnder Aufklärung, weil Kinder und Jugendliche von ihren Eltern oder dem Betreuungspersonal häufig nicht als sexuell aktive Personen wahrgenommen und somit nicht altersgemäß aufgeklärt werden. Sie wissen oft schlichtweg nicht, was vor sich geht und ob dies erlaubt ist. Außerdem werden sie durch Drohungen oder Manipulation oft extrem eingeschüchtert oder zum Schweigen gebracht.

„Unaufgeklärte Kinder sind leichte Opfer. Ein aufgeklärtes, selbstbewusstes Kind hat eher die Chance, eine schwierige Situation zu meistern […] Kinder, die nicht angemessen sexuell aufgeklärt sind, besitzen keine Sprache über sexuelle Vorgänge. Dies erschwert es ihnen, sich im Falle von Bedrohungen oder Missbrauch mitzuteilen."[6] Deshalb sollen Kinder Begrifflichkeiten und Benennungen kindgerecht lernen. Besonders bei Kindern, die Schwierigkeiten in der Artikulation haben, ist es wichtig andere Ausdrucksmöglichkeiten anzubieten.

Wenn sich Kinder und Jugendliche dazu überwinden, sich jemandem anzuvertrauen, dann braucht es im Schnitt sieben Anläufe, bis sie von einer erwachsenen Person mit ihrem Anliegen ernst genommen werden. Stell dir vor, du überwindest dich und erzählst deine von Scham und schlechten Gefühlen überladene Geschichte. Du wirst aber abgewiesen, oder deine Geschichte wird als „Da hast du dir sicher was eingebildet" abgetan. Wie oft machst du einen Versuch und wann gibst du einfach auf oder glaubst selbst an die Antwort der Erwachsenen? Auch aus diesem Grund ist zu erwarten, dass die Dunkelziffer extrem hoch ist.

Bei inklusiven Freizeiten und Maßnahmen ist es noch wichtiger als sonst, ein gutes Konzept zur Prävention von sexueller Gewalt zu haben. Dieses umfasst z. B. die Thematisierung bei einem Vorbereitungswochenende, das Einholen eines erweiterten Führungszeugnisses und das Unterschreiben aller Betreuer*innen einer Erklärung. Doch Vorsicht, es wäre fatal und falsch, alle (Freizeit-)Assistenzen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen unter einen Generalverdacht zu stellen! Es ist hingegen wichtig, wachsam zu sein und den Einsatz der Assistenzen von der Hauptverantwortlichen-Seite gut zu betreuen. Auch empfiehlt sich in der Regel eine gleichgeschlechtliche Betreuung und nach Möglichkeit ein Veto- oder Mitspracherecht beider Seiten bei der Auswahl. Dies ist jedoch kein Ausschlusskriterium für sexuelle Übergriffe!

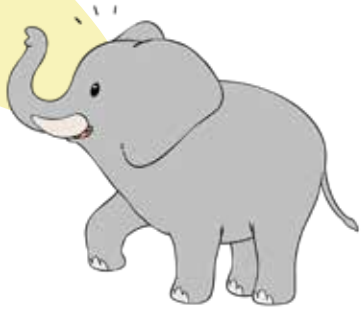
Materialien

Hier sind noch ein paar Materialien zum Thema:

- **„Ben und Stella"** ist ein Präventions- und Bildungsprojekt für Kinder & Jugendliche, aber auch für Eltern und Fachkräfte. Die Website bietet Beschreibungen in Leichter Sprache und Gebärdensprache auf der Startseite. Unter dem Reiter „Erwachsene" (ein bisschen versteckter rechts unten in der Website) gibt es Informationen in Alltagssprache und Materialien zum Herunterladen. Das Präventionskonzept „Was

Weibliche Familienbande

Starke Frauen halten zusammen. Das ist bei Elefanten eine goldene Regel, die sie ihr Leben lang befolgen. Eine Herde wird fast immer von einer erfahrenen Leitkuh angeführt, die dafür sorgt, dass alle Kinder richtig erzogen und wertvolle Erfahrungen an alle Mitglieder der Gruppe weitergegeben werden. Bis an ihr Lebensende bleibt sie die Chefin der Truppe. Mit ihrem unglaublichen Elefantengedächtnis erinnert sie sich an wichtige Futterstellen und jahrzehntealte Wegstrecken zu Wasserquellen. Sie ist diejenige, die sich als Erste in Bewegung setzt, wenn es weitergeht. Bei Gefahr versammelt sie alle in einer engen Gruppe und achtet darauf, dass die Jüngsten in der Mitte in Sicherheit sind. Wenn ein Tier verletzt oder krank ist, funktioniert die Frauensolidarität ebenfalls. Ein schwaches Herdenmitglied wird vom gesamten Familienverband betreut. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.127)



tun gegen sexuellen Missbrauch? Ben und Stella wissen Bescheid“ und diese Homepage richteten sich ursprünglich an Kinder und Jugendliche im Alter von 8-18 Jahre mit kognitiven Beeinträchtigungen und/oder Entwicklungsverzögerungen, sowie einer möglichen zusätzlichen Körper- und/oder Hörbeeinträchtigung sowie deren Eltern, Sorgeberechtigten, andere Bezugspersonen und Fachkräfte. Sie laden aber alle Menschen ein, sich über die Homepage mit dem Thema „Schutz vor sexuellem Missbrauch“ zu beschäftigen.“ Website: www.benundstella.de.

- **„Mutig fragen – besonnen handeln“** ist eine Broschüre des BMFSFJ. Ab Seite 46 werden hier auch explizit Kinder und Jugendliche mit Behinderungen benannt. Die gesamte Broschüre findet ihr hier auf der Website: www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/mutig-fragen---besonnen-handeln/95882

- **„Frau. Mann. Und noch viel mehr“** Die Broschüre in Leichter Sprache kann kostenlos heruntergeladen werden. Herausgeberinnen: Verein Leicht Lesen – Texte besser verstehen. Website: www.undnochvielmehr.com
- **„Pornos“** Ein Erklär-Heft zu Pornografie in Leichter Sprache, herausgegeben von www.liebelle-mainz.de: https://www.liebelle-mainz.de/files/allgemeine-grafiken/handreichung-pornografie-web.pdf

Quellen

1 Vgl. Aktion Jugendschutz, Michael Kröger

2 WHO/ BZgA (2011) Standards für die Sexualaufklärung in Europa, S.7

3 Vgl. Julia Zinsmeister

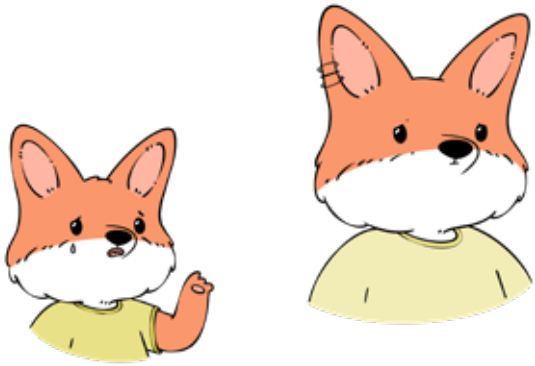
4 Workshop “Sex, Gender and (Dis-)Ability - Haltungen und Methoden einer sex-positiven Pädagogik” von Lio Riske und Verena Eder. Ein Workshop in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e. V.

5 Amyna: https://amyna.de/wp/inklusion/ Aktion Jugendschutz

6 Richtlinien des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 15.12.2016, S.23

Exkurs

Was ist sexueller Missbrauch?



Sexueller Missbrauch oder sexuelle Gewalt an Kindern ist jede sexuelle Handlung, die an oder vor Mädchen* und Jungen* gegen deren Willen vorgenommen wird oder der sie aufgrund körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen können.[1]

Sexueller Missbrauch lässt sich in 4 Kategorien einteilen:

- **Ohne Körperkontakt**
  z. B. Exhibitionismus, Anschauen von Pornografie, sexuelle Belästigung durch Wörter, Beobachten beim Ausziehen.

- **Sexualisierter Körperkontakt**
  z. B. Berührungen an Brust und Gesäß, Küsse, versuchtes Berühren der Genitalien.

- **Sexueller Körperkontakt**
  z. B. Berührung der Genitalien, Masturbation.

- **Sexueller Körperkontakt mit gewalttätiger Komponente**
  z. B. orale, vaginale oder anale Penetration.

Wichtig ist, dass alle diese Handlungen Grenzen überschreiten und Missbrauch bedeuten.
Niemand hat das Recht dazu, das bei einem anderen Menschen zu machen. Besonders Kinder und Jugendliche müssen geschützt werden. Sei sensibel, achte auf verbale und non-verbale Signale und sei hellhörig, wenn sich dir jemand anvertrauen möchte.

Quellen

1 vgl. Bayerischer Jugendring: Prävention sexueller Gewalt

Interview

Sexualbegleitung

Sexualbegleitung ist in unserer Gesellschaft ein sehr großes Tabuthema und deshalb gibt es viele unterschiedliche Bilder und Gerüchte rund um dieses Thema. Anders als oft behauptet, kann keine spezielle sexuelle Dienstleistung gekauft werden. Deshalb ist Sexualbegleitung nicht mit Prostitution zu vergleichen. Auch die Liebe ist nicht käuflich. Eine*n Partner*in muss jede*r anderswo finden. Aber Sexualbegleitung will helfen, dass sich Menschen mit Behinderungen auf die Suche machen und Erfolg haben.[1]

Wir haben Godehard Pötter (Sexualbegleiter für Menschen mit Behinderung) gefragt:

Können Sie mir kurz ein paar Eckpfeiler Ihrer Vita nennen?
Seit 2012 habe ich meine Praxis für Trauma- und Psychotherapie, es gab viele Anfragen zu sexuellem Missbrauch und allgemein Sexualberatungen, deshalb habe ich eine Zusatzausbildung zum Sexualtherapeuten gemacht. Als Surrogatpartner (= Sexualbegleitung im therapeutischen Kontext) kombiniere ich die beiden Bereiche sinnvoll miteinander. Ich mache aber auch Seminare und Workshops für Betreuungseinrichtungen. Dabei geht es oft um Fragen der Haltung und um Intervention bei „Problemen“ mit Bewohner*innen.

Welche Aufgaben hat man als Sexualbegleitung?
Die Sexualassistenz oder Sexualbegleitung versucht, Menschen mit Behinderungen den Zugang zu Sexualität, wie sie von Menschen ohne Behinderungen gelebt werden kann, wenigstens teilweise zu ermöglichen. Ein*e Sexualbegleiter*in vermittelt denen, die dazu selbst nicht oder nicht mehr in der Lage sind, ein erotisch-sinnliches Erlebnis. Das kann über Hilfestellung bei manuellen Tätigkeiten gehen, wie z. B. beim Entkleiden, beim Beschaffen von Stimulanz-Hilfsmitteln bis zum Erleben von Nähe und Geborgenheit oder sexueller Befriedigung. Dazwischen liegt die ganze Bandbreite an Assistenz, z. B. Vermitteln von Techniken oder Hilfestellung für zukünftige Autoerotik, Gespräche im Sinne klassischer Aufklärung oder innerer Konflikte bei moralischen Hemmschwellen oder dem Defiziterleben des eigenen, schließlich ja behinderten und damit „von der Norm abweichenden“ Körpers.

Was können Klient*innen von Ihnen erwarten? Und wo sind Ihre Grenzen?
Mein Ziel ist es, Menschen zu befähigen und nicht in ein evtl. neues Abhängigkeitsverhältnis zu führen. Manchmal geht es um die Schaffung von Atmosphäre, die Sexualität möglich macht oder um das Einsetzen für das Recht auf Privatsphäre und um das Entpathologisieren von Pflegepersonal. Ich arbeite gegen eine Stigmatisierung von Menschen mit Behinderungen und für das Verständnis, dass Sexualität ein essenzielles Bedürfnis des Menschen ist. Ich möchte einen natürlichen Umgang mit Sexualität zurückholen.

Grundsätzlich arbeite ich mit Menschen mit Behinderungen oft an ihrem sehr defizitären Verhältnis zu ihrem Körper, welches durch die Behinderung entstanden ist. Ich helfe ihnen dabei, ihren Körper zu verstehen und zu lieben.
Aber ich habe auch klare Grenzen, die liegen im Befriedungswillen, z. B. durch die Zuführung von Schmerz, wenn der Wunsch durch traumatische Erlebnisse hervorgerufen wird. Das will ich nicht reproduzieren. Da muss man dann therapeutisch mit umgehen. Durch sexuelle Praktiken bin ich bisher noch nicht an meine Grenzen gekommen. Die wären eher hygienisch bedingt, z. B. durch Praktiken, die für mich eher auf die Toilette gehören. Schwierig wird es manchmal, wenn Menschen sich nicht klar artikulieren können. Eine absolute rote Linie ist für mich, wenn Sexualbegleiter*innen nach eigenen Bedürfnissen handeln.

Arbeiten Sie mit beiden/allen Geschlechtern oder machen Sie einen Unterschied?
Ich arbeite nur mit Männern. Paare begleite ich nur in einer Sexualtherapie.

Stimmt das mit Ihrer eigenen sexuellen Orientierung überein?
Nein, aber ich habe keine Berührungsängste. Ich kann auch schwul, wir müssen nicht immer gleich etwas sein bzw. sind so vieles. Aber ich habe in meiner Arbeit als Sexualassistenz keinen Bezug zu meiner eigenen Sexualität. In meinem Privatleben bin ich verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder.

Woher wissen Sie, ob ihrem*r Klient*in etwas gefällt oder unangenehm ist?
Bei sprachlichen oder geistigen Einschränkungen ist das manchmal schwierig. Ich wende dann das kongruente Handeln an. Die Person kann ihren Willen durch nonverbales Handeln oder Mitmachen zeigen. Grundsätzlich muss man sehr sorgfältig und emphatisch vorgehen und seine eigenen Bedürfnisse komplett raushalten. Jedoch gilt es auch authentisch zu sein und körperliche Reaktionen sind nicht abzuschalten oder zu unterdrücken.

Wer kann Sie anfragen? Wie alt muss die Person sein, um Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen?
Bei einem rein sexualpädagogischen Auftrag arbeite ich auch mit Kindern, die am Beginn der Pubertät stehen oder in der Pubertät sind, allerdings geht es hier oft darum, Erfahrungen aufzuarbeiten und darum, eine bejahende Einstellung zum eigenen Körper zu entwickeln. Hier wird keine Kleidung abgelegt und mit Büchern oder anderen altersgerechten Methoden gearbeitet. Die Sexualbetreuung beginnt frühestens ab der Postpubertät und bei Minderjährigen ausschließlich mit Einwilligung der Eltern. Hier halte ich mich streng an die rechtlichen Vorgaben.

Wie sind Einrichtungen oder Erziehungsberechtigte in den Prozess eingebunden?
Erstmal ist zu sagen, dass nichts ohne die Einrichtung geht, in der die Menschen mit Behinderungen untergebracht sind. Der Kontakt kommt über die Träger, den Vormund oder die Angehörigen überhaupt erst zustande und muss von denen gewollt, gestattet und bezahlt

werden. In diesem Punkt schon mal ist die höchstpersönliche Intimität der Betroffenen beeinträchtigt. Dann muss die Einrichtung dafür die äußerlichen Möglichkeiten schaffen, z. B. einen geschützten Raum, die hygienischen Vorbereitungen und die organisatorische Abwicklung. Wenn es eben geht, wird dann versucht, die Intimität der Betroffenen zu schützen, also dass nach der eindeutig für alle erkennbaren Willenskundgebung niemand anderes mehr im Raum bleibt, der nicht in den Vorstellungen der betroffenen Person vorkommt. Wichtig und unverzichtbar sind vorbereitende Gespräche, also was bei der Lebenswelt Anlass war zu der Annahme, dass bei den Betroffenen diese Wünsche vorliegen. Dann natürlich gesundheitliche Fragen und ggf. auch die Lebensvorgeschichte in groben Zügen, um nicht aus Versehen vorbelastete Themen (z. B. Traumata) anzurühren. Oder um einfach im Hinterkopf zu haben, welche Symbolik für die Betroffenen hinter bestimmten sexuellen Bedürfnissen stehen könnte. Dann nach den Assistenzterminen nachhalten, welche Hinweise auf Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der Betroffenen sich gezeigt hat, um die fortlaufende Assistenz bzw. Begleitung ggf. anpassen zu können. Das ist aber dann nur eine kommunikative Einbahnstraße – die Angehörigen erfahren nichts über die intimen Erlebnisse der Betroffenen oder deren Äußerungen, es sei denn aus medizinischem Erfordernis. Die Schweigepflicht und Diskretion ist etwas, was insbesondere intime Vertrauensatmosphäre begründet.

Was passiert, wenn sich der*die Klient*in verliebt?

Das kann passieren. Durch ein Vertrauensverhältnis entsteht Verbindung. Meist nehme ich die Information wertschätzend an und bedanke mich dafür. Ich erkläre, dass dieses Verhältnis der Verbundenheit nicht über die Arbeit als Sexualassistenz hinausgeht, führe die Arbeit aber weiter. Schwierig ist es, wenn Sexualassistenzen nicht mit dieser Tatsache umgehen können. Leider kann man das nicht ausschließen, weil die Berufsbezeichnung nicht geschützt ist.

Wer ist ggf. für die Verhütung verantwortlich?
Die Aufklärung ist eine sexualpädagogische Verantwortung, die meiner Erfahrung nach sehr gut funktioniert in den Unterbringungen.

Eine Person ist zu einer Party eingeladen, alle bringen Freund* oder Freundin* mit. Nur diese Person ist alleine. Begleiten Sie sie zur Party? Und erzählen Sie den anderen, dass Sie zusammen sind?
Nein, das hat nichts mit Sexualassistenz zu tun.

Was ist der übliche Stundenlohn?
Ca. 70 bis 140 Euro. Manchmal kommen noch Reisekosten dazu. Mein Stundensatz liegt bei 90 Euro. Die Kosten werden in Deutschland nicht übernommen. Der Stundensatz ist aber immer der gleiche, egal ob es sich um eine Sexualassistenz, ein Coaching oder um eine Beratung handelt. Ich gebe auch Seminare für z. B. Einrichtungen. Diese werden dann individuell verhandelt.

Was hat Sie bewegt, diesen Job zu machen?
Vor allem der Leidensdruck beim Pflegepersonal und den Betroffenen, der mir immer wieder begegnete. Das Pflegepersonal kann auf den Wunsch der Bewohner*innen nicht reagieren.

Hat die Arbeit als Sexualbegleitung ihr eigenes Sexualleben verändert und wenn ja, wie?
Nein, meine eigene Sexualität trenne ich klar von meiner Tätigkeit. Hier gilt ein Abstinenzgebot, es ist keine Beziehung erlaubt, ähnlich wie bei einem Therapeuten. Wenn eine Person einen „gesunden" Wunsch nach einer anderen Form der Sexualassistenz hat, würde ich sie ggf. weitervermitteln oder nach einer alternativen Lösung suchen.

Wie reagieren die Menschen in Ihrem Umfeld auf Ihren Beruf?
Erst kommt oft ein neugieriges Nachfragen. Ich bemühe mich dann um eine plausible Erklärung im Gespräch. Darauf folgt oft Zustimmung und ein Bedauern über die Einschränkungen, die das Leben in einer Einrichtung mit sich bringt.

Gibt es von Ihrer Seite noch etwas zum Schutz vor sexuellen Übergriffen zu sagen?
Hier sollte man auch einen anderen Aspekt betrachten, der oft nicht bedacht wird. Pflegende und betreuende Personen können sich auch von Menschen mit Behinderungen sexuell übergriffig behandelt fühlen, z. B. wenn sich eine Person bei der Pflege selbst befriedigt. Dies führt oft zur Stigmatisierung der Menschen. Solche dysfunktionalen Verhaltensweisen entstehen oft durch eine Leidensgeschichte der Person. Sexualität ist ein essenzielles Bedürfnis, die Menschen müssen deshalb befähigt werden, ihre Sexualität auf eine andere Weise auszuleben. Sie haben ein Recht auf Sexualität. Aktive Sexualassistenz durch Ärzt*innen und Pflegepersonal aus der Einrichtung ist strafbar. Das ist gut so, denn hier handelt es sich um ein Abhängigkeitsverhältnis. Deshalb wäre ein seriöses Netzwerk für Sexualbegleitung wünschenswert.

Wünschen Sie sich diesbezüglich eine Veränderung, bzw. ein Umdenken in der Gesellschaft und wenn ja, welche?
Auf jeden Fall! Das Thema Sexualität muss in die Normalität rücken, die die Natur vorgesehen hat.

Weiterführendes Material

- **„Expertise - Sexuelle Assistenz für Frauen und Männer mit Behinderungen“** Broschüre von pro familia. Download: https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/expertise_sexuelle_assistenz.pdf

- **„Because of my Body“** Dokumentarfilm von Francesco Cannavà über die Arbeit eines Sexualassistenten

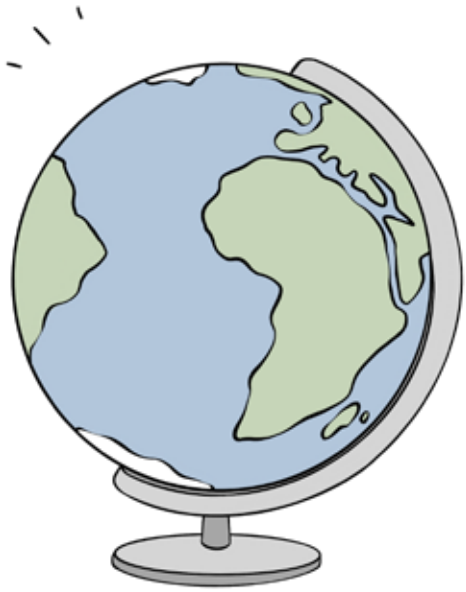
Quellen

1 https://sexualbegleitung.com/

7. Diverse Zielgruppen und Perspektiven

Kapitel 7.3

Internationale Perspektiven



Die Themen *Sexualität*, *Gender*, Geschlechterrollen und sexuelle Orientierung sorgen für viele Emotionen und lassen kaum jemanden kalt. Jede*r von uns hat eine Meinung dazu, die meistens mit unserer ganz persönlichen Sozialisierung und Erfahrung zusammenhängt. Dabei spielen eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle.

♥ von Eliza Skowron, Referat Diversity, KJR München-Land

Welche Formen von *Geschlecht*, Sexualität, Familie, Körperlichkeit etc. waren im jeweiligen Umfeld präsent? Welche Geschlechterrollen wurden gelebt oder vermittelt? Wurden diese Themen in der Schule behandelt? Oder im Jugendzentrum? Oder haben Eltern diese Aufgabe übernommen? Waren Gespräche über Geschlecht und Sexualität komplett tabu in der Familie oder gab es dem eine Offenheit gegenüber? Gab es altersgerechte Aufklärungsbücher und -videos? Oder waren die einzigen Informationsquellen zufällige Broschüren, Magazine, Internet oder Erzählungen von Freund*innen?

Die individuellen Erfahrungen hierzu sind von Person zu Person sicherlich sehr vielfältig, noch breiter wird der Fächer, wenn wir das Thema global betrachten. Die politische und gesellschaftliche Perspektive auf Geschlecht und Sexualität und die Organisation von sexueller Bildung und Aufklärung sind von Land zu Land verschieden. Mal sind dafür Schulen zuständig, mal NGOs, mal gehören diese Themen zu einem absoluten Tabu. Zudem spielt neben Politik, Gesellschaft und Familie auch Religion meist eine wichtige Rolle.

Unterschiedliches Verständnis von Geschlechterrollen

In unterschiedlichen Gesellschaften, Gruppen und Subkulturen existieren unterschiedliche Vorstellungen davon, welche Rollen Männer und Frauen annehmen sollten. Auch die Offenheit gegenüber *Non-Binarität* oder gegenüber der Vielfalt sexueller Orientierungen kann stark variieren.

Um andere Vorstellungen besser und nicht bewertend zu verstehen, helfen uns die sog. Kulturdimensionen.[1] Es sind Grundaspekte menschlichen Verhaltens, die hilfreich sind, um bestimmte Verhaltensweisen zu analysieren und nachzuvollziehen. In einer interkulturellen Situation können sie uns eine wertfreie Erklärung liefern, denn nur wenige Menschen handeln irrational. Bei den meisten steht eine Logik hinter dem Handeln. Kulturdimensionen sind allerdings kein fertiges Rezept im Umgang miteinander. Wichtig dabei ist auch, sie nur in Bezug auf Individuen und nicht auf Gruppen heranzuziehen, um Pauschalisierungen und *Stereotypisierungen* zu vermeiden. Natürlich gibt es grobe Tendenzen, die in bestimmten Berufs-, Altersgruppen oder Ethnien zu beobachten sind. Es wäre allerdings ein

Schritt zu weit zu behaupten, alle Mitglieder einer Gruppe denken gleich. Kulturdimensionen prognostizieren lediglich, welches Verhalten wir innerhalb der Gruppe erwarten können. Aber nicht jede*r von uns erfüllt die Erwartungen unserer Umgebung!

Man kann in diesem Kontext von der Kulturdimension „Umgang mit Geschlechtern" sprechen. Es wird zwischen femininer und maskuliner Gruppenordnung unterschieden. In einer feminin geprägten Gruppe oder Gesellschaft gibt es eine stärkere Überschneidung der Geschlechterrollen: Sowohl Frauen als auch Männer sollten bescheiden und feinfühlig sein, dürfen ihre Karrieren machen und unabhängig sein. Sie spüren keinen Druck, sich an irgendwelche Verhaltensweisen wegen des Geschlechts anpassen zu müssen. In maskuliner Ordnung sind die Rollen der Geschlechter klarer voneinander abgegrenzt: Männer haben hart, bestimmt und materiell orientiert zu sein, Frauen müssen bescheidener, sensibler, abhängig vom Mann sein und Wert auf Familienleben legen.[2] Infolgedessen tun sich Menschen, die ein maskulin geprägtes Rollenverständnis haben, oft schwer, die Vielfalt der Geschlechter und die Rechte der *LGBTIQA+ Community* anzuerkennen oder zu tolerieren. Manchmal ist das so ein starkes Tabu, dass keinerlei Wissen über die Existenz der Community besteht.

Maskulin geprägte Gesellschaften oder Gruppen sind meist von stereotyp männlichen Attributen dominiert und streben zum *Patriarchat*. Das Patriarchat ist eine allgemeine Struktur, in der Männer Macht über Frauen und * haben. Diese Macht bezieht sich sowohl auf individuelle Beziehungen als auch auf strukturelle, organisationale und gesellschaftliche Ebenen. Macht hängt mit Privilegien zusammen, Männer haben also ein gewisses Maß an Privilegien, auf das Frauen* keinen Anspruch haben.[3] Die Rechte der Frauen* sind oft erheblich eingeschränkt. Von weiblichen Familienmitgliedern wird bspw. erwartet, dass sie zu Hause bleiben und sich

um die Kinder kümmern. Sie haben manchmal kaum Zugang zu Bildung und die Hürden sind hoch, einen Job zu finden. Um an bestimmten Aktivitäten teilnehmen zu können, brauchen Frauen teilweise immer noch die Erlaubnis eines Mannes oder müssen beaufsichtigt werden.

Die Begriffe „feminine" und „maskuline" Gruppenordnung sollen wertfrei verstanden werden. Die Idee ist es nicht, dass das eine besser als das andere ist. Sondern anders. Kulturdimensionen sagen uns aber vor allem viel über uns selbst. Wenn du die o. g. Beschreibung nun liest und automatisch maskuline Gruppenordnung als falsch und feminine Gruppenordnung als richtig und erstrebenswert siehst, ist das ein Zeichen dafür, dass dein Verständnis von Gruppenordnung eher auf der femininen Seite liegt. Wichtig ist noch anzumerken, dass es eher keine Menschen gibt, die zu 100% nur maskulines oder nur feminines Verständnis haben. Meistens ist es eine Mischung von beidem.

Kein Eurozentrismus[4]

Es ist unmöglich, in diesem Kapitel alle Länder, alle Regionen, ethnischen Gruppen oder Subkulturen zu beschreiben, zumal dann schnell die Gefahr von Verallgemeinerung und Stereotypisierung besteht. Stattdessen wird hier ein Versuch gemacht, Misskonzepte aufzudecken und zu beleuchten, die in der (westlichen) Welt verbreitet sind und die eine Begegnung auf Augenhöhe mit anderen Nationen, Ethnien, Subkulturen und Individuen verhindern. Vor allem bei so einem heiklen Thema wie Sexualität und Gender ist es wichtig, mehr diversifiziertes Wissen zu haben und die Dinge nicht nur euro- oder west-zentristisch zu bewerten. Dabei dürfen natürlich Menschenrechte nicht aus den Augen verloren werden. Die Verletzung der Menschenrechte darf nicht durch die „andere Kultur" gerechtfertigt werden! Es gibt genug Bewegungen und NGOs genau aus diesen „Kulturen" selbst, die gegen Verletzungen der Menschenrechte wie z. B. weibliche Genitalverstümmelung[5] oder Zwangsheirat kämpfen.

Es gibt viele eurozentristische Misskonzepte, die sich auf die Themen der Geschlechter beziehen, wie z. B.:

- „Gesellschaften, die Frauen Rechte geben, stammen aus Europa/dem Westen."
- „Das westliche Kernfamilienmodell (Mama, Papa, Kind(er)) ist das einzig richtige."
- „Das westliche Konzept der Liebe ist das einzig richtige."
- „Das soziale Geschlecht (Gender) und dessen Trennung vom biologischen Geschlecht ist ein westlicher Trend der Neuzeit."
- „Islam und *Feminismus* schließen sich aus."

Im Folgenden wird versucht, Gegenbeispiele für diese Annahmen zu bringen. Wichtig ist nochmal anzumerken, dass die beschriebenen Praktiken in den jeweiligen Ländern nicht auf die ganze Gesellschaft übertragen werden können (Achtung Verallgemeinerung!). Die Unterschiede zwischen Familien und sozialen Schichten, was die Geschlechterordnung und Werteorientierung angeht, sind enorm und für viele Familien sind diese Praktiken fremd oder nur vom Hören bekannt.

1. „Gesellschaften, die Frauen Rechte geben, stammen aus Europa/dem Westen."

Fast überall auf der Welt lässt sich eine Geschlechterhierarchie feststellen. Die meisten uns bekannten Gesellschaften sind patriarchisch. Überall auf der Welt können wir feministische Bewegungen und Bemühungen beobachten, Frauen und * Gleichstellung zu garantieren. Es gibt allerdings Gesellschaften (wenn auch wenige), die durch Matriarchat (zentrale Rolle der Frau) bestimmt sind, wie z. B. :

Minangkabau, Sumatra/Indonesien. Ein muslimisches Volk mit drei Millionen Menschen, in dem die mütterliche Erbfolge zu einer starken Stellung der Frauen führt und als wesentliches Element der kulturellen Identität bezeichnet wird. Der Autorität der Frau im Haus stand die Repräsentation durch den Mann innerhalb der Verwandtschaft mütterlicherseits und in der Öffentlichkeit gegenüber; in einigen Gebieten existiert diese Doppelautorität bis heute. Die Minangkabau sind geschichtlich Bauern. Die gleichrangige Stellung von Frauen und Männern beißt sich nicht mit ihrer Auslegung des Islam.[6]

Mosuo, China. Die Mosuo-Frauen sind Chinas letztes überlebendes Matriarchat. Es gibt etwa 40.000 von ihnen, und sie praktizieren den tibetischen Buddhismus. Die Abstammung wird durch die Frauen der Familie verfolgt. Diese Gesellschaft ist auch matrilinear, was bedeutet, dass das Eigentum in der gleichen weiblichen Linie weitergegeben wird. Mosuo-Frauen heiraten auch

Vor allem bei so einem heiklen Thema wie Sexualität und Gender ist es wichtig, mehr diversifiziertes Wissen zu haben und die Dinge nicht nur euro- oder west-zentristisch zu bewerten.

nicht. Sollten sie sich für einen Partner entscheiden, leben die beiden nicht zusammen und die Mutter spielt die Hauptrolle bei der Erziehung der Kinder.[7]

Bribri, Costa Rica. Das Volk der Bribri ist ein indigener Stamm mit schätzungsweise 12.000 bis 35.000 Mitgliedern. In dieser Gesellschaft wird Land von der Mutter an ihre Kinder vererbt. Frauen werden verehrt und sind daher die einzigen Menschen, die das heilige Kakaogetränk für ihre religiösen Rituale zubereiten können.[8]

Umoja, Kenia. Im Stamm der Umoja sind Männer verboten. Das Dorf Umoja, was auf Swahili „Einheit" bedeutet, wurde 1990 gegründet. Dieses Dorf ist ein Zuhause für Frauen, die sexuelle oder geschlechtsspezifische Gewalt erfahren haben. Als Beruf zeigen die Frauen und Kinder den Tourist*innen ihr Dorf und arbeiten daran, andere

Frauen über ihre Rechte aufzuklären.[9]

Khasi, Indien. Im Jahr 2011 bestand diese matriarchalische Gesellschaft aus etwa 1 Million. Mütter und Schwiegermütter sind die einzigen Personen, die sich um Kinder kümmern dürfen, und Männer dürfen nicht einmal an Familientreffen teilnehmen. Wenn Frauen im Stamm der Khasi heiraten, wird außerdem ihr Nachname anstelle des Namens ihrer Ehemänner an Kinder weitergegeben.[10]

2. „Das westliche Kernfamilienmodell (Mama, Papa, Kind(er)) ist das einzig richtige."

In der westlich-industrialisierten Welt war lange Zeit das klassische Kleinfamilien-Modell der Standard, es entstand im 19. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung und verbreitete sich rasch im Bürgertum. Daran sind heutige Gesetze und Strukturen in vielen europäischen und nordamerikanischen Ländern immer noch angepasst. Dabei ist Familie keineswegs ein statisches Modell, sondern entwickelt sich ständig und passt sich neuen Zeiten an! Inzwischen ist die Kleinfamilie in großen europäischen und nordamerikanischen Städten in der Minderheit.[11] Es gibt immer mehr Ein-Eltern-Familien, Patchworkfamilien[12], WGs mit Kindern, Regenbogenfamilien[13], Familien ohne Kinder, Co-Eltern-Familien[14] usw. Wer in diesen Modellen lebt, erkennt schnell Schwierigkeiten und Einschränkungen sowohl auf der strukturellen als auch auf der kulturellen Ebene. Daran merkt man, dass die Zeiten sich schneller ändern als manche Gesetze und verbreitete Stereotype in der Gesellschaft, und dass die heutige Vielfalt an Familienformen dort noch nicht annähernd abgebildet ist. Kollektivistische Familien- und Partnerschaftsmodelle,

in denen mehrere Personen, auch außerhalb der Verwandtschaft, Verantwortung und Sorge füreinander und die Kinder übernehmen, sind aber keineswegs eine Erfindung der Neuzeit, sondern in vielen Kulturen traditionell gewachsen und verankert.

Milchverwandtschaft. Ein Beispiel hierfür ist die Milchverwandtschaft, die besonders aus der jüdischen und islamischen Tradition entstammt. Die Milchverwandtschaft ist ein Konzept, demzufolge das Stillen von Säuglingen und Kleinkindern zwischen den beteiligten Personen ein ähnliches Verwandtschaftsverhältnis herstellt wie die Blutsverwandtschaft. Milchgeschwisterschaft entsteht dadurch, dass entweder verschiedene Frauen Stillgemeinschaften bilden oder eine Frau ein Kind stillt, die gerade auch ihr eigenes Baby stillt oder gerade aufgehört hat zu stillen und eine Relaktation[15] möglich ist.[16] Eine Milchschwester wird zum engen Mitglied der Familie, für das Kind wird die Stillmutter oft zur zweiten Mutter. Diese Beziehungen halten das ganze Leben lang, nicht nur zur Stillzeit.

Mehr-Generationen-Familie. Mehr-Generationen-Familien, wie sie in Deutschland vor dem 19. Jahrhundert vorherrschend waren, sind heute immer noch vielerorts verbreitet. In diesen Familienkonstellationen übernehmen oft die Großeltern die Sorge für die Kinder, die nicht in den Kindergarten geschickt werden. Es ist die Aufgabe der Familie, sich um die Ältesten und die Jüngsten zu kümmern. Daher sind Kindergarten oder Altersheim oft keine Alternative und dementsprechend eher verpönt. Während die Großeltern sich um die Kinder kümmern, haben die Eltern Zeit zu arbeiten. Der häufige Kontakt der Kinder zu mehreren Generationen wirkt auf ihre Entwicklung fördernd und die Großeltern haben das Gefühl der Zugehörigkeit und Nützlichkeit.

Polygynie. Polygynie bezeichnet eine Eheform, bei der es einem Mann gestattet ist, mehr als eine Frau zu heiraten. Sie ist z. B. in weiten Teilen Afrikas, im islamisch geprägten Nahen und Mittleren Osten, in China, in Indonesien, Melanesien, Polynesien sowie bei vielen Mormonen in Utah (USA) verbreitet.[17] Ursprünglich stammt die Polygynie aus dem Bedürfnis, Frauen, die in der maskulinen Gesellschaft allein geblieben sind (Witwen, Unverheiratete etc…) Schutz und Halt zu bieten. Zum Teil sind bis zu drei, vier, oder sieben Frauen erlaubt, vorausgesetzt, der Mann bekommt ein Einverständnis von der(den) älteste(n) Ehefrau(en) und kann allen den gleichen Lebensstandard bieten wie der ersten Frau; auch wenn die Frauen meist in separaten Haushalten leben. Jedes Land, Stamm, Volk, Gruppe definiert die Grenzen der Polygynie für sich. In manchen Gegenden ist sie auch ein reines Statussymbol und nur die wichtigsten Männer dürfen mehrere Frauen heiraten.

Polyandrie. Die Polyandrie ist eine Eheform, bei der eine Frau mit mehr als einem Ehemann verheiratet ist. Die Vaterschaft der Kinder einer Frau wird dann mehreren Männern gleichzeitig zugeschrieben.[18] Zum Beispiel wird unter Tibeter*innen in Nepal[19], Teilen Chinas und Teilen Nord- und Südindiens brüderliche Polyandrie gelebt, bei der zwei oder mehr Brüder mit derselben Frau verheiratet sind.[20]

3. „Das westliche Konzept der Liebe ist das einzig richtige."

„Ehe → Kinder → Liebe" statt „Liebe → Ehe → Kinder". Gesprochen wird hier von arrangierter Ehe (nicht zu verwechseln mit Zwangsehe[21]!), bei der sowohl die künftige Braut als auch der künftige Bräutigam volljährig sind und eine gewisse Zeit zum Überlegen und die Freiheit der Entscheidung haben. Bei einer solchen von den Eltern bzw. den Verwandten bestimmten Heirat wählen diese sowohl den*die Ehepartner*in als Mitglied einer bestimmten, strategisch wertvollen Verwandtschaftsgruppe oder sozialen Schicht aus, als auch den Zeitpunkt der Heirat. Selbst wenn der unverheiratete Mann bzw. die unverheiratete Frau eine*n Partner*in selbst auswählen dürfen, ist diese Wahl letztlich von der Zustimmung der Eltern abhängig. Mal kennt sich das Paar schon von Kindheit an sehr gut, mal sind es Verwandte weiteren Grades, und in anderen Situationen findet das künftige Brautpaar durch eine* professionelle Kupplerin* zueinander. Übereinstimmung der Ehepartner*innen und Liebe ist auch unter den Bedingungen einer arrangierten Heirat möglich.[22] Von vielen, die dieses Modell befürworten[23], hört man, dass man nicht den Stress hat, jemanden Passenden zu finden, und darauf zu hoffen, dass die Person ebenfalls Interesse hat. Man spart sich viel Zeit und Energie, weil man keine unerwiderte Liebe und die Dramen, die damit einhergehen, erleben muss. Man hat eine ge-

Großfamilie

Erdmännchen leben als Großfamilienclan in einem Gängesystem unter der Erde. Alle Aufgaben, die es in einer solchen Lebensgemeinschaft zu erledigen gibt, sind klar zugeteilt. Es gibt Wächter, die den Bau absichern und Ausschau nach Feinden halten. Dafür stellen sie sich auf die Hinterbeine und beobachten aufmerksam die gesamte Umgebung. Sobald Gefahr durch Feinde droht, warnen sie die anderen mit einem schrillen Fiepsen: Alle in den Bau! Die Kinderpfleger kümmern sich um den Nachwuchs. Sie halten die winzigen Erdmännchenbabys warm und passen auf die größeren Kinder auf. Zudem gibt es die Versorger, die Essen für alle herbeischaffen. Junge Erdmännchen lernen schon früh von den erfahrenen Erwachsenen, wie man Käfer und gefährliche Skorpione jagt. Wie in einer Schule müssen sie dafür üben, üben, üben, bis sie schließlich selbst so geschickt sind, dass sie den Giftstachel eines lebenden Skorpions abbeißen können, damit er sie nicht mehr verletzt. Die Chefin aller Familienmitglieder ist die Erdmännchenmutter. Sie bestimmt, wo es für den gesamten Clan langgeht. Die anderen Weibchen können keine Kinder bekommen. Sie arbeiten aber mit und helfen, dass das gesamte System Großfamilie gut funktioniert. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.126)

wisse Sicherheit, dass man früher oder später eine*n Partner*in hat. Man vertraut auf die Eltern, deren Lebenserfahrung und Distanz ermöglichen, eine*n bessere*n Lebenspartner*in für ihre Kinder zu finden, als wenn junge, unerfahrene Leute es selbst machen müssen. Der Stress und Druck, Single und alleine dafür verantwortlich zu sein, eine*n Partner*in zu finden, bleibt in dem System erspart. Auch nach der Heirat fühlen sich die Eltern des Brautpaars für das Glück ihrer Kinder verantwortlich und schreiten ein, sobald es in der jungen Ehe größere Probleme gibt. Die niedrige Scheidungsrate unter arrangierten Ehen erklärt man zum einen durch die starke Stigmatisierung geschiedener Personen, aber auch durch die hohe Anpassungsfähigkeit und das Gefühl der Vorherbestimmung der Ehepartner*innen. Arrangierte Ehe bedeutet auch, sich mit der Situation zu arrangieren, in die man geworfen wird, anstatt sich das Bild der*des Ehepartner*in durch eine rosa Brille aufzubauen. Also wo keine Erwartung, dort keine Enttäuschung.[24]

4. „Das soziale Geschlecht (Gender) und dessen Trennung vom biologischen Geschlecht ist ein westlicher Trend der Neuzeit."

Die Trennung zwischen Sex als biologischem und Gender als sozialem Geschlecht ist an sich keine neue Idee und auch kein westlicher Trend der Neuzeit, wie die folgenden Beispiele zeigen. In vielen kulturellen Zusammenhängen sind Gegensätze zwischen dem bei Geburt zugewiesenen Geschlecht und der gelebten Geschlechterrolle bzw. dem Geschlechtsausdruck zum Teil seit Jahrhunderten präsent. Oft werden diese allerdings nicht von der betroffenen Person selbst definiert oder gewählt, sondern aus gesellschaftlichen oder kulturellen Gründen von außen zugewiesen, und sind deshalb nicht unbedingt auch mit der *Geschlechtsidentität* der jeweiligen Person kongruent.

Mamluk in Ägypten. Während des Mamluk-Sultanats im heutigen Ägypten vom 12. bis zum 18. Jahrhundert wurden junge Mädchen, die männliche Züge hatten, als Jungen gefeiert und erzogen und genossen alle rechtlichen und gesellschaftlichen Vorteile.

Köçek im Osmanischen Reich. Vom 17. bis 19. Jahrhundert waren die Köçek ein kulturelles Phänomen, bei dem junge Männer sich in Frauenkleidung kleideten und reisende Tanztruppen bildeten, die sexuell anzüglich auftraten. Sie standen dem Meistbietenden zur Verfügung. Heute ist die Köçek-Kultur in der Türkei erhalten geblieben, aber nur als Volkstanztradition.[25]

Bacha Posh in Afghanistan. Im maskulinen Afghanistan sind in manchen Regionen und vielen Familien die Rechte der Frauen stark eingeschränkt. Von weiblichen Familienmitgliedern wird erwartet, dass sie zu Hause bleiben und sich um die Kinder kümmern. Sie haben kaum Zugang zu Bildung und sind entmutigt, einen Job zu finden. Um an einigen Aktivitäten teilnehmen zu können, brauchen Frauen oft die Erlaubnis eines Mannes oder müssen beaufsichtigt werden. Aus diesem Grund ernennen Eltern in Familien, in denen Männer knapp sind, manchmal eine ihrer Töchter zur männlichen Rolle. Bacha Posh heißt wörtlich „wie ein Junge verkleidet". Mädchen in dieser Rolle tragen Jungenkleidung, haben kurzgeschnittene Haare und hören auf der Straße auf den Namen eines Jungen. Sie erhalten die Freiheiten, die Männer in der afghanischen Gesellschaft genießen. Manchen gefällt das und sie geniessen die Freiheit, manche leiden darunter und können nicht erwarten, erwachsen zu werden. Denn dann verhalten sich die meisten wieder wie Frauen: Sie heiraten und müssen sich an die traditionellen Einschränkungen halten, denen Frauen in diesen Familien ausgesetzt sind.[26]

Burrnesha in Albanien. „Geschworene Jungfrauen" sind körperlich Frauen, die ein Keuschheitsgelübde ablegen und männliche Kleidung tragen, um in der stark patriarchalischen Gesellschaft als Männer angesehen zu werden. Die Burrneshas nahmen ihre männliche Rolle in Situationen an, wo es in der Familie keinen Mann gab. Sie heirateten nicht, bekamen auch keine Kinder, verzichteten auf Gründung ihrer eigenen Familie,

„Muslimische Feministin“ hört sich aus nicht-muslimischer Perspektive wie ein Oxymoron an, das in der Realität nicht existieren kann. Und doch existiert es.

um die wirtschaftliche Existenz und den Respekt der Familienmitglieder zu retten. Dafür waren sie in der Gesellschaft sehr hoch angesehen. Die Tradition stirbt aus: Auf dem Balkan soll es nur noch weniger als 50 Burrneshas geben.[27]

Mashoga in Kenia und Tansania. Ein großer Teil der Mashoga sind biologische Männer, die schon früh im Leben einen eher weiblichen Geschlechtsausdruck annehmen. Sie tragen charakteristischerweise sowohl Männer- als auch Frauenkleidung, aber auf eine Weise, die sich von Mashoga allein unterscheidet. Sie nehmen oft weibliche Geschlechterrollen ein und spielen eine entscheidende Rolle bei Hochzeitszeremonien.[28]

Sekrata auf Madagaskar. Kleine Jungen, die eher als weiblich aussehend wahrgenommen wurden, wurden als Mädchen erzogen. Sekratas trugen ihre Haare lang und in dekorativen Knoten, steckten Silbermünzen in durchbohrte Ohren und trugen viele Schmuckbänder an Armen, Handgelenken und Knöcheln. Sie legten die Erinnerung ab, dass sie als Männer geboren wurden, und sprachen mit einer Frauenstimme. Ihre Gesellschaft hielt ihre Bemühungen für weiblich und glaubte, dass sie übernatürlichen Schutz hätten, der jeden bestrafte, der versuchte, ihnen Schaden zuzufügen.[29]

5. „Islam und Feminismus schließen sich aus.“

Frausein im Islam heißt für viele Unterdrückung, Unterordnung, keine eigene Meinung, Mitläuferin. „Muslimische Feministin“ hört sich aus nicht-muslimischer Perspektive wie ein Oxymoron an, das in der Realität nicht existieren kann. Und doch existiert es. Viele Feministinnen berufen sich direkt auf den Koran und zitieren den Propheten Mohammed, der historisch gesehen im Vergleich zu anderen Gründern der großen Religionen viel mehr Empowerment an Frauen predigte als andere. Khadija war die erste Frau Mohammeds, damals eine hoch positionierte, international erfolgreiche Geschäftsfrau in Mekka. Sie war 40 Jahre alt, er war 25, sie machte ihm einen Heiratsantrag, er hat ihn angenommen. Sie unterstützte ihn in seiner Offenbarung und war auch die erste Person überhaupt, die den Islam angenommen hat. Die Unterdrückung der Frau kam später mit dem muslimischen Recht Scharia, welches viel mit Kultur, Tradition und gesellschaftlichem Patriarchat zu tun hat. Es gibt

nicht „den Islam“, so wie es nicht „die muslimische Feministin“ gibt. Viele haben unterschiedliche Meinungen, diskutieren unterschiedliche Wege des Feminismus, haben unterschiedliche Sozialisierungen, unterschiedliche Milieus erlebt, und leben unterschiedliche Auslegungen des Islam. Manche tragen Kopftuch oder Hijab, andere nicht. Aber alle kämpfen für Selbstbestimmung, finanzielle Unabhängigkeit, das Recht auf Bildung und Chancengleichheit für alle Frauen. Natürlich bewegen sie sich in einem Patriarchat und müssen sich bestimmten Standards und Normen anpassen, aber dasselbe passiert (christlichen) Feminist*innen aus westlichen Ländern. Wenn wir die Situation streng betrachten wollen, dann müssten wir allen gläubigen Feminist*innen ihre Identität abstreiten, denn fast alle Religionen unterstützen nur die patriarchalische Ordnung, mit der Bibel ganz vorne an der Spitze. Die Aufmerksamkeit sollte also lieber nicht auf die Religion gerichtet werden, sondern auf die eigentliche Ursache – das Patriarchat.[30] Somit würden Frauen eine stärkere Einheit bilden, unabhängig davon, welche Religion sie ausüben oder nicht.

Dieser kurze Einblick in die weltweite Vielfalt an Lebensformen und Praktiken zeigt, wie unterschiedlich die Wahrnehmung und der Umgang mit Geschlecht, Partnerschaft, Familie und Sexualität sein kann. Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegt die Herausforderung darin, diese Vielfalt anzunehmen, darüber ins Gespräch zu kommen und verschiedene Perspektiven miteinander zu teilen und einzubeziehen. Der Abbau von verallgemeinernden Zuschreibungen und Vorurteilen und die Erweiterung unseres oft euro- oder west-zentristischen Blickwinkels um mehr diversifiziertes Wissen ist schlüssig in der interkulturellen Kompetenz. Ziel ist eine Begegnung auf Augenhöhe, frei von Bewertung. Wir haben hier einige Tipps gesammelt, wie das auch in kulturell sehr heterogenen Gruppen gelingen kann.

Arbeit mit einer kulturell heterogenen Gruppe: Was kannst du tun?

Geschlechtervielfalt und Sexualität sind oft besonders schwierige Themen in einer internationalen Gruppe von Jugendlichen. Zum einen wegen des Alters, zum anderen wegen des großen Schamgefühls, das damit einhergeht, ein vermeintliches Tabu zu brechen. Für den Umgang mit Jugendlichen aus verschiedenen Gesellschaften bzw. Kontexten empfehlen wir daher, ein paar Punkte zu beachten:

Vergiss nicht, dass du eine kulturelle Brille auf deiner Nase trägst. Während du den Absatz über maskuline und feminine Ordnung oder die Beschreibungen zu Partnerschaft, Familienformen und Geschlechtersystemen gelesen hast, hattest du da das Gefühl, dass die eine Denkweise oder Handlung sich „richtiger“ anfühlt? Diese Reaktionen können Zeichen

deiner kulturellen Perspektive sein, mit der du andere Perspektiven interpretierst und bewertest. Wie eine kulturelle Brille, die wir die ganze Zeit tragen und vergessen, dass wir sie aufhaben. Sie hindert uns, objektiv auf andere Kulturen zu schauen. Die Fähigkeit, andere Denk- und Verhaltensweisen nicht als „schlechter", sondern als „anders" zu sehen, ist eine zentrale Kompetenz in einer interkulturellen Situation.

Elternarbeit zuerst: Vergiss die Eltern nicht! Wenn wir mit Kindern und Jugendlichen in multikulturellen Gruppen arbeiten, ist es grundlegend, dass alle Eltern über die Bildungspolitik zu dem Thema und über Gender Mainstreaming[31] in Deutschland entsprechend informiert sind. Es empfiehlt sich, mit den Eltern vorab über das Thema zu sprechen, um sicher zu gehen, dass sie aus erster Hand informiert sind. Auf diese Weise lässt sich am ehesten Vertrauen aufbauen, was bei so einem sensiblen Thema wichtig ist, wenn wir die Eltern als Kooperationspartner*innen gewinnen wollen.

Pauschalisiere nicht anhand von Religion oder Nation. Man kann nicht pauschal sagen, inwieweit Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern, Religionen und Kulturen mit dem Thema Sexualität und Gender vertraut sind oder nicht. Es gibt innerhalb dieser Gruppen oft enorme Unterschiede. Diese hängen auch stark vom sozialen Status der Familie, dem Wohnort (Stadt/Land) oder der Region, dem Zugang zu Bildung und der Bindung an Traditionen und Religion ab.

Fange zuerst an, das Thema indirekt zu bearbeiten. Bevor du dich entscheidest, bestimmte Themen offen anzusprechen, versuche zuerst viel mit indirekten Botschaften, Vorbildern und Beispielen zu arbeiten, so dass die Jugendlichen deine Akzeptanz gegenüber anderen Geschlechtern, Sexualitäten oder einem anderen Geschlechterrollenverständnis beobachten können. Vermeide in deinen Beispielen und Äußerungen Geschlechtsstereotype.

Arbeite in gleichgeschlechtlichen Gruppen, wenn es hilfreich ist. Manche Themen lassen sich besser erst einmal in gleichgeschlechtlichen Gruppen behandeln. Damit können möglicherweise Tabus vermieden werden, die in gemischtgeschlechtlichen Gruppen bestehen. Vielen Jugendlichen fällt es leichter, sich zu öffnen oder eher verborgene Facetten von sich einzubringen, wenn sie sich nicht beobachtet fühlen bzw. nicht unter dem Druck stehen, den Rollenerwartungen gegenüber dem anderen Geschlecht entsprechen zu müssen.

Sei geduldig. Wenn Menschen aus unterschiedlichen Kontexten mit unterschiedlichen Vorannahmen

zusammenkommen, ist es wichtig, sich Raum zur Auseinandersetzung mit den verschiedenen Perspektiven zu nehmen. Die internationalen Jugendlichen brauchen Zeit, um „die Umgangsnorm" zwischen Geschlechtern in einer neuen Kultur zu beobachten und daraus Schlüsse zu ziehen. Am schnellsten lernen wir kognitiv, am langsamsten emotionell. Wir brauchen wirklich viele Beispiele und Situationen, bis wir anfangen, das anzuwenden oder vorzuleben, was wir schon längst auf der kognitiven Ebene verstanden haben. Kommuniziere klar die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Anerkennung gegenüber der LGBTIQA+ Community. Lehne Jugendliche jedoch nicht ab, wenn sie sich schwer mit Toleranz oder Akzeptanz tun. Es ist wichtig, mit ihnen im Dialog zu bleiben.

Pass auf deine Sprache, Beispiele und Bilder auf. Beachte, dass du für die Jugendlichen eine Orientierungsperson und ein Bindeglied zu den gesellschaftlichen Normen und Verhaltensweisen in Deutschland sein könntest. Es passiert häufig, dass man sich das Bild von einer Landeskultur basierend auf nur einer einzigen Person aufbaut. Denke deshalb an eine Differenzierung deiner Beispiele und ergänze und bereichere damit das Bild, das du mit deiner Person vermittelst. Bringe Beispiele für geschlechtliche Vielfalt, Vielfalt der sexuellen Orientierungen, Feminismus usw. aus der ganzen Welt, aus unterschiedlichen Gesellschaften, nicht nur aus westlichen (siehe „Weitere Empfehlungen").

Bereite dich methodisch vor. Vermeide Übungen und Methoden, bei denen die Jugendlichen in direkten (körperlichen) Kontakt miteinander treten müssen, ohne dabei eine Ausweichmöglichkeit zu haben. Beispielsweise kannst du anbieten, die Übung in selbstgewählten Paaren oder Teams zu machen oder auch nur zuzuschauen, denn aus Angst vor Stigmatisierung oder weil sie sich dem Druck der Gruppe beugen, äußern viele im Fall einer Verletzung der Privatsphäre ihr Unbehagen nicht!

Bereichere dein Wissen. Im kommenden Absatz findest du weitere Empfehlungen, die dir hoffentlich helfen, eine breitere Perspektive auf das Thema zu gewinnen.

Weitere Empfehlungen

Gender Mainstreaming weltweit

- **YouTube-Kanal von Mona Haydar**, Hijabi Rapperin: https://www.youtube.com/channel/UCyR-sI8zIOCdTt0p_hMtnRaQ (Stand August 2021)
- **„Das Mädchen Wadjda“** (SAU, 2012), Spielfilm von Haifaa Al Mansour
- **„Sex Education“** (USA, 2019), Comedyserie von Laurie Nunn auf Netflix
- **„Eine Frau, die es wagte, Auto zu fahren“,** TED-Talk von Manal al-Sharif, 2013: https://www.ted.com/talks/manal_al_sharif_a_saudi_woman_who_dared_to_drive?language=de (Stand August 2021)
- **„Was meine Religion wirklich über Frauen sagt“**, TED-Talk von Alaa Murabit, 2015: https://www.ted.com/talks/alaa_murabit_what_my_religion_really_says_about_women?language=de (Stand August 2021)
- **„Radikale Frauen, die sich Tradition zu eigen machen“,** TED-Talk von Kavita Ramdas, 2010: https://www.ted.com/talks/kavita_ramdas_radical_women_embracing_tradition/transcript?language=de (Stand August 2021)
- **„We should all be Feminists“**, TEDx-Talk von Chimamanda Ngozi Adichie, 2013, https://www.youtube.com/watch?v=hg3umXU_qWc (Stand August 2021)
- **Mona Eltahawy** (2015): „Warum hasst ihr uns so? Für die sexuelle Revolution der Frauen in der islamischen Welt“, Piper Verlag
- **Ben Brooks** (2019): „Stories for Boys Who Dare to be Different – Vom Mut, anders zu sein“, Loewe Verlag
- **Elena Favilli, Francesca Cavallo** (2021): „Good Night Stories for Rebel Girls: 100 außergewöhnliche Frauen“, Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG
- **Elena Favilli, Francesca Cavallo** (2018): „Good Night Stories for Rebel Girls 2: Mehr außergewöhnliche Frauen“, Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG
- **Joumana Haddad** (2012): „Superman is an Arab. On God, Marriage, Macho Men and Other Disastrous Inventions”, The Westbourne Press
- **Amina Bile, Sofia Nesrine Srour, Nancy Herz** (2019): „Schamlos”, Gabriel-Verlag
- **Marjane Satrapi** (2016): „Sticheleien“, Edition Moderne

LGBTIQA+ Themen weltweit

- **„Middle Sexes: Redefining He and She”** (USA, 2005), Dokumentarfilm von Antony Thomas
- **“She is My Son: Afghanistan‘s Bacha Posh. When Girls Become Boys”**, RT Dokumentarfilm (2016, RU), abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=b1E9 uWm9nJc (Stand August 2021)
- **“The Virgins. Albania’s Sworn Virgins Who Pursue A True Man’s Path”**, RT Dokumentarfilm (2016, RU), abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=IDGCehwKBEU (Stand August 2021)
- **„Muslimisch, Queer und Feministisch“**, Artikel von Katharina Pfannkuch, in: “Libertine Magazin” Nr. 1, 2016, abrufbar unter http://libertine-mag.com/magazin/society-politics/muslimisch-queer-und-feministisch/ (Stand August 2021)
- **Sally Hines** (2019): „Wie ändert sich Gender? Große Fragen des 21. Jahrhunderts“, dk-Verlag

Organisationen weltweit

- **Queer-Refugees in München** – Anlauf- und Beratungstelle für geflüchtete LGBTIQA+ Menschen, mit viel Infomaterial: https://www.queer-refugees.de/projekt/ (Stand August 2021)
- **Bedayaa** – NGO, aktiv in Ägypten und Sudan, das die LGBTIQA+ Community in der Region unterstützt, ihre Themen verbreitet und viele Publikationen auf Arabisch und Englisch herausgibt: https://www.bedayaa.org/about-us (Stand August 2021)
- **SexEd** – Stiftung in Polen, aktiv in Themen der modernen sexuellen Aufklärung: https://sexed.pl/ (Stand August 2021)
- **Desert Flower Foundation** – Stiftung gegründet von Waris Dirie, die sich zum Ziel genommen hat, weibliche Genitalverstümmelung aus den afrikanischen Ländern, aber auch weltweit zu verbannen: https://www.desertflowerfoundation.org/de/unsere-forderungen.html (Stand August 2021)
- **Equality Now** – internationale NGO, aktiv in den Themen Sextourismus, sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Kinderheirat, Human Trafficking usw ., mit vielen Berichten aus verschiedenen Ländern: https://www.equalitynow.org/why_gender_equality1 (Stand August 2021)
- **Russian LGBT Network** – NGO, die die LGBTIQA+ Community in der Region unterstützt, ihre Themen verbreitet: https://lgbtnet.org/en/activities/ , (Stand August 2021)
- **NAZ** – Stiftung, die die Themen von HIV/AIDS und Sexualität anspricht, mit Beratungsstellen, Projekten in ländlichen Gebieten Indiens: https://www.nazindia.org/nazcare-home/ (Stand August 2021)
- **Sappho For Equality** – NGO, die daran arbeitet, die Kluft zwischen den queeren und nicht-queeren Teilen der indischen Gesellschaft zu überbrücken: http://www.sapphokolkata.in/contact-us/ (Stand August 2021)

Quellen

1 Vgl. Skowron, E. (2016): „Im Garten der Vielfalt. Bunt wächst gut! Diversity in der Kinder- und Jugendarbeit", KJR ML, S. 52

2 Vgl. Hofstede G. (2001): „Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management", Beck-Wirtschaftsberater im dtv, München, S. 108-153

3 Vgl. https://www.greelane.com/geisteswissenschaften/geschichte--kultur/patriarchal-society-feminism-definition-3528978/ (Stand August 2021)

4 Die Überzeugung, die westlichen, Weißen und christlichen Zivilisationen (also die europäischen) seien überlegen und Ursprung und Quelle der Moral und des Fortschritts. Aus: Skowron, E. (2016), S. 95

5 Weibliche Genitalverstümmelung bezeichnet die teilweise oder vollständige Amputation bzw. Beschädigung der äußeren weiblichen Geschlechtsorgane. Es wird geschätzt, dass weltweit etwa 200 Millionen beschnittene Mädchen und Frauen leben und jährlich etwa drei Millionen Mädchen, meist unter 15 Jahren, eine Genitalverstümmelung erleiden. Sie wird an Mädchen ab dem Säuglingsalter vorgenommen, in den meisten Fällen vor Beginn oder während der Pubertät. Sie wird ohne medizinische Begründung und zum Großteil unter unhygienischen Bedingungen, ohne Betäubung und von medizinisch nicht geschultem Personal oft mit Rasierklingen, Glasscherben u. ä. durchgeführt. So ist sie meist mit starken Schmerzen verbunden, kann schwere gesundheitliche körperliche und psychische Schäden verursachen und führt nicht selten zum Tod. Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sterben 25 Prozent der Mädchen und Frauen während des Eingriffs oder an seinen Folgen. Nach: https://de.wikipedia.org/wiki/Weibliche_Genitalverst%C3%BCmmelung

6 Vgl. Wikipedia "Matriarchat": https://de.wikipedia.org/wiki/Matriarchat#Beispiel:_Die_Minangkabau (Stand August 2021)

7 Vgl. "6 Matriarchal Societies That Have Been Thriving With Women at the Helm for Centuries" von Sarah Madaus, 05.08.2019: https://www.townandcountrymag.com/society/tradition/g28565280/matriarchal-societies-list/ (Stand August 2021)

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Vgl. König, J. (2015): S. 53f

12 „Familien, in denen in der Regel mindestens ein Elternteil ein Kind aus einer früheren Beziehung mit ins Zusammenleben bringt." Ebd. S. 102

13 Der Regenbogen bezieht sich auf die LGBTIQA+ Community, die sich einen Regenbogen zum Symbol genommen hat. Familien, in denen Kinder bei Eltern leben, die sich mindestens mit einem der Merkmale der Community identifizieren können. Vgl. Ebd. S. 120

14 Familiengründung, bei der sich Erwachsene gezielt zusammentun, um (meist ohne Sex) ein Kind zu zeugen und dann in enger Abstimmung arbeitsteilig aufzuziehen, wobei die Eltern in der Regel in getrennten Haushalten leben. Aus: Wikipedia „Co-parenting": https://de.wikipedia.org/wiki/Co-Parenting (Stand August 2021)

15 Manchmal stillen Mütter aufgrund von Stillproblemen, Erkrankungen oder einer vorübergehend erforderlichen Trennung vom Kind ab. Relaktation ist die Wiederaufnahme des Stillens nach dem Abstillen. Nach: https://www.still-lexikon.de/ein-zweiter-stillbeginn-relaktation/

16 Aus: Wikipedia „Milchverwandtschaft": https://de.wikipedia.org/wiki/Milchverwandtschaft (Stand August 2021)

17 Aus: Wikipedia „Polygynie": https://de.wikipedia.org/wiki/Polygynie (Stand August 2021)

18 Aus: „5 Places Where Women Have More Than One Husband" von Akinwale Akinyoade, in: The Guardian vom 19.06.2019: https://guardian.ng/life/places-where-women-have-more-than-one-husband/ (Stand August 2021)

19 Eine Umfrage der Tibet-Universität unter 753 tibetischen Familien im Jahr 1988 ergab, dass 13 % Polyandrie praktizierten. Ebd.

20 Indien als Land hat mehr als einen Stamm, der Polyandrie praktiziert: Paharis in der Region Jaunsarbawar, in Kinnaur, Himachal, auch der Toda-Stamm von Nilgris, Najanad Vellala von Travancore und einige Nair-Kastensysteme in Südindien. Ebd.

21 Eine Zwangsheirat ist eine Eheschließung, die gegen den Willen mindestens einer der beiden Beteiligten geschieht. Fast immer sind es Frauen. Handelt es sich dabei um Minderjährige, wird von Kinderheirat gesprochen. Täglich werden über 39.000 Frauen und Mädchen gezwungen, vor den Altar zu treten: Das bedeutet, dass alle zwei Sekunden ein Mädchen ihrer Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben beraubt wird. Denn die Zwangsheirat bedeutet für die Mädchen zudem meist auch das Ende ihrer Schuldbildung. Ein Ausbrechen aus diesem Teufelskreis der Abhängigkeit und Benachteiligung innerhalb einer Zwangsehe ist für junge Frauen und Mädchen ohne Hilfe von außen in der Regel nicht möglich.Vgl. https://www.care.de/schwerpunkte/geschlechtergerechtigkeit/zwangsheirat/

22 Aus: https://www.univie.ac.at/ksa/cometh/glossar/heirat/ef.htm (Stand August 2021)

23 Laut einer Umfrage 2013 in Indien, wo 90 % der Ehen arrangiert sind, bevorzugen dort 74 % der Frauen diese Art zu heiraten im Gegensatz zu einer freien, nicht-arrangierten Liebesheirat. Mehr dazu: https://www.jetzt.de/liebe-und-beziehung/junge-inderinnen-sprechen-ueber-arrangierte-ehe (Stand August 2021)

24 Ebd.

25 Vgl. https://www.pbs.org/independentlens/content/two-spirits_map-html/ (Stand August 2021)

26 Vgl. "She is My Son: Afghanistan's Bacha Posh, When Girls Become Boys", RT Dokumentarfilm (2016, RU), abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=b1E9 uWm9nJc (Stand August 2021)

27 Vgl. "The Virgins. Albania's Sworn Virgins Who Pursue A True Man's Path", RT Dokumentarfilm (2016, RU): https://www.youtube.com/watch?v=IDGCehwKBEU (Stand August 2021)

28 Vgl. https://www.pbs.org/independentlens/content/two-spirits_map-html/ (Stand August 2021)

29 Ebd.

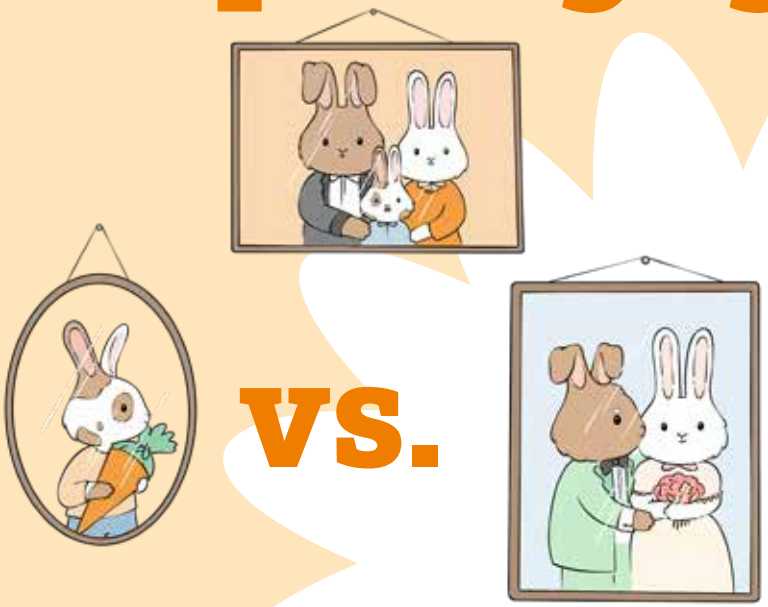
30 Länder wie Ruanda, die Philippinen und Bosnien (muslimischer Bevölkerungsanteil zwischen 4,7 % und 50,7 %) sind in der Gruppe der 10 erfolgreichsten Länder 2015 in Hinsicht auf die Bekämpfung der Geschlechterungleichheit und liegen damit weit vor vielen westlichen christlichen Ländern. Auch die Infografik zum Frauenanteil in Machtpositionen von 2021 zeigt, dass viele muslimische Länder akzeptierender gegenüber Frauen sind, als christliche. Vgl. https://www.ipu.org/women-in-politics-2021 (Stand August 2021)

31 Gender Mainstreaming ist eine langfristige Strategie zur Förderung der Gleichstellung zwischen Frauen und Männern. Es basiert auf der Erkenntnis, dass Frauen und Männer aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Geschlechterrollen (gender) in der Gesellschaft unterschiedliche Lebensbedingungen und Chancen vorfinden und von gesellschaftlichen Prozessen und deren Auswirkungen unterschiedlich betroffen sind. Immer mehr kommt man zu der Erkenntnis, dass Männer unter dieser Ungleichheit auch leiden. Aus: https://www.uni-due.de/genderportal/mainstreaming_definition.shtml (Stand Juli 2021)

7. Diverse Zielgruppen und Perspektiven

Kapitel 7.4

Sexualpädagogik



vs.

Konservatismus

In diesem Artikel gehen wir der Frage nach, was Konservatismus in Bezug auf Sexualerziehung bedeuten kann und welche möglichen Ursachen dahinterstecken können. Dies kann für Mitarbeiter*innen der Kinder- und Jugendarbeit hilfreich sein, wenn sie mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern arbeiten und diese eine konservative Haltung in Bezug auf Sexualerziehung vertreten.

♥ von Sibel Ugur, Parvaneh Djafarzadeh, Fiona Langfeldt, AMYNA e.V.

Ursachen von Konservatismus

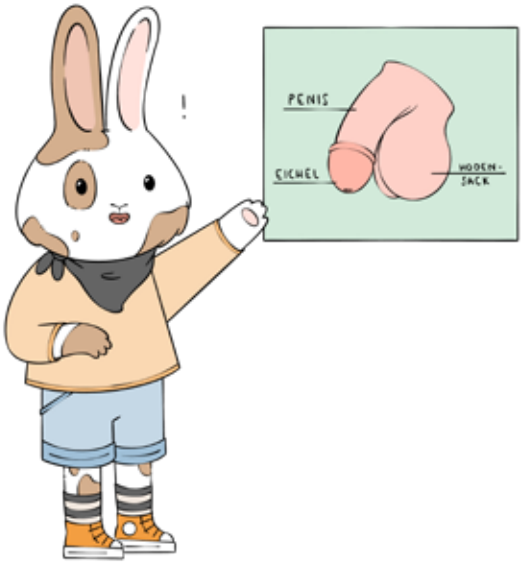
Eine allgemein gültige Definition für Konservatismus ist schwierig, da das Verständnis dieses Begriffes sich je nach politischem Standpunkt unterscheidet. Dennoch lässt sich festhalten, dass der Begriff „konservativ" aus dem Lateinischen („conservare") stammt und „am Hergebrachten festhaltend", aber auch „vorsichtig" oder „zurückhaltend" meint.[1]

Kein Mensch ist von Grund auf konservativ, aber durch unsere Sozialisation verinnerlichen wir unter anderem auch bestimmte konservative Werte und Normen und tragen diese gegebenenfalls an die Folgegeneration weiter. Die eigene religiöse Zugehörigkeit kann ein entscheidender Faktor sein, warum einige Menschen dem Thema *Sexualität* und somit einer offenen Sexualerziehung entgegenstehen. Daneben spielen auch weitere Ursachen wie die kulturellen oder traditionellen Werte und Normen in der Gesellschaft eine Rolle und stehen in Wechselwirkung mit den religiösen Vorstellungen.

Es gibt unserer Erfahrung nach auch Eltern, die in keine vorhandenen Stereotype wie religiöse, ethnische oder kulturelle Gruppierungen passen und trotzdem gegen sexuelle Aufklärung und Sexualerziehung sind. Fehlendes Wissen über Sexualität und die Annahme, dass dieses Thema nur Erwachsenen vorbehalten ist, können diese Effekte verstärken. Wenn mir also ein umfassendes Verständnis von Sexualität fehlt und ich zum Beispiel mit religiösen Werten aufwachse, die mir vermitteln, dass bestimmte Formen von Sexualität (zum Beispiel *Homosexualität*) unmoralisch und unnatürlich sind, kann dies zu einer sehr konservativen Haltung gegenüber einer vielfältigen und *gender*-sensiblen Sexualerziehung führen.

Stereotype in Bezug auf Konservatismus

Wir wollen hier vor allem den Blick auf *Stereotype* und Vorurteile in Bezug auf Eltern und Sexualpädagogik legen. Unsere Erfahrung zeigt, dass eine ablehnende Haltung gegen Sexualerziehung oft vorschnell mit gewissen Nationalitäten oder religiösen Gruppen in Verbindung gebracht wird. Unbestritten gibt es hingegen aber in allen Gesellschaftsteilen Eltern mit einer besonders rigiden Sexualmoral. Alle Eltern, egal mit welchem kulturellen oder traditionellen Hintergrund, sind auch



bezüglich ihrer Haltung zum Thema Sexualität und Sexualerziehung äußerst vielfältig und unterschiedlich. Was allerdings unabhängig von persönlichen Hintergründen und Kontexten deutlich wird, ist, dass Kinder und Jugendliche ein gesteigertes Gefühl von Verunsicherung, Scham und Sprachlosigkeit entwickeln, wenn in der Familie Sexualität tabuisiert und nicht offen darüber kommuniziert wird.

Mit dem Eintritt der Pubertät wird es sowohl für Eltern als auch für Kinder meist besonders schwierig, ein offenes Gespräch über Sexualität zu führen. Dies gilt im Speziellen dann, wenn Eltern diese Themen vorher konsequent ausgespart haben. Wenn langfristig keine Kommunikation über die Entwicklung von Körper und Sexualität stattfindet, lernen Kinder weder eine funktionale Gesprächskultur noch das nötige Vokabular, um Körperteile, angenehme körperliche Gefühle oder unangenehme Körpererfahrungen, Verunsicherungen und Ängste zu benennen, sich mitzuteilen oder Unterstützung zu suchen.

Eltern, die sexuelle und körperliche Themen vor allem als religiöse oder traditionelle Gebote und Verbote vermitteln, bauen zwischen sich und ihren Kindern oft eine zusätzliche Distanz auf, die meist nur schwer wieder zu überwinden ist. Danach wird es für beide Seiten schwierig, über das Thema zu sprechen, auch weil dafür nötige Grundlagen und Begrifflichkeiten in der Familienkultur fehlen.

Wenn es um die Sexualität im Jugendalter ab der Pubertät geht, werden das Unbehagen der Eltern und der Druck auf die Beziehung zu den Kindern oft noch größer. Hier spielen verschiedene interne und externe Faktoren eine Rolle, die viele Eltern zunehmend verunsichern können, z. B. Angst vor sexuellen Aktivitäten ihrer heranwachsenden Kinder (besonders der Töchter) und die damit drohende soziale Ausgrenzung seitens der eigenen *Community*, religiöse Verbote, Angst vor Werteverlust der Herkunftsgesellschaft und Orientierung an den Werten der neuen Gesellschaft.

Kommunikation und Umgang mit konservativen Eltern und Jugendlichen

Wie bei Kindern und Jugendlichen geht es auch im Umgang mit den Eltern darum, persönliche Herausforderungen und Grenzen zu respektieren und gleichzeitig dem eigenen pädagogischen Auftrag nachzukommen. Das kann immer mal wieder zu einer Gratwanderung führen und stellt spezielle Anforderungen an die Fachkräfte dar: anderen Haltungen gegenüber Offenheit zu zeigen, die Privatheit von Sexualität zu achten und für einen diskriminierungsfreien Raum einzustehen, in dem Sexualerziehung ganz selbstverständlich zur Alltagspädagogik gehört, um Kinder und Jugendliche besser zu schützen.

Es wurde schon deutlich, dass es nicht „die konservativ geprägte Familie" gibt und somit auch nicht die eine Antwort auf die Frage, wie der Umgang oder die Zusammenarbeit gelingen kann. Dennoch haben sich in unserer Arbeit einige Herangehensweisen im Umgang und in der Kommunikation mit Eltern und Jugendlichen als hilfreich herausgestellt.

Sprache und Kommunikation

Sprache ist grundsätzlich mächtig. Deshalb ist es besonders wichtig, eine diskriminierungssensible Perspektive auch auf die eigene Sprache zu haben und im Lernprozess zu bleiben.

Um Eltern zum Thema Sexualerziehung zu erreichen, empfehlen wir, möglichst viele Kanäle zu nutzen und aktiv auf die Eltern zuzugehen, z. B. Gespräche und Elternabende anzubieten, sowie Materialien und Informationsstellen (z. B. Profamilia) an die Hand zu geben. Für Eltern aus Kulturen, die es nicht gewohnt sind, in

geschlechtergemischten Veranstaltungen über sexuelle Themen zu sprechen, wäre zu überlegen, ob die Elternangebote geschlechtergetrennt gestaltet werden können.

Familien, in denen wenig oder nie über Sexualität gesprochen wird, fehlt es häufig nicht nur an einer eigenen Sprachkultur, sondern oft auch am nötigen Vokabular, um intime Themen zu besprechen. Gewisse explizite Beschreibungen und Begriffe können da schnell abschrecken und auf Abwehr stoßen. Beim Ansprechen des Themas ist es daher wichtig, auf Begrifflichkeiten zu achten und Verständnis für die Schamgrenze der Teilnehmer*innen zu zeigen bzw. die Eltern vorzuwarnen, dass der Vortrag Begriffe beinhaltet, die zwar möglicherweise schambehaftet, aber dennoch wichtig sind, um das Thema zu besprechen.

Wir haben schon Elternabende auf Englisch, Spanisch und Persisch durchgeführt. Die Rückmeldungen der Kolleginnen waren immer, dass die Eltern ganz anders Fragen stellen, die Notwendigkeit von Sexualerziehung besser verstehen und sich ernst genommen fühlen. Den Eltern fällt es manchmal viel leichter, in der Muttersprache und mit einem Gegenüber zu sprechen, welches die eigene Kultur und die Art über Sexualität zu sprechen, selbst kennt. Jede Sprache, wie auch jede Familie, hat ihre eigene Art über Sexualität (nicht) zu kommunizieren. Ein Schritt in ihre Richtung kann Türen

öffnen. Ganz praktisch kann das z. B. heißen, eine Kollegin, die Kroatisch spricht, führt das Gespräch mit den Eltern, die ursprünglich aus Kroatien kommen.

Kommunikation mit Jugendlichen

Allgemein sind bei Jugendlichen – neben den eigenen Eltern – Lehrer*innen und die besten Freund*innen die wichtigsten Personen bei der Aufklärung über sexuelle Dinge. Bei Jugendlichen mit sog. Migrationshintergrund spielen die eigenen Eltern dabei im Vergleich häufig eine geringere Rolle.[2] Möglicherweise besteht für sie ein stärkerer innerer Konflikt zwischen den Werten und Normen, die in der Familie gelebt werden, den eigenen Wünschen und den Erwartungen anderer. Sie benötigen Ansprechpersonen, die ihre Lebensrealität verstehen und dennoch eine klare Haltung zu einer positiven, vielfältigen Sexualpädagogik beziehen. Es geht darum, geeignete Angebote zu schaffen und den Kindern und Jugendlichen fachlich richtige, altersentsprechende Informationen zugänglich zu machen und sie in ihrer Lebenswelt abzuholen.

Es braucht außerdem geschützte Räume, in denen sich Jugendliche im Peer-to-Peer-Rahmen mit ihren Fragen und Themen austauschen können. Gerade für *LGBTIAQ**-Jugendliche ist Vernetzung besonders wichtig, aber auch eine entsprechende Niedrigschwelligkeit bei Angeboten und Informationszugängen. Für Jugendliche, bei denen „Anderssein" zu Hause nicht möglich ist, sind spezifische Gruppen zwar ein besonderer Ort, manchmal aber auch erst einmal fremd und abschreckend. Daher brauchen Fachkräfte im Allgemeinen eine entsprechende Sensibilisierung zu LGBTIAQ*-Themen. Der Ansatz „Ich behandle alle gleich" reicht dafür häufig nicht aus.[3]

Für Sexualerziehung braucht es einen diskriminierungsfreien Raum, in dem jede*r einen Platz hat. Das Recht auf die eigene Meinung hört da auf, wo Rechte, Freiheit und Würde von anderen verletzt werden (z. B. sagt ein Jugendlicher im Jugendtreff „Ich will hier keine *Schwulen* haben"). An der Stelle geht es darum, klar zu reagieren und deutlich Haltung zu zeigen!

➜ **Tipp:** Neben Broschüren für Jugendliche (z. B. über Profamilia oder BZgA.de) gibt es auch extra Homepages für Jugendliche, die sie z.B. auch alleine und in Ruhe nutzen können. Zum Empfehlen sind z. B. www.refu-tips.de, www.loveline.de, www.liebesleben.de und www.queer-lexikon.net.

Vorurteile gegenüber sexueller Bildung von Kindern und Jugendlichen

Vielfach liegt der Grund für die Ablehnung sexualpädagogischer Angebote in mangelnder oder falscher Information über Rahmen, Ziele und Inhalte sexueller

Gerade Jugendliche und Kinder, die zu Hause keine passenden Ansprechpartner*innen finden, brauchen andere Erwachsene, die ihnen verlässliche Informationen geben und ihnen vertrauenswürdige Kontaktpersonen sind.

Bildung von Kindern und Jugendlichen. Hier ist es hilfreich, die jeweiligen Vorurteile wahr- und ernstzunehmen und sich im Team entsprechend zu informieren und vorzubereiten, um Missverständnissen und Fehlannahmen gezielt entgegenwirken zu können. Hier einige ausgewählte Beispiele dazu:

„Kinder werden dadurch nur sexualisiert"

Bei dieser Aussage passiert folgendes: Sexualerziehung wird gleich gesetzt mit „grenzenloser Sexualaufklärung". In unserer Praxis merken wir immer wieder, dass einer der Knackpunkte darin liegt, welches persönliche Verständnis Menschen von Sexualität haben. Gerade wenn es um jüngere Kinder geht, fehlt Erwachsenen häufig das Bewusstsein, dass kindliche Sexualität sich grundlegend von der Sexualität Erwachsener unterscheidet. Daher empfehlen wir in Gesprächen mit Eltern erst einmal zu klären: Was meine ich, wenn von Sexualität die Rede ist? Was verstehe ich unter Sexualerziehung? Welche Ziele haben wir damit? Eine Definition, die wir nutzen ist: Sexualerziehung hat zum Ziel, Kindern und Jugendlichen einen positiven Zugang zu ihrem Körper und ihrer Sexualität und eine Entwicklung frei von (sexuellen) Gewalterfahrungen zu ermöglichen.

„Sexualaufklärung ist Aufgabe der Eltern"

Eltern haben das sog. Erzieherprivileg[4], dennoch findet Erziehung auf vielen Ebenen und an vielen Orten statt. Sexualerziehung ist somit auch eine gemeinsame Aufgabe von Eltern, Lehrkräften, pädagogischen Fachkräften,

Jugendleiter*innen etc. . Gerade Jugendliche und Kinder, die zu Hause keine passenden Ansprechpartner*innen finden, brauchen andere Erwachsene, die ihnen verlässliche Informationen geben und ihnen vertrauenswürdige Kontaktpersonen sind. Wir möchten an der Stelle auch nochmal auf die Kinderrechte verweisen: Kinder haben ein Recht auf Informationen (vgl. VN-Kinderrechtskonvention, z. B. Artikel 13[5])!

Insbesondere für Kinder und Jugendliche, die sich nicht im *heteronormativen* Gesellschaftsbild[6] wiederfinden und einordnen wollen, ist eine Sexualpädagogik der Vielfalt besonders wichtig. Als Gesellschaft und als pädagogische Fachkräfte haben wir die Aufgabe, Minderheiten und vulnerable Gruppen vor Diskriminierung zu schützen und ihnen entsprechende vielfältige und diskriminierungssensible Angebote zugänglich zu machen.

Kritik der „Indoktrinierung"

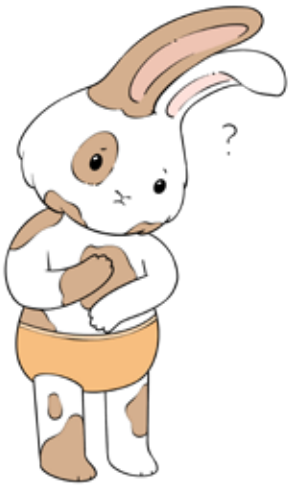
Gruppierungen wie „Besorgte Eltern" und „Demo für alle", fallen immer wieder dadurch auf, dass sie mit dem Vorwurf der Indoktrination beim Thema Sexualerziehung um sich werfen. Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Indoktrinieren ist der Versuch, wissenschaftlich unhaltbare Doktrinen zu vermitteln, die jedoch als neutral, sachlich richtig und wahrhaft dargestellt werden. Sexualerziehung, die auf fachlichen, wertfreien Grundlagen aufgebaut ist, wird altersgerecht und entwicklungsgerecht umgesetzt und orientiert sich dabei immer an den Fragen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen. Eine solche Sexualerziehung wird nicht aufgezwungen, sondern schafft Angebote!

➔ **Tipp:** Welche Argumente, Ängste, Aussagen von „konservativen" Eltern gegen Sexualerziehung fallen euch ein? Sammelt diese auf verschiedenen Zetteln. Übt im Team in Rollenspielen, wie ihr in Gesprächen mit diesen Aussagen umgehen und eine Zusammenarbeit ermöglichen könnt.

Fachkräfte und Teams

Nicht nur Eltern und Jugendliche bringen konservative Haltungen und Vorstellungen gegenüber sexueller Bildung mit. Immer wieder ist dies auch (Konflikt-) Thema innerhalb pädagogischer Teams. Eine gemeinsame fachliche Haltung, die im besten Fall konzeptionell gestützt ist, braucht Fachkräfte, die sich gemeinsam auf den Weg machen und in den Austausch gehen. Reflexion ist hier das Stichwort. Welche Haltung zu Sexualität, Sexualerziehung und Gender habe ich? Welche Vorurteile habe ich? Und wie gehe ich mit diesen Vorurteilen um?

Für die sexualpädagogische Arbeit ist es aus unserer Sicht grundlegend wichtig, dass Fachkräfte sich ihre eigene sexuelle Biografie anschauen (z. B. durch Selbstreflexion) und in den Austausch mit ihrem Team treten. Beim Thema Sexualität geht es nicht ohne Haltung. Deshalb ist es eine wesentliche Aufgabe, diese auch im Teamprozess zu entwickeln: Wie definiere ich z. B. für mich „konservativ"? Was heißt Sexualerziehung für mich bzw. uns? Welchen Auftrag (auch rechtlich) haben wir in unserer Einrichtung? Welche Werte (z. B. in Bezug auf Vielfalt, Diskriminierung, Recht auf Sexualität etc.) wollen wir hier vertreten?



Auch im Bereich Sprache gilt es zu reflektieren: Welche Begriffe verwenden wir? Welche unterschwellige Botschaft sende ich unter Umständen mit gewissen Aussagen. Frage ich z. B. die Mädchen, ob sie einen Freund haben, oder frage ich offener: „Hast du einen Freund oder eine Freundin?".

Fazit

Wenn wir von „konservativen" Eltern sprechen, haben wir Menschen vor Augen, die im Hinblick auf Sexualität aufgrund unterschiedlichster Ursachen verunsichert sind. Diese Ursachen bedingen sich häufig gegenseitig und führen dazu, dass Eltern sich erst einmal gegen eine offene und vielfältige Sexualerziehung aussprechen. Jugendlichen aus eher konservativ geprägtem Umfeld fehlt es innerhalb der Familie häufig an Bezugspersonen, mit denen sie Fragen und Unsicherheiten in Bezug auf die eigene Sexualität besprechen können. Oft fällt es Eltern schwer, dieses Bedürfnis zu erkennen und aufzugreifen.

Kinder und Jugendliche mit ihren Fragen alleine zu lassen, kann aber dazu führen, dass Mädchen* und Jungen* möglicherweise falsche Antworten auf ihre Fragen erhalten. Zudem können sie hierdurch auch an Personen geraten, die ihre Unwissenheit ausnutzen und die Grenzen der Kinder und Jugendlichen gezielt überschreiten. Durch die Tabuisierung von Sexualität wird auch die sexuelle Grenzüberschreitung zu einem Tabu, und dadurch wird es Kindern und Jugendlichen erschwert, sich mitzuteilen.

Unserer Erfahrung nach ist die Risikoprävention oftmals das überzeugendste Argument im Gespräch mit

Ein Leben lang treu

Nur ganz selten suchen sich Tiere einen Partner fürs Leben und bleiben dann für immer zusammen. Wenn sich Biber einmal füreinander entschieden haben, sind sie sich wirklich treu. Sie leben mit ihrer Familie in Erdbauten und Burgen aus Pflanzenmaterial, die sie ständig umbauen und ausbessern. Wenn die älteren Kinder die Familie verlassen, rückt die nächste Generation nach. Manchmal stirbt auch einer der beiden Bibereltern. Dann bleibt der andere nicht lange allein, sondern sucht sich relativ schnell einen neuen Lebenspartner, mit dem er wieder eine Familie gründen und hoffentlich für immer zusammenbleiben kann. (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.134)

Eltern, die Sexualerziehung zunächst eher ablehnend gegenüberstehen. Fachkräfte können hier in doppelter Hinsicht zu wichtigen Wegbegleiter*innen werden. Sie können sowohl außerfamiliäre Vertrauenspersonen der Kinder und Jugendlichen sein, als auch die Eltern fachlich begleiten. Für diese Aufgabe ist es wichtig, sich als Fachkraft in die verschiedenen Lebenswelten hineinzuversetzen und ohne eine Wertung auf die Eltern, Kinder und Jugendlichen zuzugehen. Dafür müssen Fachkräfte natürlich eigene Vorurteile und Stereotype reflektieren und überdenken.

Am Ende wollen wir nämlich alle das Gleiche: Kinder und Jugendliche sollen sich frei von (sexuellen) Gewalterfahrungen entwickeln können. Hierfür müssen wir ihnen ermöglichen, dass sie einen positiven Zugang zu ihrem Körper sowie ihrer Sexualität finden und dass wir Erwachsene dabei vertrauensvolle Ansprechpersonen darstellen.

Quellen

1 https://www.bundestag.de/resource/blob/533258/458e809c534396a83a2a-838f5723e62c/wd-1-019-17-pdf-data.pdf – Stand: 2017

2 https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/jugendsexualitaet/jugendsexualitaet-neunte-welle/, zuletzt abgerufen am: 21.09.21

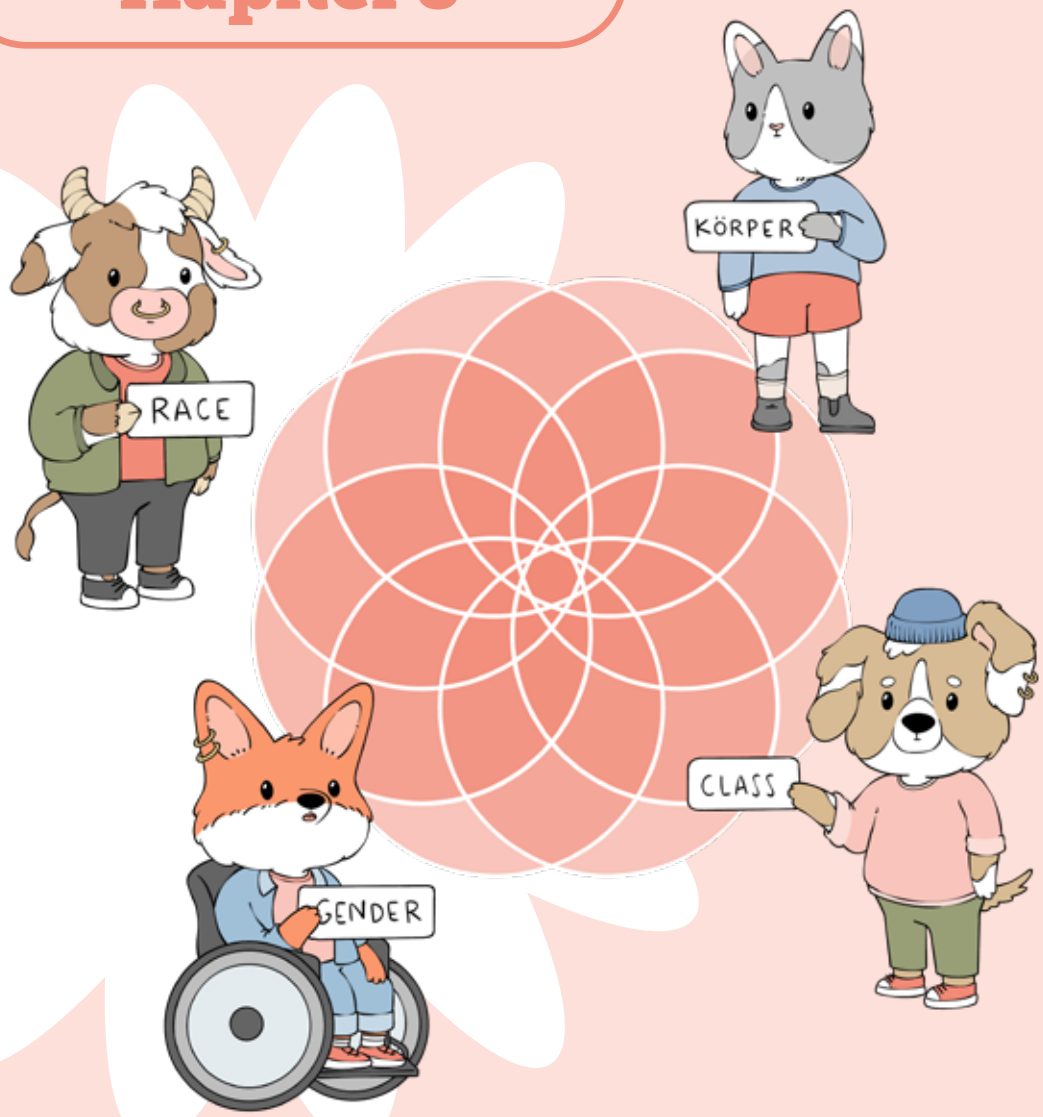
3 Kramer; Grupp (2021): Ist das nicht verboten = ist das nicht haram? Beratung von queeren migrantisierten Menschen in: Nora Warrach (Hg.), IDA e.V.: Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf, S.54

4 Das Erzieherprivileg wird abgeleitet aus Art. 6 Abs. 2 GG.

5 Vgl. z. B. https://www.kinder-und-jugendrechte.de/kinderrechte/recht-auf-information/artikel-13-meinungs-und-informationsfreiheit, zuletzt abgerufen am 17.02.22

6 In einer heteronormativen Gesellschaft gibt es zwei Geschlechter, männlich und weiblich, denen alle Menschen anhand ihrer Genitalien zugeordnet werden. Es wird erwartet, dass alle Menschen heterosexuell und cisgeschlechtlich sind. Alle Abweichungen davon werden unsichtbar gemacht oder diskriminiert. (vgl. z.B. www.queer-lexikon.net)

Kapitel 8



Intersektionalität

Die Idee für Mehrfachdiskriminierung ist bereits über 170 Jahre alt. Durch Schwarze Feministinnen wie Sojourner Truth und ihre in der Frauen- und Critical-Race-Forschung bekannten Rede „Ain't I a woman?" („Bin ich denn keine Frau?") wurden unterschiedliche miteinander wirkende Kategorien der Ausgrenzung thematisiert.

♥ von Eliza Skowron, Referat Diversity, KJR München-Land

Truth wurde als Sklavin geboren und befreite sich, als sie 30 Jahre alt war. Sie wurde Pastorin und eine bekannte Anti-Sklaverei-Aktivistin. Im Jahre 1851 hielt sie an der Ohio Women's Convention eine Rede, in der sie zum Ausdruck brachte, dass sie als Schwarze Frau aus dem emanzipatorischen Kampf um Gleichstellung ausgeschlossen wird.[1]

Über 100 Jahre später (1970) verklagte Emma DeGraffenreid mit vielen Schwarzen Frauen ihren damaligen Arbeitgeber General Motors in Saint Louis (Missouri, USA). Sie machte die Beobachtung, dass es gewisse Jobs für (weiße und Schwarze) Männer im Fabrikbereich und für ausschließlich weiße Frauen im Sekretariat gab. Schwarze Frauen passten in keine der beiden Kategorien hinein. Die Klage wurde abgewiesen, weil es damals nicht üblich war, auf mehrere Diskriminierungsformen einzugehen, wie hier auf die Hautfarbe und auf das *Geschlecht*. Die Klagenden sollten sich entscheiden, ob sie gegen *Sexismus* oder Rassismus vorgehen wollen. Als die beiden Diskriminierungsformen damals separat betrachtet wurden, hatte die Klage keinen Rechtsstand. Man konnte General Motors keinen Sexismus beweisen, es wurden doch genug Frauen angestellt, und aufgrund der vielen männlichen Schwarzen Fabrikmitarbeiter auch keinen Rassismus.[2]

Dieses und andere Beispiele studierte in den 1980ern die Juristin Kimberlé Crenshaw. 1989 formulierte sie das Konzept der Intersektionalität, das sich damals vor allem auf Rassismus, Geschlecht und Klassismus bezogen hat. Die Juristin hat das Wort vom Englischen „intersection" abgeleitet, was Straßenkreuzung bedeutet.[3] „Nehmen wir als Beispiel eine Straßenkreuzung, an der der Verkehr aus allen vier Richtungen kommt. Wie dieser Verkehr kann auch Diskriminierung in mehreren Richtungen verlaufen. Wenn es an einer Kreuzung zu einem Unfall kommt, kann dieser von Verkehr aus jeder Richtung verursacht worden sein – manchmal gar von Verkehr aus allen Richtungen gleichzeitig. Ähnliches gilt für eine Schwarze Frau, die an einer ‚Kreuzung' verletzt wird; die Ursache könnte sowohl sexistische als auch rassistische Diskriminierung sein," schrieb sie.[4] Gemeint ist damit, dass verschiedene Diskriminierungsformen nicht einzeln für sich wirken und einfach zusammengezählt werden können, sondern dass sie sich gegenseitig beeinflussen und so auch neue Formen der Diskriminierung entstehen können.

Intersektionalität 30 Jahre später

Das damalige Ziel von Kimberlé Crenshaw war, Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass vor allem Rassismus, Geschlecht und Klassismus intersektional interagieren und so eine besondere Form von Diskriminierung konstruieren, vor der es keinen Rechtsschutz gibt. Heutzutage spricht man immer häufiger von intersektionalem *Feminismus*, intersektionaler Jugendarbeit, intersektionaler Pädagogik usw. Was heißt das eigentlich?

Allgemein gesagt handelt es sich hier um einen Ansatz, der viele unterschiedliche soziale Kategorien der Identitätsbildung und eine Mehrfachzugehörigkeit zulässt und dadurch auch die Existenz von Mehrfachdiskriminierung voraussetzt. Denn diese unterschiedlichen sozialen Kategorien, wie z. B. geschlechtliche Identität, sexuelle Orientierung, Behinderungen oder Krankheiten, Religion usw., stehen immer im Machtverhältnis zueinander. D. h. während eine Gruppe in der Gesellschaft diskriminiert wird (z. B., *Homosexuelle*), wird eine andere privilegiert (*Heterosexuelle*). Im Konzept der *Intersektionalität* ist dabei keine abgeschlossene Liste von gesellschaftlichen Kategorien festgeschrieben. Vielmehr wird betont, dass herausgearbeitet werden muss, zu welcher Zeit, an welchem Ort, in welchem sozialen Umfeld Machtunterschiede und Diskriminierung vorherrschen und was das für die Betroffenen bedeutet.[5] Gleichzeitig ist Intersektionalität auch ein Instrument, das uns hilft, die Komplexität der Welt, innerhalb von Menschen und in deren Erfahrungen, zu analysieren und zu verstehen.[6]

Was heißt es, intersektionale Jugend(sozial)arbeit zu leisten?[7]

Intersektionalität versucht, den Autopiloten im Ansatz der Jugend(sozial)arbeit auszuschalten. Denn wenn mit Autopilot an Jugendliche gedacht wird, dann in der Regel an weiße, deutsch-deutsche *cis*-männliche, heterosexuelle Jugendliche. Frauenempowernde Arbeit richtet sich in der Regel an weiße, deutsch-deutsche,

cis-Frauen/cisMädchen. Jugendliche aus migrantischen Familien sind im Autopilot-Modus männlich usw. Der intersektionale Ansatz nimmt an und macht deutlich, dass keine von diesen Gruppen so einheitlich ist und dass sich innerhalb dieser Gruppen Menschen befinden, die aufgrund von anderen Merkmalen und Diskriminierungserfahrungen durch die Jugendarbeit im Autopilot-Modus nicht erreicht oder gar ausgeschlossen werden.

Intersektionale Jugend(sozial)arbeit …

- … wendet sich gegen Generalisierung und Stereotypisierung (Mädchen sind …, muslimische Jungen sind …).
- … versteht Kultur nicht als etwas Statisches, sondern Dynamisches, Fluides und Individuelles.
- … erlaubt Vielfältigkeit, Widersprüche und Mehrfachpositionierung der Jugendlichen, sie ermöglicht den Jugendlichen jenseits der sozialen Strukturen Individuen sein zu dürfen.
- … heißt auch, diese Widersprüchlichkeit aushalten zu können.
- … ist Antidiskriminierungsarbeit. Bei individuellen Gesprächen mit Jugendlichen über Diskriminierungserfahrungen, z. B. bei Beratungen, sollen die Probleme nicht (nur) individuell erklärt werden, sondern auch gesellschaftlich-strukturell. Es wird sonst leider zu oft individualisiert und psychologisiert, indem man die Problemlagen der Jugendlichen durch ihre Persönlichkeit, (Un)Fähigkeit, Denk- oder Verhaltensart erklärt.[8]
- … ist fähig, Situationen in ihren Machtstrukturen zu analysieren: In welcher Position befinde ich mich als Fachkraft in meiner Einrichtung gegenüber der*dem Jugendlichen? Wie sind die Machtstrukturen zwischen den Jugendlichen?
- … ist prozessorientiert und flexibel: Bei Herausforderungen gibt es keine Standardlösungen. Vielmehr wird nach neuen Lösungen immer wieder gesucht, wenn die alten nicht (mehr) funktionieren.
- … ist die Fähigkeit, die sozialen Identitäten und deren gegenseitige Abhängigkeit und Verwobenheit zu reflektieren, sowie das Zusammenwirken der Diskriminierungserfahrungen anzuerkennen.
- … erkennt alle Individuen als Subjekte an: Wen sprechen wir in der Einrichtung an? Wie? Für wen bieten wir was an? In welchen Sprachen sind wir erreichbar? Wie sind unsere Räume gestaltet? Für wen bieten wir Schutzräume? Für wen nicht? Wer hat besondere Bedürfnisse und wie gehen wir damit um?
- … ist auf Schutzlücken in der Gesetzgebung und in den Richtlinien sensibilisiert und versucht, sie zu füllen. Das setzt eine gewisse Offenheit, Flexibilität und manchmal Improvisation voraus.

Die, die da sind, sind die richtigen?

Nicht unbedingt. Oft heißt es, die die da sind, sind diejenigen, die sich durch das Angebot angesprochen gefühlt haben, oder für die ein Schutzraum kreiert wurde. In der intersektionalen Jugendarbeit nimmt man erst einmal an, wer nicht im Raum ist, wurde (un)absichtlich nicht mitgedacht.[9] Beispiel: In einer Einrichtung gibt es einen Treff für Jugendliche aus der *LGBTIAQ* Community*. Wie ist die Gruppenstruktur? Sind alle männlich? Sprechen alle Deutsch als Muttersprache? Sind Muslim*innen dabei? Falls nicht, vielleicht benötigen die Fehlenden andere Ansprache? Und viel wichtiger ist die Frage – können wir den Fehlenden einen Schutzraum anbieten?

Offen für alle - eine Utopie?

Natürlich sollen wir uns bemühen, möglichst offen zu sein und Begegnung zu schaffen. Aber Schutzräume für alle anzubieten ist kaum schaffbar. Es ist allerdings sehr wichtig, sich mit folgenden Fragen immer wieder auseinander zu setzen:

- Für wen können wir offen sein? Für wen nicht und warum?
- Für wen sind wir das richtige Team, um offen sein zu können? Wollen/können wir etwas im Team ändern?
- Sind wir auf die neue Gruppe vorbereitet, was Wissen, Technik, Personal angeht?
- Für wen wollen wir uns in Zukunft öffnen und welche Schritte unternehmen wir, um das zu verwirklichen? Wie öffnen wir neue Themen? Haben wir Zugang zu externen Expert*innen aus den unterrepräsentierten Gruppen?

Weitere Empfehlungen

- **Zuckersüß Verlag** – Bücher für Kinder und Jugendliche, die Vielfalt und Intersektionalität unserer Gesellschaft (in)direkt zeigen: https://www.zuckersuessverlag.de/
- **Zeichentrickfilm über Intersektionalität von Busche, Mart und Stuve, Olaf** (2011): „Intersectionality:

Penisfechten

Eigentlich sehen sie gar nicht aus wie Würmer. Sie gleichen eher einem durchs Wasser gleitenden Mini-Raumschiff. Die wunderschön gemusterten, oft in schillernden Farben leuchtenden Plattwürmer haben eine ganz besondere Art entwickelt, Nachkommen zu zeugen: Sie duellieren sich mit ihren Penissen. Wie die meisten Würmer sind sie nämlich Zwitter. Deshalb besitzt jeder der beiden Eltern sowohl einen oder zwei Penisse als auch befruchtbare Eier.

Die Devise lautet: Alles, nur nicht Mutter sein! Es ist halt doch etwas einfacher, für ein paar Sekunden seinen Samen zur Verfügung zu stellen, als sich mit Eierproduktion und Ablageplatzsuche abmühen zu müssen. Das scheint der einzige Grund für diesen bis zu einer Stunde dauernden Kampf zu sein.

Und so bäumen die beiden sich voreinander auf, tänzeln umeinander herum, weichen geschickt aus und stoßen zu, bis es endlich einer von ihnen schafft, seinen harten und spitzen Penis in den Körper des anderen zu stoßen. Danach heißt es für den Stecher nur: "Nichts wie weg hier – und viel Spaß noch mit unseren Kindern!" (Klett Kinderbuch: Das Liebesleben der Tiere, S.58)

Two blue crocodiles and the gap in the system": https://www.youtube.com/watch?v=fmUT7hwnzlo&t=109s

- **YouTube-Beitrag von Rosa Mag** (2020): „Rosapedia: Was bedeutet Intersektionalität?": https://www.youtube.com/watch?v=Nw_M-FEzsNc (Stand 01.04.2022)
- **Wilson, Jamia** (2021): „Das Buch vom Feminismus: Ein intersektionaler Leitfaden für die nächste Generation", Zuckersüß Verlag
- **Jewell, Tiffany** (2022): „Das Buch vom Antirassismus: 20 Lektionen, um Rassismus zu verstehen und zu bekämpfen. Mitmach-Buch für Jugendliche und Kinder ab 10 Jahren: Vorurteile ... Rassismus und was wir alle dagegen tun können", Zuckersüß Verlag
- **Intersektionale Methoden für die Jugend- und Erwachsenenarbeit**: https://igiv.dissens.de/the-toolbox/deutsch
- **„Handbuch Intersektionale Gewaltprävention – Leitlinien zur Umsetzung einer Intersektionalen Gewaltprävention (IGIV)"** (2011), Dissens e. V.: https://igiv.dissens.de/fileadmin/IGIV/files/handbook/igiv_handbuch_intersektionalitaet.pdf (Stand 04.04.2022)
- **Portal Intersektionalität**: http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/portal-intersektionalitaet/ (Stand 04.04.2022)

Quellen

1 Adusei-Poku, Nana: Intersektionalität: „E.T. nach Hause telefonieren?", in: APuZ vom 16.04.2012, BpB: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/130420/intersektionalitaet-e-t-nach-hause-telefonieren/#footnote-target-1 (Stand 30.03.2022) und Wikipedia-Artikel „Ain't I a Woman?": https://en.wikipedia.org/wiki/Ain%27t_I_a_Woman%3F (Stand 30.03.2022)

2 Vgl. YouTube-Kanal Rosapedia, Folge "Intersektionalität": https://www.youtube.com/watch?v=Nw_M-FEzsNc (Stand 30.03.2022)

3 Vgl. Crenshaw, Kimberlé (1989): "Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracial Politics", University of Chicago Legal Forum 139, S. 150.

4 Crenshaw, Kimberlé: https://www.gwi-boell.de/de/intersektionalitaet (Stand 30.03.2022)

5 Prof. (FH) Dr. Martina Tißberger vertritt einen anderen Standpunkt, was die Identitätskategorien und die Offenheit des Models angeht. Laut ihr hat Intersektionalität drei Hauptkategorien: 1. Gender, 2. Race/Ethnizität/Kultur und 3. Klasse/Arbeit/Körper. Die drei sind im gesellschaftlichen und systemischen Kontext am wichtigsten. Mehr dazu: Martina Tißberger, Vortrag „Intersektionalität und soziale Arbeit": https://www.youtube.com/watch?v=pfzne7HOzxs (13.02.2022)

6 Offen, Susanne (2019): „Intersektionalität als Bezugspunkt in Jugendarbeit und politischer Bildung? Herausforderungen eines beweglichen Modells.", IDA: https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/offen_intersektionalita776t_als_bezugspunkt_in_jugendarbeit_und_politischer_bildung_vielfalt_mediathek_1.pdf S. 4 (Stand 30.03.2022)

7 Angelehnt an Ines Pohlkamp, Vortrag „Queere und Intersektionale Perspektiven in der Pädagogik": https://www.youtube.com/watch?v=rf_TvsQKuYo (13.02.2022)

8 Vgl. Martina Tißberger, Vortrag „Intersektionalität und soziale Arbeit": https://www.youtube.com/watch?v=pfzne7HOzxs (13.02.2022)

9 Collins, Patricia Hill, Bilge, Sirma (2016): Intersectionality. Cambridge: Polity, S.2

Kapitel 9

Methoden

Nähe und Distanz

Zu beachten:

Die Anleitung der Übung und die Auswahl der Fragen sollte an die Zielgruppe angepasst sein: Kennen sich die TN*? Besteht ein Vertrauensverhältnis oder lernt sich die Gruppe gerade erst kennen? Sind problematische Vorerfahrungen der TN* in Bezug auf Körperlichkeit/ *Sexualität* bekannt? Die Übung kann sehr individuell angepasst werden und ist entsprechend flexibel bei ganz unterschiedlichen Gruppen einsetzbar.

Diese Methode eignet sich für die Anfangsphase der Pubertät und kann gut mit inklusiven Gruppen durchgeführt werden.

Info

Durch ein paar Übungen können Kinder ein Gefühl dafür entwickeln, was sich für sie gut anfühlt und wo ihre individuellen Grenzen liegen.

Ziele: Förderung und Entwicklung einer eigenen Haltung zu Nähe und Distanz, Rollen reflektieren, Selbst-/Fremdbilder reflektieren, sich selbst kennenlernen

Zielgruppe: ab Grundschulalter

Anzahl: 4-20 Personen

Dauer: ca. 30-90 Minuten (je nach Gruppengröße, Ziel, Fragen, Fähigkeiten der Teilnehmer*innen (TN*))

Material: Stuhlkreis, Kärtchen mit "Darf ich das?"-Situationen

Raum: Drinnen und draußen möglich, wichtig ist: genügend Platz für alle TN*

Durchführung

A. Die TN* stellen sich paarweise gegenüber, du forderst sie dazu auf, so nah wie möglich aufeinander zuzugehen. Sie sollen sich dabei anschauen, sich jedoch nicht berühren oder sprechen. Dann dürfen sie sich wieder voneinander entfernen. Die Übung wird mit einer zufällig bestimmten Person wiederholt. Anschließend wird die Übung reflektiert: Wie war die Übung für dich, was war angenehm, was war unangenehm?*

B. Die TN* setzen sich in Kleingruppen (3-5) in einen Stuhlkreis, sie bekommen Situationskarten, auf denen verschiedene Szenarien stehen (Darf ich: dich auf die Wange küssen, dich auf den Mund küssen, dir über die Wange streicheln, dich in den Arm kneifen, dir bei deinen Hausaufgaben helfen, dir den Nacken massieren, dich in den Arm nehmen, mit dir eine

* Sexualerziehung an Schulen Konz/Sommer, Auer Verlag

Runde Karten spielen, dich heute anrufen, deinen Pulli anziehen, ...). Jede*r darf ein Kärtchen ziehen und die draufstehende Frage einer anderen Person stellen, wobei kein*e TN* doppelt drankommen soll. Anschließend werden die Karten gemeinsam auf Ja- und Nein-Stapel geordnet, es darf dabei diskutiert werden. Frage die Kinder anschließend, was alle Nein-Fragen gemeinsam hatten und ob es Fragen gab, die unangenehm waren?**

C. Die TN* geben ein lautes "Stopp" im Kreis herum, dies wiederholst du mit der Gruppe so lange, bis auch die ganz leisen Stopps laut und deutlich zu verstehen waren. Dann stellen sich die TN* in zwei Reihen gegenüber auf. Du forderst die erste Gruppe auf, sich der anderen zu nähern. Die TN* auf der passiven Seite sollen laut und deutlich "Stopp" rufen, sobald jemand zu nah herankommt. Der ausgestreckte Arm mit der Handfläche als Schild kann zusätzlich genutzt werden. Dies wird ein paarmal abwechselnd wiederholt, bis du das Gefühl hast, alle können sich laut und deutlich behaupten. Anschließend fragst du die TN*, wie sie sich bei der Übung gefühlt haben und wann dieses "Stopp" im Alltag eingesetzt werden könnte.

** Sexualerziehung an Schulen Konz/Sommer, Auer Verlag

Auswertung: Die Übungen werden direkt im Anschluss reflektiert, du kannst zusätzlich auch am Ende ein Fazit mit den TN* ziehen.

Familienbilder malen

Zu beachten:

Vorher unbedingt Geschichten durchlesen, Begriffe selbst verstehen *(trans*; nicht-binär (Neopronomen)*; gleichgeschlechtliche Liebe; *Polyamorie*) und auf eventuelle Hürden vorbereiten. Differenzierung für erste/zweite Klasse bzw. leseschwächere Schüler*innen: Audiodatei. Die Geschichte vorgelesen aufnehmen und Medien wie Tablet zum Abspielen mitbringen. Die Geschichten können je nach Wissensstand der Klasse angepasst werden.

Info

Kinder sollen in Kleingruppen Geschichten über Familien malen und diese anschließend teilen. Hierbei gibt es vier Familien mit jeweils zwei Geschichten, die fünf Jahre auseinanderliegen. Anschließend werden die Bilder präsentiert und mit den anderen verglichen.

Ziele: Kennenlernen verschiedener Familienformen, Normalisieren unterschiedlicher Familienbilder, induktives Entdecken queerer Begriffe
Zielgruppe: ab Grundschulalter
Anzahl: ca. 24 Personen
Dauer: 45 Minuten
Material: Kurzgeschichten (schriftlich oder als Audio, dann mit kompatiblem Endgerät), Plakate
Raum: Klassenzimmer

Durchführung

A. Klasse in acht Gruppen à drei Schüler*innen aufteilen
B. Jeder Gruppe eine der Geschichten geben und lesen/anhören lassen
C. Arbeitsauftrag geben, beschriebene Familie zu malen
D. Gemalte Familien vorstellen lassen; am besten im Anschluss die Familie nach fünf Jahren

Auswertung: Im Plenum besprechen, was sich geändert hat. Begriffe klären und gemeinsam festhalten (auf Papier mit Dokumentenkamera; evtl. allgemein, was sich in Familien ändern kann). Bilder aufhängen, vielleicht unter dem Wort 'Familie(nbilder)'.

Kurzgeschichten

1. a) Am Samstag war ich mit meiner Familie an einem See baden. Meine große Schwester Reka wollte unbedingt auf die andere Seite des Sees schwimmen. Sie ist neun und kann schon ganz gut schwimmen. Mein Bruder Dominik ist mit ihr geschwommen, denn er ist schon 20 und kann gut auf sie aufpassen. Ich habe mich nicht so weit ins Wasser getraut und stattdessen mit Mama Ball gespielt. Ich kann jetzt schon ganz weit werfen. Als Reka und Dominik wieder da waren hatten sie großen Hunger. Also gingen wir zurück zu unserer Decke und Mama holte ganz viele leckere Sachen aus der Tasche. Mir schmeckten die Käsebrote am besten. Dominik mochte den Nudelsalat so gerne, dass er ihn fast alleine aufgegessen hat. Nach dem Essen war Reka so müde, dass sie einschlief. Dominik schlug vor, dass wir beide eine Sandburg bauen. Die Burg wurde sehr groß und hatte einen großen Burggraben. Als Reka wieder wach war, kam sie dazu und half uns einen großen Turm für die Burg zu bauen. Mama war sehr beeindruckt. Als es langsam kalt wurde, sind wir nach Hause gefahren. Es war ein toller Tag.

1. b) Am Samstag war ich mit meiner Familie an einem See baden. Ich und meine Schwestern Reka und Natsuki sind gemeinsam auf die andere Seite des Sees geschwommen. Vor fünf Jahren habe ich mich das noch nicht getraut, aber jetzt schwimme ich schon sehr gut. Als wir zurückkommen, sehen wir Dominik mit Mama, Mikai und Mateo Volleyball spielen. Mama kennt Mikai und Mateo jetzt seit vier Jahren. Sie lieben sich alle drei sehr. Natsuki ist Mikais und Mateos Kind. Wir haben also zwei Eltern und eine Schwester dazu bekommen. Wir waren sehr hungrig nach dem Schwimmen. Also gingen wir zurück zu unserer Decke und Mama und Mateo holten ganz viele leckere Sachen aus der Tasche. Die Käsebrote sind immer noch mein Lieblingsessen bei einem Picknick. Dominik hat für heute den Nudelsalat gemacht und er ist wie immer ganz schnell weg. Nach dem Essen überreden Mikai und ich Dominik eine Sandburg zu bauen. Die Burg wurde sehr groß und hatte einen großen Burggraben. Mikai war besonders beeindruckt von dem großen Turm, den wir gebaut haben. Als es langsam kalt wurde sind wir nach Hause gefahren. Es war ein toller Tag.

2. a) Heute war ich mit meinen Eltern an einem Badesee. Wir sind gemeinsam mit dem Fahrrad hingefahren. Als wir ankamen, wollte Mama sofort ins Wasser springen. Mami und ich fanden das eine super Idee. Wir hielten uns an den Händen und liefen gemeinsam in den kalten See. Ich bin jetzt acht Jahre alt und kann schon alleine ganz weit schwimmen. Mama und ich schwammen fast bis in die Mitte des Sees. Mami wurde zu kalt in dem Wasser und so ist sie schon mal raus gegangen. Als Mama und ich aus dem Wasser kamen, war unsere blaue Decke schon ausgebreitet und es standen mehrere Schüsseln da. Ich merkte plötzlich, wie hungrig ich war. In der einen

Schüssel entdeckte ich einen Karottensalat. Den mag ich besonders gerne. Nachdem wir gegessen haben, las mir Mami vor. Langsam wurde ich müde und wir machten uns auf die Heimfahrt. Der Tag war total schön.

2. b) Heute war ich mit meinen Eltern und meinem Bruder an einem Badesee. Wir sind gemeinsam mit dem Fahrrad hingefahren. Als wir ankamen, wollten Mama und ich sofort ins Wasser springen. Wir hielten uns wie immer an den Händen und liefen gemeinsam in den kalten See. In der 8. Klasse haben wir dieses Jahr Schwimmen. Mama bringt mir dafür Kraulen bei. Mami blieb in der Zeit mit Max draußen und baute eine Sandburg. Max kann noch nicht schwimmen, er ist ja auch erst vier. Als Mama und ich aus dem Wasser kamen, war unsere blaue Decke schon ausgebreitet und es standen mehrere Schüsseln da. Ich merkte plötzlich, wie hungrig ich war. In der einen Schüssel entdeckte ich einen Karottensalat. Den mag ich besonders gerne. Nachdem wir gegessen haben, las ich noch etwas. Max ist nach dem Essen eingeschlafen. Als er wieder aufwachte, machten wir uns auf die Heimfahrt. Der Tag war total schön.

3. a) Am Wochenende waren Malika und ich mal wieder am Badesee. Ich heiße Eduard und bin ungefähr so groß wie Malika. Sie ist eine wunderschöne Frau, mit langen braunen Haaren. Ich bin ein Mann und habe kurze schwarze Haare. Wir sind schon seit drei Jahren zusammen und eine sehr glückliche Familie. Da wir beide viel arbeiten, haben wir nicht so viel Freizeit und freuten uns sehr auf den Ausflug. Ich habe extra einen großen, bunten Salat vorbereitet. Malika hat etwas zu trinken mitgebracht. Nach dem Essen gingen wir im See schwimmen. Wir schwammen sehr lange und waren danach ganz erschöpft. Deswegen ruhten wir uns danach erstmal aus. Erst als wir hörten, dass jemand mit einem Eiswagen in der Nähe war, standen wir auf und kauften uns jeder ein Eis. Wenn die Sonne so stark scheint, tut nichts so gut wie ein Eis. Wir haben keine Kinder und wollen auch keine haben. Wir genießen die gemeinsame Zeit, besonders bei solch schönen Ausflügen. Wir sind ja schon eine glückliche Familie.

3. b) Am Wochenende waren Malika und ich mal wieder am Badesee. Ich heiße Eduard und bin ungefähr so groß wie Malika. Sie ist eine wunderschöne Frau, mit langen braunen Haaren. Ich bin ein Mann und habe kurze schwarze Haare. Wir sind schon seit acht Jahren zusammen und eine sehr glückliche Familie. Da wir beide viel arbeiten, haben wir nicht so viel Freizeit und freuten uns sehr auf den Ausflug. Malika hat extra einen großen, bunten Salat vorbereitet. Ich habe etwas zu trinken mitgebracht. Nach dem Essen gingen wir im See schwimmen. Wir schwammen sehr lange und waren danach ganz erschöpft. Deswegen ruhten wir uns danach erstmal aus. Erst als wir hörten, dass jemand mit einem Eiswagen in der Nähe war, standen wir auf und kauften uns jeder ein Eis. Wenn die Sonne so stark scheint, tut nichts so gut wie ein Eis. Wir haben keine Kinder und wollen auch keine haben. Wir genießen die gemeinsame Zeit, besonders bei solch schönen Ausflügen. Alles ist wie vor fünf Jahren und wir sind eine glückliche Familie.

4. a) Gestern war ich mit meiner Familie am Badesee. Ich hatte mich schon die ganze Woche darauf gefreut. Ich habe erst vor Kurzem mein Seepferdchen gemacht und kann jetzt mit sechs Jahren schon ganz selbstständig im See schwimmen. Ich freute mich sehr, mit meinen großen Geschwistern im Wasser zu spielen. Vor allem mit den Zwillingen Jana und Jona, da die beiden richtige Wasserratten sind. Sie sind zwar vier Jahre älter als ich, aber spielen sehr gerne mit mir. Nachdem wir lange im Wasser gespielt haben, rief unser großer Bruder Jakub, dass er Hunger hat. Also liefen wir zu unserer großen Picknick-Decke. Papa hatte extra viele Brote geschmiert und einen großen Salat gemacht. Alena, meine kleine Schwester, mochte den Salat nicht und wollte das Brot nur ohne Rinde essen. Aber das ist okay, sie ist ja auch erst vier. Nach dem Essen schlug Mama vor, dass wir doch alle zusammen eine große Sandburg bauen könnten. Neben uns war gleich ein großer Sandkasten und Mama hatte unsere Schaufeln und Eimer mitgebracht. Wir bauten die schönste und größte Sandburg, die je gebaut wurde. Nur Alex wollte uns nicht helfen, denn xier ist schon 16 und spielt nicht mehr so oft mit uns. Aber auch xier sagte, wie toll unsere Burg geworden ist. Alex verwendet das Pronomen xier, da xier weder

Mann noch Frau ist. Wir gingen erst nach Hause, als es schon dunkel wurde. Das war ein toller Tag!

4. b) Gestern war ich mit meiner Familie wieder am Badesee. Ich hatte mich schon die ganze Woche darauf gefreut. Mein Seepferdchen habe ich jetzt schon fünf Jahre und kann richtig gut schwimmen. Meine großen Geschwister Jona und Jana können aber noch besser schwimmen. Die beiden sind ja auch im Schwimmverein! Sie zeigten mir, wie ich noch schneller schwimmen kann. Nachdem wir lange im Wasser geübt hatten, rief unser großer Bruder Jakub, dass er Hunger hat. Also liefen wir zu unserer großen Picknick-Decke. Mami hatte extra viele Brote geschmiert und einen großen Salat gemacht. Mami möchte jetzt Mami genannt werden und nicht mehr Papa, weil Mami jetzt als Frau lebt und sich schon immer so gefühlt hat, wie sie mir erzählt hat. Das war erst aufregend, aber jetzt ganz normal. Alena, meine kleine Schwester, mag den Salat mittlerweile sehr gerne und wir müssen aufpassen, dass sie ihn nicht ganz alleine ist. Sie ist jetzt ja auch schon 9 Jahre alt. Nach dem Essen schlug Mama vor, dass wir doch alle zusammen eine große Sandburg bauen könnten. Mama und Mami haben unsere Schaufeln und Eimer mitgebracht. Unsere Eltern bauten mit uns Kindern die schönste und größte Sandburg, die wir je gebaut haben. Sogar noch größer als die vor fünf Jahren. Sogar Alex half uns. Xier ist zwar schon 21 Jahre alt, aber verbringt gerne Zeit mit uns. Alex verwendet das Pronomen xier, da xier weder Mann noch Frau ist. Wir gingen erst nach Hause, als es schon dunkel wurde. Das war ein schöner Tag!

Körperbild

Zu beachten:

Die Anleitung der Übung und die Auswahl der Fragen sollte an die Zielgruppe angepasst sein: Kennen sich die TN*? Besteht ein Vertrauensverhältnis oder lernt sich die Gruppe gerade erst kennen? Sind problematische Vorerfahrungen der TN* in Bezug auf Körperlichkeit/Sexualität bekannt? Die Übung kann sehr individuell angepasst werden und ist entsprechend flexibel bei ganz unterschiedlichen Gruppen einsetzbar.

Diese Methode eignet sich für die Phase mitten in der Pubertät und kann gut mit inklusiven Gruppen durchgeführt werden.

Info

Jugendliche beschäftigen sich sehr stark mit dem, was sie ausmacht. Beim Körperbild legen sich die TN* auf eine Papierbahn, eine andere Person zeichnet die Umrisse ab und diese werden anschließend mit persönlichen Eigenschaften bemalt oder beklebt.

Ziele: Förderung und Entwicklung des Vertrauens, Reflektion von Rollen, Reflektion von Selbst-/Fremdbildern, sich selbst kennenlernen

Zielgruppe: ab ca. 8-10 Jahren

Anzahl: 4-16 Personen

Dauer: ca. 45-180 Minuten (je nach Gruppengröße, Ziel, Fragen, Fähigkeiten und künstlerischem Interesse der TN*)

Material: Großes Papier, Stifte, flüssige Farben, Klebstoff, Scheren, Kreiden, Material zum Bekleben (Zeitschriften, Federn, Stoffe, bunte Papierreste, ...)

Raum: Drinnen und draußen möglich, wichtig sind: ein großer freier Platz auf dem Boden + ein großer freier Platz an einer (Pinn-) Wand + große Tische, an denen von allen Seiten gut gearbeitet werden kann + Ablage für Material

Durchführung

A. Personengroße Papiere werden auf dem Boden ausgerollt oder an eine Wand geklebt.
B. Jede*r TN* lässt den Körperumriss von einer anderen Person malen. Dazu kann die Person sich auf ein Papier auf dem Boden legen. Oder an eine (Pinn-) Wand vor das Papier stellen oder setzen. Oder der Körperumriss wird freihändig aufgemalt. Die gemalte Person wählt dazu selbst eine Haltung, die sie für sich als typisch empfindet.
C. Jede Person bemalt oder beklebt jetzt ihren eigenen Körperumriss mit persönlichen Merkmalen. Dazu können unterschiedliche Materialien frei wählbar verwendet werden. Es gilt den Körperumriss zu füllen mit Bildern, Wörtern, Sätzen etc. Was habe ich in meinem Kopf? Woran hängt mein Herz? Was machen meine Hände? Wohin gehen meine Füße? Die Anleitung kann auch folgende Fragen stellen: Was sind deine typischen Merkmale? Was sind (auffällige) Äußerlichkeiten? Und welche Eigenschaften machen dich aus? Was kannst du gut? Und was fällt dir schwer? Was magst du gern? Und was magst du weniger? Was sind deine Träume? Wo in deinem Körper fühlst Du Freude, Wut, Angst, Scham, Traurigkeit? Was davon möchtest du mitteilen?

Auswertung: Die fertigen Bilder werden aufgehängt und in einer „Vernissage" darf jede*r sein*ihr Werk vorstellen. Es kann besprochen werden: Wie sehen die TN* die Bilder von sich selbst und wie die der anderen? Wie war die Übung für die TN*? War etwas erstaunlich? Hat sich etwas verändert?

Was bist du?

Zu beachten:

Ein fairer und wertschätzender Umgang miteinander ist Voraussetzung.

Info

Jugendliche mögen es, Rückmeldung von anderen zu bekommen. Sie möchten wissen, wie ihre Freund*innen sie sehen und wahrnehmen.

Ziele: Förderung und Entwicklung des Vertrauens, Reflektion von Rollen, Reflektion von Selbst-/Fremdbildern, sich selbst kennenlernen
Zielgruppe: ab ca. 10 Jahren
Anzahl: 3-12 Personen
Dauer: pro Durchgang ca. 5-15 Minuten
Raum: Stuhlkreis

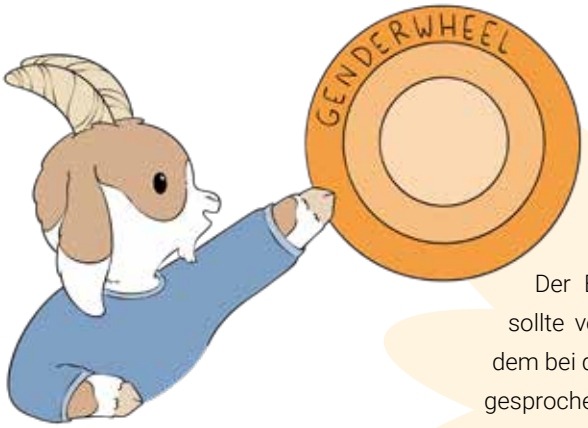
Durchführung

„Was wäre diese Person, wenn sie ein … wäre?"
Die Spieler*innen stehen oder sitzen im Kreis, eine Person verlässt den Raum. Die übrigen einigen sich auf eine andere Person, die im Raum geblieben ist.
Die Person betritt wieder den Raum. Sie muss nun herausfinden, auf welche Person sich die Gruppe geeinigt hat. Dafür darf sie reihum Fragen stellen. Die Fragen haben immer die Form „Was wäre die Person, wenn sie ein … wäre?" Die Fragen müssen nach eigener Meinung so weit möglich korrekt beantwortet werden, eventuell kann eine kurze Begründung angefügt werden (die aber natürlich die Person nicht direkt verraten darf). Aus den Antworten muss die Person herausfinden, welche Person damit gemeint ist.
Beispiele:

- Was wäre die Person, wenn sie eine Automarke wäre?
- Was wäre die Person, wenn sie ein Getränk wäre?
- Was wäre die Person, wenn sie ein Land wäre?
- Was wäre die Person, wenn sie ein Star wäre?
- Was wäre die Person, wenn sie eine Fernsehsendung wäre?

Auswertung: Was konnte ich gut annehmen? Was hat mich gefreut, was hat mich geärgert oder gekränkt? Hat das Bild der anderen mit meinem Bild übereingestimmt?

Genderwheel + Bilderlegen



Zu beachten:

Der Begriff biologisches Geschlecht sollte vermieden werden. Hierbei soll von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht gesprochen werden, da zum Beispiel ein trans* Mann, der Hormone nimmt, nicht mehr biologisch weiblich ist.

Der Begriff Genderqueer ist ein Synonym für nicht-binär. Nicht-binär ist der aktuellere Begriff.

Info

Bei dieser Methode werden vier Ebenen des Menschen (bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht, *Geschlechtsidentität*, Sexualität und Außenwirkung) analysiert und verschiedene *queere* Begriffe vermittelt.

Ziele: Abweichungen der *Heteronorm* werden als gleichwertige Möglichkeiten dargestellt, Begrifflichkeiten unterschiedlicher Ebenen sind nicht voneinander abhängig, Informationsvermittlung: Klare Einordnung und Abgrenzung von Fachbegriffen, sexuelle und geschlechtliche Vielfalt anhand von Bildern veranschaulichen

Zielgruppe: ab ca. 12 Jahren

Anzahl: 5-30 Personen

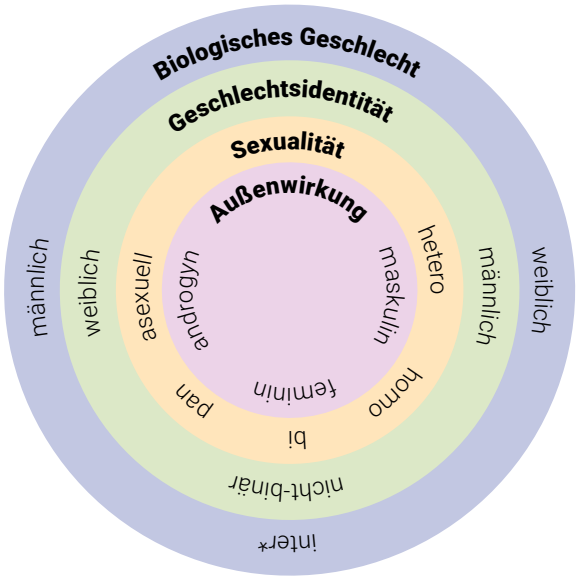
Dauer: ca. 30 Minuten

Material: Vier runde Scheiben mit kleiner werdendem Radius, genug Rand für Beschriftung lassen, groß genug, dass es gut lesbar ist. Bilder von prominenten queeren Menschen ausdrucken, bei denen Sexualität und Geschlecht (sowohl bei der Geburt zugewiesenes als auch Identität) selbst bekannt gegeben wurde.

Raum: Sitzkreis

Durchführung

A. Vorbereitung: Beschriftungen der Ebenen auf den Rand der Scheiben schreiben.



Vorgeschlagene Beschriftung:

➔ Größter Kreis
Ebene: Bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht
Begrifflichkeiten: männlich, weiblich, *inter**
Kommentar: Entdecken, dass es mehr als zwei biologische Geschlechter gibt. „Inter*" als Sammelbegriff

➔ 2. Kreis
Ebene: Geschlechtsidentität
Begrifflichkeiten: männlich, weiblich, *nicht-binär (genderfluid, agender, …)*
Kommentar: Entdecken, dass es mehr als zwei Geschlechtsidentitäten gibt. „Nicht-binär" als Sammelbegriff

➔ 3. Kreis
Ebene: Sexualität
Begrifflichkeiten: *hetero, homo, bi, pan, asexuell*
Kommentar: Definieren verschiedener sexueller Orientierungen

➔ Kleinster Kreis
Ebene: Außenwirkung
Begrifflichkeiten: maskulin, feminin, *androgyn*
Kommentar: Betonung der Subjektivität der Wahrnehmung

B. Zu Beginn liegt die größte Scheibe in der Mitte des Stuhlkreises. Die Jugendlichen sind angehalten, selbstständig passende Begriffe zu finden. Die Richtigkeit von Ideen wird in der Runde geklärt, gleichzeitig werden im Verlauf unklare bzw. neue Begriffe erklärt. Die Begriffe werden gemeinsam auf den Rand der Scheibe geschrieben (in gleichmäßigem Abstand zueinander).

C. Ist eine Ebene abgeschlossen, kann die nächstkleinere Ebene eingeführt werden.

D. Ist das Rad mit allen vier Ebenen komplett, können die TN* in Zusammenarbeit die unterschiedlichen Scheiben für beispielhafte Prominente einstellen.

Auswertung: Durch die Prominenten wird überprüft, ob Begriffe verstanden wurden und erkannt, dass sexuelle Orientierungen und Geschlecht nicht von außen erkennbar sind. Das Gender Wheel kann als solches oder als Gender Bread* als Visualisierung aufgehängt werden.

Zu beachten: korrekte Bezeichnungen! Trans*/transgender; inter*/intergeschlechtlich (nicht transexuell und intersexuell!). Asexuell von aromantisch abgrenzen. Als psychische Erkrankungen eingestufte Begriffe (z. B.: Pädophilie) sollten nur mündlich besprochen werden und nicht auf das Gender Wheel geschrieben werden.

Anhang

Auswahl vorgeschlagener Prominenter*:

Name: Balian Buschbaum
Orientierung: *hetero*
Sex: weiblich
Gender: männlich
trans* Mann
Kurzbiografie: Als Yvonne Buschbaum zählte er zu den erfolgreichsten deutschen Stabhochspringerinnen. 2007 beendete er seine Karriere, begann eine Hormontherapie und unterzog sich einer *geschlechtsangleichenden Operation*. Heute arbeitet er als Buchautor und Trainer.

Name: Ezra Miller
Orientierung: *queer*
Sex: männlich
Gender: nicht-binär (identifiziert sich selbst als weder männlich noch weiblich)

* Unterrichtsmodell, um die Vielfalt an Geschlechts- und Genderidentitäten zu vermitteln https://www.genderbread.org/

Kurzbiografie: Ezra Matthew Miller (* 30. September 1992 in New Jersey) ist US amerikanische*r Schauspieler*in und ist für die Filme Meet the Rizzos (2009), We Need to Talk About Kevin (2011), Vielleicht lieber morgen (2012) und Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind (2016) bekannt.

Name: Caster Semanya
Orientierung: *lesbisch*
Sex: inter*
Gender: weiblich
Kurzbiografie: Caster Semenya ist eine südafrikanische Mittelstreckenläuferin und mehrfache Olympiasiegerin sowie Weltmeisterin im 800-Meter-Lauf. Im Jahr 2009 verbreitete sich ein Gerücht über ihre angebliche Intersexualität. Als Indizien wurden die ungewöhnliche Leistungssteigerung innerhalb nur eines Jahres, die tiefe Stimme und das maskuline Aussehen genannt. Der Leichtathletikverband ordnete einen Test zur Überprüfung des Geschlechts an; es wurden erhöhte Testosteronwerte festgestellt. Seitdem kämpft sie um ihre Startberechtigung bei den Frauen; zuletzt wurden Grenzwerte für Testosteron bei Wettkämpfen des IAAF festgeschrieben, weswegen inter* Läufer*innen mit zu hohen Testosteronwerten hormonsenkende Maßnahmen vornehmen müssten. Zuletzt wurde Semenya die Startberechtigung für die WM 2019 entzogen.

Ich back mir eine*n Traumpartner*in

Zu beachten:

Die Anleitung der Übung und die Auswahl der Fragen sollte an die Zielgruppe angepasst sein: Kennen sich die TN*? Besteht ein Vertrauensverhältnis oder lernt sich die Gruppe gerade erst kennen? Sind problematische Vorerfahrungen der TN* in Bezug auf Körperlichkeit/*Sexualität* bekannt? Die Übung kann sehr individuell angepasst werden und ist entsprechend flexibel bei ganz unterschiedlichen Gruppen einsetzbar.

Info

Bei der Methode wird aus Quark-Öl-Teig ein*e Traumpartner*in gebacken und währenddessen beschrieben, was den TN* wichtig ist und warum.

Ziele: Förderung und Entwicklung einer Vorstellung von Partnerschaft, Rollen und Schönheitsideale reflektieren, Selbst-/Fremdbilder und eigene Klischees/Vorurteile reflektieren, sich selbst kennenlernen

Zielgruppe: ab ca. 12-18 Jahren

Anzahl: 2-10 Personen

Dauer: ca. 120-180 Minuten (je nach Gruppengröße, Ziel, Fragen, Fähigkeiten und künstlerischem Interesse der TN*)

Material: ein Quark-Öl-Teig nach Rezept (oder ggf. glutenfreie oder vegane Varianten), Zuckerguss, Zuckerschrift, div. Verzierungsmaterialien, Backpapier, Backofen

Raum: Küche oder anderer Raum (großer, freier Platz auf einer sauberen Arbeitsfläche)

Durchführung

A. Zubereitung des Teigs mit verschiedenen Zutaten - Zutaten können mit Eigenschaften verknüpft werden.
B. Nun bekommen die TN* eine Portion, um eine Person damit zu formen. Dabei kannst du gut über Körperformen, Aussehen und auferlegte Schönheitsideale ins Gespräch kommen.
C. Nach dem Backen können die individuell geformten Brotmenschen mit Zuckerguss, Zuckerschrift, Perlen usw. verziert werden. Worauf legst du besonderen Wert? Wenn es ein großes Herz ist, dann mal deinem Brotmenschen eins, usw. Hier mischen sich Äußerlichkeiten mit inneren Werten und du kannst gut darüber ins Gespräch kommen, worauf es den TN* besonders ankommt.

Auswertung: Im Nachgang können die Brotmenschen gemeinsam betrachtet werden. Es kann besprochen werden: Wie sehen die TN* die Werke von sich selbst und wie die der anderen? Wie war die Übung für die TN*? War etwas erstaunlich? Hat sich etwas verändert?

Capture the flag

Zu beachten:

Bewegung, Reibung und Körperkontakt sind Bestandteil dieses Spiels. Trotzdem sollten alle TN* einverstanden sein. Es gibt Gründe, warum jemand die Nähe, Reibung etc. nicht gut verkraften könnte. Dann sollte man als Spielleiter*in das Gespräch suchen und eine Lösung finden.

Info

Spiele, bei denen Jugendliche sich bewegen können, bei denen sie einer Mannschaft angehören, bei denen Körpereinsatz und manchmal auch Körperkontakt gefragt sind, begeistern sie. Ein Klassiker unter diesen Spielen ist Fahnenraub oder Capture the flag.

Ziele: Bewegung, Spiel und Spaß, Rollenwahrnehmung in einer Gruppe, „Wir gegen die"-Reflexion

Zielgruppe: ab ca. 12 Jahren

Anzahl: mind. zwei Gruppen à 3 Personen

Dauer: 60 Minuten (wenn die Fahnen schon da sind) bis hin zu einer Gesamtdauer über die Länge der Maßnahme (Seminar, Klassenfahrt etc.)

Material: Fahnen für Gruppen bzw. Stoffe mit Farben zum Bemalen, Schnur, Scheren

Raum: Idealerweise hat jede Gruppe einen eigenen Raum bzw. einen eigenen Bereich, der als Basis der jeweiligen Mannschaft dient.

Durchführung

➔ Üblicherweise spielen mind. zwei Mannschaften gegeneinander. Jede Mannschaft hat eine eigene Basis und eine Fahne. Ziel des Spiels ist es, die gegnerische Fahne zu entwenden und in die eigene Basis zu bringen, während gleichzeitig die eigene Fahne beschützt wird. Werden Spieler*innen aus der gegnerischen Mannschaft gefangen, so müssen diese in die sogenannte Sicherheitszone. Wer die Zone betreten hat, kann sie entweder sofort wieder verlassen oder muss eine bestimmte Zeit warten, je nach Auslegung der Spielregeln.

➔ Bei einer Variation des Spiels hat jede Mannschaft zusätzlich einen „Gefängnis"-Bereich. Spieler*innen, die gefangen wurden, müssen eine gewisse Zeit im Gefängnis-Bereich verbringen oder sogar bis zur nächsten Runde dortbleiben.

➔ Beim Fahnenraub gibt es zwei Arten, die Punkte zu zählen:
- Jede gegnerische Fahne, die erobert (das heißt erfolgreich entwendet und zum eigenen Fahnenstandort gebracht) wurde, bringt einen Punkt.
- Jede Fahne, die dem eigenen Team entwendet und vom Gegner erobert wurde, bringt einen Minuspunkt.

➔ Nach dem Ende einer Runde, sobald eine Mannschaft einen Punkt gemacht hat, gibt es zwei Möglichkeiten weiterzuspielen:
- Die Fahne wird zurückgebracht und alle starten wieder aus der Sicherheitszone.
- Die Fahne wird zurückgebracht und das Spiel geht weiter, ohne dass eine Unterbrechung (abgesehen von der Rückgabe der Fahne) erfolgt.

Auswertung: Wie hast du dich in deiner Gruppe gefühlt? Wie war es erfolgreich/erfolglos zu sein? Hast du dich in die Gruppe einbringen können, wurden deine Ideen gehört? Welche Dynamik hat das Spiel erzeugt?

Privilegientest

Zu beachten:

Bei zu großer Gruppe kann mit Publikum gearbeitet werden, das bei der Auswertung einbezogen wird. Es geht um eine subjektive Auswertung der zugeteilten Rolle, jede Person kann die Fragen etwas unterschiedlich bewerten. Es geht auch nicht um eine Opferrolle, sondern um das Verständnis, dass manche Personen mehr Privilegien besitzen als andere.

Info

Verschiedene Rollen werden verinnerlicht und auf ihre Privilegien/Diskriminierungen anhand verschiedener Fragen durchleuchtet.

Ziele: Bewusstwerden, wie es hinter dem eigenen Horizont aussieht, Bewusstwerden der Mehrfachdiskriminierung (=*Intersektionalität*), Bewusstwerden eigener Privilegien, ohne sich verurteilt zu fühlen.
Zielgruppe: ab ca. 14 Jahren
Anzahl: 10-35 Personen
Dauer: 40-60 Minuten
Material: Rollenkarten und Fragen zum Einfinden in die Rolle; Fragen für den Privilegiencheck und Fragen zur Reflexion
Raum: genug Platz, dass bei jeder Frage ein Schritt gegangen werden kann

Durchführung

A. Die Jugendlichen stellen sich in einer Linie an der schmalen Seite des Raumes auf.

B. Jede*r erhält ein Rollenkärtchen. Die darauf notierte Rolle soll bis zur Auswertung der Übung für die anderen TN* geheim bleiben. In den nächsten drei Minuten stellt sich die Gruppe innerlich auf ihre Rollen ein. (bei Bedarf Hilfestellung geben: Wie sieht deine Wohnung/Haus aus? Wer sind deine Freund*innen? Was machst du in deiner Freizeit? ...)

C. Die Spielleitung kündigt an, dass nun eine ganze Reihe von Fragen gestellt werden. Jede*r soll überlegen, ob sie*er in ihrer*seiner Rolle die Frage mit „Ja" beantworten kann – dann geht sie*er einen deutlichen Schritt vorwärts – oder ob sie*er mit „Nein" antworten muss - dann bleibt sie*er bei dieser Frage stehen. Ist sich die Person unsicher, dann muss sie auch stehen bleiben.

➔ Es geht dabei letztlich nicht um nachprüfbare sachliche Richtigkeit, sondern um die subjektive Einschätzung. Was denkst du, was würde die Person auf deiner Rollenkarte machen?

Auswertung: Nach der letzten Frage bleiben alle TN* an ihrem Platz stehen. Bei der Kurzauswertung empfiehlt es sich, mit der*m größten „Verlierer*in" und der*m am weitesten gekommenen „Gewinner*in" zu beginnen und danach erst die anderen zu befragen.

Anhang

Rollenvorschläge

- Du bist ein 22-jähriger heterosexueller cis Mann, der aktuell Informatik studiert. Deine Eltern unterstützen dich in deinem Studium und finanziell.
- Du bist eine 61-jährige Beamtin im mittleren Dienst. Du bist mit einem Mann verheiratet und hast zwei erwachsene Kinder. Du wohnst in einem Reihenhaus.
- Du bist ein 27-jähriger Bibliothekar und sitzt im Rollstuhl. Du bist trans* und nimmst schon lange Hormone. Vor einer Weile bist du umgezogen, an deinem neuen Wohnort weiß niemand, dass du trans* bist.
- Du bist eine 19-jährige Schülerin. Bei deiner Geburt wurde dir das Geschlecht „männlich" zugewiesen. Heute lebst du offen als Frau. Von deinen Eltern bist du noch finanziell abhängig.
- Du bist eine 32-jährige lesbische Frau aus Nigeria. Du lebst alleine in Deutschland und hast keine Aufenthaltserlaubnis. In deiner Heimat hast du als Lehrerin gearbeitet.
- Du bist eine 36-jährige bisexuelle Schwarze Frau. Deine Ehefrau ist im achten Monat schwanger. Du wirst nach der Geburt des Kindes nicht automatisch als Mutter eingetragen.
- Du bist 24 und nicht binär. Du fühlst dich mit deinem Körper nicht wohl und würdest gerne Hormontherapie machen, eventuell auch eine Operation. Die Beziehung zu deinen Eltern ist schwierig, du hast aber viel Unterstützung durch Freund*innen.
- Du bist 18, schwul und dir wurde in deiner Kindheit Autismus-Spektrum-Störung diagnostiziert. Du fühlst dich in großen Gruppen oder lauten Umgebungen nicht wohl. Du studierst im siebten Semester an einer renommierten Schauspielschule.
- Du bist eine 43-jährige inter* Frau und arbeitest als niedergelassene Gynäkologin. In deiner Kindheit und Jugend haben deine Eltern und Ärzt*innen entschieden, an dir mehrere geschlechtsbestimmende Operationen durchzuführen. Du hast viel Zeit alleine im Krankenhaus verbracht und leidest bis heute an Beschwerden aufgrund der Operationen.
- Du bist eine 36-jährige Frau und bist schon lange mit deinem Mann zusammen. Ihr leitet zusammen eine Anwaltskanzlei. Ihr wollt schon lange eigene Kinder bekommen, aber es hat nie geklappt. Bei einer Untersuchung im Kinderwunschzentrum wurde dir gesagt, dass du inter* bist und nicht schwanger werden kannst.
- Du bist ein 28-jähriger, sehr sportlicher Versicherungsangestellter (Vollzeit). Du wohnst mit deiner Freundin zusammen. Seit zwei Jahren weißt du von deiner HIV-Infektion.

Fragen zum Einfinden in die Rolle:

- Wie viele Menschen gibt es, die dich wirklich gut verstehen und woher kennst du sie?
- Wie sieht ein normaler Tag für dich aus? Arbeitest du, gehst du zur Schule oder studierst du? Wie ist dein Verhältnis zu den Menschen dort?
- Was passiert dir auf dem Nachhauseweg?
- Zu welchen Ärzt*innen gehst du regelmäßig?
- Was musst du alles besprechen, wenn du zu einem*r neuen Ärzt*in gehst oder wenn du ins Krankenhaus musst?

Fragen Privilegien-Check:

- Kannst du sicher sein, dass du auf dem Weg vom Bahnhof nach Hause auf der Straße nicht belästigt wirst?
- Bekommst du bei der Bank ohne unangenehme Fragen einen Kredit?
- Haben deine Eltern dich immer so akzeptiert, wie du bist?
- Findest du leicht eine Arbeit, die deiner Qualifikation entspricht?
- Kannst du deiner Partnerperson gegenüber überall, z. B. im öffentlichen Raum, körperliche Zuneigung zeigen?
- Kannst du öffentliche Toiletten benutzen, ohne Angst vor Beschimpfungen, verbaler und/oder physischer Gewalt oder Verhaftung zu haben?
- Kannst du öffentliche Einrichtungen wie Umkleidekabinen beim Sport oder im Kaufhaus benutzen, ohne angestarrt zu werden?
- Magst du deinen Körper im Großen und Ganzen und hast kein Problem damit, dich im Spiegel zu betrachten? Fühlst du dich wohl, dich um deinen Körper zu

kümmern?

- Bist du in deinem Leben von Mobbing/Ausgrenzung verschont geblieben?
- Pathologisieren andere Menschen deinen Körper, deine Identität oder deine Lebensweise?
- Würde dir bei der Familienplanung geholfen? Kannst du zum Beispiel ohne Probleme ein Kind adoptieren?
- Kannst du davon ausgehen, dass du nach einem Umzug schnell und in der Nähe eine*n Ärzt*in findest, der*die das nötige Spezialwissen hat, um dich zu behandeln?
- Kannst du davon ausgehen, dass du, wenn du stationär behandelt werden musst, dort keinen Erfahrungen ausgesetzt wirst, die deine Persönlichkeitsrechte verletzen?
- Kannst du davon ausgehen, dass Krankheiten bei dir schnell und richtig erkannt werden und bei dir keine atypischen Symptome bestehen?
- Kannst du davon ausgehen, dass du einfach Ärzt*innen findest, die du barrierefrei aufsuchen kannst und bei denen du dich sicher fühlst, ihnen von deiner medizinischen Vergangenheit und aktuell wichtigen Gesundheitsaspekten zu erzählen?
- Kannst du bei Medikamenten davon ausgehen, dass sie an Menschen wie dir getestet wurden? Wurden beim Verschreiben mögliche Wechselwirkungen erfragt?

Fragen zur Auswertung:

- Wie hast du dich in deiner Rolle gefühlt?
- Fühlt es sich gut an, Erste*r zu sein?
- Wie fühlt es sich an, ganz weit hinten zu sein?
- Wie fühlt es sich an, nicht voranzukommen?
- Bei welchen Fragen kamst du nicht voran?
- Wie wurdest du eingeschränkt? Und wodurch?
- Welche Fragen waren schwierig zu beantworten?
- War es dir klar, mit welchen Einschränkungen bestimmte Gruppen leben müssen? (Warum werden solche Einschränkungen häufig nicht bemerkt?)
- Was können andere tun, um Einfluss auf die Situation von Minderheiten zu nehmen?
- Wie realistisch ist das Spiel?

Warum sagt der*die das?

Zu beachten:

Für einige Kinder und Jugendliche ist das Thema Aussehen womöglich etwas sehr Intimes, Schambehaftetes, besonders auch mit fortschreitendem Alter. Es kann daher zu viel verlangt sein, über die eigenen Unsicherheiten und Erfahrungen zu reden. Besonders innerhalb einer Gruppe, in der sich womöglich jemand befindet, der ihnen schon einmal eine Beleidigung an den Kopf geworfen hat. Wir empfehlen deshalb, Bodyshaming anhand fiktiver Personen und Beispiele zu besprechen.

Info

Von klein auf wird unser Körperbild stark geprägt von Kommentaren unserer Mitmenschen. Negative Kommentare („*Bodyshaming*") treffen uns tief und begleiten uns oftmals ein ganzes Leben lang. Gerade auf dem Schulhof müssen viele Kinder so einiges einstecken – und teilen selbst aus. Es lohnt sich also, sie so früh wie möglich für das Problem zu sensibilisieren und zur Selbstreflexion anzuregen.

Ziele: Negative Kommentare über das Aussehen anderer sind nicht ok, auch wenn sie „wahr" sind. Wenn jemand etwas Gemeines sagt, hat das mit ihr*ihm selbst zu tun, nicht mit der beleidigten Person. Menschen entscheiden zuerst, DASS sie jemanden beleidigen wollen, und überlegen dann, WAS sie beleidigen könnten. Das Aussehen des Gegenübers abzuwerten, ist naheliegend und einfach.
Wem zum Aussehen aber nichts Beleidigendes einfällt, attackiert stattdessen eben etwas anderes. Menschen, die andere Leute beleidigen, sind selbst unsicher und versuchen sich durch die Beleidigungen besser zu fühlen. Stattdessen könnten sie auch andere Dinge tun. Bodyshaming ist nicht immer offensichtlich. Oft tarnen sich verletzende Kommentare als „gut gemeinte" Tipps oder sogar als Komplimente. Auch wenn man es wirklich gut meint, sollte man Kommentare über das Aussehen anderer vermeiden, weil man nie weiß, was im Kopf der anderen Person stattfindet.

Zielgruppe: Verschiedene Zielgruppen (Fragen sind nach Alter sortiert)

Anzahl: 5-30 Personen

Dauer: je nach Gruppengröße und Alter ca. 30-120 Minuten

Material: Fragen und Situationen für die Spielleitung

Raum: z. B. Klassenzimmer oder Gruppenraum

In kleinen Gruppen bis maximal 8 Personen werden verschiedene fiktive Situationen vorgelesen, die der jeweiligen Altersgruppe angepasst sind. Nach der Reihe werden fünf Fragen besprochen:
(Person A hat den Kommentar gemacht und Person B ist die*der Adressat*in)

- Wie fühlt sich Person B jetzt?
- Wie fühlt sich Person A jetzt?
- Warum hat Person A das gesagt? (verschiedene Gründe sammeln, inklusive solcher, die nichts mit Person B zu tun haben)
- Wie sollte Person B am besten reagieren?
- Was hätte Person A stattdessen tun können?

Beispiel-Situationen

Grundschule:

- Schüler*in A sagt zu Schüler*in B: „Mach den Mund zu, deine Zähne sind hässlich."
- Schüler*in A sagt zu Schüler*in B: „Warum hast du so viele Haare auf den Armen?"
- Ein Elternteil sagt zum Kind: „Iss mal weniger Süßigkeiten, dein Bauch wird immer dicker."

11-13 Jahre:

- Schülerin A zeigt vor allen anderen auf die Beine von Schüler B und sagt: „Oh mein Gott, du hast so dünne Beine – bist du magersüchtig?"
- Schüler A sieht Schülerin B mit prüfendem Blick an und sagt: „Krass, du hast ja einen Bart."
- In der Pause bemerkt Schülerin A, dass eine Gruppe Jungen (B) hinter ihr lacht und tuschelt. Sie dreht sich um und konfrontiert sie. Einer der Jungen antwortet: „Es sieht nur so lustig aus, wie dein Arsch wackelt, wenn du gehst."
- Schüler*in A postet ein Foto von sich und ihren zwei Freund*innen im Netz. Ein*e Mitschüler*in kommentiert: „Wie kann man nur so hässlich sein."

Ab 14 Jahren:

- Schüler A trifft sich mit seinen Freunden im Freibad. Als alle ihre T-Shirts ausziehen, sagt einer der Jungen lachend zu Schüler A: „Junge, du musst trainieren! Guck mal, wie dünn deine Arme sind!"
- Schülerin A trifft sich mit Freunden im Park. Einer der Jungen sagt: „Also, Frauen ohne BH finde ich gut, aber wenn die sich nicht rasieren, ist das einfach nur eklig."

- Schülerin A postet ein Selfie von sich im Netz. Ein anonymer User kommentiert: „So jung und schon aufmerksamkeitsgeil. Traurig …"
- Schüler B postet ein Selfie von sich im Netz. Ein anonymer User kommentiert: „Wieso postet man sowas? Deine hässliche Fresse will niemand sehen."

Auswertung: Wie ging es dir mit den beschriebenen Situationen? Sind die Beispiele realistisch? Was kann z. B. in einer Schule oder Freizeiteinrichtung helfen, damit solche Situationen nicht entstehen?

Literaturtipps

- **Studie „Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14-25-Jährigen“** [BZgA]: https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/studien/jugendsexualitaet-2015/

- **Standards für die Sexualaufklärung in Europa** [WHO und BZgA]: https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung/

- **Eine Welt voller Möglichkeiten – Rahmenkonzept für umfassende Sexualaufklärung** [profamilia]: https://www.profamilia.de//publikationen?tx_pgextendshop_pi1%5bproduct%5d=186&tx_pgextendshop_pi1%5baction%5d=show&tx_pgextendshop_pi1%5bcontroller%5d=Item

- **Handreichung „Familien- und Sexualerziehung in den bayerischen Schulen“** [Bayr. Kultusministerium]: http://www.isb.bayern.de/download/22502/isb_familien__und_sexualerziehung.pdf

- **Handreichung „Jetzt erst Recht“ für menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik mit Jugendlichen** [profamilia]: https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/BV_Jetzt_erst_RECHT_2012.pdf

- **Handreichung „Sexualpädagogik in Bildungseinrichtungen“ – ein umkämpftes Feld?“** Wissenswertes zur Begleitung Sexueller Bildung – nicht nur bei Angriffen von (extrem) rechter oder religiös-konservativer Seite. [Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e. V.]: https://www.vielfalt-mediathek.de/wp-content/uploads/2020/12/mbt_hamburg_sexualpdagik_vielfalt_medithek.de.pdf

- **Internetblog sexalog für Fach- und Lehrkräfte in der sexuellen Bildung** [profamilia]: https://www.sexalog.de/

- **Gesamtübersicht „Infomaterialien zur Sexualaufklärung“ der BZgA**: https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/

- **Übersicht der Materialien und Publikationen von profamilia**: https://www.profamilia.de/publikationen

- **Medien und Materialien zu Sexualpädagogik der Aktion Jugendschutz Bayern**: https://materialien.aj-bayern.de/sexualpaedagogik/

- **Präventionsmappe „Körperwissen und Verhütung“** in leichter Sprache mit zahlreichen Bildtafeln [BZgA]: https://publikationen.sexualaufklaerung.de/index.php?id=633

- **Onlineplattform zanzu zur Sexualaufklärung** in einfacher Sprache und Fremdsprachen [BZgA]: https://www.zanzu.de/de/

- **Loveline Jugendinternetportal zu sexueller Aufklärung** [BZgA]: https://www.loveline.de/

- **Informationsseite, Materialien, Methoden der BZgA zu STIs** [Projekt Liebesleben]: https://www.liebesleben.de/

- **Sextra.de Onlineberatungsangebot der profamilia**: www.sextra.de

- **Handreichung „Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt – Zwischen Sensibilisierung und Empowerment“** [Dissens e. V.]: https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung

- **Handreichung „Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe“** [Dissens e. V.]: https://www.dissens.de/fileadmin/social_media_interventions/Brosch%C3%BCren/Handreichung_Dieses_Genderdings_web_neu.pdf

- **Broschüre „Gender, Sexualitäten, Begehren“** [quixKollektiv]: https://www.quixkollektiv.org/publikationen/

- **Online-Seminare und kostenlose digitale Selbstlernkurse zu Gender und Diversität** [FUMA e.V.]: https://fumadigital.de/

- **Fachstelle und Fortbildungsangebote** [Fachstelle Gender & Diversität NRW]: https://www.gender-nrw.de/

- **Handreichung „Geschlechtliche Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“** [Queerformat Berlin]: https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/Handreichung-KJH-2012-Druckfassung.pdf

- **Internetportal „Queer-Lexikon“ für queere Jugendliche und Kinder aus Regenbogenfamilien** [Queer Lexikon e. V.]: https://queer-lexikon.net/

- **Themenseite für Jugendvereine und -verbände zum Abbau von Queerfeindlichkeit gegenüber Jugendlichen** [LSVD]: https://www.lsvd.de/de/ct/6078-Wie-kann-LSBTIQ-Feindlichkeit-gegenueber-Jugendlichen-abgebaut-werden

- **Broschüre „Trans* ganz einfach“** [Bundesverband Trans* e. V.]: https://www.bundesverband-trans.de/wp-content/uploads/2022/02/Trans_ganz_einfach_10_ONLINE.pdf

- **Broschüre “Trans*-Sexualität. Informationen zu Körper, Sexualität und Beziehung für junge Trans*menschen”**: https://trans-recht.de/wp-content/uploads/2022/11/trans_sexualitaet_broschuere_web.pdf

- **Studie „Jugendsexualität und Behinderung“** [BZgA]: https://shop.bzga.de/jugendsexualitaet-und-behinderung-13300036/

- **Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung von Menschen mit Beeinträchtigungen** [BZgA]: https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/konzept-sexualaufklaerung-von-menschen-mit-beeintraechtigungen/
  In leichter Sprache: https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/3407/

- **Studie „Sexualität und Migration – Schwerpunkt Flucht“** [BZgA]: https://shop.bzga.de/sexualitaet-und-migration-schwerpunkt-flucht-13300042/

- **Reader „Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in der Migrationsgesellschaft“** [IDA]: https://www.idaev.de/fileadmin/user_upload/pdf/publikationen/Reader/2021_Reader_SuGiM_Screenversion.pdf

- **Dokumentation zur Fachtagung „Fokus Migration in sexueller Bildung und Beratung“** [profamilia]: https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/Interkulturell/Dokumentation_Fokus_Migration.pdf

- **Infobroschüre „Sexualaufklärung in Deutschland“ für Eltern zur Sexualaufklärung an Schulen** [profamilia]. Die Broschüre ist auf Deutsch, Arabisch und Dari verfügbar: https://www.profamilia.de/publikationen/?tx_pgextendshop_pi1[product]=313&tx_pgextendshop_pi1[action]=show&tx_pgextendshop_pi1[controller]=Item

- **Interkulturelle Sexualpädagogik und Gewaltprävention mit Eltern und Erziehungsberechtigten nicht deutscher Erstsprache** [selbstlaut e. V.]: https://selbstlaut.org/wp-content/uploads/2017/04/Handreichung_20170403.pdf

- **Publikation „FUCKtencheck – Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik“** [Initiative Intersektionale Pädagogik]: https://i-paed-berlin.de/project/fuck-tencheck

Glossar

***, Sternchen, Gender-Stern, Asterisk**

Das Gendersternchen (*) ist eine Form der geschlechtergerechten Sprache, die alle Geschlechter einschließt. So wird es verwendet: „Leser*innen", „Kolleg*innen". Ausgesprochen wird es häufig als kleine Pause mitten im Wort. Manche Menschen schreiben auch hinter Wörter wie „trans" und „inter" ein Sternchen. Das soll zeigen, dass an das Wort verschiedene Endungen wie „-sexuell", „-geschlechtlich" und „-gender" angehängt werden können. (https://queer-lexikon.net/2019/06/16/2173/) Die Verwendung des sogenannten Gendersterns* (auch Gender-Star) ermöglicht die Sichtbarmachung von Personen über die binäre Geschlechterkonstruktion (männlich, weiblich) hinaus. Der Stern (Asterisk) beschreibt die zahlreichen weiteren Möglichkeiten der geschlechtlichen Identitäten und entspricht damit seiner ursprünglichen Bedeutung in der Computersprache als Platzhalter für eine beliebige Zahl an Buchstaben und Ziffern (https://www.netzwerk-iq.de/fileadmin/Redaktion/Downloads/Fachstelle_IKA/Trainings/FS_IKA_Infopapier_Sprachsensibel_Gender.pdf).

➔ Mehr Infos zum korrekten Gendern unter: https://genderdings.de/gender/gendern/

Adoleszenz

Als Adoleszenz (lateinisch adolescere, „heranwachsen") wird in der Entwicklung des Menschen der Zeitraum von der späten Kindheit über die Pubertät bis hin zum vollen Erwachsensein bezeichnet. Die Adoleszenz unterscheidet sich also qualitativ sowohl von der Kindheit als auch vom Erwachsenenalter. Der Begriff steht für den Zeitabschnitt, während dessen eine Person biologisch gesehen fortpflanzungsfähig wird und an deren Ende sie körperlich nahezu ausgewachsen und emotional wie sozial weitgehend gereift ist (https://de.wikipedia.org/wiki/Adoleszenz, Stand: 07/22).

➔ Siehe dazu auch Kapitel 2: Pubertät

Agender

Agender ist eine Geschlechtsidentität. Menschen, die agender sind, identifizieren sich mit gar keinem Geschlecht (https://genderdings.de/gender-woerterbuch/).

allosexuell

Allosexuell ist eine Person, wenn sie grundsätzlich sexuelle Anziehung gegenüber anderen Menschen verspürt, also z.B. heterosexuell oder bisexuell ist. Damit ist allosexuell das Gegenteil zu asexuell (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/allosexuell/).

Amouröse Vielfalt

Amouröse Vielfalt drückt aus, dass sich Verlieben, Liebe und Romantik auf verschiedene Geschlechter richten können […]. Des Weiteren können je nach Kontext folgende Aspekte unter amouröse Vielfalt gefasst werden: sich verlieben oder sich nicht verlieben, […] amouröse Bindungen eingehen oder keine amourösen Bindungen eingehen, amouröse Bindungen mit einer oder mit mehreren Personen eingehen […] und weitere Präferenzen und Praxen, die mit Liebe bzw. Verlieben verbunden sind (https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar).

androgyn

Androgyn bezeichnet eine Art der Geschlechtspräsentation, die sowohl männliche als auch weibliche Elemente hat oder sich in einem Spektrum dazwischen bewegt. Der Begriff wird manchmal auch als Beschreibung für eine Geschlechtsidentität benutzt, die sich zwischen männlich und weiblich verortet (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/androgyn/).

asexuell/aromantisch, asexual/aromantic, aro_ace

„A_sexualität" ist eine alternative Schreibweise zu Asexualität. Eine a_sexuelle Person fühlt keine oder wenig sexuelle Anziehung zu anderen Menschen. A_sexuelle Menschen sind nicht auch zwangsläufig auch aromantisch. Der Unterstrich in „A_sexualität" verdeutlicht, dass es sich um ein Spektrum handelt. „A_romantik" ist eine alternative Schreibweise für Aromantik. Der Unterstrich drückt aus, dass es sich um ein Spektrum handelt. Als a_romantisch bezeichnet sich eine Person, die keine romantische Anziehung verspürt und/oder kein Interesse an romantischen Beziehungen hat. Eine a_romantische Person ist nicht zwangsläufig auch asexuell (https://queer-lexikon.net/2021/05/24/a_sexualitaet/).

Binäre Logik, Binarität, binär

Das binäre (westliche) Geschlechtersystem geht davon aus, dass es nur zwei Geschlechter, nämlich männlich und weiblich, gibt. Es lässt keine anderen Geschlechter oder Zwischenstufen zu. Das gilt für jeden gesellschaftlichen Bereich, also z. B. die mit dem Geschlecht verknüpften sozialen Rollen, Geschlechtsidentitäten und körperlichen Geschlechter von Menschen. Dieses System blendet vollständig aus, dass es intergeschlechtliche, nichtbinäre und andere Menschen, die nicht in dieses System passen, gibt. Das binäre Geschlechtersystem wird im Alltag immer wieder durch Verhaltensweisen, Normen und Regeln hergestellt. Es wird im Zweifelsfall auch gewaltvoll durchgesetzt. Beispielsweise werden intergeschlechtliche Menschen unnötigen medizinischen Eingriffen ausgesetzt, damit sie einem binären Geschlechterbild entsprechen, oder Jungen erleben Gewalt, wenn sie gerne Kleider tragen oder mit Puppen spielen wollen (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/binaeres-geschlecht/).

➔ Siehe auch Kapitel 7.1: LGBTIAQ* und Kapitel 4: In Beziehung setzen/Geschlechterverhältnisse

biromantisch

Biromantik bezeichnet die romantische Anziehung einer Person hin zu zwei oder mehr Geschlechtern (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/biromantik/).

bisexuell, bisexual

Eine bisexuelle Person fühlt sich sexuell zu Menschen zweier oder mehrerer Geschlechter hingezogen. […] Manche Menschen definieren Bisexualität so, dass sich eine Person zum eigenen und einem oder mehreren anderen Geschlechtern (hier sind z. B. auch nichtbinäre Personen mitgemeint) hingezogen fühlt. Für andere bedeutet Bisexualität, dass Anziehung zu Menschen unabhängig von deren Geschlecht ist. Es gibt allerdings verschiedene, auch umstrittene Definitionen von Bisexualität (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/bisexualitaet-2/).

Body Image

Body Image – oder Körperbild – ist der Teil unseres Selbstwertgefühls, der mit unserem Aussehen zusammenhängt. Es beinhaltet all unsere Gedanken und Emotionen in Bezug auf unser gesamtes Äußeres (nicht nur unseren „Body"). Außerdem umfasst es auch alles, was wir wegen unseres Aussehens tun oder nicht tun.

➔ siehe Kapitel 5: Körperkult und Stress

Body-Neutrality/Body-Positivity

Die Bewegung Body-Positivity […] setzt sich dafür ein, jeden Körper zu akzeptieren, unabhängig von seinem Aussehen. Dadurch sollen sich die Ansichten zu Produkten und Dienstleistungen wie etwa von Fitnessstudios und „Health Clubs" ändern […] Ziele der Bewegung sind das Bekämpfen unrealistischer Schönheitsideale, die Stärkung des Selbstwertgefühls des Einzelnen und des Vertrauens in andere Menschen. Die Bewegung postuliert ebenfalls, dass Schönheitsideale Konstrukte der Gesellschaft sind und dass diese Ideale das eigene Selbstwertgefühl nicht beeinflussen sollten. Die Grundidee der Bewegung ist, dass sich Personen in ihrem Körper wohlfühlen und ihre körperlichen Eigenheiten akzeptieren sollten (https://de.wikipedia.org/wiki/Body_Positivity).

Body-Neutrality beruht auf denselben Grundwerten der originalen Body-Positivity-Bewegung aus den Sechzigerjahren. Allerdings signalisiert der neue Begriff eine Abgrenzung zur aktuellen, kommerzialisierten Version von Body-Positivity und dient als Anlass, noch einmal klarzustellen: Das Ziel ist nicht, dass du dich super schön findest. Das Ziel ist, dass dein Aussehen nicht mehr so einen riesigen Einfluss auf dein Leben hat.

➔ Siehe Kapitel 5: Körperkult und Stress

Bodyshaming

Wenn jemand aufgrund seines Aussehens abgewertet wird oder negative Kommentare bekommt, nennt man das „Bodyshaming"

➔ Siehe Kapitel 6: Gender und digitale Medien

cis-, cisgeschlechtlich

Cisgeschlechtliche Menschen sind Menschen, die in dem bei ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht leben bzw. sich damit wohlfühlen und identifizieren. Cisgeschlechtlichkeit gilt in unserer Gesellschaft als Norm mit der Folge, dass trans- oder intergeschlechtliche Menschen oftmals tabuisiert, abgewertet, diskriminiert oder gar angegriffen werden (https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTI-Glossar-der-sexuellen-und-geschlechtlichen-Vielfalt).

cis-heteronormativ
In einer heteronormativen Gesellschaft wird von allen Menschen erwartet, dass sie cisgeschlechtlich und heterosexuell sind. Es wird also davon ausgegangen, dass jede Person nur eins von zwei Geschlechtern hat, nämlich entweder männlich oder weiblich, und dass dieses Geschlecht schon bei der Geburt an den Genitalien abgelesen werden kann. Außerdem wird davon ausgegangen, dass diese Geschlechter sich grundlegend voneinander unterscheiden und sich sexuell und romantisch aufeinander beziehen. (Cis) Frauen sollen sich also nur zu (cis) Männern hingezogen fühlen und umgekehrt. Abweichungen davon, zum Beispiel queere und polyamouröse Beziehungen sowie trans* Menschen, werden unsichtbar gemacht und/oder diskriminiert (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/heteronormativitaet/).

Coming Out
Das Coming Out beschreibt den Prozess, in dem eine Person sich selbst über ihr Geschlecht und/oder sexuelle Orientierung bewusst wird (inneres Coming Out) und beginnt, mit anderen darüber zu sprechen (äußeres Coming Out). Vor allem das äußere Coming Out ist ein lebenslanger Prozess, da es oft in neuen sozialen Kreisen wiederholt werden muss (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/coming-out/).

Community
Allgemein: Eine Community ist eine Gruppe von Personen mit den gleichen starken gemeinsamen Interessen und Zielen, die sich regelmäßig on- oder offline treffen, die Erfahrungen austauschen und Aktivitäten unternehmen, um ein gemeinsames Ziel (eine Vision) zu erreichen (https://www.communitymanagement.de/was-ist-eine-community/).
Speziell: (Queere) Community, auch Szene: Als Community wird die Gesamtheit aller queeren Individuen, Organisationen und Institutionen in einer Region (meistens auf eine Stadt, ein Bundesland oder einen Staat beschränkt) beschrieben. Verbindend ist hierbei oft ein gemeinsames Einsetzen für soziale und politische Ziele (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/community/).

Demisexualität
Eine demisexuelle Person fühlt erst sexuelle Anziehung zu einer Person, nachdem sie zu dieser eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut hat (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/demisexualitaet/).

Diversity, Diversität, divers
Diversity heißt wörtlich übersetzt Vielfalt. Als Synonym wird teilweise auch der Begriff Diversität verwendet. Dahinter versteckt sich mehr als nur eine Beschreibung für unsere immer vielfältiger werdende Gesellschaft. Es ist Ausdruck einer ganz bestimmten Haltung und gleichermaßen ein Konzept, dass alle Menschen – unabhängig davon, welches Geschlecht sie haben oder woher sie kommen, ob sie eine Behinderung haben oder nicht, ob sie gläubig sind, alt oder jung, helle oder dunkle Haut haben, aus der Stadt oder vom Land kommen – gleichberechtigt und gerecht behandeln und erreichen möchte. (https://kjr-ml.de/fachthemen/diversity/)
„Divers" ist seit dem 01.01.2019 […] ein juristischer Geschlechtseintrag, den vor allem intergeschlechtliche und nichtbinäre Personen benutzen. Es handelt sich dabei nicht um ein eigenes Geschlecht, sondern um einen Schirmbegriff für viele verschiedene Geschlechter (https://queer-lexikon.net/2019/06/16/divers/).

Feminismus
Feminismus ist eine politische Bewegung, die sich gegen Sexismus einsetzt und dafür, dass alle Geschlechter die gleichen Rechte und Chancen haben und Hierarchien zwischen Geschlechtern abgeschafft werden. Verschiedene Feminist*innen haben aber unterschiedliche Meinungen darüber, was das genau heißt und wie man gleiche Rechte für alle Geschlechter durchsetzen kann. Es gibt deshalb eigentlich nicht einen Feminismus, sondern viele Feminismen (https://genderdings.de/gender-woerterbuch/).

gay
➔ Siehe schwul

Gender
„Gender" ist der englische Begriff für das, was im Deutschen als „soziales Geschlecht" bezeichnet wird. Gemeint sind die individuelle Identität und soziale Rolle jedes Menschen in Bezug auf das Geschlecht und wie diese in einer Gesellschaft bewertet werden. Ursprünglich wurde dabei vom biologischen Geschlecht (Sex) direkt auf das soziale Geschlecht (Gender) geschlossen und über die Veränderbarkeit des sozialen Geschlechts

diskutiert; so etwa, ob eine „biologische" Frau auf die soziale Rolle als Mutter festgelegt sei. Heute wird betont, dass Sex und Gender voneinander unabhängig sind. Zudem setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass auch das biologische Geschlecht nicht eindeutig sein muss. Erstens kann es also sein, dass das biologische Geschlecht unklar ist, und zweitens, selbst wenn es eindeutig sein sollte, muss sich ein „biologischer" Mann noch lange nicht als „sozialer" Mann verstehen. Einige theoretische Positionen sehen sowohl das biologische als auch das soziale Geschlecht als soziokulturell konstruiert an. Dann hängt die Frage, welches Geschlecht vorliegt, nicht von einer biologischen Festlegung ab, sondern allein von sozialen und kulturellen Zuschreibungen. Die Frage nach dem individuellen Geschlecht verflüssigt sich. Unabhängig von der theoretischen Position wird übereinstimmend die unterschiedliche Bewertung des Weiblichen und des Männlichen kritisiert. Sie führt zu Diskriminierungen in vielen gesellschaftlichen Feldern und steht dem Ziel entgegen, Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern zu erreichen (https://www.bpb.de/lernen/politische-bildung/193100/gender/).

➔ Siehe auch Kapitel 4: In Beziehung setzen/Geschlechterverhältnisse

generisches Maskulinum

Das generische Maskulinum beschreibt die Verwendung der männlichen grammatikalischen Form unabhängig vom Geschlecht der beschriebenen Personen. „Jeder Schüler möchte gute Noten haben". Es geht aus dem Satz nicht hervor, ob nur männliche oder sowohl Schüler als auch Schülerinnen gemeint sind. Daher wird das generische Maskulinum als ungenau kritisiert. Wenn nicht klar wird, ob es wirklich nur um männliche Personen oder sowohl um männliche als auch um weibliche Personen geht, können Lesende nicht automatisch davon ausgehen, dass andere Geschlechter mitgemeint sind. Daher wird das generische Maskulinum von einigen Menschen als diskriminierend wahrgenommen (https://www.scribbr.de/richtig-gendern/generisches-maskulinum/).

Gendern, gegenderte Sprache, genderneutrale/geschlechtsneutrale/geschlechtergerechte/inklusive Sprache

Gendergerechte oder genderneutrale Sprache, umgangssprachlich als Gendern bezeichnet, steht für den Versuch, die Gleichstellung der Geschlechter mit sprachlichen Mitteln zu fördern und abzubilden. Oft wird sie auch inklusive Sprache genannt, da sie nicht nur Frauen und Männer sprachlich gleichstellt, sondern auch nichtbinäre Personen einbezieht – also Menschen, die sich weder eindeutig als männlich oder weiblich identifizieren. […] Es gibt zur Zeit keine verbindliche Schriftform der genderneutralen Sprache. In der Praxis haben sich jedoch vor allem zwei Strategien herausgebildet: Die Sichtbarmachung und die Neutralisierung. Im ersten Fall werden die Geschlechter betont. Das Ziel sei, einen sprachlichen Ausgleich zu schaffen. […] Im zweiten Fall werden neutrale Formen verwendet, die alle Geschlechter einschließen sollen (https://utopia.de/ratgeber/genderneutral-darum-gehts-bei-der-geschlechtergerechten-sprache/).

➔ Mehr Infos zum korrekten Gendern unter: https://genderdings.de/gender/gendern/

genderfluid

Genderfluid ist eine Geschlechtsidentität, die zwischen verschiedenen Geschlechtern wechselt. Das heißt, genderfluide Menschen fühlen sich z. B. mal mehr männlich, mal mehr weiblich, mal dazwischen oder ganz anders (https://genderdings.de/gender-woerterbuch/).

Genderpronomen

➔ Siehe Neopronomen

Geschlecht, geschlechtlich

Im Deutschen steht der Begriff Geschlecht für zwei sehr unterschiedliche Dinge. Zum einen für das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht, das anhand von biologischen Faktoren von Ärzt*innen bestimmt wird (engl. sex). Diese Faktoren sind äußere und innere Geschlechtsorgane und -merkmale, sowie Hormone und der Chromosomensatz. Jede Person fällt dabei in all diesen Kategorien auf einen Punkt auf einem Spektrum. Zum anderen steht Geschlecht auch für das Geschlecht, mit dem sich eine Person identifiziert (engl. gender). Die eigene Geschlechtsidentität kann nur von der Person selbst festgestellt werden und ist meist entscheidend für das Geschlecht, mit dem die Person in der Gesellschaft lebt.

➔ Siehe dazu Kapitel 7.1: LGBTIAQ* > Geschlecht und Kapitel 4: In Beziehung setzen/Geschlechterverhältnisse > Was ist Geschlecht?

Geschlechtsidentität, Genderidentität
Geschlechtliche Identität beschreibt das tief empfundene innere und persönliche Gefühl der Zugehörigkeit zu einem, keinem oder mehreren Geschlechtern. Dieses Gefühl kann mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen oder nicht; das schließt auch die Wahrnehmung des eigenen Körpers sowie andere Ausdrucksformen des Geschlechts wie Kleidung, Sprache und Verhaltensweisen ein. Weiblich, männlich, trans*, nichtbinär, inter* und queer sind Beispiele für geschlechtliche Identitäten (https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTI-Glossar-der-sexuellen-und-geschlechtlichen-Vielfalt).

Geschlechtergerechte/geschlechtsneutrale Sprache
➔ Siehe Gendern

heteronormativ, Heteronormativität, heteronorm
Kultur und Struktur, die davon ausgeht, es sei ‚normal' und wünschenswert, sich gemäß biologisch definierter körperlicher Merkmale zweifelsfrei einem von zwei Geschlechtern (männlich/weiblich) zuzuordnen und das jeweils andere der beiden Geschlechter zu begehren, mit ihm Liebesbeziehungen und Sexualität zu leben und langfristig Kinder zu zeugen und in einer Familie zusammenzuleben. Diese Normativität wird damit begründet, der Sinn von Geschlecht und Sexualität sei die biologische Fortpflanzung. Allen, die nicht in diese Schablonen passen, widerfährt in einer heteronormativen Gesellschaft Diskriminierung (https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar).

Heterosexualität
Heterosexuelle Menschen fühlen sich sexuell zu Menschen des bzw. eines anderen Geschlechts hingezogen. In unserer westlichen Gesellschaft gilt Heterosexualität als Norm – das nennt sich ➔ Heteronormativität. Im Normalfall wird Heterosexualität deshalb als Begriff für Männer verwendet, die sich sexuell zu Frauen hingezogen fühlen und umgekehrt (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/heterosexualitaet/).

Homophobie, Homofeindlichkeit
Homofeindlichkeit bezeichnet die Diskriminierung von schwulen und lesbischen Menschen. Sie äußert sich z.B. durch Ablehnung, Wut, Intoleranz, Vorurteile, Unbehagen oder körperliche bzw. psychische Gewalt gegenüber schwulen und lesbischen Menschen oder Menschen, die als schwul oder lesbisch wahrgenommen werden. Internalisierte Homofeindlichkeit beschreibt, dass sich Homofeindlichkeit gegen die eigene sexuelle Orientierung und damit gegen sich selbst richtet. Dies passiert oft in einer homofeindlichen Umgebung und/oder vor dem eigenen inneren Coming Out. Wir bevorzugen den Begriff „Homofeindlichkeit", da „Homophobie" so klingt, als wäre es keine freie Entscheidung, homosexuelle Menschen zu diskriminieren. Eine Phobie hingegen ist eine Diagnose, gegen die vorzugehen sehr schwierig ist (https://queer-lexikon.net/2017/06/15/homofeindlichkeit/).

Homosexualität, homosexuell
Homosexualität/Homo-Romantik/homosexuell/homoromantisch: beschreibt eine sexuelle bzw. amouröse Orientierung, die sich auf Personen des eigenen Geschlechts richtet (vgl. lesbisch und schwul). Historisch ein Gegenbegriff zu Heterosexualität. Manche Lesben und Schwule lehnen den Begriff ‚homosexuell' ab, weil er sich ihnen entweder zu sehr auf Sexualität bezieht und ihnen dabei Fragen von Liebe, Bindung, Familie oder Menschenrechten untergehen, weil er lesbische und schwule Realitäten zusammenfasst, die sie als sehr unterschiedlich empfinden, weil er klinisch klingt und/oder weil er aus einer Geschichte der Pathologisierung stammt (https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar).

Inklusion, inklusiv
Wörtlich heißt „Inklusion" Zugehörigkeit und meint somit das Gegenteil von Ausgrenzung. Erstmals entstand der Begriff „Inklusion" in den 1970er Jahren in den USA, als Vertreter_innen der „Behinderten"bewegung volle gesellschaftliche Teilhabe einforderten. In einer inklusiven Gesellschaft ist es normal, verschieden zu sein. Alle werden in ihrer Unterschiedlichkeit wertgeschätzt. Es gibt weniger Hürden im Alltag und weniger Barrieren in den Köpfen und somit ein toleranteres Miteinander. Keine Person muss sich irgendwie „anpassen", um als „normal" zu gelten. Inklusion ist allerdings mehr als nur das Ermöglichen von Zugängen und Partizipation für alle: Es muss einen Strukturwandel und damit auch eine gesellschaftliche Veränderung geben, ehe wirklich Inklusion stattfinden kann. Dieser wichtige Aspekt ist oft nicht Teil von sogenannten Inklusionsstrategien (https://

www.quixkollektiv.org/wp-content/uploads/2016/12/quix_web.pdf).

inklusive Sprache

➔ Siehe Gendern

intersektional, Intersektionalität

➔ Siehe Kapitel 4: In Beziehung setzen/Geschlechterverhältnisse; Intersektionalität>Klasse, Gender, „race", Körper – die Verwobenheit der Machtverhältnisse

inter*, intergeschlechtlich

Inter* ist ein Begriff, der sich aus der Community entwickelt hat, und der als ein emanzipatorischer und inklusiver Überbegriff die Vielfalt intergeschlechtlicher Realitäten und Körperlichkeiten bezeichnet. Inter* umschreibt die gelebte Erfahrung mit einem Körper geboren zu sein, der den normativen Vorstellungen von männlich/Mann und weiblich/Frau nicht entspricht. Dies führt noch heute zu Diskriminierungen und Menschenrechtsverletzungen, wie z. B. uneingewilligte geschlechtsverändernde Eingriffe. Inter* ist kein „Drittes Geschlecht". Die körperlichen Realitäten von Menschen mit angeborenen Variationen der Geschlechtsmerkmale sind so vielfältig, dass sie nicht einfach in eine dritte Kategorie subsumiert werden können. Inter*Menschen können, wie alle Menschen, eine männliche, weibliche, trans* oder nicht-binäre Identität haben. Inter*Menschen bezeichnen ihre Geschlechtsidentität manchmal auch als Inter*, Herm, Zwitter oder Zwischengeschlecht (https://oiigermany.org/).

LGBTIQA+, LGBTIAQ*, LGBTIQ

Das Akronym LGBTIAQ* steht für lesbian, gay, bisexual, trans*, inter*, asexual/aromantic und queer und das Sternchen (bzw. das +) repräsentiert alle weiteren Labels, die zur Community gehören. Im Deutschen: LSBTIAQ* – lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, asexuell/aromantisch und queer.

➔ Siehe Kapitel 7.1. LGBTIAQ*

Labels

Labels sind Hilfsmittel, um sich selbst auszudrücken, sich selbst zu definieren und eine Community zu finden. Labels sind nicht als festgeschriebene Kategorien zu verstehen und können von jeder Person leicht unterschiedlich ausgelegt oder umgedeutet werden! Wichtig ist, dass es immer die Entscheidung der Person selbst ist, welche Labels sie verwenden will. Labels sollten deshalb nie von außen zugewiesen werden!

➔ Siehe Kapitel 7.1: LGBTIAQ*

lesbisch

Als lesbisch bezeichnen sich viele queere Frauen und nichtbinäre Personen, die sich romantisch und/oder sexuell von Frauen bzw. Weiblichkeit angezogen fühlen (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/lesbe/).

Misgendern

Misgendern bedeutet, dass eine Person einem falschen Geschlecht zugeordnet und/oder über sie mit dem falschen Pronomen geredet wird. Das kann manchmal unabsichtlich passieren. Es kann aber auch absichtlich, z. B. als Abwertung oder Ablehnung, gemeint sein. Misgendering betrifft vor allem trans* und nichtbinäre Menschen (https://queer-lexikon.net/2020/04/29/misgendern/).

Monogamie, monogam

Monogamie bedeutet ‚Einehe' und beschreibt, dass eine Person nur mit einer anderen Person auf einmal verheiratet bzw. in einer Beziehung ist. Außerdem beschreibt es die gesellschaftliche Norm, nach der immer nur zwei Menschen miteinander verheiratet sein dürfen bzw. es nicht gesellschaftlich anerkannt ist, mehr als eine*n Partner*in zu haben (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/monogamie/).

Neopronomen

Neopronomen sind neu geschaffene Pronomen als geschlechtsneutrale Alternative zu ‚sie' oder ‚er'. Die Verwendung von Neopronomen, wie ‚xier' oder ‚en' kann schnell erlernt werden. Am besten schaust du dir die Neopronomen, die jemand verwendet, sowie die Flexion dieser Pronomen, im Internet an, damit du sie richtig verwenden kannst, z. B. auf https://nibi.space/pronomen.

➔ Siehe Kapitel 7.1: LGBTIAQ*; vgl. auch Kapitel 6: Gender und digitale Medien

nicht-binär, non-binär, enby

Non-binary/nicht-binär ist eine Geschlechtsidentität.

Nicht-binäre Menschen identifizieren sich nicht als weiblich und auch nicht als männlich, sondern z.B. dazwischen oder ganz anders (https://genderdings.de/gender-woerterbuch/).

pansexuell/panromantisch
Pansexuelle Menschen fühlen sich zu Menschen aller Geschlechter sexuell hingezogen und/oder ihre sexuelle Anziehung basiert nicht auf dem Geschlecht der anderen Person (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/pansexualitaet/).

Patriarchat, patriarchalisch
Das Patriarchat ist eine allgemeine Struktur, in der Männer Macht über Frauen und queere Menschen haben. Diese Macht bezieht sich sowohl auf individuelle Beziehungen als auch auf strukturelle, organisationale und gesellschaftliche Ebenen. Macht hängt mit Privilegien zusammen, Männer haben also ein gewisses Maß an Privilegien, auf das Frauen* keinen Anspruch haben. Die Rechte der Frauen* sind oft erheblich eingeschränkt
➔ Siehe Kapitel 7.3: Internationale Perspektiven

Polyamorie
Polyamouröse Menschen verlieben sich in mehr als nur eine Person auf einmal und können romantische und/oder sexuelle Beziehungen mit mehr als einer Person haben. Wichtig ist, dass alle Beziehungs- und/oder Sexualpartner*innen von diesem Arrangement wissen und damit einverstanden sind (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/polyamorie/).

schwul, gay (engl.)
Als schwul bezeichnen sich viele Männer oder sich mit Männlichkeit identifizierende nichtbinäre Personen, die sich romantisch und/oder sexuell zu Männern oder männlichen Personen hingezogen fühlen. Im Englischen identifizieren sich manche lesbische Frauen ebenfalls als gay, was das englische Wort für schwul ist. Gay wird außerdem auch oft als Überbegriff für alles, was von der heteronormativen Norm abweicht, verwendet (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/schwul/).

Sex
Unter Sex versteht man einerseits die praktische Ausübung von Sexualität. Im allgemeinen Sprachgebrauch bezeichnet Sex sexuelle Handlungen zwischen zwei oder mehreren Sexualpartnern, insbesondere den Geschlechtsverkehr und vergleichbare Sexualpraktiken, in seltenen Fällen die Masturbation. Sex erfüllt zahlreiche Funktionen: Er befriedigt die Libido, dient in Form des Geschlechtsverkehrs der Fortpflanzung und drückt in der Regel als wichtige Form der sozialen Interaktion Gefühle der Zärtlichkeit, Zuneigung und Liebe aus. Besonders in Liebesbeziehungen kann das Sexualleben eine zentrale Rolle als Ausdruck der Verbundenheit der Partner spielen. Er ist jedoch nicht ausschließlich an Liebesbeziehungen bzw. Partnerverbundenheit gekoppelt. Sexueller Kontakt unter Tieren wird für gewöhnlich Begattung genannt. In der Regel handelt es sich dort um rein instinktgesteuertes Verhalten, das ausschließlich der Fortpflanzung dient. Bei einer Reihe von Arten, etwa den Bonobos und Delfinen, ist der Sex ähnlich wie beim Menschen auch Teil der sozialen Interaktion. Beim Menschen ist Sex kein reines Instinktverhalten mehr, sondern unterliegt bewussten Entscheidungsprozessen (https://educalingo.com/de/dic-de/sex).
Andererseits wird auch das biologische Geschlecht (englisch „sex“), basierend auf sicht- und messbaren Faktoren wie Chromosomen, Hormonen, äußeren und inneren Geschlechtsorganen, unter Sex verstanden. In dieser Form wird es besonders häufig im Zusammenhang mit ➔ Gender genannt (https://echte-vielfalt.de/lebensbereiche/lsbtiq/sex-vs-gender-biologisches-soziales-geschlecht/).

Sexismus, sexistisch
Sexismus ist die Diskriminierung von Mädchen, Frauen und von Eigenschaften, die als weiblich angesehen werden. Man kann auch die Diskriminierung von trans* und inter* Personen mit darunter fassen (https://genderdings.de/gender-woerterbuch/).

Sexualisierung, sexualisiert
Als Sexualisierung bezeichnet man dem Wortsinne nach die Fokussierung bzw. Hervorhebung der Sexualität innerhalb eines umfassenderen Kontextes die Betrachtung eines Objektes unter sexuellen Gesichtspunkten bzw. unter dem Aspekt der Sexualität, besonders wenn dieses Objekt diese Betrachtung von sich aus nicht evoziert (https://de.wikipedia.org/wiki/Sexualisierung).

Sexualität, sexuell
Die menschliche Sexualität ist ein natürlicher Teil der menschlichen Entwicklung in jeder Lebensphase und umfasst physische, psychische und soziale Komponenten (WHO 1999/2001).
Sexualität bezieht sich auf einen zentralen Aspekt des Menschseins über die gesamte Lebensspanne hinweg, der das biologische Geschlecht, die Geschlechtsidentität, die Geschlechterrolle, sexuelle Orientierung, Lust, Erotik, Intimität und Fortpflanzung einschließt. Sie wird erfahren und drückt sich aus in Gedanken, Fantasien, Wünschen, Überzeugungen, Einstellungen, Werten, Verhaltensmustern, Praktiken, Rollen und Beziehungen. Während Sexualität all diese Aspekte beinhaltet, werden nicht alle ihre Dimensionen jederzeit erfahren oder ausgedrückt. Sexualität wird beeinflusst durch das Zusammenwirken biologischer, psychologischer, sozialer, wirtschaftlicher, politischer, ethischer, rechtlicher, religiöser und spiritueller Faktoren. (WHO 2006)
https://www.bzga-whocc.de/fileadmin/user_upload/BZgA_Standards_German.pdf

Stereotyp, Stereotypisierung, stereotyp
ein festes, vereinfachtes, verallgemeinertes Bild zur Charakterisierung bestimmter Gruppen von Menschen, das weit verbreitet ist. Stereotype können negativ oder positiv besetzt sein und je nach Einzelfall manchmal sogar zutreffen, sie sind in ihrer Summe aber unzulässige Verallgemeinerungen, die oft unbewusst entstehen.
➔ Siehe Kapitel 3: Unbewusste Denkmuster

trans*, transgeschlechtlich, transgender, transident
Oberbegriff für alle Personen, deren gelebtes Geschlecht bzw. Geschlechtsidentität nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt. Das Sternchen dient dabei als Platzhalter für verschiedene mögliche Endungen und ist ein von der trans* Community geprägter Sammelbegriff, um der Vielfalt an transgeschlechtlichen Identitäten gerecht zu werden. So findet man zum Beispiel auch transident oder transgender. Auch der Begriff „Transsexualität" wird verwendet. Viele (transgeschlechtliche) Menschen finden aber, dass der Begriff „Transsexualität" Sexualität betont, obwohl es um Geschlecht geht. Transgeschlechtliche Menschen sind in Deutschland immer noch massiven Diskriminierungen, Ausgrenzungen und einer anhaltenden Pathologisierung ausgesetzt. Für eine rechtliche Anerkennung ihres Geschlechts müssen sie demütigende und langwierige bürokratische Verfahren mit zwei gerichtlich bestellten Begutachtungen überstehen (https://www.lsvd.de/de/ct/3385-Was-bedeutet-LSBTI-Glossar-der-sexuellen-und-geschlechtlichen-Vielfalt).

Two-Spirit-Flag
Two-Spirit ist ein Begriff, der indigene Menschen bezeichnet, die außerhalb des westlichen binären Geschlechtersystems sind. Menschen, die sich außerhalb des binären Systems befinden, gibt es in vielen verschiedenen indigenen Nationen. Die verschiedenen Konzepte von Geschlecht unterscheiden sich teilweise stark und nicht jede indigene Person, die sich außerhalb des binären Geschlechtersystems befindet, bezeichnet sich als Two-Spirit, da viele Sprachen eigene Begriffe dafür haben. (s. https://queer-lexikon.net/2017/06/08/two-spirit/)

queer, Queerness
Im Englischen war ‚queer' lange Zeit ein Schimpfwort, insbesondere gegenüber schwulen Männern. Heute wird der Begriff aber meist positiv als Selbstbezeichnung gebraucht, vor allem von Menschen, die ihre Identität als ‚außerhalb der gesellschaftlichen Norm' ansehen. Außerdem kann queer als Überbegriff für Menschen benutzt werden, die nicht in die romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Normen der Gesellschaft passen. Queer ist aber auch eine Theorierichtung und ein Wissenschaftszweig, in dem Schubladendenken aufgebrochen wird, verschiedene Unterdrückungsformen miteinander verknüpft gedacht werden sollen und insbesondere Sexualität als ein Ort der Unterdrückung untersucht wird (https://queer-lexikon.net/2017/06/08/queer/).

Xier
➔ Siehe Neopronomen

Impressum

Bienchen* und Blümchen* 2.0
Handbuch Sexualität und Gender
in der Kinder- und Jugendarbeit

Herausgeber:
Kreisjugendring München-Land
des Bayerischen Jugendrings
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Burgweg 10
82049 Pullach
Tel.: 089/744140-0
Mail: info@kjr-ml.de
www.kjr-ml.de
V.i.S.d.P. Jan Museler, Vorsitzender

Bezirksjugendring Oberbayern
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Maillingerstr. 14
80636 München
Tel.: 089/547084-10
Mail: info@jugend-oberbayern.de
www.jugend-oberbayern.de
V.i.S.d.P. Oğuz Taşdelen, Vorsitzender

Redaktion:
Eliza Skowron, Michael Ponert, Mona Harangozò

Autor*innen:
Alina Krätschmer, Carina Lange, Ronja Fischer-Buschmann, Michael Ponert, Anuschka Rees, Lena Schreiber, Marion Seidl, Eliza Skowron, Lysander Wöhler, Chris Brandt, Caro Eberl, Mona Harangozò, Beate Steinbach, Sibel Ugur, Parvaneh Djafarzadeh, Fiona Langfeldt

Layout und Gestaltung:
Alice Strunkmann-Meister, Alexa Schlindwein (alexa.malt.art)

Lektorat: Heike Fahrun
Druck: SENSER-DRUCK GmbH
Stand: März 2023
Auflage: 750 Exemplare

Weitere Kooperationspartner:
diversity München e.V.
AMYNA e.V.
Prätect, BJR

Gefördert durch:

Dank an alle Mitwirkenden
Dieses Handbuch für die Jugendarbeit ist in Zusammenarbeit mit vielen unterschiedlichen Organisationen und Autor*innen entstanden. Ziel war es, eine möglichst breite Fachexpertise in einem Werk zu vereinen. Wir bedanken uns herzlich bei allen Mitwirkenden!

bezirks
jugendring
oberbayern

KREISJUGENDRING
MÜNCHEN-LAND